Robert Kurz

DIE ANTIDEUTSCHE IDEOLOGIE

Vom Antifaschismus zum Krisenimperialismus: Kritik des neuesten linksdeutschen Sektenwesens in seinen theoretischen Propheten



Robert Kurz, geb. 1943, lebt in Nürnberg. Seit 1966 in der radikalen Linken aktiv, heute Redakteur und Mitherausgeber der Theoriezeitschrift »Krisis«.
Wichtigste Buchveröffentlichungen:
Der Kollaps der Modernisierung (1991), Schwarzbuch Kapitalismus (1999), Weltordnungskrieg (2002). Zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge, regelmäßige Kolumnen in »Neues Deutschland« und »Folha de Sao Paulo«. Im Zuge der Auseinandersetzungen um den 11. September und den Irakkrieg Aufkündigung der Mitarbeit bei »Jungle World«, »Konkret«, »iz3w« und »Phase 2«.

Robert Kurz

DIE ANTIDEUTSCHE IDEOLOGIE

Vom Antifaschismus zum Krisenimperialismus:
Kritik des neuesten linksdeutschen Sektenwesens
in seinen theoretischen Propheten

UNRAST

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Robert Kurz: DIE ANTIDEUTSCHE IDEOLOGIE
1. Auflage, Oktober 2003
ISBN 3-89771-426-4

Postfach 8020, 48043 Münster, Tel. (0251) 666293
Fax. (0251) 666120, E-Mail: mail@unrast-verlag.de
Mitglied in der *assoziation Linker Verlage* (aLiVe)

Umschlag: Martin Klindworth, Leipzig
Satz: Unrast Verlag
Druck: Interpress, Budapest

Inhalt

VORWORT

Es hat einige Überwindung gekostet, dieses Buch zu schreiben. Denn wer hat schon Lust, grundsätzliche Fragen von Gesellschaftstheorie und Gesellschaftskritik in der Form eines sattsam bekannten innerlinken Distinktions- und Grabenkampfes zu verhandeln? Deshalb zuerst ein Wort an diejenigen Leserinnen, die meinen, mit der antideutschen Ideologie nichts zu tun zu haben: Es geht hier nicht einfach um »linke Befindlichkeiten«, sondern um ganz unabhängig davon sich stellende Probleme einer Neuformulierung radikaler Kapitalismuskritik; es geht um die Geschichtstheorie, um den Status von NS und Auschwitz, um die Kritik der Aufklärung und des Arbeiterbewegungsmarxismus, die Kritik der bürgerlichen Subjektform, die Begriffe von Theorie und Kritik überhaupt, das Verhältnis von Wertform und Ideologie, aber auch um die Art und Weise der Auseinandersetzung innerhalb einer paralysierten Linken. Insofern sind die hier vorgelegten Erörterungen auch jenseits ihres Bezugs auf das antideutsche Syndrom von Interesse für eine mit sich selbst und mit ihrer Vergangenheit ringende Linke.

Wenn die Kritik der antideutschen Ideologie zum Medium einer Auseinandersetzung über die notwendige Transformation emanzipatorischer Theorie gemacht wird, so nicht allein des vielleicht überschätzten Einflusses dieser Strömung wegen. Wie groß dieser Einfluß quantitativ ist, läßt sich nur schwer ermessen, zumal er nicht allein an der Schrillheit der antideutschen Szene abzulesen ist. »Szene« im schlechten, bornierenden Sinne dieses Wortes ist gegenwärtig der größte Teil der Restlinken, und die Antideutschen stellen dabei nur ein besonders lautstarkes Segment dar. Ihr »antiimperialistischer« Widerpart ist außerdem um keinen Deut besser. Die falsche Polarisierung zwischen »Antideutschen« und »Antiimperialisten« zeigt nur das Ausmaß der linken Ratlosigkeit an; es handelt sich um keine akzeptable Alternative, sondern um den Gegensatz zweier Verwahrlosungsformen des traditionellen linksradikalen Bewußtseins.

Festzuhalten ist allerdings, daß die antideutsche Ideologie sich weit über die Größenordnung ihrer Szene hinaus publizistische Positionen verschafft hat. Ihr redaktioneller Einfluß in einem Großteil der linksradikalen Presse der BRD (um Roß und Reiter zu nennen: bei den Zeitungen und Zeitschriften »Jungle World«, »Konkret«, »iz3w« und »Phase2«) steht offensichtlich in keinem Verhältnis zur wirklichen Zahl ihrer Anhänger. Mit anderen Worten: Der größere Teil der radikalen Restlinken läßt sich gegen sein Selbstverständnis von den publizistischen Platzhaltern der antideutschen Strömung auf der Nase herumtanzen.

Das hat allerdings Gründe. Denn während der antiimperialistische Gegenpart in der BRD meistens so gut wie keinen theoretischen Anspruch mehr erhebt und bloß noch auf der Ebene des Empirismus, der »oral history« und des blanken Ressentiments argumentiert, gefallen sich die antideutschen Ideologen in der Pose der begrifflichen Reflektiertheit und im Gestus einer Fortfuhrung der kritischen Theorie von Adorno und Horkheimer. Das heißt aber nur, daß die Kapitulation des traditionellen Marxismus bei ihnen die Form eines theoretischen Anspruchs angenommen hat, dessen Inhalt darin besteht, mit entwerteten Begriffen der ehemaligen radikalen Kritik die kapitalistische Krisenverwaltung und den demokratischen Krisenkolonialismus des beginnenden 21. Jahrhunderts zu legitimieren.

Dieses Unternehmen geht mit einer perfiden geschichtspolitischen Strategie einher, die das Grauen von Auschwitz dafür instrumentalisiert, die proimperiale Konversion der Antideutschen abzusichern und die radikale Linke in pseudo-moralische Geiselhaft zu nehmen. Das ist allerdings nur möglich, weil diese Linke auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Dritten Reiches den Zusammenhang von Kapitalismus, Antisemitismus und deutscher Geschichtskatastrophe noch immer nicht ausreichend geklärt hat. Daß der begriffliche Apparat des traditionslinken Denkens an dieser Aufgabe scheitert, wird von den Antideutschen ausgenutzt, um den NS von der Modernisierungsgeschichte abzulösen und die bürgerliche Subjektform zu verteidigen.

Eine konsequente Kritik der antideutschen Ideologie ist also deshalb gefordert, weil in diesem Denken exemplarisch der begriff-

liehe Verfall und die analytische Insuffizienz einer obsolet gewordenen linken Theoriegeschichte zum Vorschein kommen. Es geht darum, ob die Weichen in der radikalen Linken der BRD für eine Erneuerung emanzipatorischer Kritik über das arbeiterbewegungs-marxistische Paradigma hinaus gestellt werden - oder für einen endgültigen Rückfall in die Affirmation kapitalistischer »Vernunft« und »Zivilisation«, die nichts anderes darstellt als den Interessenstandpunkt des männlich-weißen westlichen Metropolensubjekts in der Weltkrise des modernen warenproduzierenden Systems.

Insofern kann die Auseinandersetzung mit der antideutschen Ideologie nicht als einer der vielen innerlinken Sektenkriege abgetan werden, aus denen man sich besser heraushält. An der Stellung zu dieser Ausgeburt linker Niedergangsgeschichte mißt sich die Stellung zur kapitalistischen Moderne überhaupt. Zurück zur bürgerlichen Ontologie und aufklärerischen Geschichtsmetaphysik oder vorwärts zur kategorialen Kritik des modernen Fetischsystems und seiner Zerstörungslogik, das ist hier die Frage. Oberflächlich betrachtet ist die antideutsche Strömung ein sehr deutsches Unikum, inkompatibel mit den linken Diskursen in der gesamten übrigen Welt. Aber dahinter verbirgt sich das allgemeine Problem des Schicksals emanzipatorischer Gesellschaftskritik nach dem Ende der bisherigen linken Gewißheiten, das im deutschsprachigen Raum durch die Rückkoppelung auf den NS nur eine besondere Gestalt annimmt.

In der antideutsch beeinflußten Szene und Publizistik hat sich eine bestimmte Manier herausgebildet, der notwendigen Auseinandersetzung um die Grundsatzfragen auszuweichen. Innerhalb eines verwaschenen Bezugs auf die Marxsche Fetischkritik und die kritische Theorie Adornos gelten die hart kriegsgegnerische wertkritische Position und die hart bellizistische antideutsche Position, wie sie sich um die Theoriezeitschrift »Krisis« einerseits und das Propagandaorgan »Bahamas« andererseits formiert haben, als dogmatische Extreme, über die man selber erhaben sei. Diese Haltung hat kleinere Schönheitsfehler. Denn die »goldene Mitte« der in »Sachlichkeit« machenden Szene und ihres journalistischen Ausdrucks vertritt nicht etwa eine dritte, besser reflektierte theoretische Position, sondern überhaupt keine eigene. Wenn aber die theoretische

Ausgewiesenheit allein bei den geschmähten Extremen zu finden ist, dann ist die sich sachlich gebende Mitte argumentativ schwach auf der Brust. Tatsächlich ist diese Mitte auch gar keine, sondern sie bezieht ihre zentralen Begriffe, ihr geschichtsphilosophisches Interpretationsmuster und ihre Einschätzung der Weltsituation allein von der antideutschen Extremposition, die sie in abgeschwächter und oft zweideutiger Formulierung nachplappert. Damit wird allerdings niemand weit kommen.

Die andere Seite der Ignoranz bildet jene Bewegungslinke, die ihre Theoriefeindlichkeit schon immer für das beste Argument gehalten hat. So wenig aber die kritische Theorie den elitären Anspruch des Kommandos erheben kann, zumal in ihrer gegenwärtigen Verfaßtheit, ebensowenig kann die soziale Bewegungspraxis den Anspruch der Selbstgenügsamkeit erheben. Das Postulat, unbeirrt die eigenen Projekte zu verfolgen und die Samurai der Theoriebildung weit hinten in Wolkenkuckucksheim aufeinander einprügeln zu lassen, blamiert sich an der Praxis selbst. Der Aufarbeitung der linken Geschichte und der Geschichtskatastrophe des NS kann sich niemand entziehen, der in den neu aufkommenden sozialen Bewegungen aktiv sein will. Dritte industrielle Revolution, Globalisierung des Kapitals und imperiale Weltordnungskriege verlangen eine theoretische Analyse und eine Entrümpelung des Begriffsapparats, ohne die keine Bewegungslinke mehr ein Bein auf den Boden bekommen wird. Dazu gehört auch die Bereitschaft, die theoretische Auseinandersetzung um die zukünftige Orientierung der radikalen Linken zur Kenntnis zu nehmen und sich dazu ein eigenes Urteil zu bilden; trotz aller Verzerrungen, Spannungen und Schrägheiten.

Die drei Teile dieses Buches sind als Reaktion auf den entnervenden, bedrückenden, auf den Magen schlagenden Spaltungsprozeß der Linken nach dem 11. September und im Kontext des Irakkrieges entstanden. Nach dieser Spaltung gibt es nichts mehr zu vermitteln, sondern nur noch etwas zu erklären. Daß die Stellung zum imperialen Krieg kein Gegenstand differenzierender Ausgewogenheit sein kann, versteht sich von selbst. Kriegsgegnerschaft und Bellizismus bilden aber nur die aktuelle Erscheinung eines Gegensatzes, der viel tiefer geht.

Niemand wird sich wundern, wenn vor diesem Hintergrund die Form der Darstellung eine polemische ist. Wenn in solche Bücher nicht das Herzklopfen der Erbitterung eingeht, sind sie nichts wert. Wer allerdings ein literarisches Pamphlet, eine »Schau« von Invektiven erwartet, wird enttäuscht sein. Das Pamphlet hat seinen Platz, auch wenn die Sachlichkeitsheuchler dabei nach dem Fläschchen der Nachbarin rufen. Aber dieser Platz ist hier nicht. Es geht darum, eine weitgehend immanente Kritik zu leisten und die Quellen der antideutschen Ideologie in bürgerlichen Diskursen und in den Verkürzungen des Arbeiterbewegungsmarxismus aufzudecken. Ich für meinen Teil bin nun mit den Antideutschen fertig.

Robert Kurz, August 2003

WAS ANTIDEUTSCH IST

Aufklärungsverdummung und bürgerliche Krisenvernunft als Verwesungsprodukte der Modernisierungslinken

Paranoia für alle! Das könnte das Motto sein für die »Debatten« und Auseinandersetzungen, wie sie heute in der Gesellschaft insgesamt und speziell innerhalb der übrig gebliebenen radikalen Linken stattfinden. Die warenproduzierende Moderne wird buchstäblich irre an der objektiven Krise ihrer Kategorien. Die kapitalistische Ontologie selbst verfällt unter unseren Augen. Kein Wunder, daß das allgemeine bürgerliche Bewußtsein auf den drohenden »Weltuntergang« seiner kategorialen Formen pathologisch reagiert: mit Verleugnung, Verdrängung und Verdächtigung. Und wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß sich alle bisherige linke Geschichte ganz auf den Rahmen des modernen warenproduzierenden Systems und seiner Bewußtseinsformen beschränkt hat, dann wird er jetzt endgültig durch die bornierten Reaktionen eines großen Teils der radikalen Linken auf den neuen Krisenprozeß geliefert, die den allgemein-bürgerlichen in vieler Hinsicht aufs Haar gleichen.

Alle wissen es im Grunde: Diese mit der neuen Weltkrise des Kapitals einhergehende »Krise des Marxismus« ist nicht wie alle früheren; sie kann nicht mehr durch eine bloße Umgruppierung und veränderte Positionsbestimmung im altvertrauten begrifflichen und praktisch-»politischen« Feld bewältigt werden. Jetzt geht es ans Eingemachte. Auf der historischen Tagesordnung steht der *kategoriale Bruch* mit den basalen Formen des modernen warenproduzierenden Systems als solchem, wie er sich mit dem Begriff der *Wertkritik* ankündigt: Das Kapitalverhältnis ist wesentlich zu kritisieren als *Wertvergesellschaftung*. Wenn es nach dem Zusammenbruch von Staatssozialismus, Arbeiterbewegung und traditionellem Marxismus noch einmal eine erneuerte

theoretische und praktische Kritik des herrschenden Weltsystems, seines ökonomischen Terrors, seiner sozialen Zumutungen und seiner Zerstörungsprozesse geben soll, dann muß sich die Kritik *radikalisieren;* das heißt sie muß im Unterschied zu den bisherigen linken Paradigmen tiefer gehen, bis an die Wurzeln und bis auf den kategorialen Grund der warenproduzierenden Moderne.

Allein eine derart radikalisierte Kritik wird noch historisch tragfähig sein. Darin eingeschlossen ist die Kritik der fetischistischen Subjekt- und Interessenform, der »abstrakten Arbeit« und der demokratischen Rechtsform: alles böhmische Dörfer fur das absterbende Bewußtsein des kategorial immanenten Arbeiterbewegungsmarxismus. Da man selber integraler Bestandteil der kapitalistischen Modernisierungsgeschichte war, kann und will man sich nicht von der warenproduzierenden Moderne lösen. Der anstehende kategoriale Bruch wäre ein derart schmerzhafter *Identitätsbruch,* daß das Aushauchen des alten Paradigmas von Kritik vor allem darin besteht, in dieser Hinsicht *Vermeidungsstrategien* auszuhecken.

Wir erleben das traurige Schauspiel, wie sich das bloß übrig gebliebene Bewußtsein dieser unwiederbringlich verlorenen Vergangenheit in seiner Agonie noch einmal aufbäumt; nicht etwa, um sich den neuen Aufgaben gemäß zu transformieren und die radikale Kritik in ein neues Leben eintreten zu lassen, sondern um sich an der entschwindenden Welt der Modernisierungsbewegung begrifflich festzukrallen und sich noch einmal in die längst vergangene Kraft und Herrlichkeit eines um die entscheidende Dimension verkürzten Emanzipationskampfes auf dem Boden kapitalistischer Ontologie zurückzuhalluzinieren, statt diese Ontologie selber zu verwerfen. Dieses scheinhafte Nachleben im »Ultrachronos« des Arbeiterbewegungsmarxismus nimmt ganz verschiedene Gestalten und Grade von Primitivität oder Raffinesse des Selbstbetrugs an; und die Geistererscheinungen in diesem Reich der Unwirklichkeit agieren untereinander Konflikte aus, als hätten sie noch den Boden historischer Realität unter den Füßen.

Das heißt nicht, daß das neue, unausweichlich auf der Tagesordnung stehende wertkritische Paradigma eine Lizenz fur Besserwisserei und Rechthaberei, elitären Dünkel und billiges Abkanzeln darstellen würde. Die Wertkritik als kategoriale Kritik des modernen

warenproduzierenden Systems in allen seinen Varianten steht erst am Anfang und hat sich noch nicht vollständig durch den absterbenden Traditions- oder Arbeiterbewegungsmarxismus hindurchgearbeitet; sie kann auf viele Fragen noch keine oder keine zureichende Antwort geben, während die ausgearbeiteten Antworten der vorwertkritischen Linken obsolet geworden sind.

Außerdem entwertet die Notwendigkeit eines neuen, weiter gehenden Ansatzes radikaler theoretischer Kritik natürlich nicht den *sozialen Widerstand* gegen die unerträglichen Zumutungen des Kapitalismus und gegen die Gemeinheiten seiner Krisenverwaltung, auch wenn er sich vor allem dort, wo er über kleine Gruppen hinausgeht, zwangsläufig zunächst verkürzt und in kategorialer Immanenz äußert. Auf die Dauer aber kann dieser Widerstand nicht durchgehalten und zu einer transformierenden Bewegung weiterentwickelt werden, wenn er nicht auch einen neuen begrifflich adäquaten, das heißt kritisch-theoretischen Ausdruck findet. Anzugreifen ist deshalb die notorische Ignoranz eines Bewegungsdenkens, das es sich in theoretischer Hinsicht auf dem Trockenen bequem machen, irgendwie pragmatisch in den alten Begriffsmustern der Kritik weiterdenken oder sich überhaupt der theoretischen Reflexion entziehen möchte. Die Kritik dieser Ignoranz darf nicht mit einem falschen wertkritischen Triumphalismus verwechselt werden. Diese Kritik ist notwendig, weil wir es gegenwärtig in weiten Teilen der Linken mit einer reaktionären Sehnsucht nach einer Rückkehr zu den altgewohnten Interpretationsmustern zu tun haben.

Eine besondere Variante dieses falschen, rückwärts gewandten linken Bewußtseins stellt im deutschsprachigen Raum die *antideutsche Ideologie* dar. Im Unterschied zu den gewöhnlichen Resten des Arbeiterbewegungsmarxismus verspricht sie, das identitäre Dilemma zu lösen, in das die Linke mit dem Verlust ihrer historischen Identifikationsobjekte (Staatssozialismus, Arbeiterbewegung, nationale Befreiungsbewegungen) gestürzt ist, und das begriffliche Vakuum zu füllen, das sich mit dem Obsoletwerden des alten marxistischen Paradigmas aufgetan hat. Mehr noch: Die antideutsche Ideologie verspricht einen nahezu schmerzlosen Wechsel der Identität und gleichzeitig in gewisser Weise einen Erhalt des alten Feindbildes; eine Möglichkeit, alles scheinbar neu zu sehen und

trotzdem in der alten Weise und auf vertrautem Gelände weitermachen zu können.

Das verleiht ihr eine nicht unerhebliche Anziehungskraft für gelernte linke Mitläufer zum Beispiel aus dem Antifa-Spektrum, die ein einfach gestricktes »robustes« Weltbild brauchen, um sich identitär auf der Straße bewegen zu können. Ein solches Weltbild für historische und theoretische Hinterwäldler liefert die antideutsche Ideologie frei Haus und konkurrenzlos billig. Das Geheimnis der auf dieses theoretische Aldi-Angebot abonnierten frischgebackenen Gläubigkeit besteht in einer Transsubstantiation, in der die kapitalistische Produktionsweise, bevor die Konsequenzen ihres neu zu bestimmenden negativen Begriffs als *Wertvergesellschaftung* deutlich werden können, flugs in »etwas anderes« verwandelt wird, um diesen Konsequenzen auszuweichen.

Zweierlei Wertkritik: Auschwitz und die letzte Spaltung der Linken

Das antideutsche Konstrukt läßt sich nur verstehen und kritisieren, wenn es von seiner Genese her bestimmt und in den Kontext einer Theorie- und Ideologiegeschichte der deutschen Linken seit Ende der 80er Jahre gestellt wird. .Es ist kein Zufall, daß angesichts der kapitalistischen Weltordnungskriege unter alleiniger Führung der letzten Weltmacht USA die Auseinandersetzungen um die Transformation radikaler Gesellschaftskritik heute am erbittertsten in der deutschen Linken toben. Denn die restliche radikale Linke der BRD projiziert mit einer gewissen Zwangsläufigkeit den neuen Epochenbruch in der einen oder anderen Weise auf die deutsche Geschichtskatastrophe der Vergangenheit. Weil die Vergangenheit eben nicht vergangen ist und es nicht sein kann, stellen sich alle neuen Fragen, alle Analysen der Gegenwart, immer gleichzeitig auch als Fragen einer Aufarbeitung der Vergangenheit, die erst gegenstandslos würden zusammen mit der Gesellschaft, die sie hervorgebracht hat.

Diese Konstellation ist objektiv gegeben. Sie kann aber nicht nur dadurch verfehlt werden, daß die Vergangenheit ignoriert wird, sondern umgekehrt auch dadurch, daß die Gegenwart ignoriert wird. Die Vergangenheit ist nicht vergangen, aber sie ist auch nicht identisch mit der Gegenwart. Wie sich die Mehrheit der Deutschen

in der Gegenwart eingerichtet hat, um die Vergangenheit zu verleugnen, so hat sich in bloßer Umkehrung ein Teil der deutschen Linken im Grauen der Vergangenheit identitär eingerichtet, um die Gegenwart zu verleugnen. Diese Linke will sich der notwendigen Transformation emanzipatorischer Kritik dadurch entziehen, daß sie die notwendige Aufarbeitung des NS in eine *historische* Fixierung auf die Konstellation des Zweiten Weltkriegs und der damaligen weltgesellschaftlichen Verhältnisse verwandelt und deshalb großenteils unfähig und unwillig bleibt, sich den neuen globalen Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu stellen.

Andererseits ist die Aufarbeitung der Vergangenheit und ihres Weiterwirkens auch eine entscheidende Bedingung für die Erkenntnis des gegenwärtigen Krisenkapitalismus. Der Zusammenhang der beispiellosen Dimension der NS-Verbrechen mit der Modernisierungsgeschichte, das Verhältnis von Antisemitismus und Kapitalismus verlangen, um *theoretisch bewältigt* statt in Verdrängung und Verdächtigung umgemünzt zu werden, auch eine neue Dimension der Kritik über das alte marxistische Paradigma hinaus. So hat sich in der BRD seit ungefähr 15 Jahren quer zu den gängigen linken Paradigmen der wertkritische Ansatz herausgebildet, der sich neu auf das Fundament der Marxschen Wertformanalyse bezieht, um die Verkürzungen der bisherigen Kapitalismuskritik zu überwinden. Die theoretischen Debatten der Bewegungslinken in der BRD, soweit sie überhaupt noch stattfinden, wurden inzwischen direkt oder indirekt durch diesen neuen Ansatz beeinflußt.

In einer doppelten polemischen Frontstellung sowohl gegen den Traditionsmarxismus und seine Ausläufer als auch gegen die postmodernen Theorien[1] erhebt die Wertkritik den Anspruch, den bislang stumm und apriorisch vorausgesetzten *Konstitutionszusammenhang der Moderne* radikal kritisch aufzurollen, also die grundlegende gesellschaftliche *Form* des modernen warenproduzierenden Systems selbst ins Visier zu nehmen, statt sie als unüberwindbare ontologische Bedingung des Menschseins zu akzeptieren und sich darin zu bewegen wie die bisherige Linke. Erst an diesem Punkt beginnt die Kritik in einem neuen Rückbezug auf Marx und gleichzeitig über Marx hinaus, den Nexus mit der bürgerlichen Konstitution zu zerreißen und damit den bei Marx erst

angedeuteten emanzipatorischen Bruch mit dem basalen Denkmuster aller bisherigen modernen Theoriegeschichte ebenso wie eine neue Perspektive praktischer Umwälzung ins Auge zu fassen.

Es ist kaum verwunderlich, daß das wertkritische Paradigma nicht mit einem Schlag in die Arena der theoretischen Reflexion springen konnte, sondern sich von ganz verschiedenen Ausgangspunkten her aus dem traditionellen Marxismus hinauszuarbeiten begann. Dabei bildeten sich zwei Projekte heraus. Das eine, von der Gruppe *Krisis* um die gleichnamige Zeitschrift getragene, entfaltete die Wertkritik ursprünglich von einer Kritik der »Sowjetökonomie« und des gesamten traditionellen Sozialismusbegriffs ausgehend, bezogen auf die Marxsche Kritik des Warenfetischs und der Wertform als Reproduktionsform. Das Postulat war: Weiterbestehen von Warenproduktion, Betriebswirtschaft, Wertform, Geldform, Markt usw. auf industrieller Basis und Überwindung des Kapitalismus schließen sich gegenseitig aus. Es sollte nicht mehr bloß um die verkürzte Kritik einer Abschöpfung des »vorenthaltenen« *Mehrwerts* durch die Kapitalisten (auf der nicht in Frage gestellten reproduktiven Basis der allgemeinen Warenform), sondern um die unverkürzte Kritik der klassenübergreifenden, gemeinsamen Form der »auf dem Wert beruhenden Produktionsweise« (Marx) überhaupt gehen.

Diese an einer Reformulierung der Kritik der politischen Ökonomie im engeren Sinne orientierte Theoriebildung gelangte so zu einer Kritik des nur scheinbar transzendierenden Begriffs des »Klassenkampfs«, der als die *immanente Bewegungsform* des Kapitalverhältnisses selbst in seiner Durchsetzungsgeschichte dechiffriert wurde, und zu einer kategorialen Kritik der abstrakten »Arbeit« als Tätigkeitsform des Werts, die in falscher Ontologisierung vom Arbeiterbewegungsmarxismus zum Hebel der »sozialistischen Umwälzung« positiviert worden war. Die Aufarbeitung des NS sollte in diesem Kontext geleistet werden, als Rückbezug auf die radikale Kritik an den basalen Kategorien der Wertvergesellschaftung in Verbindung mit einer Analyse der spezifisch deutschen Durchsetzungsgeschichte des kapitalistischen Formzusammenhangs.

Gleichzeitig versuchte diese Kritik, sich selbst krisentheoretisch und historisch zu erklären: Waren die bisherigen Krisen einschließlich der großen Weltwirtschaftskrise von 1929 - 33, die eine Rahmenbedin-

gung für die Machtergreifung des NS gebildet hatte, im wesentlichen *Durchsetzungskrisen* des Kapitals in seinem noch nicht ausgefüllten Entwicklungshorizont gewesen, so hat es mit der 3. industriellen Revolution seine von Marx logisch deduzierte absolute innere Schranke erreicht und zwingt die Kritik erstmals, tiefer anzusetzen, nämlich eben an der Fetisch-Konstitution des Werts, weil die Formhülle des warenproduzierenden Systems durch den Grad der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung selbst zerrissen wird.

Das andere als »Wertkritik« firmierende Projekt, getragen von der »Initiative Sozialistisches Forum« (ISF) Freiburg und in der Folge um die Berliner Zeitschrift *Bahamas* gruppiert, nahm dagegen seinen Ausgangspunkt von der direkten und fast ausschließlichen Auseinandersetzung mit dem NS und der »deutschen Ideologie«. *Ideologiekritik* stand deshalb im Zentrum dieser Reflexion. Dabei wurde der Antifaschismus der traditionellen Linken zu Recht als völlig unzureichend kritisiert, da in diesem Rahmen die Nazi-Ideologie nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt werden konnte. Die eindimensionale Rückführung auf »rationale« soziale Interessen und die Verkennung des Charakters von Ideologie mußte die Bedeutung des Antisemitismus herunterspielen als bloß »kleinbürgerliches«, im Grunde nebensächliches Phänomen.

Diese Verkennung konnte sogar zu »linken« Spielarten des Antisemitismus führen, wie sie nach dem 2. Weltkrieg im Kontext der nationalen Befreiungsbewegungen der ›3. Welt‹ als »Antizionismus« auftraten. Der zentrale Stellenwert des Antisemitismus für den NS läßt sich dagegen nur erkennen, so die ISF-Theoretiker, wenn diese wesentliche Ideologiebildung auf das Wesen des Kapitals selbst zurückgeführt und in Verbindung gebracht wird mit der *Denkform* des warenproduzierenden Systems, die zusammenfällt mit der *Wertform.* Erst auf dieser Ebene läßt sich die »soziologistische« Verkürzung von Ideologiekritik überwinden.

Der Antisemitismus entspringt direkt dem Bezug auf die Wesensbestimmung des Kapitals, auf die allgemeine *Form* des Denkens und Handelns in der Wertvergesellschaftung, so die Positionierung dieses zweiten Ansatzes von Wertkritik; er sei »das notwendige Resultat eines Denkens in der Form des Werts... « (ISF, Die Gemeinschaft der Guten, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 145), und er sei diesem »als notwendig falsches Bewußtsein völlig immanent« (a.a.O.).

Diese Bestimmung wirft allerdings mehr Fragen als Antworten auf: In welchem Verhältnis stehen Wertform und Ideologie im allgemeinen und Antisemitismus im besonderen? Vor allem aber: In welchem Verhältnis steht die hier formulierte allgemeine Bestimmung von angeblich »objektiver Notwendigkeit« des Antisemitismus durch das Denken in der Form des Werts an sich mit der spezifisch deutschen Geschichtskatastrophe? Schon an dieser Stelle im Vorfeld eines Übergangs zur Wertkritik macht sich eine systematische Unklarheit bemerkbar, die von der Engführung auf den NS und seine Epoche herrührt: Die Allgemeinheit der Wertform-Problematik wird unvermittelt kurzgeschlossen mit einer bestimmten historischen Krisenkulmination der spezifischen Geschichte des Kapitalismus in Deutschland. Das sollte Folgen haben.

Zunächst einmal schien es allerdings so, daß von zwei verschiedenen Ausgangspunkten die Auseinandersetzung mit den Verkürzungen des Arbeiterbewegungsmarxismus zu demselben Gegenstand führte, nämlich der konstitutiven Fetisch-Form des Werts und seiner abgeleiteten Formen, die dem modernen warenproduzierenden System zugrunde liegen und von der traditionellen Linken ontologisiert und positiviert worden waren. Damit, so blieb zu hoffen, war ein neues, weiterführendes Paradigma radikaler Kritik erschlossen, das bei Marx noch unausgeführt angelegt, aber vom gesamten bisherigen Marxismus blockiert worden war.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß die unterschiedlichen Ausgangspunkte auch einen gewissen Spannungszustand zwischen den beiden wertkritischen Projekten bedingen mußten. Dazu mochte auch die beiderseitige Unausgegorenheit und erst embryonale Entwicklung des jeweiligen Ansatzes beitragen. Dennoch hätte man erwarten können, daß sich in der Folge so etwas wie eine produktive Diskussion und gewissermaßen eine Konvergenz herausbilden würde, in der sich das wertkritische Paradigma zu einem gemeinsamen mit vielleicht unterschiedlichen Akzentsetzungen weiterentwickelt.

Das genaue Gegenteil war jedoch der Fall. Was zustande kam, war nichts als ein fruchtloser, sporadischer und äußerst beschränkter Schlagabtausch, eine reine Abgrenzungspolemik, in der sich die Differenz der Ausgangspositionen eher verhärtete, als daß sie aufgelöst worden wäre. Seitens der ISF- und *Bahamas-Gruppe* wurde

die Auseinandersetzung von vornherein und zunehmend in einer gehässigen, »identitätspolitischen«, rein *denunziatorischen* Weise geführt, die mit einer theoretischen Polemik nichts mehr zu tun hatte: in ganz ähnlicher Manier also wie die Abstoßungsversuche seitens des Traditionsmarxismus gegen die Wertkritik. Mochte dieses Verhalten zunächst gewissermaßen sozialpsychologisch als ein dem bürgerlichen Konkurrenzzwang, einem sektenhaften Selbstbehauptungsdrang und dem »Narzißmus der kleinsten Differenz« geschuldetes erscheinen, um in den Niederungen der linken Froschteich-Biotope Distinktionsgewinn zu erzielen, Punkte zu sammeln und Fans zu befriedigen, so ist doch inzwischen deutlich geworden, daß es ein fundamentaler theoretischer und praktischer Dissens ist, der die Triebkraft dieser Abgrenzungswut bildet.

Äußerlich trat dieser Dissens in seiner ganzen Schroffheit schlagartig nach dem 11. September in Erscheinung. Die unübersehbare neue Dimension von Krise, Barbarei und kapitalistischen Weltordnungskriegen hat die beiden als »wertkritisch« firmierenden Projekte in der BRD so unversöhnlich gespalten wie die Linke insgesamt. Da dieser Bruch einem Entwicklungsstand des Kapitalverhältnisses entspricht, in dem dieses weltweit an seine objektive historische Grenze stößt, geht die Spaltung nicht nur tiefer als alle früheren, sondern sie stellt deshalb auch die letzte Entscheidungsfrage für das Schicksal radikaler Kritik: nämlich ob sie über ihren bisherigen Begriff hinauskommt oder endgültig in die Affirmation zurückfällt.

Was in den historischen Bewegungen der Linken, im Arbeiterbewegungsmarxismus, Anarchismus und deren Subströmungen als radikale Kritik erschien, war im wesentlichen eine Funktion in der Durchsetzungsgeschichte des modernen warenproduzierenden Systems selbst. Die Kritik besetzte immer nur den nächsten, in einen jeweils höheren Aggregatzustand führenden Entwicklungsschub gegen das innere Trägheitsmoment der jeweiligen Eliten (oder deren irrationale Krisenreaktionen). Eben deshalb blieben die basalen Formen der Wertvergesellschaftung als solche völlig unangetastet und wurden meist nicht einmal als möglicher Gegenstand der Kritik wahrgenommen - oder diese Kritik wurde als aktuell völlig irrelevant in eine imaginäre Zukunft verlegt.

Dieser Zusammenhang ist in der wertkritischen Theoriebildung von *Krisis* längst zum Essential geworden. Der bisherige Marxismus, inzwischen ein historisches Auslaufmodell, stellte das System nicht substantiell, sondern nur akzidentell in Frage, nach Maßgabe der Erfordernisse seiner weiteren Entwicklung, während gleichzeitig die Fetischform als solche affirmiert wurde. Jedesmal, wenn in den großen Durchsetzungskrisen jedoch das unbegriffene Problem dieses Formzusammenhangs und seiner irrationalen Zwänge sich schmerzhaft bemerkbar machte, erzeugte es Panik gerade auch unter den Linken und trieb Teile von ihnen in die offene Affirmation des Systems.

Es ist nur logisch, daß an der historischen Systemgrenze, die keinen weiteren Entwicklungsschub mehr zuläßt, diese Panik umso heftiger und die Konversion von ehemaligen (beschränkten, form-immanenten) Kritikern zu Hütern und Verteidigern des Kapitalverhältnisses umso fanatischer ausfallen muß. Deshalb war es folgerichtig, daß nach dem 11. September geradezu eine Stampede der westlichen Intelligentsia unter Einschluß eines erheblichen Teils der radikalen Linken »ad fontes« stattgefunden hat: zurück zu einer militanten Beweihräucherung der sogenannten westlichen Werte, zum Pathos der bürgerlichen Aufklärung und zum primitiven ideologischen Eurozentrismus. Binnen weniger Wochen wurde eine ganze kritische Reflexionsgeschichte entsorgt. Und es war kein Zufall, daß sich gerade in der BRD ein größerer Teil der radikalen Linken dieser Stampede blindlings anschloß, über vergleichbare Konversionen in anderen Ländern hinaus.

Wenn die Größenordnung und Militanz der Konversion ehemals radikaler Linker in der BRD ähnliche Erscheinungen in anderen Ländern übertrifft, so ist dies gerade dem immer noch ungeklärten Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit geschuldet. Dieser Zusammenhang hat einen Namen: Auschwitz. Ein Ort, der symbolisch für das Grauen des Holocaust steht. Die Aufgabe, sich mit der deutschen Geschichte auseinanderzusetzen und gerade mit dem Anspruch radikaler Kapitalismuskritik die Erinnerung an Auschwitz anders wachzuhalten als in der seichten, unwahren und selbstapologetischen demokratischen Mahnkultur, bleibt für die deutsche Linke unabdingbar. Deshalb muß die linke Kritik an der Nationalgeschichte in der BRD besonders hart und unversöhnlich ausfallen.

Das bedeutet, daß der für alles emanzipatorische Denken historisch anstehende *kategoriale Bruch mit der Nation und ihrem Begriff* - als ein Moment des kategorialen Bruchs mit dem Formzusammenhang des modernen warenproduzierenden Systems überhaupt - zuallererst in Deutschland reif geworden ist. Und das eben nicht im Sinne einer positiven avantgardistischen »Fortschrittlichkeit« der deutschen Gesellschaft, sondern *rein negativ* als Konsequenz des deutschen Menschheitsverbrechens. Allein das revolutionäre Gefühl der *Scham und der Wut,* zwangsweise ein Deutscher oder eine Deutsche zu »sein«, macht den allgemein und weltweit anstehenden Bruch mit der falschen nationalen Zwangsgemeinschaft als einer der negativen Formbestimmungen des Werts hierzulande besonders dringlich.

Genau an diesem Punkt ist zuerst über die bisherige Linke hinauszugehen. Die fetischistische Immanenz der Arbeiterbewegung und der Linken schloß über einen Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert überall den positiven Bezug auf den nationalen Rahmen ein; der »proletarische Internationalismus« implizierte keine Uberwindung der Nation als solcher, sondern sollte nur eine solidarische Verbindung und Freundschaft »zwischen« den ontologisierten Nationen bilden. Das vermeintlich revolutionäre Ziel richtete sich nicht auf die Sprengung, der nationalen Zwangsgemeinschaft, sondern auf die Errichtung der »proletarischen« oder »sozialistischen« Nation.

Deshalb resultierte aus dem internationalistischen Pathos keine *transnationale Bewegung von unten,* sondern bloß eine bürokratische Beziehung der weiterhin nationalen Arbeiterparteien von oben. In diesem Inter-Nationalismus lauerte der gewöhnliche, mörderische Nationalismus der kapitalistischen Konstitution, wie er sich im 1. Weltkrieg blutig entpuppt hat. Seit dem August 1914 war, nach dem Ausdruck von Rosa Luxemburg, nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch der »proletarische Internationalismus« praktisch und seinem Begriff nach nur noch ein stinkender Leichnam. Die Affirmation des nicht überwundenen nationalen Gehäuses entsprach der Affirmation des nicht überwundenen, auf dem Wert beruhenden Formzusammenhangs insgesamt. Wie der verkürzte, auf dem Boden kapitalistischer Ontologie agierende »Sozialismus des Adjektivs« die nicht in Frage gestellten Kategorien der Wertvergesellschaftung bloß anders *regulieren* und *moderieren* wollte,

um Arbeit, Wert, Ware, Geld, Markt, Staat, Politik und Demokratie vermeintlich »sozialistisch« zu machen, ebenso verfuhr er zwangsläufig auch mit der Nation.

Indem nun heute mit der 3. industriellen Revolution der globale Krisenkapitalismus selbst seinen kategorialen Zusammenhang aufsprengt, steht augenfällig für emanzipatorische Theorie und Praxis gerade die Überwindung der nationalen Beschränktheit auf der Tagesordnung, die zur Überwindung des gesamten kapitalistischen Formzusammenhangs drängt. Um überhaupt mit dem transnationalen Kapital auf Augenhöhe zu kommen, muß die radikale Linke *selber transnational werden* und sich damit über das bisherige Linkssein hinaus transformieren. Dieser Übergang zur Wertkritik, für den die radikale Kritik der Nation ein wichtiges Vehikel bildet, findet in Deutschland ein bereits verwüstetes *negatives Terrain* der nationalen Geschichte vor. Während etwa in Frankreich der anstehende Übergang zum Bruch mit der Nation durch die Glorie der nationalen Revolution von 1789 mit ihrem falschen modernen *Menschheitsversprechen* verstellt ist, legt in Deutschland das »schwarze Loch« des modernen *Menschheitsverbrechens* von Auschwitz eben diesen Bruch nahe. Im Unterschied zu anderen Ländern kann in Deutschland der Versuch, die soziale Emanzipation noch einmal in nationaler Form zu denken, von vornherein nur abgeschmackt und abstoßend wirken.

Andererseits aber, und darin besteht die fatale Dialektik dieses Zusammenhangs, droht eben dieser Bruch mit der Nation als spezifisch »deutscher« und auf Deutschland beschränkter eine *anachronistische Interpretation der Weltlage* hervorzurufen, eben jene *historische* Fixierung auf den Bezugsraum einer vergangenen Epoche, wie sie die verkürzte Verarbeitung des Holocaust bei vielen deutschen Linken mit sich gebracht hat. Dabei schlägt die in der Auseinandersetzung mit Auschwitz angelegte Annäherung an eine Kritik der modernen Fetischform in eine affirmative, historisch rückwärts gewandte Ideologie um, die sich in Bezug auf den aktuellen, von der letzten Weltmacht USA bestimmten demokratischen Krisenimperialismus apologetisch verhält.

Das Eingedenken von Auschwitz, der Impuls, dafür zu kämpfen, daß nie wieder solches geschehe, verlangt eigentlich gerade umgekehrt eine theoretische Entwicklung und Analyse auf der Höhe der

Zeit, um diesem Anspruch gerecht werden zu können. Denn natürlich kann sich Auschwitz als singulares Ereignis nicht buchstäblich wiederholen; es markiert die Manifestation einer Irrationalität und Barbarei, wie sie in der Logik des Kapitals und seiner Moderne an sich enthalten ist und in katastrophischen Momenten der Modernisierungsgeschichte hervorbrechen kann, aber nicht stets in derselben Weise. Die moderne Barbarei kann auch andere Erscheinungsformen annehmen, deren Bedingungsgründe in der jeweiligen Weltkonstellation zu finden sind.

Deshalb besteht die Anerkennung der Singularität von Auschwitz gerade darin, das Eingedenken mit der Analyse der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und globalen Konstellationen zu verbinden. Das gilt erst recht für die gegenwärtige Situation der qualitativ neuen Weltkrise an den Grenzen des Systems. Aber die Schwärze von Auschwitz kann auch gewissermaßen die Geschichte verschlucken. Das kritische Bewußtsein droht dann paralysiert zu werden, sodaß es zu keiner Weiterentwicklung von Theorie und Analyse mehr fähig und willens ist. Das deutsche *Menschheitsverbrechen* wird so nicht als integraler Bestandteil und äußerste mögliche Konsequenz des falschen westlichen *Menschheitsversprechens* erkannt, sondern diesem äußerlich gegenübergestellt.

Es kommt also alles darauf an, ob in der Aufarbeitung von Auschwitz und in der daraus folgenden kategorialen Kritik der Nation ein zureichendes Verhältnis von kapitalistisch-wertförmiger Allgemeinheit und deutscher Besonderheit hergestellt werden kann. Die spezifisch deutsche Entwicklung des Kapitalismus hat eine über jedes koloniale und imperiale Verbrechen hinausgehende Möglichkeit manifestiert: Vernichtung als unmittelbarer Selbstzweck. Auschwitz ist singulär und kann so nicht wiederkehren, aber die gesellschaftlichen Formen, aus denen Auschwitz hervorgegangen ist, wirken fort und sind bis heute unüberwunden. Dies bezieht sich in besonderer Weise auf Deutschland und in allgemeiner Weise auf das Kapitalverhältnis/die Wertvergesellschaftung insgesamt.

Allein in diesem Sinne bleibt Auschwitz realgesellschaftliche Gegen;-wart, nicht als buchstäbliche Wiederholung der Konstellation von 1933-45. In Auschwitz sind sämtliche vergangenen, gegenwärtigen und zukünftig noch denkbaren Verbrechen der kapitalistischen

Geschichte enthalten, es ist das unüberbietbare ideelle Gesamtverbrechen der Modernisierung, das als gleichzeitig spezifisch deutsches Verbrechen Deutschland zum negativen Fluchtpunkt der Moderne macht. *Wer hier den Nationalstolz nicht aufhören läßt, der kann nur noch Bestie sein wollen; wer hier die Moderne nicht aufhören läßt, der kann nur noch ihren realen Nihilismus vollenden.*

Gerade weil das Eingedenken von Auschwitz in diesem Sinne so identitätszerstörend für das Modernisierungsbewußtsein kategorialer Wertimmanenz ist, egal ob in seinen linken, konservativen oder liberalen Varianten, haben sich zwei verschiedene Modi der Verdrängung und Verleugnung herausgebildet, die sich spiegelbildlich zueinander verhalten. Der erste, gewöhnliche, gemeindemokratische Modus besteht darin, Auschwitz positiv zu historisieren oder es vielmehr in Wahrheit zu enthistorisieren: Das Menschheitsverbrechen soll aus der deutschen wie aus der kapitalistischen Modernisierungsgeschichte insgesamt hinauskatapultiert werden, es soll damit »eigentlich« nichts zu tun haben, nicht aus dem Schoß von »Demokratie und Marktwirtschaft« selbst hervorgegangen sein. Auschwitz wird so zum angeblich unbegreiflichen Betriebsunfall der Geschichte gemacht und der NS zum Alien, das diesen Unfall verursacht hat, aber eben nicht Fleisch vom Fleische der wunderbaren Moderne, ihrer Vernunft, ihres Fortschritts und ihrer Menschenrechtlichkeit sein kann.

Und danach, so die demokratische Schnulzenversion der Modernisierungsgeschichte, ist gottseidank alles wieder im großen und ganzen seinen normalen Gang gegangen. Das behauptet ganz eindeutig Dan Diner: »Hinsichtlich des Nationalsozialismus... greift das Wort von der >historischen Krise< augenscheinlich ins Leere - hat jene Ereignisphase doch keinerlei sichtbare Veränderungen im säkular gestifteten und rational organisierten Zivilisationszusammenhang (!) nach sich gezogen« (Dan Diner, Die Wahl der Perspektive, in: »Vernichtungspolitik«, hrsgg. v. Wolfgang Schneider, Hamburg 1991, S. 66). Auschwitz ist Vergangenheit und sonst gar nichts, und zwar sogar in einem doppelten Sinne Vergangenheit: Es ist nicht nur Geschichte wie der Erste Weltkrieg oder die Napoleonischen Kriege, sondern es ist gleichzeitig noch nicht einmal mehr Geschichte, weil in dieser als nicht dazugehöriger Fremdkörper identifiziert. Die neonazistischen Auschwitzleugner bilden insofern nur die Zuspit-

zung der gewöhnlichen demokratischen Mahnkultur, die Auschwitz durch Abschälung von seinem demokratisch-kapitalistischen Mutterboden bereits soweit entwirklicht hat und wie in Spiritus eingelegt vorzeigt, daß man das Menschheitsverbrechen der Nazis nicht mehr als integralen Bestandteil der realen kapitalistischen Modernisierungsgeschichte begreifen soll.

Der zweite, spiegelbildlich verkehrte Modus der Verdrängung und Entwirklichung von Auschwitz, wie ihn vor allem bestimmte Teile der deutschen radikalen Linken entwickelt haben, besteht darin, das Menschheitsverbrechen des NS in falscher Unmittelbarkeit zur ahistorischen Dauerpräsenz zu machen. Nicht in dem einzig adäquaten Sinne bleibt die Erinnerung an Auschwitz wach, daß das Eingedenken in Beziehung gesetzt wird zum *fortwirkenden, unüberwundenen gesellschaftlichen Bedingungsgrund* des Menschheitsverbrechens im deutschen und allgemeinen Kapitalverhältnis, sondern als *unmittelbare Identifikation* von NS und Auschwitz in der gegenwärtigen Welt, als vermeintliche *Wiederkehr des Gleichen.*

Die Geschichte ist aus dieser Sicht gewissermaßen bei Auschwitz stehen geblieben und reproduziert sich in immer demselben Ereignishorizont. Damit aber wird Auschwitz nicht weniger enthistorisiert als in der gewöhnlichen demokratischen Version. Indem es auch *im unmittelbaren Sinne,* als *Ereignis, nicht Geschichte sein darf,* wird aber nicht nur Auschwitz enthistorisiert, sondern auch die Gegenwart des Weltkapitalismus im beginnenden 21. Jahrhundert *entwirklicht.*

Auf diese Weise treten ideologische *Identifikationen und Projektionen* an die Stelle einer Analyse der fortentwickelten Verhältnisse: Auschwitz und der NS werden unvermittelt auf ganz andere Situationen und Konstellationen projiziert, diesen damit ihr eigener Stellenwert genommen. Es handelt sich gewissermaßen um eine Auschwitzleugnung mit negativem Vorzeichen: Ob Auschwitz nie existiert hat oder immer und überall existiert, das ist so identisch wie das reine Sein und das reine Nichts bei Hegel.

Indem dieses Denken die Geschichte in der Konstellation des Zweiten Weltkriegs still stellt, muß es diese Konstellation nicht nur auf alle späteren und insbesondere die heutige kontrafaktisch projizieren, sondern damit gleichzeitig auch die kapitalistische Modernisierungsgeschichte ganz ähnlich wie in der gewöhnlichen demokratischen

Version von NS und Auschwitz rein waschen. In beiden Fällen erscheinen der NS und seine Verbrechen als Einbruch des *Fremden* in die an sich vernünftige Welt der Moderne, nur daß die Demokraten dann ihre falsche Vernunftgeschichte ungerührt weitergehen lassen, während die projektive Ideologie jenes Teils der deutschen Linken das angeblich Fremde des NS zur unmittelbaren ahistorischen Dauerpräsenz macht, von der die verlorene »gute« Geschichte bürgerlicher Vernunft zugedeckt und ausgelöscht worden sei und immer wieder ausgelöscht zu werden drohe, statt Auschwitz als integralen Bestandteil eben dieser Vernunft selber zu begreifen.

Es zeigt sich hier schon *das Grundmuster der antideutschen Ideologie*, wie sie aus einem verkürzten deutschen Antifaschismus hervorgehen mußte, der den NS im Nachhinein noch phantasmatisch besiegen will und sich damit nur selbst entwirklichen kann. Dieses ideologische Stillstellen der Geschichte zieht eine entsprechende Fixierung auf »Deutschland« nach sich, das in der permanenten Reproduktion jener Konstellation des Zweiten Weltkriegs zum ewigen Träger einer unmittelbaren Wiederholung des NS wird, statt die heutige BRD in ihrer Verstrickung mit der neuen imperialen Weltkonstellation (und das Fortwirken der »deutschen Ideologie« in diesem veränderten Kontext) zu kritisieren.

An die Stelle einer realen Analyse der längst weit von den damaligen Verhältnissen fortentwickelten globalen Lage tritt dann die projektive Devise: »Deutschland steckt hinter allem«; als das *der westlich-demokratischen Vernunft angeblich wesenhaft Fremde und Äußerliche* sei es stets auf dem Sprung, erneut über die Welt herzufallen. Deshalb gelte es, die Vernunft der Moderne gegen das drohende deutsche Unwesen zu verteidigen. Das Verhältnis von allgemeiner Form (Wertform) und deutscher historischer Besonderheit wird so gerade falsch herum aufgelöst, als Apologetik der Wertvergesellschaftung gegen das angebliche deutsche Alien.

Dieses Ideologem einer falschen, ahistorischen, anachronistischen und projektiven Verarbeitung von Auschwitz schwelte in der deutschen Linken schon länger, wenn auch überdeckt vom traditionsmarxistischen Ballast, der wohl auch heute noch das Hauptgewicht ausmacht. Schon von Anfang an war damit jedoch bei einem bestimmten Teil der traditionellen Linken die Tendenz verbunden,

Auschwitz in makaberer Weise instrumentell als Vehikel oder Rettungsboot zu benutzen, um sich aus dem untergehenden Arbeiterbewegungsmarxismus abzuseilen und bei einer zusammenphantasierten neuen Anti-Hitler-Koalition unter der Vernunftführung der USA anzuheuern.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und damit dem endgültigen Verlust der staatssozialistischen Bezugsordnung wurde diese Option virulent und manifestierte sich bekanntlich erstmals 1991 beim zweiten Golfkrieg und ersten Weltordnungskrieg der neuen Ära, als ein zunächst noch kleiner Teil der damals frisch unter dem Label »Antideutsche« firmierenden deutschen Linken, an ihrer Spitze der besonders traditionsmarxistisch beschränkte *Konkret*-Herausgeber Hermann L. Gremliza, Saddam Hussein und Kohl-Deutschland unter einen Hitler-Hut brachte, um an der Seite der »Alliierten« in Kriegsbegeisterung ausbrechen zu können.

Es war kein Zufall, daß in diesem mißtönenden Chor schon damals die Freiburger ISF mitjohlte, also nahezu gleichzeitig mit oder nicht lange nach den ersten wertkritischen Gehversuchen dieses Projekts. Damit war schon vorgezeichnet, daß die Engführung des ganzen Ansatzes auf die Epoche und Ideologie des NS in der falschen Immanenz innerkapitalistischer Gegensätze stecken bleiben und dem verkürzten Antifaschismus einer »prowestlichen« Wende Nahrung geben würde, wie sie sich schon in desorientierten traditionsmarxistischen Kreisen um die Zeitschrift »Konkret« vorbereitet hatte.

Der erst grob eröffnete Zusammenhang von Ideologie, Denkform und Wertform wurde kurzgeschlossen zu einer *unmittelbaren Identität,* die Gesellschaft auf Ideologie reduziert, die Ideologie auf Antisemitismus und dieser auf ein ungenau bestimmtes *deutsches Unwesen,* dessen Vermittlung mit dem Kapitalverhältnis »eingeklammert« und faktisch ausgeblendet wurde. Damit war von vornherein jeder Weg zu einer weiteren Entfaltung der Wertkritik abgeschnitten. Der Arbeiterbewegungsmarxismus (ein Terminus, der keineswegs zufällig von *Krisis* stammt und nicht von *ISF/Bahamas)* wurde nicht in seinem gesamten affirmativen Bezug auf die Wertform kritisiert, sondern allein in seinem verkürzten Bezug auf die antisemitische Ideologie und diese mit der gesellschaftlichen Konstitution überhaupt verwechselt.

Das Eingedenken von Auschwitz führte so nicht zu einer kategorialen Kritik der Nation, sondern zu einer bloß assoziativ aufgeladenen Kritik »Deutschlands« als einer angeblichen Unwesenheit sui generis; nicht zu einer fundamentalen Kritik der Modernisierungsgeschichte mit der deutschen als spezifischem Derivat, sondern zu einer isolierten und ebenso assoziativen Kritik der deutschen Geschichte als reiner Ideologiegeschichte (inzwischen projektiv ausgedehnt auf »den Islam« und perspektivisch auf die gesamte 3. Welt).

Das Verhältnis von allgemeiner Wertform/Denkform, Antisemitismus und deutschem Menschheitsverbrechen blieb systematisch ungeklärt, und dieser Zusammenhang mußte als rituell wiederholtes Mantra in den Hintergrund rücken, während tatsächlich nichts anderes mehr betrieben wurde als der Versuch, die theoretische Engführung auf die Epoche des NS in einen allgemeinen Anspruch zu verwandeln und dabei die ursprüngliche kurzschlüssige Beziehung von Allgemeinheit der Wertform und Besonderheit des NS in einen »rein deutschen« Gegenstand aufzulösen. Je unausgewiesener und brüchiger die theoretische Argumentation, desto großspuriger mußte sie daherkommen: »Der Materialismus der Kritik bestimmt Deutschland als das Produktionsverhältnis des Todes, als die Gesellschaft, die ihre innere Einheit und Identität nur finden kann in Vernichtung und Massenmord« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 9).

Die assoziativen Anklänge an Celan sollen überspielen, wie hier mit Begriffen Schmdluder getrieben wird. Die theoretische Rohheit, »Deutschland« als ein »Produktionsverhältnis« zu bestimmen, korrespondiert mit dem Versuch, eine negative Wesensbestimmung der Wertform in ihre spezifisch deutsche historische Manifestation vollständig einzubannen, sich also auf die besondere Erscheinungsform ausschließlich zu konzentrieren, um das allgemeine Wesen nicht mehr antasten zu müssen. Die Potenz zu Vernichtung und Massenmord, ja zur Annihilation der physischen Welt überhaupt lauert aber in der Leere der Wertform an sich und manifestiert sich strukturell wie historisch in verschiedensten Erscheinungsformen. Das deutsche Menschheitsverbrechen, so muß immer wieder betont werden, war die bislang umfassendste und in ihrer negativen Qualität

beispiellose Manifestation dieser *allgemeinen* Potenz aufgrund einer *spezifischen nationalen Durchsetzungsgeschichte* der Wertform.

Einzig und allein richtig wäre es also, den auf sich selbst rückgekoppelten Wert, also das Kapitalverhältnis in seiner *Allgemeinheit,* als »das Produktionsverhältnis des Todes« zu bestimmen, als *Weltvernichtungsprogramm* auf allen Ebenen, das *in der deutschen Spezifik des NS* seine bislang stärkste historische Manifestation erfuhr. Eine solche Bestimmung *relativiert nicht im mindesten das deutsche Verbrechen als deutsches,* sondern stellt es in seinen tatsächlichen realhistorischen Zusammenhang der kapitalistischen Modernisierungsgeschichte. Die Zuordnung der Vernichtungspotenz als solcher, nicht allein der besonderen, qualitativ singulären historischen Manifestation dieser Potenz, zum spezifisch deutschen Unwesen dagegen, das sogar zum phantasmatischen Konstrukt eines »deutschen Produktionsverhältnisses« aufgeblasen wird, läßt die Allgemeinheit der Bestimmung in ihrer historischen Besonderheit verschwinden; womit das Problem als Ganzes auf diese Besonderheit eingegrenzt wird, die dann nicht mehr als solche erscheint, sondern als eine andere, »fremde« Allgemeinheit sui generis.

Wenn die ISF-Vordenker gelegentlich anderen gegenüber »das Diktum Horkheimers, demzufolge vom Faschismus schweigen soll, wer vom Kapitalismus nicht reden will« (ISF, Die Gemeinschaft der Guten, in: Flugschriften, a.a.O., S. 143) ins Feld führen, so trifft es in Wahrheit zuallererst sie selbst. Daß der NS nicht mehr in seinem historischen Kontext begriffen, sondern zum Alien gemacht wird, zeigt auch schon die hyperbolische Redeweise, »daß einer als Deutscher das genaue Gegenteil eines Menschen darstellt« (ISF, Deutsche Logik, in: Flugschriften, a.a.O., S. 31) und »die Deutschen sich als Menschen aufspielen« (ISF, Artikel 16 (2), in: Flugschriften, a.a.O., S. 41). So stark ist das Bedürfnis, den NS aus der kapitalistischen Vernunft zu exkommunizieren, daß er gleich samt »den Deutschen« aus der Gattung exkommuniziert wird; und zwar von Deutschen, die sich als affirmative Theoretiker des modernen bürgerlichen »Menschseins« aufspielen.

Das bedeutet in der Folge, den zaghaften, unausgeführten Ansatz einer Kritik der Wertform sofort wieder *zurückzunehmen,* zu *entwirklichen* und statt dessen pseudo-konkretistisch herunter-

gebrochen die Konstellation des Zweiten Weltkriegs auf alle weitere Geschichte zu projizieren. Voraussetzung dafür ist, daß »Deutschland« zum alleinigen Bezugspunkt wird »als das Land, das gewissermaßen transzendental (!) unter dem Wiederholungszwang steht... « (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, a.a.O., S. 9).

Mit der absurden Bestimmung des NS und Deutschlands überhaupt als »transzendental« statt als historisch (was die Unüberwindbarkeit dieser Konstellation in der Zeit impliziert) ist »Deutschland als Produktionsverhältnis des Todes« nicht nur aus dem Kapitalismus, sondern aus der Geschichte überhaupt herausdefiniert. Es kann dann nur noch jene Wiederkehr des Gleichen stattfinden, als ewige Präsenz der Nazis in ihrer Formation und Machtfülle von 1939 und als »Gewißheit... , daß sie es das nächste Mal, bei der nächsten Machtergreifung, wieder tun werden« (ISF, Deutsche Logik, in: Flugschriften, a.a.O., S. 28); und »das nächste Mal« ist natürlich »im gerade heranrollenden Vierten Reich« (a.a.O., S. 29).

Der dabei eingehandelte innere Widerspruch, daß der Antisemitismus einerseits unmittelbar mit der allgemeinen Wertform kapitalistischer Reproduktion identifiziert, andererseits aber als spezifisch deutsche »transzendentale« gesellschaftliche Konstitution dargestellt wurde, konnte überspielt werden, indem die Wertkritik überhaupt unausgeführt blieb. Der tatsächliche Gegenstand der Kritik wurde nicht die Wertvergesellschaftung in ihrer neuen, globalisierten Gestalt und in ihrer neuen Krisenepoche, sondern die säuberlich davon abgetrennte, ahistorisch gesetzte, als »transzendental« apostrophierte »deutsche Nichtmenschlichkeit«.

Tatsächlich finden sich in den ISF-Publikationen der 90er Jahre hauptsächlich und fast ausschließlich Auseinandersetzungen mit dem, was abgelöst von seinem gesellschaftlichen und realhistorischen Bedingungsgrund als »Deutschsein« erscheint (inzwischen eine in den Nahen wie in den Fernen Osten projizierte gesellschaftsmystische Qualität), während die Vermittlung mit der Wertkritik nirgendwo systematisch geleistet ist und deren Begriff überhaupt nur in stetiger und raunender Wiederholung der dürftigen Anfänge den Auslassungen äußerlich angeklebt wird. Das Verhältnis von Wertform und Nazi-Menschheitsverbrechen bleibt nicht nur im Dun-

kein, sondern letzteres wird der »Vernunft« der Wertlogik schließlich eben sogar äußerlich entgegengestellt.

Dieses Denken, das in der Wertkritik nie weiter als bis zur Überschrift kam, wurde so nicht nur kompatibel mit der beginnenden *antideutschen Ideologie* jenes Teils der abstürzenden traditionellen Linken, der Auschwitz geradezu als Vehikel seiner Absetzbewegung benutzte, sondern lieferte sogar die *theoretischen Grundlagen* dafür. In der Verbindung mit dem umgemodelten Politmagazin *Bahamas* verlagerte sich dabei Mitte der 90er Jahre der Schwerpunkt immer mehr von der bereits vorzeitig an ihr Ende gekommenen Theoriebildung auf eine *denunziatorische Propaganda* innerhalb der linken Szene-Biotope, um das dürftige und wackelige theoretische Konstrukt gegen Kritik zu immunisieren und es sakrosankt zu machen mit der stets präsenten Drohung, alle, die sich dieser projektiven und in Bezug auf den zeitgenössischen westlichen Kapitalismus affirmativen Interpretation nicht fugen wollen, als potentielle oder manifeste Nazis und Antisemiten anzuschwärzen.

Es bedurfte nur noch des äußeren Anstoßes des 11. September und der Folgeereignisse, um die längst schon vorbereitete und latente Konsequenz manifest zu machen: nämlich die vollständige Konversion zur imperialen westlichen Macht und Gewaltmaschine des Krisenkapitalismus, die Verwandlung in ein auf die Linke ausgerichtetes Propagandaorgan der perspektivlosen Weltordnungskriege von USA und NATO an den Grenzen des modernen warenproduzierenden Systems.

Diesen billigen Ausweg, der keiner ist, hat seither in verschiedenen Graden und Ausdrucksformen ein erheblich größerer Teil der deutschen radikalen Linken mitgemacht als 1991. Die antideutsche Wende führt nicht zu neuen Ufern radikaler Kritik, sondern nur endgültig in eine Wahnwelt der anachronistischen Projektion, faktisch zur Parteinahme für die globale Krisendiktatur des Kapitals im Namen eines verkürzten Antifaschismus.

Die auf die antideutsche Ideologie »abfahrende« Teile der deutschen Antifa-Szene konnte sich so ideologisch und identitär »entlasten«, ohne die eigene bürgerlich-demokratische Beschränktheit überwinden zu müssen. Das Eingedenken von Auschwitz wurde statt zum Ausgangspunkt einer Kritik der Wertform zum Ausgangs-

punkt einer geradezu fanatischen Revitalisierung der abgegriffensten Statements bürgerlich-aufklärerischer Ideologie und einer Glorifizierung der High-Tech-Militärmaschine ihrer globalen Schutzmacht. Die antideutsche Antifa-Szene kann auf diese Weise ohne schmerzhafte Transformation ihrer theoretischen Grundlagen das Problem der Aufarbeitung durch ein doppeltes »Outsourcing« (positiv-identifikatorisch in die USA, negativ in die 3. Welt, das projektive neue »Gesamtdeutschland«) einer Scheinlösung zufuhren. Diese bequeme identitäre Entlastung geht auf Kosten anderer. Das macht die antideutsche Ideologie so ekelhaft wie die Szene, in der sie reüssieren kann.

Das kapitalistische Unwesen als »Zivilisation«

Die antideutsche Konversion zum westlichen Krisenimperialismus und seiner letzten Weltmacht findet, dem Entwicklungsstand an den Grenzen des modernen warenproduzierenden Systems entsprechend, in qualitativ neuer Form statt; aber sie schließt natürlich an ähnliche Tendenzen in der Vergangenheit an, wie sich in dieser Situation überhaupt bestimmte soziale und ideologische Zersetzungsprozesse der historischen Krisenkulminationen in verschärfter Form reproduzieren.

Es ist eine geradezu periodische Erscheinung in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, daß ehemals vermeintlich prinzipiell kritische und emanzipatorische Bewegungen zur herrschenden Ordnung überlaufen. Die historische Wandlung der Sozialdemokratie zur Regierungsfähigkeit und kapitalistischen Krisenverwaltung gehört ebenso dazu wie die Transformation eines Großteils des 70er-Jahre-Marxismus in das grüne Projekt marktkonformer Teilhabe, das sich binnen weniger Jahre zum integralen Bestandteil des parteiübergreifenden Neoliberalismus transformiert hat und heute als Speerspitze der antisozialen Gegenreform gelten kann. Ebensowenig neu ist es, daß gerade der imperiale Krieg immer wieder zum Katalysator derartiger Transformationen wird. Dabei wiederholt sich dieselbe legitimatorische Matrix in wechselnden Bezügen: Plötzlich wird die soeben noch zur scheinbar fundamentalen Kritik freigegebene kapitalistische Gesellschaft als »Zivilisation« verklärt, die gegen die

drohende »Barbarei« verteidigt werden müsse, als wäre die Barbarei nicht eine Erscheinungsform und ein Daseinsmodus dieser angeblichen »Zivilisation« selbst.

Es ist auch keine neue Erscheinung, daß gerade Auschwitz für die Legitimation solcher Umdeutungen herhalten muß, wie sich schon an den rot-grünen Begründungen für die deutsche Teilnahme am Weltordnungskrieg der NATO in Ex-Jugoslawien ablesen ließ. Die Voraussetzung ist immer dieselbe: Die falsche Bestimmung von NS und Auschwitz als Alien der Modernisierungsgeschichte, dem diese als »Prozeß der Zivilisation« (Norbert Elias) äußerlich gegenüberstehen soll, erlaubt die beliebige Projektion dieses Verhältnisses auf alle weiteren Konstellationen der globalen Wertlogik und ihrer Krise.

»Zur Verteidigung der Zivilisation« (Redaktion Bahamas, Erklärung vom 31.10.2001) rufen nun auch die angeblichen radikalen Kritiker plötzlich auf, das heißt zur Verteidigung genau jenes Unwesens, das der Quellgrund aller modernen Barbarei ist. Ausgerechnet mitten in der neuen Weltkrise des Kapitals, ausgerechnet in einer Situation der sich manifestierenden offenen Barbarei sowohl in den Terrorbanden der zusammenbrechenden 3. Welt als auch in der imperialen Krisenreaktion des Westens und seiner letzten Weltmacht, ausgerechnet an der immer deutlicher erscheinenden historischen Grenze des modernen warenproduzierenden Systems werden die antideutschen Ideologen noch einmal bürgerlich vernunftfromm und klammern sich an die längst von ihren eigenen Resultaten zuschanden gemachte falsche kapitalistische Fortschrittsideologie mit ihrer Lüge vom »zivilisatorischen Prozeß«: »Wer Ideologiekritik als rückwärtsgewandten Kulturpessimismus verächtlich zu machen gelernt hat setzt die real existierende Zivilisation (!), als Verlängerung und Reproduktion des vorzivilisatorischen Grauens (!), auf welches sie kraft eigenen Prozessierens jederzeit regredieren kann, mit den wie auch immer verbogenen und unzulänglich realisierten (!) zivilisatorischen Versprechen, umstandslos in eins« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

So entpuppen, sich die Propheten eines kryptischen Scheinradikalismus als brav den Finger hebende Klippschüler bürgerlicher Ideologie in ihren elementarsten Statements. Das zur Erbauung verlogener »Radikalität« gelegentlich benannte *Unwesen* des Kapi-

tals wird flugs zur »real existierenden Zivilisation« umdefiniert, deren »zivilisatorisches Versprechen« lediglich »unzulänglich realisiert« sei, womit bereits gesagt ist, daß der angebliche Kommunismus für dieses Denken nichts anderes sein soll als die »zulänglich realisierte« *bürgerliche »Zivilisation«;* ein offenherziges Bekenntnis, das sich auf allen Ebenen wiederholt, wie noch zu zeigen sein wird. In der modernen Barbarei soll sich so nicht etwa das Wesen des Kapitals selbst offenbaren, sondern diese Barbarei soll bloß die stets drohende Regression auf *vorkapitalistische* Zustände darstellen, als Rückfall hinter das glorreiche Kapital in das angebliche »vorzivilisatorische Grauen« - womit die originär kapitalistische Barbarei glücklich einer irgendwie wiederkehrenden Vormoderne angelastet wäre.
Das Grauen und die Verbrechen des Kapitalismus selbst werden so entwirklich, verniedlicht und als »trivial« eingestuft, darum soll es nicht mehr wesentlich gehen, so die antideutsche Ideologie. Konsequente Wertkritik als weiterentwickelte Kapitalismuskritik muß daher als der »eigentliche« Feind erscheinen: »(Das) ewige Herumreiten auf Trivialitäten, die bekannt sind und die sowieso keiner bestreitet wie derjenigen, daß die Akkumulation des Kapitals seit jeher über Berge von Leichen gegangen ist und dies noch tut (!) - kurz: die Leugnung allen historischen Fortschritts (!) macht die Nürnberger Wertkritik, und nicht nur sie, von traditioneller deutscher Zivilisationsfeindschaft am Ende ununterscheidbar (!)« (Redaktion Bahamas, a.a.O.).

Was für eine nette Logik: Daß das Kapitalverhältnis »seit jeher über Berge von Leichen gegangen ist und dies noch tut«, was macht es schon, das sind Peanuts; es stellt trotzdem die »real existierende Zivilisation« dar, die nicht als »historischer Fortschritt« geleugnet werden darf. Womit glücklich erwiesen wäre, daß »Zivilisation« und »historischer Fortschritt« in nichts anderem bestehen, als »über Berge von Leichen« zu gehen, aber bei dieser »Trivialität« wollen sich die antideutschen prowestlichen Zivilisationsfreunde nicht weiter aufhalten. Da stellt sich doch die bescheidene Frage, worin das »vorzivilisatorische Grauen« die famose »Zivilisation« eigentlich noch übertreffen kann, denn mehr an Grauen als gewohnheitsmäßig über »Berge von Leichen« zu gehen ist ja kaum vorstellbar.

Dem gegenüber ist mit aller Konsequenz festzuhalten, daß es bis jetzt keine Zivilisation im positiven und emphatischen Sinne des Wortes gibt. Das warenproduzierende System der Moderne ist selber noch »Vorgeschichte« in der bekannten Marxschen Diktion und daher eben auch grundsätzlich »vorzivilisatorisch«. »Zivilisation« wäre insofern der »Traum von einer Sache« (Marx), die noch gar nicht existiert; ein Traum, geboren aus der Erfahrung der Schrecken fetischistischer Zwangsverhältnisse, aber unmöglich ein Traum im Namen und auf Rechnung eben dieser Verhältnisse in ihrer kapitalistischen Zuspitzung. Die Antideutschen dagegen wollen partout den Kapitalismus ausgerechnet in seiner fortgeschrittensten US-amerikanischen Form selber zur »Zivilisation« verklären, also affirmieren, wo nur schärfste Kritik angesagt sein kann.

Die Umdefinition des Kapitalverhältnisses und seiner Wertvergesellschaftung vom Gegenstand angeblich radikaler Kritik in die zu verteidigende, lediglich noch ein kleines bißchen »unzulänglich realisierte«, aber dennoch »real existierende Zivilisation« ist als Evergreen linker Konversion in der akuten Weltkrise nichts Neues und nichts Verwunderliches. Normalerweise war diese ideologische Metamorphose in der Vergangenheit allerdings mit einem mehr oder weniger theatralisch inszenierten expliziten Abschied von der radikalen Kritik verbunden, wie sich zuletzt an den Grünen als dem Verendungsprodukt der sogenannten neuen sozialen Bewegungen seit 1968 gezeigt hat. Die jeweils in der Krise entdeckte »zivilisatorische« Potenz des Kapitalverhältnisses, die nun ausgerechnet gegen dessen eigene Destruktions- und Barbarisierungsprozesse geltend gemacht werden sollte, ließ die Kritik stets ganz verstummen oder zumindest »weich« werden im Sinne einer ausdrücklichen positiven Immanenzbestimmung, die auf keine grundsätzliche Gesellschaftsveränderung mehr hinaus wollte - von der Sozialdemokratie am Vorabend der Weltkriegsepoche bis zu den Grünen.

Immer wieder bildete dabei eine rassistische Metaphorik von »asiatischer Barbarei« usw. die ideologische Rechtfertigung für das Umschminken des »über Leichen gehenden« Kapitals zur wunderbaren westlichen »Zivilisation«. Unter dem Stichwort der »gelben Gefahr« hatte es am Vorabend der Weltkriegsepoche bekanntlich schon einmal eine kurzzeitige gemeinsame Militärintervention der imperia-

len Mächte in China gegeben. Auf dieser Wellenlänge lag auch die in der Vorkriegs-Sozialdemokratie verbreitete Vorstellung von der Gefahr einer »russisch-asiatischen Barbarei«, die zur Legitimation des 1. Weltkriegs herangezogen wurde. Die im Kalten Krieg von den »Verteidigern des Abendlands« geschürte »Russenangst« war ein Derivat dieses Denkens, mit dem übrigens vorher schon die Nazis ihren Uberfall auf die Sowjetunion gerechtfertigt hatten und viele NS-Kader sich später bei den Westmächten, vor allem natürlich bei den USA, als gelernte Antibolschewisten einkauften und gerne genommen wurden. Die antiarabische westliche Medienhetze in der Ölkrise der 70er Jahre gegen die »Ölscheichs« und »frech gewordenen Kameltreiber« gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang der traditionell-westlichen anti-orientalischen Asiatenhetze. Und auf diesen Fundus griff auch Ernst Nolte zurück, indem er Auschwitz als »wesensfremde«, angeblich bloß sekundär auf den bolschewistischen »Klassenmord« antwortende »asiatische Tat« (!) aus der wunderbaren westlichen »Zivilisation« exterritorialisierte. Huntingtons Ideologie vom »Krieg der Kulturen«, die in den Massen und Mächten des »moslemischen Krisenbogens« die neue Feinddefinition finden möchte, war das jüngste prominente Konstrukt aus diesem Baukasten.

Es erübrigt sich fast, darauf hinzuweisen, daß die undifferenzierte antimoslemische Hetze der Antideutschen, die im moslemischen Teil der 3. Welt ihr zweites »Deutschland« gefunden zu haben glauben, nahtlos an diesen üblen Gesamtkomplex der »Abendländerei« und prokapitalistischen Kreuzzugsmentalität anschließt. Aus dem zugeschriebenen »Untermenschentum« der »anderen«, der asiatischen Barbaren, wird die eigene westliche »real existierende Zivilisation« erschlossen.

Neu an den Entwicklungen oder Entpuppungen der antideutschen Szene seit dem 11. September ist allerdings der dreiste Versuch, die eigene Konversion damit zu rechtfertigen, daß man sie in ihr Gegenteil umdeutet; eine nicht mehr überbietbare Zuspitzung von identitätspolitischem Wahn und irrealer Selbstwahrnehmung. Die Antideutschen versuchen ihre teils emphatische, teils bedenkenträgerisch herumräsonierende Befürwortung der imperialen Weltordnungskriege und des neuen Krisenkolonialismus unter Führung der USA ebenso wie ihre lächerliche Beschwörung der »westlichen Werte« in einer

paradoxen Volte gerade als die in der gegebenen Situation einzig mögliche Bestimmung von »radikaler Kritik« und als Vorschein des »Kommunismus« zu halluzinieren. Daß der Kapitalismus zur »Zivilisation« geadelt, daß die radikale Kritik in den Hintergrund gerückt, sekundär gemacht, entleert und entwirklicht wird, das soll den aktuell einzig möglichen Daseinsmodus dieser Kritik ausmachen.

Eine derart absurde Selbstinterpretation hat vermutlich auch ganz banal etwas damit zu tun, daß der Zug noch möglicher Konvertiten-Karrieren längst abgefahren ist und im jetzigen Stadium der Weltkrise sich kein antideutscher Häuptling mehr auf den Spuren Joseph Fischers (und etwa im Namen der »atlantischen Partnerschaft« mit der »Zivilisationsmacht USA« gegen die »Barbarei der 3. Welt«) ins Außenministerium schleichen kann, obwohl man sich da nie völlig sicher sein darf So muß zumindest vorläufig die affirmativ umgeschlagene Kritik in eine paradoxe Identität münden, die ihren Distinktionsgewinn, der sich allerdings nicht mehr in barer Münze auszahlt, daraus zieht, daß sie radikale Kritik und radikalen Konformismus gegenüber der imperialen Macht unvermittelt in eins setzt.

Nun waren auch die Konvertitenbewegungen der Vergangenheit keineswegs gänzlich ohne ein Moment dieser Paradoxie. Was etwa die klassische deutsche Sozialdemokratie im August 1914 faktisch vollzog, ratifizierte sie theoretisch erst Jahrzehnte später mit dem Godesberger Programm. In der Zwischenzeit operierte sie in einem Spannungsfeld von zunehmend hölzerner marxistischer Reflexion einerseits und ordinärer kapitalistischer Praxis in der politischen Sphäre andererseits. Und selbst lange danach machte sich diese Spannung noch bemerkbar, bis zur heutigen innersozialdemokratischen Auseinandersetzung zwischen Kümmerformen der alten Identität und dem Schröderschen Krisenprogramm der »neuen Mitte« (Agenda 2010 usw.). Eine derart paradoxe Verschränkung von Kritik und Affirmation disqualifiziert ihre Träger keineswegs per se für die kapitalistische Krisenverwaltung (und sei es heute im Fall der Antideutschen bloß im ideologischen Sektor), sondern kann ihnen im Gegenteil unter Umständen eine wenn auch äußerst schräge legitimatorische Flankierung verleihen, wie sie offen konservative oder neoliberale Positionen nicht erhoffen dürfen.

Rettet den Kapitalismus vor ihm selbst! Die paradoxe Logik der linken Konversion

Die Identität von »Kritik« und Affirmation des Kapitalverhältnisses in der antideutschen Ideologie hat in gewisser Weise ihre eigene Logik, und zwar eine merkwürdig sophistische, rabulistische, »jesuitische«. Scheinbar harmlos wird postuliert, daß die »Kritik« sich »über die Bedingung ihrer Möglichkeit Rechenschaft abzulegen hat« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.). Dem ist kaum zu widersprechen. Worin besteht aber für eine radikale Kritik des Kapitals die »Bedingung ihrer Möglichkeit«? Es gibt eine negative und eine positive Bedingung. In negativer Hinsicht ist es das *erfahrene Leiden,* das eigene und das Leiden anderer, das die Kritik erst möglich und notwendig macht. Würde der Kapitalismus nicht unaufhörlich völlig unnötiges Leiden durch seinen ökonomischen Terror und seinen politisch exekutierten totalitären Anspruch erzeugen, so gäbe es natürlich keinen Grund für die Kritik. Aber eben das kapitalistisch produzierte Leiden der Menschheit haben ja die antideutschen Zivilisationsfreunde soeben zur »Trivialität« erklärt, bei der man sich nicht weiter aufhalten soll. In positiver Hinsicht andererseits ist es die Fähigkeit, dem Leiden einen begrifflichen Ausdruck zu geben, es theoretisch zu erfassen, die eine Bedingung der Möglichkeit von Kritik bildet, zumindest einer reflektierten. Aber genau diese Bedingung einer theoretischen Erkenntnis des Kapitals erklären die antideutschen Meisterdenker für schier unmöglich, wie wir noch sehen werden.

Worin soll aber dann die Bedingung der Möglichkeit für die Kritik des Kapitalismus bestehen? Es sei, so erfahren wir, der »zivilisatorische Überschuß« (Redaktion Bahamas, a.a.O.) des Kapitalismus selbst, »der die unhintergehbare Bedingung der Möglichkeit des Kommunismus ist« (a.a.O.). Mit anderen Worten: Der Kapitalismus ist die Bedingung der Möglichkeit seiner Kritik. Eine umwerfende Erkenntnis, die von den antideutschen Ideologen in zahlreichen Wiederholungen und Variationen immer wieder heruntergebetet wird wie die Offenbarung der Propheten.

Was sagt uns das? Natürlich ist die Existenz des Kapitalismus die »Bedingung« dafür, ihn abzuschaffen. Das ist ungefähr so logisch wie die Tatsache, daß das Loch, in das man gefallen ist, die »Bedingung«

dafür bildet, aus ihm wieder herauszukrabbeln, oder wie die Entgleisung des Zuges im Kontext der Bahn-Privatisierung die »Bedingung« dafür ist, die Toten aus den zerstörten Waggons herauszuschneiden und Überlebende zu bergen. In diesem Sinne wäre es ganz einfach die *Negativität* des Kapitalverhältnisses, eben sein Charakter als Leiden erzeugende Formation, die als »Bedingung der Möglichkeit« von Kritik zu gelten hätte. So affektiert aber die Antideutschen stets ihre »Negativität« zelebrieren und wie eine Monstranz vor sich hertragen, hinsichtlich der elementaren Bedingung der Möglichkeit von Kritik werden sie plötzlich ganz *positiv*. Der Kapitalismus ist also so freundlich, uns seine Kritik zu ermöglichen. Herzlichen Dank aber auch. So wissen wir wenigstens, wo wir hingehören, bei aller Kritik. Nur wird dieser »Kritik« damit natürlich ein ganz klein wenig ihr Stachel und ihre Schärfe genommen. Wenn der Kapitalismus die positive Bedingung seiner Kritik bildet, dann muß diese »Kritik« zu einer ziemlich freundschaftlichen Affäre geraten, das leuchtet ein. Sie wird damit unmißverständlich zu einer positiv innerkapitalistischen Angelegenheit. Und das kennt man zur Genüge aus dem schwadronierenden Räsonnement der akademischen und politischen Sonntagsredner: daß nämlich der Kapitalismus, die Moderne, die Demokratie usw. gerade deswegen ewig weiterbestehen könnten, weil sie die famose Fähigkeit besäßen, sich auf dem Boden ihrer eigenen Konstitution »immer wieder selber in Frage zu stellen«. Damit sind aber per definitionem stets nur Modalitäten, Binnendifferenzierungen, Umformungen etc. innerhalb der Kategorien von Wertvergesellschaftung gemeint, sonst könnte es sich ja nicht um eine *selbsterhaltende »Selbstkritik«* handeln. In der VWL nennt man das bekanntlich die »Selbstheilungskräfte des Marktes«.

Konstruktive Selbstkritik aber ist nun logischerweise etwas ganz anderes als eine *Abschaffung*. Diejenigen, die sich nicht genug tun können, sich in die Pose eines »Programms der Abschaffungen« zu werfen, haben in Wahrheit etwas ganz anderes im Sinn, nämlich die Verstümmelung von Kritik zur seichten, unwahren, kategorial immanenten, das negative Verhältnis positivierenden »Selbstkritik« des bürgerlichen Wesens. »Das Kapitalverhältnis selbst ist die gesellschaftlich vollendete Negativität« (ISF, St. Nimmerleinstag der

Linken, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 81), so spuckt man radikale Töne nur, um dann hintenherum die freundliche Positivität dieser Negativität zu entdecken. »Das System macht keine Fehler, es ist der Fehler. Das ist so wahr wie trocken Brot« (ISF, a.a.O., S. 76), so lügt man seinem Publikum über die eigenen Absichten die Hucke voll, nur um ihm dann bei passender Gelegenheit zuzuflüstern, daß das System sein eigener sehr verzeihlicher Fehler sei, sein eigener »zivilisatorischer Uberschuß« und seine eigene »real existierende Zivilisation«. Das ist so wahr wie ein faules Ei.

Schon an dieser Stelle wird deutlich, worin die apologetische Logik der antideutschen Ideologie besteht: Die kapitalistische Produktionsweise alias Wertvergesellschaftung muß, um sie gleichzeitig »kritisieren« und affirmieren zu können, in ein gutes Wesen und eine schlechte Erscheinung, in eine positive Substanz und eine negative Akzidenz, in einen »Prozeß der Zivilisation« und in bedauerliche Auswüchse etc. oder überhaupt in ein System und ein »ganz anderes« aufgespalten werden, um der Paradoxie des Arguments den Anschein eines sachlichen Gehalts verleihen zu können. Auch die »Exterritorialisierung« des NS ist im Grunde nichts anderes: Es bedarf der Abspaltung des feindlichen Doppelgängers, um das Original schonen zu können. Hier zeigt sich aber auch der in sich affirmative Charakter aller Hegeischen Dialektik, in der die Wertform sich im unendlichen Progreß immer nur selbst »aufhebt«, um zu sich selbst zurückzukehren und bei sich zu bleiben, also gerade nicht *abgeschafft* zu werden. *Es ist eine positive, keine negative Dialektik.*

Der rein negative, zerstörerische Charakter der kapitalistischen Selbstvermittlung als Konsequenz der unheilbaren Gespaltenheit und Selbstwidersprüchlichkeit des Kapitals verwandelt sich so in den banalen Gegensatz einer »guten« und einer »schlechten« Seite, in die idealisierte moralische Person und ihren »inneren Schweinehund«. Postuliert wird eine durch und durch apologetische Dialektik, das Konstrukt einer »Dynamik, in der die bürgerliche Gesellschaft ihre eigenen Freiheitsmöglichkeiten (!) negiert und annulliert« (Redaktion Bahamas, Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder!, Erklärung vom 14.9.2001). Die Aufgabe besteht also nicht darin, den Kapitalismus abzuschaffen, sondern seinen angeblich guten, emanzipatorischen Kern zu bewahren und positiv zum Vorschein zu bringen, also den Kapitalismus schlicht vor sich selbst zu retten.

Damit ist eine geradezu bauernschlaue Formel gefunden, mit der das bürgerliche Wesen seinen Tod zu überlisten hofft: Man muß den Kapitalismus immer erst einmal retten, damit man ihn (irgendwann vielleicht) emanzipatorisch abschaffen kann, weil er schließlich die Bedingung der Möglichkeit seiner eigenen Kritik bildet. Die angeblich »real existierende Zivilisation« soll gegen ihre barbarischen Anwandlungen oder die überhaupt äußerliche Barbarei um jeden Preis über die Runden gebracht werden, und zwar mit imperialer (heute von der US-Militärmaschine »entliehener«) Gewaltsamkeit unter Verdunkelung des inneren Zusammenhangs und unter faktischer Preisgabe der eigentlichen Aufgabe, nämlich dieses negative, fetischistische Verhältnis als solches zu überwinden, es also tatsächlich *als gesellschaftlichen Formzusammenhang abzuschaffen.*

Da der Kapitalismus natürlich stets durch seine eigene Krise erschüttert wird und in dieser seinen barbarischen, destruktiven Kern enthüllt, ergibt sich so ein paradoxer Zirkel: Im entscheidenden Moment muß die »Kritik« ihren Gegenstand ebensooft aus der Schußlinie nehmen, wie er in die Krise gerät, um statt dessen isoliert die Dämonen der irrationalen Verarbeitung dieser Krise an der Seite der plötzlich »rational« verklärten kapitalistischen Macht zu bekämpfen. Kategoriale Kritik wird so von Grund auf verunmöglicht. Die Abschaffung der negativen Form, also der zum sinnlosen Wort degradierte »Kommunismus«, bleibt auf ewig virtuell und im Status der Möglichkeit; real muß zuerst immer etwas anderes erledigt werden. Weil der Kapitalismus die positive Bedingung der Möglichkeit seiner eigenen Kritik bildet, ist er im Interesse der Erhaltung der Kritik selber zu verewigen.

Das Ganze hat natürlich, wie meistens im Kapitalismus, auch einen sehr vulgärmaterialistischen Hintergrund. Es sind immer die schäbigsten Interessen, die den größten und geradezu halsbrecherischen legitimatorischen Aufwand verlangen. Zwar ist der Kapitalismus nicht das Gelbe vom Ei, aber »uns« könnte es auch schlechter gehen. Und so ist auch noch das intimste antideutsche Bekenntnis zur kapitalistischen Rationalität zu erfahren: »Die rationalistische Verwaltung... hat tatsächlich nichts anderes mehr im Angebot, als vom Einzelnen die ärgste existentielle Bedrohung abzuhalten und ihm den Rest von Rückzug und Muße, die zur Kritik vorhanden sein

müssen, zu gewähren« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

Wahrlich gnädig und huldvoll ist der Kapitalismus mit seiner »rationalistischen« Verwaltung, über die man zwar die adornitische Feinschnute verziehen darf, aber sie doch anerkennen muß als das Apriori des »Immerhin«, »gewährt« er doch darüber in seiner himmelschreienden Güte seiner eigenen Kritik »Rückzug und Muße« wie nur je der Fürst seinem Hofnarren. Wer er wohl ist, jener »Einzelne«, dem diese Huld »gewährt« und von dem »die ärgste existentielle Bedrohung abgehalten« wird? Wohl eher weniger der Slumbewohner, der Kindersoldat, die Lazarus-Existenz, der Hungertote in der 3. Welt; und noch nicht einmal der mit dem Hut in der Hand vor dem Kölner Dom singende russische Tenor, die alleinerziehende Sozialhilfeempfängerin oder der altersarme Kassenpatient. Aber das sind eben bloß Erscheinungen der sozialen »Trivialität«.

Was hier aus Versehen offen gelegt wird, ist das unreflektierte Interesse jener globalen Minderheitshedonisten auf dem Niveau der Prekarisierung, die nicht mehr nach den Bedingungen ihrer Lebensweise fragen wollen, gerade weil sie ein scheinkritisches Glasperlenspiel betreiben, und sich dabei selbst eine nicht mehr vorhandene »Muße« in die Tasche lügen. Es ist ganz einfach der ideelle Gesamtantideutsche, der seine jämmerliche Nischenexistenz nur ungern von den real existierenden Elendsmassen dieser »real existierenden Zivilisation« belästigen lassen möchte, und der deshalb von sich auf »den Einzelnen« schließt und die doch noch halbwegs genießbaren Brosamen, die aus der unsichtbaren Hand der gewährenden Huld fallen, schon mal durch die US-Militärmaschine gesichert sehen möchte.

Zwar sind ähnlich schäbige Motive und ähnlich absurde ideologische Turnübungen bereits in den früheren Konvertiten-Bewegungen der Linken aufgetaucht, allerdings nie mit solcher Deutlichkeit wie heute. Die antideutschen »Zivilisations«-Ideologen bringen es fertig, sich so »bedingungslos« (eine Lieblingsvokabel ihrer Hardcore-Version) wie nie zuvor und dem Inhalt nach sogar weiter gehend als die Sozialdemokratie von 1914 auf die Seite der imperialen Gewalt zu schlagen, und gleichzeitig gerade diese Bedingungslosigkeit der dumpf interessen-geleiteten Kapitulation mit einer Frechheit wie nie

zuvor als die eigentliche Konsequenz der radikalsten aller Kritiken zu propagieren.

Diese Überdehnung eines unbegriffenen inneren Widerspruchs verweist abermals auf den qualitativ neuen Charakter der Krise, die keine bloße Unterbrechung in der Aufstiegs- und Entwicklungsbewegung des Kapitalverhältnisses mehr ist. Deshalb muß explizit werden, was bislang nur implizit war. Und das bedeutet, daß der verborgene Nexus, der die bisherige Linke noch in ihren radikalsten Versionen mit der bürgerlichen Gesellschaft verbunden hat, offen zum Vorschein kommt. Die paradoxe unmittelbare Identität von scheinbar »radikaler« Kritik und radikaler Affirmation hat tiefe Wurzeln.

Von der »Naturverfallenheit« zur »Nutzbarmachung«: aufklärerische Geschichtsmetaphysik

Natürlich ist die Umdefinierung des kapitalistischen Unwesens zur positiven »Zivilisation« nicht erst nach dem 11. September plötzlich vom Himmel gefallen. Sie war latent schon immer im verkürzten Räsonnement einer Linken angelegt, die sich nie vom *take off* bürgerlicher Ideologie in der sogenannten Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts lösen konnte; auch wenn das Ausmaß und die Vehemenz dieses reaktionären Rückbezugs auf die ideelle bürgerliche Heimatwelt in der antideutschen Entpuppung kaum vorauszusehen war. Der positive Aufklärungsbezug ist ebensowenig etwas Neues wie die Verklärung des Kapitals zur »Zivilisation«. Diese Bestimmung gehört bekanntlich bereits dem traditionellen Arbeiterbewegungsmarxismus an, der stets das »bürgerliche Erbe« beim Gerichtsvollzieher der Geschichte reklamieren wollte; bis hin zum Aufklärungs- und Preußen-Gedudel der DDR

Dieses ominöse »Erbe« läßt sich leicht dechiffrieren als die Befangenheit des Arbeiterbewegungsmarxismus in den Kategorien kapitalistischer Ontologie. Streicht man die falsche Ontologie der abstrakten »Arbeit« weg und erkennt diese als Tätigkeitsform des Kapitals selbst, so reduziert sich der formimmanente »Klassenkampf« auf eine bestimmte Ebene der *universellen .Konkurrenz von Wertsubjekten.* Eben deshalb konnte und kann er seinem Begriff nach die Wertvergesellschaftung nicht transzendieren. Was jedoch dem »Klassenkampf« ein scheintranszendentes Moment verlieh und ihn über die

bloß ökonomische Konkurrenz hinaus gewissermaßen metaphysisch auflud, war nicht nur die falsche Ontologie und Metaphysik der Arbeit, sondern vor allem auch seine Dimension als »politischer« Kampf um »Anerkennung«. Die Lohnarbeiter konnten in der universellen Konkurrenz als Wertsubjekte nicht oder nur begrenzt agieren, solange sie noch nicht einmal juristisch-politisch als volle Wertsubjekte anerkannt waren.

Genau dieser zusätzliche Kampf um Anerkennung war jedoch historisch gesehen gleichzeitig eine *Falle*, eine *Kanalisierung der sozialen Gegenwehr* in die Bahnen der Wertvergesellschaftung. Der Kampf um bürgerliche »Rechte« bedeutete zugleich die Einbannung in die kapitalistische Rechtsform und auf diese Welse in das fetischistische Wertverhältnis. Der damit verbundene »politische« Begriff des Sozialismus als Staatssozialismus war eine Selbsttäuschung, ähnlich wie der komplementäre »ökonomische« Begriff eines warenproduzierenden Genossenschafts-Sozialismus, weil im einen Fall die politische Form der Anerkennung *zum* Wertsubjekt *im* Kapitalismus ebenso zu einer Formation jenseits des Kapitalismus überhöht und umgedeutet wurde wie im anderen Fall das Agieren *als* betriebswirtschaftliches Konkurrenz-Subjekt.

Im Kampf um politisch-juristische Anerkennung als Wertsubjekt im Kapitalismus konnte sich die Arbeiterbewegung aber in gewisser Weise auf die Philosophie der Aufklärung berufen; hatte diese doch stets das abstrakte Idealsubjekt von Zirkulation und Rechtsform als ein allgemein-menschliches beschworen, wenn auch praktisch und im Kleingedruckten (so explizit bei Kant) eigentlich nur der Besitzbürger gemeint war. In der Berufung auf den abstrakten Menschen, das abstrakte Individuum (»den Einzelnen«) und die allgemeine gleiche Rechtsperson der Aufklärung konnte die Arbeiterbewegung so und nur so sich als deren legitime Erbin verstehen und dem empirischen Bürgertum immer wieder vorwerfen, es habe seine eigenen Ideale und seine eigene »Vernunft« verraten, die nun vom Proletariat repräsentiert werde.

Und das stimmte ja auch in gewisser Weise, denn der Kampf um Anerkennung der Lohnarbeiter als volle Rechts- und Staatsbürgersubjekte gehörte zur immanent notwendigen Entwicklung des Kapitalverhältnisses selbst. Und damit war logischerweise die Affirmation des kategoialen Zusammenhangs von Wertvergesellschaftung

verbunden, deren »andere«, vermeintlich menschenfreundlichere Moderation aus dem politischen Überschuß des Kampfes um politisch-juristische Anerkennung abgeleitet wurde. Nichts anderes ist der vermeintliche »zivilisatorische Überschuß« des Kapitals: eine ideologische Fata Morgana des arbeiterbewegten Wertsubjekts auf dem Weg zu seiner repressiven und selbstrepressiven »Anerkennung«. Das Resultat war schließlich die kapitalistische Regierungsfähigkeit der Sozialdemokratie ebenso wie die Fähigkeit »marxistischer Arbeiterparteien« zur nachholenden Entwicklungsdiktatur der Wertvergesellschaftung an der Peripherie des Weltmarkts.

Dieser Zusammenhang ist inzwischen historisch gegenstandslos geworden, denn die vollzogene Anerkennung der Lohnarbeiter als Wertsubjekte hat »die Klasse« im Westen in das Subjekt-Objekt der kapitalistischen Krisenverwaltung verwandelt, während die »nachholende Modernisierung« im Osten und Süden auf der ganzen Linie gescheitert ist und sich rapide in die offene Barbarei auflöst. Übrig geblieben ist jedoch als ideologische Schlacke der positive Bezug des Wertsubjekts auf die aufklärerische »Vernunft«-Legitimation; und eben auch in diversen »linken« Varianten, nicht zuletzt staatssozialistischer oder parteikommunistischer Provenienz, aber auch in einer eindimensionalen, bürgerlich-demokratisch verkürzten Rezeption der kritischen Theorie Adornos, in der diese wieder habermasianisch auf das apologetische Denken der Aufklärungsideologie zurückgestutzt wird.

Auch die erst in der Aufklärung begründete Ontologie der Nation gehört ja zu diesem famosen »Erbe«, das von der ebenso bürgerlichen Gegenaufklärung übernommen wurde; bis hin zu den heutigen neuen Rechten, die ausgerechnet im Namen der Nation gegen Aufklärungsideologie und kapitalistische Konstitution zu Felde ziehen wollen. Nichts könnte deutlicher machen, daß es sich hier überhaupt um einen innerbürgerlichen Gegensatz ohne jede transzendierende Perspektive handelt.

Ein zentrales Moment in diesem immer wieder reproduzierten »Erbe« ist die *Geschichtsphilosophie* und *Geschichtsmetaphysik* der Aufklärung. Die Legitimation der destruktiven Wertvergesellschaftung wurde von Anfang an mit dem geschichtsphilosophischen Konstrukt des »Fortschritts« betrieben, der natürlich im Kapitalismus und seiner

Vernunft entweder schlechthin bestehen oder jedenfalls gipfeln sollte. Um den Wahn, die Gräuel und die Vernichtungsorgien der Moderne zu beschönigen und zur »Zivilisation« zu verklären, mußte die gesamte vormoderne Geschichte der Menschheit in ein möglichst düsteres Licht getaucht werden. Trotz aller linken wie konservativen Kritik am »Fortschrittsglauben« halten sich die Topoi dieser Zivilisationslüge mit großer Hartnäckigkeit und werden immer in den Krisen wieder hervorgeholt; der ideologische Strang der anti-orientalischen Asiatenhetze bildet nur ein Moment davon.

Der Arbeiterbewegungsmarxismus hat bekanntlich das geschichtsphilosophische Konstrukt der Aufklärung vollständig übernommen und lediglich im Sinne seiner Selbstlegitimation erweitert: Es sollte nach dem Kapitalismus im historischen Gipfelsturm des »Fortschritts« eben noch der Arbeits-Sozialismus kommen als die nun aber endgültige Verwirklichung der aufklärerischen »Vernunft« und daher in den Formen des Werts; also jene falsche Überhöhung des innerkapitalistischen Kampfes um Anerkennung als die »zulängliche« Verwirklichung des bislang lediglich »unzulänglich realisierten« bürgerlichen »Zivilisationsversprechens« in denselben gesellschaftlichen Formen - kaum überraschend ganz im Sinne der antideutschen verlogenen Zivilisationshuberei, die hier das doppelt heruntergekommene »Erbe« von Bürgertum und immanenter Arbeiterbewegung bewirtschaftet.

War die Fortschritts-Apotheose der bürgerlichen »Vernunft« in der Aufklärung selbst noch hauptsächlich mit den idealen Werten von »Freiheit, Gleichheit, Bentham« (wie Marx das ironisierte) begründet worden, hinter denen sich nichts anderes als die repressive Konstitution des Kapitalismus verbarg, so ging sie im Lauf des 19. Jahrhunderts sowohl in der bürgerlichen Ideologie als auch im Arbeiterbewegungsmarxismus in einen *technokratischen Positivismus* über, der die »Vernunft« nun vor allem als technische Zweckrationalität feierte und unter Ausblendung des real destruktiven Gehalts einen *Produktivkraftfetischismus* kreierte.

Marx selbst gehörte in vieler Hinsicht dieser Fortsetzung des Aufklärungsdenkens an, aber eben nicht bruchlos; sonst hätte er nicht den Ansatz einer Fundamentalkritik am Fetischismus der Moderne und ihrer »Vernunft« liefern können. Insofern ist von einem *doppelten Marx*

zu sprechen. Einerseits war Marx »zeitgemäß« ein Modernisierungstheoretiker des 19. Jahrhunderts, der die »mangelnde Entwicklung« des Kapitalismus beklagte und daher kompatibel war mit dem verkürzten Kampf der Arbeiterbewegung um innerkapitalistische Anerkennung. In diesen Kontext gehört auch seine gelegentlich auftauchende Formel von der angeblichen »zivilisatorischen Mission« des Kapitals, die wir alle irgendwann gebraucht haben und die jetzt von den Antideutschen mißbraucht wird. Ganz offensichtlich haben wir es dabei mit den Eierschalen der Aufklärungsideologie und des naturwissenschaftlich-technisch reduzierten bürgerlichen Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts in der Marxschen Theorie zu tun.

Andererseits aber sprach Marx als weit über seine Zeit hinausdenkender Fetisch- und Wertkritiker dem Kapitalverhältnis und damit der Moderne überhaupt jede Legitimation ab und prangerte angeekelt die Gräuel der Modernisierungsgeschichte an. Unübertroffen ist seine radikale Kritik der blutigen »ursprünglichen Akkumulation« im entsprechenden Kapitel seines Hauptwerks und in anderen Texten. Es ist gerade jener Marx, der unmißverständlich von der »blut- und schmutztriefenden« Konstitution des Kapitals spricht, der auch die Potenz zur Kritik der Fetischform eröffnet hat und das bornierende Gehäuse der positiven Modernisierungstheorie aufsprengt, über das die antideutschen positiven »Zivilisations«-Ideologen nie hinausgekommen sind. Sie lösen den Widerspruch des »doppelten Marx« nicht nach vorn, sondern nach rückwärts auf, um die Marxschen Theorie auf die bürgerliche Geschichtsphilosophie eines kruden Fortschritts-Determinismus zu reduzieren.

Es ist eine Frechheit und eine Gemeinheit, Marx in einen glühenden Apologeten und Ideologen des Kolonialismus zu verwandeln, wie es in den antideutschen Geschichtsklitterungen geschieht, wenn es etwa heißt: »Marx begrüßte den Kolonialismus deshalb so nachdrücklich (!), weil erst mit dem Kolonialismus *eine* Welt entstanden ist... « (Per Violet, Von der Idee einer vernünftig eingerichteten Welt. Warum Marx ein >Eurozentrist< war, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 39). Marx hat niemals den Kolonialismus »nachdrücklich begrüßt«, sondern ihm das Denkmal seiner Scheußlichkeit gesetzt. Wenn er die Herstellung des Weltmarkts als die historisch vorgefundene, keineswegs einzig denkbare Voraussetzung einer planetari-

sehen Vergesellschaftung erkannte, so in negativer, nicht in positivierender Perspektive. Selbst in den von antideutschen Ideologen immer wieder bemühten Artikeln über Indien feiert Marx den britischen Kolonialismus nicht in »nachdrücklicher Begrüßung« ab, sondern spricht mit gebrochener Stimme, seinen inneren Widerspruch durchaus bemerkend. Im Kapitel über die »ursprüngliche Akkumulation« vollends findet sich das genaue Gegenteil einer »nachdrücklichen Begrüßung« des Kolonialismus.

Die antideutschen Ideologen stutzen sich Marx als bürgerlichen Fortschrittsdeppen und als eine Art linken Cecil Rhodes zurecht, weil sie ihn nach ihrem eigenen Bilde formen wollen. Als Adepten einer auf die Aufklärungsideologie zurückfallenden Lesart der kritischen Theorie haben sie sich noch nie für die tatsächlich rein negative Grundlegung der Moderne in der Geschichte der *äußeren und inneren Kolonisierung* interessiert. Das fällt wieder unter die »Trivialitäten«, die man ausblenden muß, wenn der basale Formzusammenhang der Wertvergesellschaftung positiviert werden soll. Die hier theoretisch und analytisch klaffende Leerstelle kann nun von den Helfershelfern des *neuen demokratischen Krisenkolonialismus,* als die sich die Antideutschen spätestens seit dem 11. September geoutet haben, frisch-fromm-fröhlich-frei mit den aufgewärmten alt-imperialen Statements der Kolonisations-Ideologie ausgefüllt werden, auf die sich derart krude nicht einmal die Neocons der USA zu berufen wagen. Wirklich »mutig«, diese antideutschen Propheten einer bürgerlich »vernünftig eingerichteten Welt«!

Dazu gehört natürlich auch der Rückfall in das aufklärerische Zerrbild der Menschheitsgeschichte und vor allem des Verhältnisses von Moderne und Vormoderne, das die Antideutschen ebenso schamlos reproduzieren: »Der Mensch war zunächst unmittelbar eins mit der Natur (!), also mehr Tier als Mensch (!) und kaum in der Lage, auch nur Bronze zu schmelzen (!), geschweige sich einen Begriff von der Welt und sich selbst zu machen (!). Der Kampf mit der ersten Natur, der man einerseits immer das Lebensnotwendige abtrotzen mußte, die die Menschen andererseits aber weiterhin in ihrer Existenz bedrohte, der Kampf also, mit dem einsetzte, was man heute Geschichte nennt, war zu jeder Zeit ein gewalttätiger... « (Per Violet, a.a.O., S. 37).

»Der Mensch« war also »zunächst« gar kein Mensch, sondern ein Vieh, weil vorbürgerlich wie stets und angeblich heute noch der »Neger« und der »Orientale«, bis er sich glücklich zum weißen-westlichen Herrenmenschen emporgearbeitet hatte, auf dessen Formbasis sich »Emanzipation« allein gründen kann und der heute wieder den imperialen Krisenpaternalismus über die »verrückt gewordene 3. Welt« ausüben darf, schwer an seiner Bürde und Vernunftvormundschaft über das Untermenschen-Kroppzeug tragend wie eh und je. Und die »Naturverfallenheit« der vormodernen humanoiden »Tiere« war natürlich derart vom »vorzivilisatorischen Grauen« geprägt, daß sie »oft zur Ausrottung ganzer sogenannter Barbarenstämme« (Per Violet, a.a.O., S. 37) führte: »Man kann dies bei Homer oder in der Bibel nachlesen« (a.a.O.). Die von »zivilisatorischem Überschuß« geradezu strotzende und triefende bürgerliche Moderne dagegen, die im 15. und 16. Jahrhundert ganz friedlich aus der politischen Ökonomie der Feuerwaffen entstand, hat sich mit vernünftigen Trivialitäten wie der kolonialen Ausrottung ganzer Populationen und der Kleinigkeit einiger Weltkriege zufrieden gegeben, wenn sie nicht gerade mit der Reduktion ihres »Menschenmaterials« auf »nacktes Leben« (Giorgio Agamben) zivilisierend beschäftigt war. Da können die »Barbarenstämme« natürlich nicht mithalten.

Dümmer geht es nicht mehr. Die Abstoßung von einer angeblichen »Naturverfallenheit« aller vorkapitalistischen Gesellschaft ist nichts als geschichtsphilosophischer Müll, längst faktisch widerlegt, aber hier legitimatorisch aufgewärmt als begriffsloser Topos aufklärerischer Geschichtsmetaphysik, in der alle vormodernen Zustände unterschiedslos »Naturschrecken« und eigentlich nichtmenschlich sind. Mit dem albernen Gerede von den »kaum zum Schmelzen von Bronze fähigen« außereuropäisch-vormodernen Halbmenschen, das jedem Historiker die Schuhe ausziehen muß, wird nicht nur die aufklärerische Fortschrittsmythologie reproduziert, sondern auch der positivistische Technikfetischismus des 19. Jahrhunderts, auf den der Formkritiker Marx ebensowenig zu reduzieren ist wie auf die Ideologie des Kolonialismus.

Die technologische Matrix der Moderne war nicht der Pflug und nicht die Mühle, noch nicht einmal die Uhr, sondern die Kanone. Die kapitalistische Produktivkraftentwicklung war wesentlich

Destruktivkraftentwicklung, bis ins Mark durchtränkt vom Imperativ der leeren, entsinnlichten Wertform. Während die antideutsche Ideologie die bürgerlichen Mythen über den angeblich Tag und Nacht sich abrackernden, kaum zu Beißen habenden, in Schmutz und Brutalität vegetierenden agrarischen Menschen wiederholt und noch übergipfelt, wußte Marx genau, daß die Muße und in vieler Hinsicht auch der Lebensstandard in den alten Agrargesellschaften oft größer war als im Kapitalismus, der seiner Logik nach dazu tendiert, alle Zeit in Arbeitszeit aufzulösen.

Die durchaus notwendige *emanzipatorische Aneignung der Potenzen industrieller Produktivkräfte* ist nicht nur differenzierter, als es die bürgerliche Fortschrittsideologie vorgaukelt, nämlich auch ein Prozeß des Verwerfens und des Abschaffens, und sie schließt nicht nur die Aneignung zu Unrecht vom Kapitalismus zerstörter agrarischer Potenzen und Kulturtechniken ein. Vielmehr kann sie nur in einer Weise vor sich gehen, wie man einen Killer-Despoten umbringt und enteignet, nicht wie man sich von einer huldvollen positiven Zivilisationsvernunft allerhand »gewähren« läßt. Die Aneignung von aufgehäuften Potenzen der gesamten bisherigen Menschheit kann nur in negativer Perspektive erfolgen, als konsequenter Bruch mit der »Geschichte von Fetischverhältnissen«,

Schon die vormodernen Zerstörungsprozesse, Gräuel und Repressions-Institutionen rührten nicht wesentlich von einer »Naturverfallenheit« oder einem hoffnungslosen Ausgeliefertsein an die »erste Natur« her, wie es die antideutschen Geschichtsmetaphysiker behaupten, sondern von den fetischistischen Form-Konstitutionen der Gesellschaft selbst. In der Moderne ist nicht die positive Produktivkraftentwicklung wesentlich, sondern die fetisch-bestimmte Explosion der Destruktivkraftentwicklung. Was der Kapitalismus den Agrargesellschaften in erster Linie »voraus« hat, ist seine finale negative Zuspitzung einer Geschichte von Fetischverhältnissen, seine zwanghafte Zerstörung der biologischen »ersten Natur« und damit der menschlichen Lebensgrundlagen sowie seine potenzierte »Naturverfallenheit« an die Schrecken der »zweiten Natur«.

Nicht weil seine positive Zivilisationskraft, sondern weil seine negative Vernichtungskraft alle bisherige Geschichte übertrifft, führt der Kapitalismus an eine Transzendierung der »Vorgeschichte« im

Marxschen Sinne heran. Die antideutschen Positivisten der Kapitalvernunft dagegen feiern die »Mission« der Kapitalisierung der Welt ausgerechnet in der Ära ab, in der das Kapital die Welt in seine Selbstzerstörung hineinreißt: »Unter dem Eindruck des um ein Vielfaches gestiegenen Grades der Nutzbarmachung der Erde (!), die nunmehr als Domäne des Willens der sich ihr selbstbewußt gegenüberstellenden neuen Gesellschaft erschien, wurde das Reich Gottes auf Erden konkret vorstellbar (!). Was sich der Kirchenvater Augustinus nur als tausendjähriges Reich Gottes vorstellen konnte, auf das sich die Menschheit zubewege, nahm menschliche Züge an und blitzte auf als freie Assoziation freier Individuen, als vernünftige Einrichtung der Welt... « (Per Violet, a.a.O., S. 38).

Wußte schon Marx, daß das Kapital »die Erde und den Arbeiter zerstört«, so faselt das antideutsche Räsonnement hier im Stil der kapitalistischen Durchsetzungsideologen des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts ganz bierernst von einer positiven »Nutzbarmachung«, die nichts anderes ist als die destruktive Vernutzung des Weltmaterials für den kapitalen Verwertungszweck. Wo es in Wahrheit keine positive Dialektik des »Zusichkommens« eines zivilisatorischen Telos gibt, sondern nur die negative Dialektik der entfalteten Weltzerstörung, da muß die Apologetik natürlich das »Reich Gottes« bemühen, das wir uns heute wohl in Kalifornien vorstellen dürfen, mitsamt dem freiheitlichen Gulag für die Delinquenten und Überflüssigen. Und wußte schon Marx vor 150 Jahren, daß sich die freie Assoziation der Individuen nur im *erbitterten Krieg* gegen das Kapitalverhältnis erkämpfen läßt, so sehen die antideutschen Zivilisationslügner und Apologeten der massenmörderischen Modernisierungsgeschichte diese Assoziation heute ausgerechnet in der wertverwertenden »Nutzbarmachung«, also im Kapital selbst »aufblitzen«.

Es ist nicht einmal Marx ganz zu verzeihen, wenn er in seinem modernisierungs-ideologischen Argumentationsstrang sich zwiespältig zu den Verbrechen der englischen Kolonisierung in Indien äußert; aber es ist ihm zugute zu halten, daß er im Ganzen völlig gegenteilig argumentiert und mit seiner Wert- und Fetischkritik eine ganz andere Option der Kritik eröffnet hat. Völlig unverzeihlich ist es dagegen, wenn die antideutschen Ideologen in der vom Wert verwüsteten

Krisenwelt des 21. Jahrhunderts über die damaligen »neuen Verbrechen der Bourgeoisie« grinsend behaupten, daß sie »immerhin die Befreiung als Möglichkeit schufen« (Per Violet, a.a.O., S. 39). Je mehr Verbrechen, desto größer die »Befreiung als Möglichkeit«, also her mit den kapitalistischen Befreiungsverbrechen! Das ist durchaus blutig emst gemeint, denn über die Kolonisierung in Indien weiß das antideutsche Befreiungsdenken: »Aus... unmenschlichen Verhältnissen befreiten die imperialistischen Briten die Inder - wobei die Befreiung ein Massenmord war (!!) - aber es existiert seither das Wissen, wenn auch immer noch nicht die Praxis, daß die Kuh im Magen des Menschen zu landen habe« (Per Violet, a.a.O., S. 39).

Bei den Antideutschen ist die indische Kuh offensichtlich nicht im Magen, sondern im Hirn gelandet. Oder vielleicht nicht die Kuh, sondern ihre Entäußerungen. Und das ganze irre Gerede über den »befreienden Massenmord« im Indien des 19. Jahrhunderts, als Geschichtsklitterung ein Exzeß der Dummheit, hat natürlich einzig und allein den Zweck, den heutigen demokratischen Massenmord in den Weltordnungskriegen des neuen Krisenkolonialismus zu rechtfertigen. Es ist nicht zu fassen: Nach Jahrhunderten einer bis zur absoluten Kenntlichkeit ihrer destruktiven Wirkung gelangten globalen Durchsetzungsgeschichte des Werts kehren die Antideutschen infernalisch-optimistisch an der Seite der Neocons und Hardcore-Neoliberalen zum fröhlichen Eurozentrismus zurück und feiern den »Erfolg« der »von Europa ausgegangene(n) Eroberung der Welt« (Per Violet, a.a.O., S. 39), als ginge es nun erst so richtig los.

Als wäre nicht die gesamte Welt einschließlich ihrer moslemischen Teile längst unter die Herrschaft des Warenfetischs gebracht, als wären die Prozesse der Barbarisierung nicht direkte Folge des Zusammenbruchs dieser Unterwerfung unter die Fetischform der Moderne, tun die Antideutschen so, als handelte es sich um kapitalistisch jungfräuliche weiße Flecken auf der Landkarte der Modernisierung, die noch durch »befreienden Massenmord« beglückt werden müßten: »US-amerikanische Militärschläge gegen islamische Zentren«, so jubelt die antideutsche Geschichtsphilosophie, würden »die Bevölkerungen dieser Länder dem moslemischen Götzendienst entreißen, um sie, mit allen brutalen Konsequenzen, dem kapitalistischen Warenfetisch direkt zu unterwerfen« (Redakti-

on Bahamas, Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder!, Erklärung vom 14.9.2001).

Schon die ursprüngliche europäische Kolonisierungsgeschichte war ein einziger gigantischer Fehlschlag, der nichts als die Destruktivität des Kapitals enthüllte: Im Ganzen erweiterte der Kolonialismus nicht einmal die Akkumulationsmöglichkeiten des Kapitals selbst, dafür eröffnete er den Weg in die Katastrophe der Weltkriegsepoche. Ebenso gescheitert ist der postkoloniale Versuch von sämtlichen auf der Wertvergesellschaftung beruhenden Entwicklungsregimes der 3. Welt, zu einer eigenständigen Reproduktion im Rahmen des Weltmarkts zu gelangen. Und erst recht scheitern wird der Versuch, die rauchenden Ruinen dieser zusammengebrochenen Entwicklungsgeschichte durch den neuen imperialen Krisenkolonialisimus gewaltsam zu befrieden. Angesichts dieser Geschichte eines notwendigen dreifachen Scheiterns des totalitären Anspruchs kapitalistischer Expansion ist die antideutsche Reformulierung der Kolonisierungsideologie ausgerechnet unter Berufung auf Marx nur noch ekelhaft.

Der technologisch-reduktionistische Produktivkraftfetischismus, schon im vor-wertkritischen »Kommunistischen Manifest« keineswegs ungebrochen, wenn auch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts noch erklärbar, verdient nach mehr als einem Jahrhundert der zerstörerischen *reellen Subsumtion* der stofflichen Reproduktion unter den kapitalistischen Imperativ keine ernsthafte Erörterung mehr. Dieser Reduktionismus fungiert in der antideutschen Ideologiebildung ohnehin nur als Rauchvorhang für eine historische Apologetik der gesellschaftlichen *Form* von Wertvergesellschaftung, wie ganz offen eingeräumt wird: »Der unglaubliche Menschheitsfortschritt (!), den die bürgerliche Gesellschaft, rechtliche Grundlage der neuen Produktionsverhältnisse, verkörpert, ist nicht zu denken ohne den >Telos der Geschichte< zu bemühen« (Per Violet, a.a.O., S. 38).

Es geht also gar nicht in erster Linie um die Aneignung naturwissenschaftlich-technologischer Potenzen, schon gar nicht eine kritisch-selektive, sondern um die geschichtsphilosophische Beweihräucherung der Formverhältnisse, Rechts- und Produktionsverhältnisse des Kapitals, um das proimpenale Recycling der bürgerlich-aufklärerischen Ideologie vom »Telos der Geschichte« ausgerechnet in einer historischen Situation, in der sogar die Blamage dieser

apologetischen Idee schon Historie ist. Im Namen dieses längst abgewrackten theoretischen Schrotts beschreien die antideutschen Vordenker hysterisch einen »Abgrund von Aufklärungsverrat« (Joachim Bruhn, Zur Dialektik der Gegenaufklärung, in: Redaktion Jungle World, Elfter September Nulleins, Berlin 2002, S. 222), sobald ihre absurde Interpretation der gegenwärtigen historischen Situation nicht akzeptiert wird[2].

Solche Ergüsse sind nur als Abgrund linksbürgerlicher Aufklärungsverdummung zu kennzeichnen. Der Begriff des »Verrats« ist selber verräterisch, zeigt er doch in der theoretischen Auseinandersetzung über gesellschaftliche Verhältnisse immer schon die völlige Unfähigkeit und Unwilligkeit an, den inneren Zusammenhang einer Entwicklung zu erklären und sich darauf anders als moralisierend kritisch zu beziehen. Das moralisierende Geschrei über »Verrat« unterstellt die längst desavouierten idealen Phrasen der Aufklärung als ein fragloses Dogma von unüberschreitbarer Wahrheit, das von Häretikern freventlich verletzt wird, ist also religiöses Bewußtsein. Das entspricht der Aufklärung in ihrem wahren Wesen als bloß säkularisierte Religion, als *Theologie des Werts,* dessen Vernunftform die antideutschen Aufklärungspfaffen heiligen wollen. Und wie nur je alle religiösen Reaktionäre bejammern sie den Verfall ihres Götzen der Repression, den »Verlust jener aufklärerischen Zukunftsprojektion... , die die revolutionären Bürger aufgerichtet und die Arbeiterbewegung beerbt hatte« (Clemens Nachtmann, Krisenbewältigung ohne Ende, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 64 f.).

Wenn sie die »Aufklärungsverachtung von links« (Bruhn, a.a.O., S. 221) dem »militanten Projekt der Gegenaufklärung« (ebda) zuschlagen und damit in die Traditionslinie der bürgerlichen Rechten, der Reaktionäre und letztlich der Nazis einordnen wollen, beweisen sie damit nur erneut, daß sie sich nicht vom Bann der innerbürgerlichen Polaritäten und Gegensätze lösen können und wollen. Aufklärung und Gegenaufklärung bilden gemeinsam die ideologische Polarität, in der sich das bürgerliche Denken seit 200 Jahren bewegt, und letztere ist nichts als ein Derivat der ersteren, wie sich exemplarisch am dezidiert rassistischen und antisemitischen Oberaufklärer Kant zeigen läßt. Eine emanzipatorische Kritik der Gegenaufklärung ist überhaupt nur als Meta-Kritik der Aufklärung selbst

möglich, indem die gemeinsame Fundierung in Wertform und Warenfetisch herausgearbeitet wird - gerade in einer Zeit unübersehbarer Konvergenz von Aufklärung und Gegenaufklärung in den jüngsten bürgerlichen Krisenideologien nicht zuletzt angelsächsischer Provenienz.

Das schmutzige Ende der bürgerlichen Geschichte verweist auf den schmutzigen Charakter des Anfangs, auf den negativen, schlecht ideologischen und repressiven Charakter der Aufklärungsphilosophie in ihrem Kern, der nichts als die Legitimierung des versachlichten modernen Herrschaftsverhältnisses und des irrationalen Selbstzweckcharakters der Wertform birgt. Es ist ein Hohn auf das menschliche Denkvermögen, sich nach mehr als 200 Jahren mit pseudo-radika-Iem Gestus im »humanistische(n) Glanz der Guillotine« (ISF, Wehrhafte Demokratie, freiheitlicher Staat, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 17) sonnen zu wollen. Die Guillotine hat die Kinder der bürgerlichen Revolution gefressen und war ein Vorschein aller späteren Massaker der Modernisierung, weil, wie schon der junge Marx wußte, die versuchte eindimensionale Auflösung des aporetischen Gegensatzes der Wertvergesellschaftung von homo öconomicus und homo politicus in den Citoyen nur als blinder »Terror der Tugend« enden kann.

Marx war im Gegensatz zu den Antideutschen kein aufgewärmter bürgerlicher Geschichtsphilosoph, auch wenn er gelegentlich in einen damit kompatiblen Jargon zurückfiel. Im Prinzip konnte er sich auch eine andere »Entwicklung« als die destruktiv-kapitalistische vorstellen, wie etwa aus den Briefen an Sassulitsch hervorgeht. Der Weltmarkt war für ihn eine vorgefundene negative Tatsache, nicht eine positive ontologische Grundlegung von Befreiung. Das Kapitalverhältnis ist für den »Verein freier Menschen« eine bloß faktische, aber keine »notwendige« Voraussetzung im Sinne überhistorischer Vernunft. Allein aus dieser Differenz, die von den Antideutschen völlig eliminiert wird, ist überhaupt emanzipatorische Kritik möglich.

Heute ist die Marxsche Analyse des Kapitals endgültig aus der Verankerung im bürgerlichen Fortschritts-Determinismus herauszubrechen. Jede Fortsetzung der Modernisierungsideologie ist obsolet; es bedarf einer *emanzipatorischen Antimoderne,* die ernst macht mit

der Kritik an der fetischistischen Konstitution des modernen warenproduzierenden Systems. Die kritische Aneignung moderner wie vormoderner Potenzen der Menschheitsgeschichte für ein »gutes Leben« muß den technologischen Reduktionismus durchbrechen; sie ist nur möglich durch die radikale Formkritik hindurch. Der »Überschuß« des arbeiterbewegungsmarxistischen Produktivkraftfetischismus und der Berufung auf das »Erbe« der Aufklärung ist endgültig verbraucht. Heute hat sich radikale Kritik eher am Benjaminschen Bild der historischen *Notbremse* zu orientieren.

Das kann nur heißen, den Begriff *der negativen Dialektik* konsequent durchzuhalten, die Überwindung der Moderne in *negativer* Perspektive neu zu denken. Die antideutschen Ideologen dagegen jammern nach einem positiven ontologischen Boden bürgerlicher »Zivilisation«. Diese perspektivlose Apologetik sollte all jenen traditionellen Linken eine Warnung sein, die sich zwar im Unterschied zu den Antideutschen gegen die antisoziale Krisenverwaltung und gegen die imperialen Weltordnungskriege wenden, dabei aber immer noch die katastrophale kapitalistische Realität mit den unwahren aufklärerischen *Idealen* kurieren wollen.

Das unglückliche Bewußtsein des Arbeiterbewegungsmarxismus: Wertkritik als Verlegenheitslösung

Die Apologetik von bürgerlicher Aufklärungsideologie und warenproduzierender »Zivilisation« im Stadium ihrer Selbstzerstörung bildet keineswegs das einzige Moment der antideutschen Befangenheit in den Verkürzungen des Arbeiterbewegungsmarxismus. Auch im Begriff des Kapitalverhältnisses selbst erweist sich der angemaßte Anspruch der »Wertkritik« als Mogelpackung. Und das ist auch nur folgerichtig. Denn wenn das antideutsche Konstrukt bestimmten Teilen des Traditionsmarxismus und des demokratisch verkürzten Antifaschismus zu einer Vermeidungsstrategie gegenüber der Aufgabe einer Transformation radikaler Kritik dienen soll, so muß es einerseits selber die traditionellen Verkürzungen der Kritik im wesentlichen teilen, andererseits eine Überwindung des verkürzten alten Paradigmas suggerieren. Es ist die Vermeidung von Wertkritik unter dem falschen Namen der Wertkritik, aber listigerweise erkennbar als falscher Name

formuliert und daher in gewisser Weise dem »unglücklichen Bewußtsein« des Arbeiterbewegungsmarxismus anbequemt.

Abgesehen von der Zuordnung der Ideologie zur »Denkform des Werts« findet sich tatsächlich in den theoretischen Aussagen der antideutschen Ideologie kein Hinweis auf eine ausgeführte kategoriale Kritik der Formen von Wertvergesellschaftung. Eher im Gegenteil. Sobald man die antideutschen Basistexte genauer anschaut, schaut der ganz gewöhnliche unüberwundene Arbeiterbewegungsmarxismus zurück. So heißt es in einem kryptisch sich spreizenden Traktat zu Wertform und Warenform über den Begriff des Kapitalverhältnisses und die »Endlosschleife der Akkumulation«: »Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Herrschaft des Menschen über den Menschen ist Index der in dieser Endlosschleife sich notwendig immer wieder neu konstituierenden Spaltung der Gattung in den einen Teil, dem das Menschliche nur funktional zukommt, das heißt als Arbeitskraft, und in den anderen, der von dieser Spaltung profitiert« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, Freiburg 2000, S. 20).

Diese allzu biedere Bestimmung geht in keiner Weise über den alten Arbeits- und Mehrwertmarxismus hinaus. Der Begriff der Ausbeutung erscheint hier ganz traditionell in subjektiver Reduktion als das »Profitieren« der Eigentümer und damit das negative gesellschaftliche Verhältnis in der verkürzten Perspektive des juristischen Eigentumsbegriffs als »Verfügungsgewalt über die Gesellschaft« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 70), was dann in schräger Weise auf den unaufgearbeiteten alten Klassenbegriff zurückbezogen wird: »Um diese Verfügungsgewalt geht es auch, denn wir leben schließlich immer noch in einer Klassengesellschaft, wenn auch in einer, in der die Klassen, wie Adorno sagt, zum >überempirischen Begriff< sich verflüchtigt haben« (a.a.O., S. 70).

Was dabei weggekürzt wird, ist gerade die entscheidende, klassenübergreifende Dimension der Fetisch-Form, des irrationalen Selbstzwecks, des »automatischen Subjekts« (Marx) der Wertverwertung. Von dieser Ebene sagen die Antideutschen, daß sie überhaupt objektiv unverständlich sei. In Wirklichkeit wollen sie davon nichts verstehen, weil sie dieses Unverständnis für die Konstruktion ihrer ideologischen Apologetik benötigen, die über den verkürzten Horizont des Arbeiterbewegungsmarxismus nicht hinausgehen darf.

Mit den Begriffen des subjektiven »Profitierens« und der subjektiven »Verfügungsgewalt« wird ein Paradigma der halben Kritik nahegelegt, das sich auf die Verteilungsebene beschränkt. Während sie sonst äußerlich den kleinbürgerlichen Verteilungs- und Gerechtigkeitssozialismus abkanzeln, gibt ihr eigener verkürzter Kapitalbegriff in Wahrheit auch nichts anderes her, denn daraus könnte keine andere Konsequenz folgen als der »Geld-ist-genug-da«-Reformismus. Das subjektive »Profitieren« ist aber nicht nur selber entfremdet, sondern vor allem gar nicht die eigentliche Ursache des globalen Elends. Das Problem liegt eben nicht auf der Ebene der Verteilung, sondern auf der Ebene der Produktionsform selbst. Die gleichmäßige Verteilung in der Geldform würde an der Gesamtlage der 6 Milliarden Menschen auf dem Planeten nichts wesentliches ändern, denn die sozialen Restriktionen folgen aus der Form, in der die Ressourcen mobilisiert bzw. nach dem Rentabilitätszwang ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse stillgelegt oder in destruktive Bahnen gelenkt werden.

Allerdings geht es der antideutschen Ideologie auch gar nicht mehr um eine theoretische Vermittlung von sozialen Kämpfen und gesellschaftlicher Umwälzung. Ihr Zweck ist einzig und allein die Apologetik des metropolitanen bürgerlichen Interessensubjekts, der bürgerlichen »Vernunft« und der demokratischen Weltordnungskriege des neuen Krisenkolonialismus. Der verkürzte Kapitalbegriff des Arbeiterbewegungsmarxismus wird nur noch als historischer Ballast mitgeführt, der gleichzeitig dazu dient, desorientierte, traditionslinks beschränkte Antifas anzulocken, aber keinen Stellenwert für irgendeine daraus in der Vergangenheit noch folgende Kritik und Praxis mehr hat. Die eigentliche Bestimmung, die aus dem verkürzten Kapitalbegriff, verteilungslogischen Klassenkampf-Begriff usw. in der antideutschen Ideologie folgt, ist die, *daß es sowieso keinen Zweck mehr hat.*

Die beschränkte, aus dem Kampf um innerkapitalistische »Anerkennung« als Wert- und Rechtssubjekte herrührende arbeiterbewegungsmarxistische Vorstellung von Kapital und Revolution wird nicht kritisch überwunden, sondern bloß für gegenstandslos erklärt. Der veränderten Realität trägt man so nur insofern Rechnung, als das unüberwundene alte Paradigma *passiv-resignativ* gewendet wird - jedenfalls was die mögliche Kapitalismuskritik angeht. Schon in den frühesten Formulierungen der antideutschen Ideologie erscheint

dieses revolutionstheoretisch nostalgische, hinsichtlich der kapitalistischen Entwicklung begriffslose Verständnis: »Die Dialektik der kapitalistischen Entwicklung hat erwiesen, daß der systemsprengende, mit der Befreiung der Arbeiterklasse das Ende aller Klassenherrschaft bewirkende Antagonismus von Lohnarbeit und Kapital auf einen einfachen, innersystematischen Gegensatz zurückgedreht wird - wenn der historische Moment proletarischer Revolution verpaßt ist... Die bürgerliche Gesellschaft hat den Kommunismus ins Museum gestellt; der Klassenkampf ist beendet, ohne ausgekämpft zu sein... « (ISF, Aktualität und Notwendigkeit des Kommunismus, in: Das Ende des Sozialismus, die Zukunft der Revolution; Freiburg 1990, S. 16 ff).

Hier wird die tatsächliche Logik des Kapitalverhältnisses auf den Kopf gestellt und der kohärente Entwicklungsprozeß des Kapitals in zwei einander ganz äußerliche Momente aufgespalten. Der »Antagonismus von Lohnarbeit und Kapital« war an sich in Wirklichkeit nie etwas anderes als ein »innersystematischer Gegensatz« im gemeinsamen Gehäuse der Wertform. Es war allein der »Überschuß« des »innersystematischen« Kampfes um »Anerkennung«, der den Sachverhalt anders erscheinen ließ. Somit hat sich nach dem Abschluß dieses Kampfes nur zur Kenntlichkeit entwickelt, was dem Wesen nach schon immer der Fall war. Der beschworene Klassenantagonismus als solcher war noch nie »systemsprengend«, und deswegen konnte er auch nicht auf einen systemimmanenten Gegensatz »zurückgedreht« werden, sondern sich nach Vollendung der immanenten Anerkennungsbewegung bloß als solcher entpuppen. Die »proletarische Revolution« im alten Sinne, als vermeintliche Emanzipation auf dem unüberwundenen Boden kapitalistischer Ontologie, also in der Wertform, wurde nicht etwa »verpaßt«, sondern sie war eben in dieser Form entweder bloßer phantasmagorischer »Überschuß« der politisch-juristischen Anerkennung oder Medium der wertförmigen, diktatorischen »nachholenden Modernisierung«.

Daraus folgt, daß für die Abschaffung des Kapitalismus in seinem Wesen als Wertvergesellschaftung, jedenfalls wenn wir den realen Geschichtsverlauf betrachten, nur zwei Möglichkeiten denkbar sind:

Entweder er wäre schon im Kindbett erstickt worden durch die Sozialrevolten vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert, in denen sich die Menschen noch existentiell gegen die Zumutung der

»abstrakten Arbeit« wehrten. Aus einem Gelingen dieser Revolten wäre eine *andere Geschichte* hervorgegangen, über die wir keine Aussagen machen können, eben weil sie nicht stattgefunden hat. Denn die Revolten wurden bekanntlich blutig niedergeschlagen.

Oder, und das ist die andere Möglichkeit, der Kapitalismus als Wertvergesellschaftung wird am Ende seiner Entwicklungsfähigkeit abgeschafft, nachdem er sich im Prozessieren auf seinen eigenen Grundlagen erschöpft hat. Das ist die heutige Situation einer kapitalistischen Weltkrise der 3. industriellen Revolution, die ein neues, eben wertkritisches Paradigma der Umwälzung verlangt.

Weder können wir zum Bewußtsein der Sozialrevolten an der Schwelle des Kapitalismus zurückkehren noch jene Überschuß-Momente des kapitalimmanenten Kampfes der alten Arbeiterbewegung um Anerkennung noch einmal aufwärmen. Es ist eine neue Aufgabe gestellt, nämlich den Kapitalismus endlich bewußt als Wertvergesellschaftung zu kritisieren und diese Kritik theoretisch wie praktisch zu entfalten. Das ist ein Weg ins historisch Offene, was die Möglichkeit des Scheiterns impliziert. Aber es ist das, was als Versuch historisch ansteht.

Die antideutsche Ideologie hat diesen notwendigen Versuch schon in ihrem frühesten Ansatz abgeblockt, indem sie, statt die arbeiterbewegten Vorstellungen als jenen »Überschuß« einer wesentlich immanenten Aufgabenstellung zu dechiffrieren, sie samt ihrem verkürzten Kapitalbegriff zum einzig möglichen Begriffsfeld der Umwälzung erklärt, die jedoch leider »verpaßt« worden sei. Wertkritik erscheint so nur als *Verlegenheitsbegriff für* das Verpassen der »Revolution«, nicht als neue, weitertreibende Aufgabenstellung. Eben deshalb muß sie auch gar nicht ausgeführt werden, denn etwas anzufangen wäre damit sowieso nicht. Wertkritik in diesem Denken ist so gar keine wirkliche Kritik, sondern kryptische Hieroglyphe für eine postulierte Unmöglichkeit: »Keine Theorie vermag mehr, den Ausfall einer objektiven Dynamik der Revolution in den kapitalistischen Metropolen wettzumachen. Und keine Praxis ist noch imstande, aus sich heraus die vernünftige Allgemeinheit ihres Interesses hervorzubringen« (ISF, a.a.O., S. 24). Die antideutschen Nostalgiker des Arbeiterbewegungsmarxismus, der angeblich seinen

historischen Anschluß verpaßt hat, sprechen so »gleichsam aus dem Jenseits, vom Standpunkt des Endes her« (ISF, a.a.O., S. 29).

Aber dieses ganze Gespreize und Geraune aus dem Jenseits muß vom Standpunkt der aktuellen Krisenideologie bürgerlicher Subjektivität her verstanden werden. Der bloß immanente Kampf um Anerkennung der alten Arbeiterbewegung »soll« die einzige, verpaßte Möglichkeit der »Revolution« eben deswegen gewesen sein und bleiben, weil eine emanzipatorische Antimoderne, ein Durchbrechen der Wertform gar nicht sein »darf«, weil die bürgerliche »Vernunft« und »Zivilisation« ontologisch positiviert wird.

Wenn nun die vermeintliche Überwindung des Kapitalismus in seinen eigenen Formen (nichts anderes beinhaltet der Sozialismusbegriff des Arbeitsmarxismus) als postulierte Möglichkeit ungenutzt geblieben und an eine unwiederbringliche Vergangenheit gebunden ist, dann bleibt als Residuum der »Kapitalismuskritik« nur noch die trübselige Erinnerung an die verpaßte Gelegenheit. Als reale Aufgabe stellt sich dagegen die Verteidigung eben jener bürgerlichen »Zivilisation« - über die ja die glücklicherweise in die Vergangenheit entsorgte »proletarische Revolution« ohnehin nicht hinausgegangen wäre - gegen ihre eigenen Krisengespenster.

Das ganze Konstrukt, das letztlich nur die Apologetik des Kapitals legitimatorisch stützen soll, ist gar nicht auf dem eigenen Mist der Antideutschen gewachsen. Sie haben es in Grundzügen von Wolfgang Pohrts »Theorie des Gebrauchswerts« aus dem Jahr 1976 geklaut; fast durchwegs ohne Quellenangabe, also intellektuell unredlich.

Pohrts Buch, das in der antideutschen Interpretation keineswegs aufgeht, war in mancher Hinsicht für die damaligen Verhältnisse anregend und weitertreibend. Er erweitert das in der kritischen Theorie enthaltene richtige Motiv einer Kritik der Kulturindustrie zur Kritik des materiellen Inhalts kapitalistischer Produktion überhaupt, ausgehend von der Marxschen Begrifflichkeit des Übergangs *von der formellen zur reellen Subsumtion* der gesellschaftlichen Reproduktion unter das Kapital. Auch wenn der von Pohrt in Anspruch genommene emphatische Gebrauchswertbegriff dem Kapital gegenüber unangemessen ist, bringt er dabei doch einen Prozeß zur Sprache, der vom produktivkraftfetischistischen Arbeiterbewegungsmarxismus ignoriert worden war, aber von einer wertkritischen Reformulierung

der Kapitalismuskritik mit aller Schärfe benannt werden muß: nämlich die dem Kapital inhärente Tendenz zur *stofflichen Entzivilisierung,* zur Zerstörung der menschlichen Genußfähigkeit, die in vormodernen Gesellschaften noch gegeben war, und zur »rationellen« Produktion von Schund und Schrott.

Ein solches Argument schlägt natürlich der antideutschen bürgerlichen »Vernunft«- und »Zivilisations«-Ontologie eigentlich ins Gesicht, wenn es etwa bei Pohrt heißt: »Erst aus der Perspektive des entwickelten Kapitalverhältnisses wurde die Produktion des materiellen Lebens in den präkapitalistischen Epochen zu dem geschichtslosen, dumpfen Dahinvegetieren, welches es damals bestimmt nicht ausschließlich war« (Wolfgang Pohrt, Theorie des Gebrauchswerts, Frankfurt/Main 1976, S. 17). Das ist doch ein erkennbar anderer Zungenschlag als der antideutsche von den vormodernen »Tiermenschen« und der »Befreiung durch Massenmord«. Deshalb findet sich bei Pohrt auch eine damals noch unbefangene Kritik dieses antizivilisatorischen Prozesses: »Die Regression der Bedürfnisstruktur war die Plattform, auf der sich der Kulturimperialismus von Coca-Cola, Dosenbier und Hamburgern etablieren konnte« (a.a.O., S. 22).

Was die antideutschen Ideologen an Pohrt interessiert und was sie von ihm klauen, das ist gar nicht der erweiterte kapitalismuskritische Inhalt seiner Argumentation, sondern allein die damit verbundene Verzweiflung an der Revolutionstheorie, die sie für ihre Zwecke ausschlachten. Pohrt sieht die Bedingung der Möglichkeit einer auch bei ihm noch sogenannten »proletarischen Revolution« in der Fähigkeit zur Aneignung der positiven Gebrauchswerte als Genußgegenstände. Diese Bedingung sei nur im Übergangsprozeß von der Agrargesellschaft zum Kapitalismus gegeben gewesen, als die Arbeiter noch einen *Vergleichsmaßstab* hatten, nämlich anhand der *agrarischen Genußfähigkeit,* und daher die Aneignung der noch nicht zur reellen Subsumtion übergegangenen industriellen Produktivkräfte den Arbeitern »eine andere Existenz als die ihnen vom Kapital aufgezwungene« (a.a.O., S. 88) in Reichweite rückte.

Diese Potenz sei jedoch mit dem Übergang zur reellen Subsumtion sukzessive verloren gegangen durch die damit verbundene »Regression der Bedürfnisstruktur«, ungefähr seit 1870: »Weil also das Bedürfnis als

formloser Inhalt vom Kapital nicht mehr verschieden ist, ist von dieser Seite her der unmittelbare Gegensatz von Arbeit und freier Tätigkeit als Bedingung der Emanzipation erloschen - historisch wohl an dem Punkt, da die Kulturindustrie sich des Kadavers proletarisch-vorkapitalistischer Lebensformen bemächtigte« (a.a.O., S. 88).

Wenn man so will, kann man die von Pohrt beschworene Potenz der Kritik in etwa jenen Sozialrevolten an der Schwelle des Kapitalismus zuordnen, die sich der »abstrakten Arbeit« überhaupt verweigern wollten. Was Pohrt allerdings nicht sieht, weil ihm jede krisentheoretische Perspektive fehlt, ist die freilich anders gelagerte Bedingung der sozialen Kritik am anderen Ende der kapitalistischen Entwicklung, in der heutigen Krise der 3. industriellen Revolution (die Mitte der 70er Jahre noch nicht aktuell war): Jetzt wird das Kapital nicht mehr bloß zyklisch, sondern strukturell zu seiner eigenen absoluten Schranke und setzt daher trotz der »Regression der Bedürfnisse« die Kritik an seinem Formzusammenhang auf die Tagesordnung, weil es die Gesellschaft nicht einmal mehr auf diesem regredierten Niveau der Bedürfnisse zu reproduzieren vermag.

Die in diesem Zusammenhang aufzuwerfenden Probleme sind allerdings nicht diejenigen der Antideutschen und auch nicht diejenigen ihrer Kritik, weil sie noch nicht einmal das Problembewußtsein Pohrts von 1976 halten können. Von der Pohrtschen Argumentation, die mit ihrer militanten bürgerlichen Zivilisationshuberei weitgehend inkompatibel ist, lassen sie nur das nackte Gerippe übrig: die Rede von der »verpaßten Revolution«, die bei ihnen in die Apologetik des Krisenkapitalismus umschlägt.

Ihr Interesse besteht einzig und allein darin, in diesem Kontext ihren ideologischen Drang zur Aufspaltung des Kapitalismus in eine eigentlich »gute«, zivilisatorische, zu »rettende« Substanz und eine »schlechte«, barbarische Akzidenz weiter zu verfolgen. Dafür muß ein bestimmter Exkurs bei Pohrt herhalten: »Die Widersprüchlichkeit der vom Kapital gesetzten Arbeit beruht darauf, daß jenes selbst noch nicht vollends zweite Natur, sondern nur zweite Natur im Gegensatz zu noch in der ersten Natur befangenen naturwüchsigen Produktionsverhältnissen der Menschen, diese auflösend, ist« (Wolfgang Pohrt, a.a.O., S. 87).

Hier verfällt auch Pohrt in die Redeweise von der unmittelbaren »Naturverhaftetheit«, die er den vorkapitalistischen Gesellschaften

zuschreibt, wenn auch verbunden mit »Genußfähigkeit« und nicht mit den absurden Konsequenzen der Antideutschen. Begreift man jedoch die bisherige Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen, so wird klar und läßt sich auch belegen, daß es überhaupt keine bekannte menschliche Gesellschaft gibt, die »in der ersten Natur befangen« sein könnte, weil sie sonst eben keine menschliche wäre. Sowohl bei den agrarischen Kulturen seit der Antike als auch bei den vorgeschichtlichen gesellschaftlichen Verhältnissen handelt es sich um symbolisch kodierte Reproduktionsverhältnisse, also um fetischistische Formen, und somit immer schon um »zweite Natur«, wenn auch eben in anderer Weise als in der warenproduzierenden Moderne.

Der Übergang von der Agrargesellschaft zum Kapitalismus ist also kein Übergang von der ersten Natur in die zweite, sondern von einer Formation zweiter Natur in eine andere. Die Differenz, die Pohrt benennt, wäre somit die Art und Weise, wie die neu ausgebildete zweite Natur kapitalistischer Realmetaphysik sich durch die alte zweite Natur der agrarischen Formationen sozusagen hindurchfrißt, bis sie auf ihrem eigenen Boden prozessieren kann.

Die antideutschen Ideologen knüpfen an die Pohrtsche Formulierung nur an, um daraus ihr apologetisches Konstrukt zu nähren:. »Entgegen dem üblichen linken Sprachgebrauch... sind die Begriffe *>Versachlichung<, >Verdinglichung<, >Fetischismus<* auf der einen Seite und *>zweite Natur<* auf der anderen Seite nicht deckungsgleich; das Kapital *ist nicht* von vornherein als >zweite Natur< bestimmt, sondern *wird* erst zu einer solchen, und dieses Werden bezeichnet die negative Emanzipation des Kapitals zu seinem theoretischen Begriff, Fortschritt als Regression. Als >zweite Natur< wird das Kapital seinem Begriff als versachlichte, quasi-naturhafte Macht erst adäquat - unter Preisgabe jenes virtuell emanzipatorischen Gehalts, der dieser seiner verdinglichten Existenzform einmal innewohnte« (Clemens Nachtmann, Krisenbewältigung ohne Ende, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 66, Hervorheb. Nachtmann).

Der Pohrtsche Gedanke wird hier in eine beistimmte Richtung verschoben. Heißt es bei Pohrt noch, daß das Kapital von Anfang an zweite Natur sei, allerdings noch nicht »vollends«, sondern erst im Gegensatz zu den agrarischen Gemeinwesen, bis es zu seiner eigenen

zweiten Natur wird, so spaltet der antideutsche Ideologe den Begriff der zweiten Natur gänzlich vom Begriff des Fetischismus überhaupt und der kapitalistischen Versachlichung im besonderen ab. Und benennt bei Pohrt die angegebene Differenz die Frage der Bedingung der Möglichkeit einer Emanzipation vom und *gegen das Kapital, so* verlegt der antideutsche Ideologe den »emanzipatorischen Gehalt« in die »verdinglichte Existenzform« *des Kapitals selbst,* das ursprünglich noch gar keine Form zweiter Natur gewesen sei. Dieser »virtuell emanzipatorische Gehalt« darf also in den freundlichen Massakern der Kolonisierung und in den gemütlichen Fabrikhöllen des Frühkapitalismus gesucht werden, als die kapitalistische »Zivilisation« die Güte besaß, noch keine zweite Natur zu sein.

Auf Biegen und Brechen wird so ein guter, zivilisatorischer Kapitalismus zurechtkonstruiert, dessen Phantombild man braucht, um seine heutigen Massaker beklatschen zu können. Allerdings bedarf es dazu noch einer weiteren Abspaltung der Negativität, um den für die Vergangenheit beschworenen zivilisatorischen Gehalt des Kapitals mit der Krisenverwaltung und dem Krisenkolonialismus heute kurzschließen zu können. Denn nachdem ja nun die Emanzipation, die in ihrem verkürzten Begriff sowieso keine gewesen wäre, glücklich historisch »verpaßt« ist, kann es eben nur noch um die Rettung des Kapitalismus vor seiner eigenen Krise gehen; wie gehabt durch »befreienden Massenmord«.

Politische Ökonomie der Enthistorisierung: die Mär vom »negativ aufgehobenen« Kapitalismus

Die antideutschen Ausflüge in die Geschichtsphilosophie liefern das ideologische Material, um den »zivilisatorischen« Charakter des Kapitalismus seinem abgespaltenen Alien gegenüber legitimieren zu können; aber dieses Konstrukt bedarf auch noch einer quasi-politökonomischen Fundierung. Zwar ist die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie für die antideutschen Ideologen ebenso wie für ihre postmodernen Vettern ein Fremdwort, aber auch sie läßt sich mit apologetischer Absicht ausschlachten, um geklaute Begriffe in einen ganz anderen Kontext zu bringen und eine Art Begriffswäsche zu betreiben.

Mobilisiert werden dabei innerkapitalistische Differenzen, die nicht nur in der Form der unmittelbaren ökonomischen Konkurrenz erscheinen. Das Kapitalverhältnis ist keine starre Struktur, sondern ein historischer Prozeß; und es ist keine eindeutige Identität, sondern ein System von Polaritäten, Gegensätzen und Widersprüchen. Die durchaus zu analysierenden historischen Entwicklungsstadien, strukturellen Widersprüche und länder- oder kulturspezifischen Unterschiede sind immer wieder dafür mißbraucht worden, den negativen Begriff des Kapitals als Gesamtverhältnis hinter seinen Binnendifferenzierungen verschwinden zu lassen und die eine Sorte Kapitalismus gegen die andere oder den einen strukturellen Pol gegen den anderen auszuspielen. So favorisieren die Sozialisten den Staat gegen den Markt, die Völkischen die Nation gegen das Geld, die Antiamerikaner den »rheinischen« Kapitalismus gegen den angelsächsischen usw. Und umgekehrt natürlich die Neoliberalen und ihre Sekundanten den Markt gegen den Staat, das Geld gegen die Nation und den angelsächsischen gegen den »rheinischen« Kapitalismus.

Radikale Kapitalismuskritik, die diesen Namen verdient, muß sich selbstverständlich jenseits derart innerkapitalistischer falscher Alternativen und quer dazu positionieren. Die antideutschen Ideologen aber tun das Gegenteil, sie wollen die Linke genau auf die innerkapitalistischen Scheinalternativen vergattern, und zwar exakt im Sinne des Neoliberalismus.

Das Begriffsfeld in der Kritik der politischen Ökonomie, das dabei ausgebeutet wird, läßt sich im Kontext erstens des immanenten Vergesellschaftungsprozesses des Kapitals und zweitens der damit zusammenhängenden Staatsintervention abstecken. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts transformierte sich die Wertvergesellschaftung von einem hauptsächlich individuellen Eigentümer-Kapitalismus des alten Besitzbürgertums in die höher aggregierte Form der Aktiengesellschaft, zunächst bei der Herausbildung neuer Verkehrssysteme (Eisenbahn).

Im 3. Band des Kapital geht Marx auf diese Metamorphose des individuellen zu einem paradox gesellschaftlichen Privateigentum ein: »Es ist dies die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst, und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie als bloßer

Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt. Als solcher Widerspruch stellt er sich dann auch in der Erscheinung dar. Er stellt in gewissen Sphären das Monopol her und fordert daher die Staatseinmischung heraus. Er reproduziert eine neue Finanzaristokratie, eine neue Sorte Parasiten in Gestalt von Projektemachern, Gründern und bloß nominellen Direktoren; ein ganzes System des Schwindels und Betrugs mit Bezug auf Gründungen, Aktienausgabe und Aktienhandel. Es ist Privatproduktion ohne die Kontrolle des Privateigentums« (Karl Marx, Das Kapital, 3. Band, Berlin 1964, S. 454).

Diese Aussage würde heute von den Antideutschen unbesehen als »struktureller Antisemitismus« angegriffen, weil sie den realen Zusammenhang von kapitalistischer Produktionsweise, Aktienkapital und einem »ganzen System des Schwindels« völlig verleugnen und geradezu die heute noch viel höher entwickelte »neue Finanzaristokratie« hochleben lassen und verklären, statt die Art und Weise anzugreifen, wie der Antisemitismus diesen faktischen Zusammenhang verdreht, ökonomisch auf den Kopf stellt und »ethnisch« projiziert (insofern sind die Antideutschen, von der ökonomischen Ideologie her betrachtet, nichts als umgedrehte »strukturelle Antisemiten«). Es geht ihnen auch gar nicht um den ökonomischen Gehalt der Marxschen Aussage, sondern allein um die davon ablösbare und ausschlachtbare Formulierung von der angeblichen »Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst«.

Marx bleibt mit dieser Formulierung (die allerdings eher beiläufig fällt und von ihm selbst nicht für die Publikation redigiert wurde) an einem traditionellen Begriff des Privateigentums kleben, von dem sich das Aktienkapital abzuheben scheint; aber das scheint eben nur so bei einem verkürzten Kapitalbegriff, über den die Marxsche Wertkritik eigentlich schon längst hinaus war. Von einer »Aufhebung« des Kapitalverhältnisses (im Sinne einer Überwindung) durch das Aktienkapital kann natürlich keine Rede sein; weder die *Wertform* noch das *Wertgesetz* werden davon berührt, es handelt sich einzig um eine höhere Entwicklungsform der kapitalistischen Logik selbst, also des »automatischen Subjekts«. Marx trägt dem insofern Rechnung, als er hinzusetzt: »innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst«,

nicht als tatsächlich postkapitalistische Formation, sondern als bloßer »Übergangspunkt« und daher als ein »sich selbst aufhebender Widerspruch«. »Aufhebung« bedeutet hier nicht Überwindung oder Abschaffung, sondern es ist nur die positive Hegeische Aufhebung, die sich selbst vermittelnde Identität des Werts.

In diesem Sinne aber haben wir es eben ganz einfach mit dem Fortgang kapitalistischer Entwicklungsgeschichte zu tun, in dem sich die negative Vergesellschaftung durch das automatische Subjekt des Werts in immer höheren Aggregierungen vollzieht. Und die Begleitmusik dazu, wie Marx feststellt, bildet die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich stetig ausdehnende Staatsintervention. Geld und Staat aber bilden die beiden Seiten der kapitalistischen »abstrakten Allgemeinheit« (Marx), ein von Anfang an den kapitalistischen Selbstwiderspruch ausdrückender strukturell-polarer Vermittlungszusammenhang mit wechselndem Dominanzverhältnis, wobei das allmähliche Übergewicht des staatlichen Regulationsfaktors ganz und gar nichts mit einer über die Wertvergesellschaftung hinausgehenden Transformation zu tun hat. Es ist nur die Art und Weise, wie sich der anwachsende Selbstwiderspruch anspannt, bis er heute in der 3. industriellen Revolution zu einem kapitalistisch nicht mehr darstellbaren Stadium führt und das Verhältnis zerreißt, was sich auch am sukzessiven Zusammenbruch der staatlichen Regulation und der jetzt neoliberal vermittelten Auflösung in die Barbarei ablesen läßt.

Im 19. und 20. Jahrhundert brachte das höhere Aggregat negativer Vergesellschaftung qua Aktiengesellschaft und Staatsintervention jedoch zunächst die Illusion hervor, daß sich das Kapitalverhältnis aus sich selbst heraus in eine postkapitalistische Formation transformiere, wobei die obige paradoxe Marxsche Formulierung gelegentlich als Referenz herhalten mußte. Die Voraussetzung dieser Fehlinterpretation war natürlich immer ein soziologistisch oder strukturell verkürzter Kapitalbegriff, wie ihn auf je eigene Weise Linke, Rechte und Liberale gleichermaßen pflegten. Mit dem Begriff des *»organisierten Kapitalismus«,* wie ihn Rudolf Hilferding und andere kreierten, witterte die Sozialdemokratie Morgenluft für ihre politisch-technokratischen Vorstellungen von »Sozialisierung« auf dem Boden des ontologisierten Werts; ganz ähnlich gelagert war die

parteikommunistische, von Lenin ausgehende Theorie des »Monopolkapitalismus« oder *»staatsmonopolistischen Kapitalismus«*.

Ein Aspekt dieser verkürzten Theoriebildung bestand bei ihren energischsten Vertretern darin, dem »organisierten« oder »staatsmonopolistischen« Kapitalismus zu unterstellen, er habe *das Wertgesetz hinter sich gelassen* und die ökonomischen Kategorien des warenproduzierenden Systems der direkten politischen Kontrolle und Willkür unterworfen; eine Illusion, von der sich auch die stalinistische Staatsplanung der Sowjetökonomie in gewisser Weise nährte, bis sie und sämtliche verwandten Regimes sich nach dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr den gänzlich unüberwundenen Zwängen des Wertgesetzes beugen mußten bis zum Zusammenbruch der gesamten Planwirtschaft auf der Basis von Wertkategorien.

Im Westen führte dieselbe Illusion dazu, umgekehrt den kapitalistischen Instanzen eine äußerliche *subjektive Willkürherrschaft* über den sozialökonomischen Prozeß zuzuschreiben, der durch eine ebenso äußerliche subjektive Gegenmacht gebrochen werden müsse; wobei diese *Willkürherrschaft jenseits des Wertgesetzes* teils den staatlichen Machteliten, teils den »Gangs« und »Rackets« des aktiengesellschaftlichen Monopolkapitals selbst zugetraut wurde. Diese Sichtweise einer Auflösung des Kapitalverhältnisses in subjektiv-unmittelbare Herrschaft bot gleichzeitig eine bequeme ideologische Entlastung, den verkürzten arbeiterbewegungsmarxistischen Kapitalbegriff unaufgearbeitet zu lassen und sich die Transformation der Kritik zur Kritik der kapitalistischen Ontologie, der Wertform und des automatischen Subjekts zu ersparen, weil ja sowieso kein Wert und kein Warenfetisch mehr klassenübergreifend herrsche, sondern die »direkte Verfügungsgewalt«.

Damit konnte der gute alte immanente Klassengegensatz als krude und äußerliche, rein *politische Herrschaftstheorie* reformuliert werden ohne die mühsame Marxsche Vermittlung über die Kritik der politischen Ökonomie. In besonders krasser und primitiver Weise verfocht diese »Theorie« der italienische Operaismus in der Neuen Linken, der darüber einigen Einfluß erringen konnte. Toni Negri ist von diesem Trip nie mehr heruntergekommen; in seinem zusammen mit Michael Hardt verfaßten Weltbestseller »Empire« wärmt er die These von der »direkten Herrschaft« jenseits von Wertgesetz und

Warenfetisch abermals auf, obwohl doch in der Weltkrise der 3. industriellen Revolution, im Zusammenbruch großer Teile der Peripherie, im Ende der New Economy, im kapitalistischen Welt-konsens der neoliberalen Kehrtwende usw. unübersehbar deutlich wird, daß es sich dabei um eine illusionäre Vorstellung handelt, die sich nun im Westen genauso blamiert wie zuvor in der östlichen Staatsplanung. Aber der ideologische Entlastungsgewinn im Sinne von Vermeidungsstrategien des traditionellen linken Bewußtseins, das sich partout seiner Transformation zur Kritik der modernen Fetisch-Konstitution entziehen will, scheint allemal schwerer zu wiegen als die harten Tatsachen.

Die sozialdemokratischen, parteikommunistischen und westlich-marxistischen, neulinks-operaistischen Varianten der falschen Theorie von einem zur »direkten Herrschaft« aufgehobenen Kapitalismus jenseits des Wertgesetzes waren allerdings nicht die einzigen. Auch die kritische Theorie von Horkheimer und Adorno strickte an dem neuen Paradigma mit. Was bei den Sozialdemokraten und Kommunisten die positive Vorstufe zur Machtergreifung des planvollen »Arbeiterstaats« aufdem Boden der Wertform und bei den Operaisten die Iliade des »unmittelbaren« politischen Kampfes »Subjekt gegen Subjekt« war, das erschien in der kritischen Theorie negativ gewendet als *strukturelles Verhängnis.*

Bei Friedrich Pollock, der als der Politökonom der Frankfurter Schule gilt und ganz eindeutig der theoretisch schwächste unter ihren Protagonisten war, erscheint das Problem noch in ziemlich neutraler akademischer Fassung als Frage nach den »Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Planung im Kapitalismus«, eine Debatte, die er sich mit Kurt Mandelbaum, Gerhard Meyer und anderen seit den frühen 30er Jahren lieferte und die nirgendwo über den Horizont der gemeinsozialistischen Überlegungen zum »organisierten Kapitalismus« hinausging (in diesen Kontext gehört auch Pollocks Werk über die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion).

Für den hier verhandelten Zusammenhang am bedeutendsten dürfte Pollocks Aufsatz »Ist der Nationalsozialismus eine neue Ordnung?« sein, der 1941 bereits im US-Exil auf Englisch erschien. Im Gegensatz etwa zu Franz Neumann bejahte Pollock diese Frage, wie Helmut Dubiel berichtet, der die Texte Pollocks neu herausgegeben hat: »Während

besonders Franz Neumann bestritt, daß der Nationalsozialismus eine neue Ordnung sei und zu ihrer Kennzeichnung den Begriff der >totalitären Monopolwirtschaft< dem des >Staatskapitalismus< vorzog, verficht Friedrich Pollock die These, daß der Staatskapitalismus (in Gestalt des Nationalsozialismus) nach Feudalismus, Wettbewerbs- und Monopolwirtschaft ein qualitativ neues Stadium des Kapitalismus, ein neues ordnungspolitisches System darstelle« (Helmut Dubiel, Kritische Theorie und politische Ökonomie, Einleitung zu: Friedrich Pollock, Stadien des Kapitalismus, München 1975, S. 17).

Der Begriff der »neuen Ordnung« und der Streit darum bezieht sich offenbar zunächst überhaupt nicht auf die Frage einer angeblichen »Aufhebung des Kapitalismus«, sondern auf die ganz gewöhnliche Debatte um die »Stadien des Kapitalismus«, um die Frage einer Binnenveränderung der kapitalistischen Ordnungsstrukturen. In diesem Sinne beschränkt sich Pollock darauf, in typischer zeitgenössischer Verkürzung des Kapitalbegriffs vor allem *soziologische Veränderungen in den Herrschaftsbeziehungen* zu beschreiben. So seien die klassischen »Eigentumsrechte« abgelöst worden durch ein Kartell von »vier Gruppen«, nämlich »gebildet durch die Großindustrie, die Wehrmacht, die Partei und die Bürokratie« (Friedrich Pollock, Ist der Nationalsozialismus, eine neue Ordnung, in: ders., Stadien des Kapitalismus, München 1975, S. 102).

In diesem Kontext einer »Zerstörung aller wesentlichen Kennzeichen des Privateigentums« (a.a.O., S. 103) habe sich die neue Ordnung einer »Befehlswirtschaft« etabliert: »Ich glaube, daß der Begriff >Befehlswirtschaft< am besten den Bedeutungsgehalt des neuen Systems ausdrückt... Er vermittelt den Eindruck einer Wirtschaft, die auf den Befehl in einer ähnlichen Weise gegründet ist wie die liberale Wirtschaft auf den Tausch. Der Begriff legt es logisch nahe, die neue Ordnung als eine >Befehlsgesellschaft< zu beschreiben im Gegensatz zur Tauschgesellschaft früherer Tage... (Ich) betone, daß in einer Befehlswirtschaft alle theoretischen Gesetze der klassischen Wirtschaftstheorie ebenso wie die Theorie des monopolistischen Wettbewerbs weitgehend keine Geltung mehr haben... Die Befehlswirtschaft verfügt über Mittel, um die wirtschaftlichen Ursachen von Depression, kumulativer destruktiver Prozesse und Unterbeschäftigung von Kapital und Arbeit auszuschalten. Wirt-

schaftliche Probleme im herkömmlichen Sinne wird es dann nicht länger geben, wenn die Koordination aller wirtschaftlichen Aktivitäten mit Bewußtsein ins Werk gesetzt wird anstatt durch die >natürlichen Gesetze< des Marktes« (a.a.O., S. 112 ff.).

Erkennbar verficht hier Pollock die gewöhnlichen Illusionen über die Aufhebung des Wertgesetzes in der einschlägigen Debatte über den »organisierten Kapitalismus« bis hinauf zu den Operaisten. In Wirklichkeit wäre der NS, wenn er den Krieg gewonnen hätte, sehr schnell ökonomisch zusammengebrochen, wie sich heute leicht zeigen läßt.

Für die Kritische Theorie wurden damit langfristig die Weichen falsch gestellt im Sinne einer kultur- und ideologiekritischen Reduktion, eines Verzichts auf die Auseinandersetzung mit dem verkürzten Kapitalbegriff der Arbeiterbewegung, obwohl es dafür Ansätze vor allem bei Adorno gegeben hätte: »Pollocks These einer wieder rein politischen und nicht mehr indirekt ökonomisch vermittelten Herrschaft bot nun Horkheimer und Adorno die politisch-ökonomische Rechtfertigung dafür, die Beschäftigung mit politischer Ökonomie nicht mehr für vordringlich zu halten. In diesem vermittelten Sinne hatte jene Legende recht, die behauptete, die Kritische Theorie ignoriere Theorien und Befunde der Kritischen Theorie« (Helmut Dubiel, a.a.O., S. 18 f.).

In der damaligen Reflexion der kritischen Theorie war es vor allem Max Horkheimer, der ähnliche Thesen wie Pollock vertrat, in vieler Hinsicht an dessen schon länger andauernde Theoriebildung angelehnt. Das betrifft vor allem die beiden berühmten Aufsätze »Die Juden und Europa« (Herbst 1939) und »Autoritärer Staat« (Frühjahr 1940), auf die sich die antideutschen Ideologen heute hauptsächlich berufen. Horkheimer behauptet darin: »(Die) Zeit der privaten Unternehmer ist vorbei... An die Stelle der juristischen Eigentümer tritt die hohe industrielle Bürokratie... Die soziale Herrschaft, die mit ökonomischen Mitteln nicht zu halten war, weil das private Eigentum sich überlebt hat, wird mit direkt politischen fortgesetzt« (Max Horkheimer, Die Juden und Europa, in: Kritische Theorie der Gesellschaft/111, Hrsg. Marxismus-Kollektiv, Frankfurt/Main 1968, S. 8 ff).

Deshalb gelte: »Die Ökonomie hat keine selbständige Dynamik mehr, sie verliert ihre Macht an die ökonomisch Mächtigen« (a.a.O.,

S. 12 f.). Den ökonomischen Kern von Horkheimers Überlegung bildet die Aussage: »Die Sphäre der Zirkulation verliert ihre ökonomische Bedeutung. Die berühmte Macht des Geldes ist im Schwinden begriffen... Das Urteil des Marktes über die Verkäuflichkeit der Waren deklarierte ihren Anteil am Fortbestehen des allgemeinen Lebens. Mit der zunehmenden Ausschaltung des Marktes fällt auch die Rolle des Geldes als des Materials weg, in dem die Deklaration sich vollzog« (a.a.O., S. 25). Noch deutlicher: »Das Dorado der bürgerlichen Existenz, die Sphäre der Zirkulation, wird liquidiert^) ... « (Max Horkheimer, Autoritärer Staat, in: a.a.O., S. 35).

Im *»integralen Etatismus«,* wie Horkheimer diese Ordnung nennt, sieht er ähnlich wie Pollock die kapitalistischen Krisen grundsätzlich überwunden: »Die totalitäre Gesellschaft hat ökonomische Chancen auf lange Frist... Für den Faschismus als Weltsystem wäre ökonomisch kein Ende abzusehen. Die Ausbeutung reproduziert sich nicht mehr planlos über den Markt, sondern in der bewußten Ausübung der Herrschaft. Die Kategorien der politischen Ökonomie: Äquivalententausch, Konzentration, Zentralisation, sinkende Profitrate und so fort haben auch heute noch reale Gültigkeit, nur ist ihre Konsequenz, das Ende der politischen Ökonomie, erreicht« (Max Horkheimer, Die Juden in Europa, in: a.a.O., S. 12).

Vieles davon könnte von Negri und seinen Operaisten stammen; und es ist leicht erkennbar, daß alle diese Aussagen durchweg falsch sind. Sie fußen allesamt auf dem verkürzten Kapitalbegriff des Arbeiterbewegungsmarxismus und stellen neue Regulationsformen der heraufdämmernden fordistischen Ära dem Wesen des Kapitalverhältnisses gegenüber. Was theoretisch von vornherein verkürzt war, wurde von der Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg praktisch schlagend widerlegt; und heute, in der Krise der 3. industriellen Revolution, kann umso weniger die Rede von einer Bestätigung der einschlägigen Theoreme sein. Was man aber einem Negri ankreiden muß, der heute immer noch derartige Verballhornungen der Kritik der politischen Ökonomie vertritt, kann Horkheimer durchaus nachgesehen werden, der aus der Binpenperspektive der Situation des Zweiten Weltkriegs schrieb, unter dem ungeheuren Druck der Weltbedrohung durch den NS.

Horkheimers Texte sind auch durchaus widersprüchlich und geben nicht das her, was die antideutschen Ideologen heute daraus lesen wollen. So zitieren sie zwar gern Passagen, die ihnen in den Kram passen, etwa wenn Horkheimer in durchaus schräger, seine eigene zukünftige Entwicklung vorwegnehmender Manier den Liberalismus lobt: »Diesem Zustand gegenüber repräsentiert der Liberalismus noch in seiner Verfallsform das größtmögliche Glück der größtmöglichen Anzahl. Denn die Menge des Unglücks, das die Majorität in den kapitalistischen Mutterländern erlitt, ist kleiner als die heute auf die verfolgten Minoritäten konzentrierte« (a.a.O., S. 11). In ihrer merkwürdigen Aufrechnung ist diese Aussage höchst zweifelhaft; ebenso wenn Horkheimer behauptet: »Der Liberalismus enthielt die Elemente einer besseren Gesellschaft. Das Gesetz besaß noch eine Allgemeinheit, die auch die Herrschenden betraf. Der Staat war nicht unmittelbar ihr Instrument« (a.a.O., S. 30 f.). Das halten antideutsche Ideologen heute für selektiv zitierbar (vgl. etwa Uli Krug, Postfaschismus und Nationalsozialismus, in: Bahamas 37, Berlin 2002, S. 53). Horkheimer schreibt in »Die Juden und Europa« aber auch: »Heute gegen den Faschismus auf die liberalistische Denkart des 19. Jahrhunderts sich berufen, heißt an die Instanz appellieren, durch die er gesiegt hat« (a.a.O., S. 28).
Auch mit der militanten Aufklärungs-Apologetik ist es beim Horkheimer von 1939/40 nicht so weit her wie bei den Antideutschen heute. In einem wütenden Ausfall stellt er den Oberaufklärer Kant in die Perspektive der zum NS führenden Geschichte: »Nach der praktischen Vernunft hat das Volk zu parieren wie im Zuchthaus. Nur mit dem Unterschied, daß es neben den Schergen der jeweiligen Macht auch noch sein eigenes Gewissen als Gefängniswärter und Antreiber haben soll« (a.a.O., S. 16).

Und in krassem Gegensatz zu den antideutschen Aufklärungsverdummern, die heute noch im »humanistischen Glanz der Guillotine« ihre Warenseele räkeln, stellt Horkheimer auch hier schroff den NS-Zusammenhang her: »So steht es mit den Juden. Sie weinen der Vergangenheit viele Tränen nach. Daß es ihnen im Liberalismus besser ging, verbürgt nicht seine Gerechtigkeit. Selbst die französische Revolution, die der bürgerlichen Wirtschaft politisch zum Siege verhalf und den Juden die Gleichheit gab, war zweideutiger, als sie

sich heute träumen lassen... Schon damals war man vor die Wahl verschiedener Formen der Diktatur gestellt. Robespierres und Saint Justs Pläne sahen etatistische Elemente, eine Befestigung des bürokratischen Apparats vor, ähnlich den autoritären Systemen der Gegenwart. Die Ordnung, die 1789 als fortschrittliche ihren Weg antrat, trug vom Beginn an die Tendenz zum Nationalsozialismus in sich. Trotz aller grundlegenden Verschiedenheiten zwischen dem Wohlfahrtsausschuß und den Führern des Dritten Reiches, denen erstaunliche Parallelen entgegenzuhalten sind, entspricht ihre Praxis derselben politischen Notwendigkeit... « (a.a.O., S. 23 f.).

Es ist ganz offensichtlich, daß die antideutschen Jubelperser der westlichen »Zivilisation« es in Wahrheit mehr mit dem alten BRD-Horkheimer halten, der wieder religiös geworden war und vehement für den schmutzigen Vietnamkrieg der USA eintrat, als mit dem etwas feurigeren jungen Horkheimer, den sie bloß ausschlachten.

Allerdings findet sich zumindest in den zentralen damaligen Texten von Pollock und Horkheimer kein Hinweis auf die heutige antideutsche Lesart, in der »Deutschland« zu einem »Produktionsverhältnis« sui generis umgedeutet wird. Nicht einmal jene Marxsche Formulierung von der »Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst«, die ja auch in anderem Kontext steht, wird in jenen Basistexten bemüht. Eher beiläufig heißt es in »Die Juden und Europa«: »Die Volksgemeinschaft setzt die Ideologie von 1914 fort« (a.a.O., S. 19). Das ist zweifellos richtig, aber eine Ideologie ist eben keine »Produktionsweise« im Sinne einer postkapitalistischen Formation. Die gesellschaftlichen Institutionen des NS wurden im Sinne dieser Ideologie strukturiert, aber auf dem ganz und gar nicht (auch nicht »negativ«) überwundenen Boden der kapitalistischen Produktionsweise.

Genau darauf will jedoch das politökonomisch radebrechende antideutsche Räsonnement hinaus. In einzelnen Texten der 90er Jahre ist die Abspaltung des NS vom »zivilisatorischen« Kapitalismus noch nicht so eindeutig; im Widerspruch zu bereits einschlägigen Formulierungen heißt es zum Beispiel gelegentlich auch: »Der Kapitalismus bedarf... keiner äußerlichen, mysteriösen Zutat, um in sinnlose Vernichtung umzuschlagen. Die Identität von Selbsterhaltung und Vernichtung stiftet der »prozessierende Widerspruch aus

eigener Dynamik. Der sogenannte deutsche Sonderweg ist keine Abweichung von der kapitalistischen Normalität, sondern deren äußerste Konsequenz« (Uli Krug, Ewiges Rätsel Auschwitz, in: Bahamas 25, Berlin 1998, S. 35 f.).

Auch diese Aussage steht allerdings erstens unter dem Vorbehalt, daß der Kapitalismus in seiner Frühphase, als er angeblich noch keine Form zweiter Natur gewesen sei, dennoch in dieser Form selbst »emanzipatorischen Gehalt« gehabt hätte, nur eben später nicht mehr; und zweitens ist die hier formulierte Zuordnung des Zusammenhangs von Kapitalismus, Antisemitismus und Vernichtung viel zu unmittelbar (darauf wird später noch genauer einzugehen sein) und schießt geradezu in die Gegenrichtung über das Ziel hinaus; denn war der Holocaust auch keine Tat jenseits des Kapitalismus, so war er doch gleichzeitig eine durch die spezifisch deutsche Geschichte im Kapitalismus vermittelte Tat, nicht direkt und quasi automatisch aus der kapitalistischen Form hervorgehend.

Im Mainstream der antideutschen Ideologiebildung, und mit zunehmend formelhafter Sprachregelung seit dem 11. September, wird jedoch der NS in genau umgekehrter Verfehlung der Problematik »formationslogisch« *gänzlich vom Kapitalismus abgespalten* und zu einem völlig eigenen neuen »Produktionsverhältnis« erklärt, eben dem »deutschen« (dessen Begriff je nach Bedarf auch auf andere Weltteile projiziert werden kann, so etwa auf die islamischen Länder). Die Rede ist von einer »barbarischen Dekonstruktion (!) des Kapitalverhältnisses« (ISF, Dschihad und Werwolf, Erklärung vom Oktober 2001). Der NS und alles, was die Antideutschen auch anderswo darunter fallen lassen, sei eine »negative Aufhebung des Kapitalverhältnisses«. Damit wird jene Marxsche Formulierung über das Aktienkapital aufgegriffen, aus ihrem Kontext gerissen, mit negativem Vorzeichen versehen und der Marxsche Zusatz »innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst« weggestrichen.

NS, Barbarei und Negativität des Kapitals überhaupt werden so durch begriffliches Outsourcing aus der wunderbaren »Zivilisation« der warenproduzierenden Moderne pseudo-politökonomisch hinausdefiniert. Die dafür gefundene, gebetsmühlenhaft immer wieder heruntergeleierte Formel lautet, es handle sich um »eine dem Kapital im doppelten Wortsinn entsprungene Gesellschaft eigener Ord-

nung« (Martin Janz, Automatik einer Theorie, in: Jungle World 46/ 2001), um »die Barbarei als eine im doppelten Sinne dem Kapital entsprungene Gesellschaftsformation« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.); also einerseits um eine aus dem Kapitalismus kommende Formation, etwa wie dieser selbst aus dem Feudalismus gekommen war, und andererseits um eine aus ihm entkommene, ihn transzendierende neue Ordnung. Vom Nazismus wird behauptet, daß er »als negative Aufhebung des Kapitals die historisch neue Gesellschaftsformation der Barbarei (!) konstituierte« (ISF, Nach dem Endsieg über die Geschichte, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 87).

Jede Kritik an dieser zwecks Apologetik der kapitalistischen »Zivilisation« zusammengebastelten, durch nichts begründeten Pseudo-»Gesellschaftsformation« wird der »Ausblendung auch nur der Denkmöglichkeit der negativen, barbarischen Aufhebung des Kapitals« (Kongreß »Antideutsche Wertarbeit«, Einladung, März 2002) geziehen, womit das antideutsche Konstrukt in den Status seines eigenen Beweises rückt.

Verräterisch sind allerdings die dabei hingeschnodderten Argumente, etwa wenn es heißt: »(Die) Barbarei kommt nicht vor, die Idee eines >Endes der politischen Ökonomie< (Friedrich Pollock) bleibt ungedacht, die These der »negativen Aufhebung des Kapitals« wird in vollendet begriffsloser Dogmatik... abserviert« (Joachim Bruhn, Derivatenhändler der Kritik. Robert Kurz und das Deutschtum des Marxismus, zit. nach: www.isf-freiburg.org/beiträge, S. 2). Was vom angeblichen »Ende der politischen Ökonomie« im NS bei Horkheimer und Pollock zu halten ist, haben wir bereits gesehen; es ist nichts als ein Derivat der begrifflich verkürzten Debatte im Arbeiterbewegungsmarxismus um die heraufdämmernden fordistischen Regulationsformen. Daraus läßt sich nie und nimmer eine »negative Aufhebung des Kapitals« destillieren; diese Formel wird ja auch Pollocks (wohlweislich nicht zitierter) Argumentation nur äußerlich und unvermittelt angeklebt, ohne sie selber politökonomisch zu begründen.

Von ähnlicher Qualität ist das Argument, »daß die Nürnberger Schule des Marxismus... noch dem Nazifaschismus den beruhigenden Status(!) einer >Entwicklungs- und Erscheinungsform des Kapitalismus selbst« zubilligt« (Joachim Bruhn, a.a.O.), und daß damit der NS »zur

Bagatelle, zur Fußnote der ominösen >Modernisierungsgeschichte<...« (a.a.O.) erklärt würde. Hier werden bewußt die Abstraktionsebenen durcheinandergeworfen. Der NS hatte den »Status« einer *deutschen* historischen Erscheinungsform, aber eben einer Erscheinungsform des deutschen *Kapitalismus* und nicht jenseits des Kapitalismus. Seit wann ist es ein »beruhigender Status«, der »zugebilligt« wird, wenn man ein grauenvolles Geschehen als »Entwicklungs- und Erscheinungsform des Kapitalismus selbst« darstellt? Etwa weil der Kapitalismus an sich so wenig grauenhaft ist? Und seit wann wird ein Geschehen dadurch, daß es als Bestandteil der Modernisierungsgeschichte bestimmt wird, die »ominös« immer nur in ihrem Massaker-, Zerstörungs- und Vergewaltigungs-Charakter ist, ausgerechnet durch diese Bestimmung zur »Bagatelle« verniedlicht? Die antideutschen Ideologen setzen einfach ihre eigene apologetische Deutung vom Kapitalismus als »real existierender Zivilisation«, der sie ihrerseits einen »beruhigenden Status« apriori »zubilligen«, bereits voraus; womit dann natürlich ihr Konstrukt von der Barbarei als einer angeblich post- und außerkapitalistischen Erscheinung wieder zu seinem eigenen Beweis wird.

Demgegenüber ist mit aller Schärfe festzuhalten, daß der NS in gar keiner Weise »negativ aufgehobener«, sondern schlicht und einfach Kapitalismus war, die deutsche Version seines Übergangs zur fordistischen Entwicklungsstufe der 2. industriellen Revolution, und *die NS-Barbarei integraler Bestandteil dieser rein innerkapitalistischen Entwicklung;* ebenso wie die heutige sowohl islamische als auch demokratische Barbarei ein rein kapitalistisches Krisenphänomen von 3. industrieller Revolution und Globalisierung ist und kein post- oder außerkapitalistisches.

Es ist eine unverschämte Lüge, daß bei dieser Einordnung »die Barbarei nicht vorkommt«; sie wird mit aller Deutlichkeit benannt, aber eben in ihrer rein innerkapitalistischen Qualität, und sie wird nicht apologetisch entsorgt in eine zusammenphantasierte »historisch neue Gesellschaftsformation« jenseits des Kapitals, um dieses Kapital selbst zur positiven »Zivilisation« umzuschminken wie bei den Antideutschen. Der analytisch durchaus wichtige Unterschied von Demokratie und NS, von bürgerlichem Rechtsstaat und moderner Barbarei ist keine begriffliche Differenz von Kapitalismus

und einer »anderen« Gesellschaftsformation, sondern eine Differenz innerhalb des Kapitalismus selbst; es handelt sich um verschiedene Aggregatzustände und Erscheinungsformen ein und derselben negativen gesellschaftlichen Qualität.

Für ihre phantasmatisch-apologetische Begrifflichkeit vom angeblich »negativ aufgehobenen Kapitalismus« stützt sich die antideutsche Ideologie einzig auf jene assoziativ aufgenommene kryptische Formulierung von Marx bezüglich des Aktienkapitals und auf die falsche Wahrnehmung des »organisierten Kapitalismus« im verkürzten Kapitalbegriff des Arbeiterbewegungsmarxismus bis zu den Operaisten; es ist in politökonomischer Hinsicht kaum mehr als ein Derivat der Stamokap-Theorie. Der ganze Zusammenhang bleibt völlig unaufgearbeitet und wird noch nicht einmal sauber dargestellt, sondern mit bloßen Zitatbrocken rein assoziativ weitergeschraubt bis zum erwünschten Schluß auf den nicht- und postkapitalistischen Charakter aller in Wahrheit genuin kapitalistischen modernen Barbarei. Es ist überhaupt eine Spezialität der antideutschen Pseudo-Theoriebildung, daß sie nicht mit begrifflicher und empirischer Stringenz verfährt, sondern *frei assoziierend;* ihre Koryphäen sind Blender, Täuscher und begriffliche Hütchenspieler, die nur prowestliche, die Wertform affirmierende Vulgärinteressen ideologisch maskieren.

Daß die Mär vom »negativ aufgehobenen Kapital« ganz und gar den arbeiterbewegungsmarxistischen Verkürzungen verhaftet ist, wird auch sofort deutlich, sobald diese Bestimmung mit Inhalt gefüllt werden soll, was auch nur beiläufig und unsystematisch geschieht: »Deutschland als das Produktionsverhältnis des Todes, als Nazifaschismus, hat die Arbeiterklasse in den Stand der zeitweilig mit produktiven Aufgaben betrauten Staatsbürger verwandelt... (Die) Massenvernichtung bezeichnet nicht nur den Höhepunkt einer genuinen, einer ganz und gar neuen (!), einer zwar kapitalgeborenen, aber doch kapitalentsprungenen Gesellschaftsformation... Sondern die Massenvernichtung... bedeutet zudem, daß der vom Dogma beschworene »Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital« jedwede auf Emanzipation gehende Dialektik eingebüßt hat... Der »Grundwiderspruch« ist aufgehoben worden in der klassenübergreifenden, die Klassen negativ aufhebenden volksgemeinschaftlichen

Ausrottungsaktion... In diesem Zustand ist die Arbeiterklasse mit Mann und Maus in ihrem vom Kapital bereiteten gesellschaftlichen Schicksal aufgegangen, >variables Kapital< zu sein... Die Arbeitskraft ist nicht das Andere oder gar das Anti des Kapitals, sie ist nicht sein Gegensatz oder Widerspruch - die Arbeitskraft ist das Kapital selbst, nur in anderer Form und Potenz, nur in lebendiger, in menschlicher Gestalt« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, a.a.O., S. 10 f.).

Ganz offensichtlich ist dieses Räsonnement weit von jeder wertkritischen Erkenntnis entfernt. Der Kapitalismus und sein innerer Widerspruch werden allein im verkürzten Begriff des Arbeiterbewegungsmarxismus verstanden. Sobald daher das Kapital sich seinem Begriff entsprechend weiterentwickelt, also zur Kenntlichkeit seiner Logik, erscheint es diesem verkürzten Verständnis notwendig als eine »ganz und gar neue Gesellschaftsformation« jenseits des Kapitals.

Worin besteht die Veränderung? In der noch *ständisch* geprägten kapitalistischen Transformationsgesellschaft des 19. Jahrhunderts, als die Lohnarbeiter noch nicht als volle Wert- und Rechtssubjekte »anerkannt« waren, konnte der kapitalistische Grundwiderspruch als eine Art ständischer Gegensatz erscheinen, als Widerspruch von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung durch die Kapitalistenklasse; ausgedrückt in der Rede vom »vorenthaltenen Mehrwert«. Damit verbunden war die Vorstellung, die auch noch der Operaismus ausgiebig verbreitet, daß die Arbeiterklasse nur der Form nach gewissermaßen unter das Kapital gezwungen, jedoch dem Inhalt nach qua Ontologie der »Arbeit« gleichzeitig gewissermaßen außerkapitalistisch sei, statt die »abstrakte Arbeit« als Tätigkeitsform des Kapitals selbst zu begreifen.

Der Logik nach war aber die Lohnarbeit schon immer *als Arbeiterklasse* »in ihrem vom Kapital bereiteten Schicksal aufgegangen«, variables Kapital zu sein; die Arbeitskraft als Arbeitskraft ist *ihrem Begriff nach* nichts anderes als »das Kapital selbst« in »anderer, menschlicher Gestalt«. Das Abwerfen dieses Schicksals konnte also schon immer nur darin bestehen, mit der kapitalistischen Ontologie und damit mit dem Wertverhältnis als solchem Schluß zu machen. Aber unter den Bedingungen einer noch nicht vollen Entwicklung

des Kapitals konnte es eben so erscheinen, daß das individuelle und/ oder kollektive Einklagen und Einstreichen des »vorenthaltenen Mehrwerts« auf dem unüberwundenen Boden der Wertvergesellschaftung selber schon der Bruch mit jenem »Schicksal« sei. Außer Acht gelassen wurde dabei die logische Identität von allgemeiner Wertform, Warencharakter der Arbeitskraft und privater Form der Aneignung. Der Form nach eignet auch die Arbeiterklasse als Verkäufer auf dem Arbeitsmarkt privat an; diese Form wird erst zusammen mit der Wertform überhaupt abgeschafft.

Der eigentliche Charakter des Grundwiderspruchs ist der von Inhalt und Form, von Stoff und Form, von lebendiger Existenz und Form, von »Arbeitssubstanz« und selbstgenügsamer Formleere des Werts; also der Selbstwiderspruch des Kapitals, wie er sich in den Krisen manifestiert. In dem Maße, wie das Kapital sich zur Kenntlichkeit über die quasi-ständische Transformationsepoche hinaus entwickelt, tritt dieser Charakter in Erscheinung und irritiert das immanente Arbeiterbewegungs-Bewußtsein. Denn in dem Maße, wie die »Anerkennung« der Lohnarbeiter als Wert- und Rechtssubjekte gelingt, also die Falle der Immanenz zuschnappt, erscheint auch ihr Wesen als »zeitweilig mit produktiven Aufgaben betraute Staatsbürger«, als Identität mit dem Kapital in dessen variabler Gestalt usw. Dieses Resultat ist gerade der Beweis dafür, daß das Kapitalverhältnis als solches nie eine »auf Emanzipation gehende Dialektik« in der falschen Objektivität seines Formzusammenhangs beinhaltet hat, sondern Emanzipation überhaupt nur als transzendierende Bewegung über den Wert hinaus denkbar ist, die diese Formhülle durchbricht.

Was also die antideutschen Ideologen als »ganz und gar neue Gesellschaftsformation« definieren wollen, weil sie auf dem alten verkürzten Kapitalbegriff sitzen geblieben sind, ist nichts als die innere Logik der kapitalistischen Entwicklung auf dem Boden des Kapitals selbst. Diese Entwicklung ist eine allgemeine, die sich in globalem Maßstab bis heute fortgesetzt hat und deshalb die Transformation radikaler Kritik zur Wertkritik erzwingt. Das assoziative antideutsche Räsonnement mißversteht nicht nur diesen Entwicklungsprozeß völlig, sondern schließt ihn auch noch kurz mit der spezifisch deutschen Geschichte dieser innerkapitalistischen Transformation und mit der Singularität von Auschwitz.

Damit handelt sich dieses Denken allerdings ein neues Problem ein, nämlich den Widerspruch zwischen einer allgemeinen Entwicklung, die ja erkennbar nicht bloß Deutschland betrifft, und dem Kurzschluß dieser Entwicklung mit dem deutschen Menschheitsverbrechen. Wenn festgestellt wird, »daß die bürgerliche Gesellschaft sich mit all ihren Widersprüchen, die einmal als ebenso revolutionsträchtig wie revolutionsfähig betrachtet werden konnten, in der totalen Vergesellschaftung durch das Kapital aufgehoben hat« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, a.a.O., S. 13), dann kommt darin die doppelte Verkürzung zum Ausdruck. Denn erstens hat sich die »bürgerliche Gesellschaft« nicht etwa »aufgehoben«, sondern nur ihrer inneren Logik gemäß entwickelt; von »Aufhebung« kann man nur reden, wenn man einen noch ständisch beschränkten Begriff von »bürgerlicher Gesellschaft« hat, also gar nicht zum systemischen Begriff von Weltvergesellschaftung vorgedrungen ist. Zweitens aber ist ja die Allgemeinheit dieser Entwicklung nicht deckungsgleich mit dem NS, für den die antideutschen Ideologen eigentlich diese »negative Aufhebung« als Aufhebung der angeblich »real existierenden Zivilisation« des Kapitals reserviert haben: »Negative Aufhebung des Kapitals auf seiner eigenen Grundlage heißt nichts anderes, als daß die bürgerliche Gesellschaft sich ihres eigenen zivilisatorischen Mehrwerts(!) entledigt« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

Hier wird das Kapital plötzlich wieder »auf seiner eigenen Grundlage« aufgehoben, ohne diese Bestimmung auch nur im geringsten zu begründen; und wer mag wohl den »zivilisatorischen Mehrwert« eingeheimst haben? Ein derart durchsichtig apologetischer Begriff sagt schon in seiner kapital-ökonomistischen Metaphorik alles über den Charakter der antideutschen Geschichtsphilosophiererei. Was aber bleibt, ist der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit dieser angeblichen »negativen Aufhebung des Kapitals« in der verkürzten pseudo-politökonomischen Analyse und der deutschen Spezifik jener Entledigung des »zivilisatorischen Mehrwerts«. So muß man dann die. *allgemeine* Art von vermeintlicher »negativer Aufhebung des Kapitals« noch einmal abgrenzen von »Deutschland« als einem zusätzlichen »Produktionsverhältnis« sui generis; womit die begriff-

liehe Verwirrung komplett wäre, wie sie aus den ideologisch-apologetischen Vorgaben resultiert.

Tatsächlich findet sich ein solcher Versuch, die nicht zusammenpassenden Trümmer der assoziativen Begriffsbildung irgendwie zusammenzukleben: »Hebt man auf deficit-spending, Staatsintervention und *unmittelbar staatliche* Substitution der Zirkulation, auf die staatliche Inauguration eines Sozialpakts, auf das Geflecht hypertropher Massenorganisationen, in denen die Gesellschaft neu organisiert wird, kurz: auf den unmittelbar kollektivistischen Etatismus ab, den der Nationalsozialismus ins Werk setzt - dann sind damit nur jene allgemeinen Merkmale benannt, die den Nationalsozialismus als eine Erscheinungsform jener nachbürgerlichen Gesellschaft ausweisen, wie sie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, beginnend mit dem ersten Weltkrieg, sich überall zu etablieren beginnt und die bürgerlich-liberale Ordnung ablöst, nicht aber jene Charakteristika, die die deutsche Form der Krisenbewältigung als spezifische, weil *exemplarische* auszeichnen« (Clemens Nachtmann, Krisenbewältigung ohne Ende, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 69, Hervorheb. Nachtmann). Diese Spezifika aber seien »die Konstitution der Gesellschaft als Selbstmordsekte« (a.a.O.) und der »gemeinsame Wille zum Untergang« (a.a.O.).

Damit freilich wird eine bestimmte Konsequenz der *Ideologie* von der Volksgemeinschaft zur nochmaligen Aufhebung der bereits aufgehobenen bürgerlichen Gesellschaft, zur Produktionsweise hinter der Produktionsweise erklärt, nur um die falschen Prämissen zu retten. Wir können es uns jetzt aussuchen:

1. Der frühe Kapitalismus war noch keine zweite Natur und enthielt noch in seinen Formen selbst die Möglichkeit der Emanzipation, die aber »verpaßt« wurde und unwiederbringlich verloren ist.
2. Mit der reellen Subsumtion der gesellschaftlichen Reproduktion unter das Kapital entstand eine nicht mehr zu transzendierende neue Formation seit dem späten 19. Jahrhundert.
3. Im 20. Jahrhundert wurde das Kapital auf einmal dennoch transzendiert durch das »Ende der politischen Ökonomie«, nämlich durch die politische Willkürherrschaft jenseits des Wertgesetzes »negativ aufgehoben« zu einer »völlig neuen« Gesellschaftsformation.

4. Der NS ist als Barbarei, Deutschland als »Produktionsverhältnis des Todes« noch einmal die negative Aufhebung dieser negativen Aufhebung und eine »völlig neue« Gesellschaftsformation zweiter Ordnung.
5. Der jetzige imperiale Kapitalismus des beginnenden 21. Jahrhunderts in seiner US-Version ist die »real existierende Zivilisation« (unbekannt woher die nach all den »negativen Aufhebungen« auf einmal kommt), die gegen die doppelt und dreifach postkapitalistische Barbarei des »deutsch-islamischen Gemeinschaftswerks« mit allen Mitteln verteidigt werden muß.

Hier noch von einem »Konstrukt« zu sprechen, ist schon Euphemismus. Was nicht zusammenpaßt, weil aus völlig disparaten Theoremen und Argumentationssträngen zusammengeklaut und zusammengeschustert, muß als Dogma der absoluten Erkenntnis verkauft werden, das die an der Nase herumgeführte Antifa-Anhängerschaft abnicken darf.

Je heftiger die neue Weltkrise der 3. industriellen Revolution sich manifestiert, desto mehr wird das Phantasma bemüht, die eigentliche Gefahr sei nicht der real existierende Krisenkapitalismus, sondern seine als Formation einer politischen Willkür-Herrschaft jenseits des Wertgesetzes wiederholbare »negative Aufhebung« (obwohl die doch angeblich schon längst in mehrfacher Potenz stattgefunden hat). Wie aber der NS kein »negativ aufgehobener Kapitalismus« war, so war er auch keine rein politische Herrschaft jenseits des Wertgesetzes, sondern als deutsche Version der Transformation zur fordistischen Entwicklungsstufe mitsamt seiner singulären Barbarei in die noch nicht ausgeschöpfte historische Akkumulationsbewegung des Kapitals eingeschlossen.

Diese Art der barbarischen »Krisenbewältigung« ist in der Krise der 3. industriellen Revolution und der Globalisierung nicht wiederholbar; aber der barbarische Kern des Kapitalismus selbst kommt in neuen, anderen Verlaufsformen zum Vorschein. Die antideutsche Ideologie bietet dabei keine Orientierung, sondern völlige Desorientierung. Der völlig haltlose Versuch, diese Ideologie pseudo-politökonomisch zu unterfüttern, verweist immer nur auf den affirmativen, proimperialen Charakter des ganzen Ansatzes.

Singularität und Allgemeinheit der Modernisierung: die Auseinandersetzung um den historischen Status der NS-Verbrechen

Die Art und Weise, wie sich die antideutsche Ideologie bei ihren theoretisch kaum ernst zu nehmenden politökonomischen Begründungsversuchen begrifflich verheddert, verweist auf ein tiefer liegendes Problem, nämlich den Status der NS-Verbrechen. Deren beispielloser Charakter drängt jedes demokratische, modernisierungs-ideologische Räsonnement dazu, den NS gerade deswegen aus der aufklärerischen Modernisierungsgeschichte hinauszuinterpretieren. Der NS »darf« nicht modern sein, sondern muß als »Archaismus«, als »Regression« etc. identifiziert werden. Deshalb wurde in der bürgerlichen Debatte der liberale Mandarin Ralf Dahrendorf auch heftig angegriffen, als er in seiner Analyse des NS schon Mitte der 60er Jahre unbekümmert genug war, diesen als Träger der *Modernisierung* in Deutschland zu bestimmen, geradezu als revolutionäre Umwälzung zur vielgepriesenen Modernität.

Dahrendorf sieht eine institutionelle Zurückgebliebenheit des Wilhelminischen Deutschland, eine Diskrepanz zwischen hektischer Industrialisierung einerseits und dem besonderen Nachwirken vielfältiger traditioneller Bindungen als Hemmnis der Modernität andererseits. Aufgrund des mangelnden Problembewußtseins bei den linken und liberalen Kräften der Weimarer Republik sei es nun der NS gewesen, der die überfällige Umwälzung zur institutionellen Modernität vollzog, auch im Widerspruch zu den »archaisierenden« Momenten seiner Ideologie: »Um in dieser Gesellschaft die politischen Institutionen der liberalen Demokratie zu etablieren, war eine soziale Revolution Voraussetzung. Daß diese Revolution durch die Weimarer Republik eher aufgehalten als verwirklicht wurde, begründete deren soziale Explosivität und politische Anfälligkeit... Die Revolution, die hier gemeint ist, mußte in Deutschland zunächst eine bürgerliche Revolution sein. Sie mußte dem Land vor allem den Weg in die Modernität eröffnen... Der Nationalsozialismus hat für Deutschland die in den Verwerfungen des kaiserlichen Deutschland verlorengegangene, durch die Wirrnisse der Weimarer Republik aufgehaltene soziale Revolution vollzogen. Der Inhalt dieser Revolution ist die Modernität. Wir haben gesehen, daß sich jene traditionsffeie Gleichheit der

Ausgangsstellung aller Menschen, die man das spezifische Merkmal moderner Gesellschaften nennen könnte, nicht von selbst einstellt. Sie ist keine notwendige Folge - oder Voraussetzung - der Industrialisierung« (Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 428, 432).

Dahrendorf gibt nun in aller Gemütlichkeit zu, daß die Durchsetzung und Ausformung dieser »Gleichheit« ein alles andere als gewaltloser Prozeß ist, womit die Nazis auch schon in den Status einer geeigneten Kraft dieser »sozialen Revolution« zur Modernität rücken: »Wo immer sie eintrat, war zumindest ihr Anfang ein gewaltsamer Prozeß. Anders gesagt, erwies sich der Eintritt der Modernität überall als schmerzhaft für die von ihm Betroffenen. Er verlangte Revolutionen und Entwurzelung, Unsicherheit und menschliche Opfer. Fast ist man versucht zu folgern, daß der Weg in die Modernität eigentlich nirgendwo dem spontanen Wunsch der Menschen entsprach, daß er immer erzwungen werden mußte (!) und erst nachher die Zustimmung der aus den Ketten der Unmündigkeit herausgebrochenen Menschen (!) fand. Dieser Bruch trifft desto härter, je später er erfolgt - härter in Deutschland als in England, härter in den neuen Nationen unserer Zeit als in Deutschland. Der brutale Bruch mit der Tradition und Stoß in die Modernität ist indes das inhaltliche Merkmal der sozialen Revolution des Nationalsozialismus« (a.a.O., S. 432).

Der »befreiende Massenmord« der Antideutschen läßt grüßen! Auch wenn der Kontext ein anderer war, so stellt sich doch ein innerer Zusammenhang her zwischen der Gewaltsamkeit der inneren und äußeren Kolonisierung und der Gewaltsamkeit des NS, sobald dessen Modernisierungsfunktion erkannt ist; für Dahrendorf durchaus folgerichtig: »(Die) Nazis gaben sich gerne dort catonisch, wo sie in Wirklichkeit radikale Neuerer waren... Der Widerspruch zwischen Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus ist ebenso erstaunlich wie verständlich. Doch darf der Schleier der Ideologie uns nicht täuschen. Sie war Episode und in ihrem Inhalt ein greuliches Gemisch aus allen Halbwahrheiten der Zeit; durch seine soziale Wirkung aber ist das Nazi-Regime... weit mehr als Episode in der deutschen Geschichte. Es hat der deutschen Gesellschaft einen unwiderruflichen Stoß versetzt, der sie zugleich totalitären Gefahren

aussetzte und liberalen Chancen öffnete (!) ... ; so mußten die Nationalsozialisten die überlieferten - und in ihrer Wirkung antiliberalen - Loyalitäten zu Region und Religion, Familie und Korporation zerbrechen, um ihren totalen Machtanspruch durchzusetzen. Hitler brauchte die Modernität, so wenig er sie mochte« (a.a.O., S. 433 f.).

Die Gleichschaltung war also »fortschrittlich«, weil Aufhebung aller noch die Modernität hemmenden traditionellen Bindungen; insofern seien eben »Hindernisse der Demokratie... auch Hindernisse des Totalitarismus« (a.a.O., S. 438). Und daher muß bei Dahrendorf der NS sogar gegen den bürgerlichen Widerstand in Schutz genommen werden: »Wo die nationalsozialistische Revolution wider Willen Modernität hervorbrachte, strebte die Gegenrevolution nach der Erhaltung der traditionalen Bindungen von Familie und Klasse, Region und Religion. Während die soziale Revolution des Nationalsozialismus der Durchsetzung totalitärer Formen galt, aber damit zugleich die Grundlagen liberaler Modernität schaffen mußte, läßt die Gegenrevolution sich nur als Aufstand der Tradition, damit auch der Illiberalität und des Autoritarismus einer nachwirkenden Vergangenheit verstehen... Der deutsche Widerstand gegen Hitler ist ein Ruhmesblatt deutscher Geschichte; aber er ist kein Schritt auf dem Wege der deutschen Gesellschaft zur Verfassung der Freiheit (!). Ja, noch schlimmer, es war Hitler, der jene Transformation der deutschen Gesellschaft bewirkte, die auch die Verfassung der Freiheit erst möglich macht (!!), während der Widerstand gegen sein Regime im Namen einer Gesellschaft antrat, die nur autoritärer Herrschaft die Basis liefern konnte. Nirgends sind wohl Moralität und Liberalität so sichtbar auseinandergetreten (!) wie in Deutschland; nirgends ist es daher so schwierig, zugleich die freie und die gute Gesellschaft zu wollen« (a.a.O., S. 442).

So kann Dahrendorf eine positive Dialektik der Modernisierung qua NS entwickeln, in der sich wieder einmal gut hegelisch die Negativität in Positivität »aufhebt«, trotz aller Betriebsunfälle und »befreienden Massenmorde«, denn wo Kapital drin war, kommt immer Kapital heraus, und das sei gut so: »Moralisch hätte der Weg in die Modernität kaum brutalere, unmenschlichere Züge haben können, als er sie in Deutschland gewann... Um der Erhaltung ihrer Macht willen wandten

die Nationalsozialisten sich gegen alle Reste und Spuren jener Gesellschaftsordnung, die der autoritären Herrschaft ihre Grundlage gab... (Der) Stoß in die Modernität gelang den Nationalsozialisten hinlänglich, um zukünftigen autoritären Regierungen nach dem Muster der deutschen Tradition die soziale Grundlage zu nehmen. Der Nationalsozialismus hat die deutsche Vergangenheit, wie sie im Kaiserreich Gestalt gefunden hatte, endgültig beseitigt. Was nach ihm kam, war von der Hypothek frei, die die Weimarer Republik dank der suspendierten Revolution an ihrem Anfang beschwerte. Es konnte keinen Rückweg hinter die Revolution der nationalsozialistischen Zeit mehr geben« (a.a.O., S. 446 £).

Dahrendorf argumentiert hier schon 1965 genau so wie Ernst Nolte zwei Jahrzehnte später, der damit den »Historikerstreit« auslöste. Er rechtfertigt den NS für die *innere* Geschichte einer Entwicklung zur marktwirtschaftlich-demokratischen Liberalität, wie ihn Nolte für die *äußere* Geschichte einer Abwehr des »Bolschewismus« im Kontext des Kalten Krieges rechtfertigt. Wie Nolte den Holocaust als bloß sekundäre »Antwort« auf den bolschewistischen »Klassenmord« und als eine Art bürgerlich-westliche »historische Notwehr« verharmloste und in seiner Dimension des beispiellosen Verbrechens gleichzeitig als »asiatische Tat« exterritorialisierte, so hatte bereits Dahrendorf das Menschheitsverbrechen zum bloßen Nebeneffekt, zu den »moralischen Kosten« und »unvermeidlichen Opfern« der an sich guten Modernisierung heruntergeredet.

Die entscheidende Frage ist nun, wie solche Theoreme kritisiert werden. Die demokratische Kritik greift Aussagen wie die von Dahrendorf und Nolte gerade deswegen an, weil sie natürlich ebenso von der Positivität der wunderbaren, »befreienden« Modernisierung überzeugt ist. Nur möchte es der gewöhnliche Feld-, Wald- und Wiesendemokrat eben nicht ausgesprochen hören, daß Auschwitz genau diesem Prozeß zugehört; im Gegenteil, es soll ja daraus hinausdefiniert werden, um die »Modernität« nicht in ihrer ganzen »schmutz- und bluttriefenden« Wahrheit zu enthüllen. Schon Dahrendorf und später eben Nolte dachten dagegen offenbar, daß es an der Zeit sei, »dazu zu stehen«, daß leider die »Liberalität« zwecks ihrer Entfaltung und Modernisierung immer wieder mal durch »befreienden Massenmord« in Blut getaucht werden muß.

Die positiven Historisierungen des NS durch Dahrendorf und Nolte sind eigentlich eine Steilvorlage für die radikale emanzipatorische Kritik an der warenproduzierenden Moderne, weil sie mit zynischer Offenheit das *schmutzige Betriebsgeheimnis* von Modernisierung und demokratischer Liberalität enthüllen. Indem der NS als positive Modernisierungs-»Revolution« bestimmt und Auschwitz zu deren »moralischen Kosten« herabgesetzt wird, erscheint der wahre negative Charakter der Modernisierung, das Wesen des Kapitals als Vernichtungstendenz und Vernichtungsprozeß. Dahrendorf und Nolte sind beim Wort zu nehmen, um ihren und der Demokraten heiligsten Gütern den endgültigen Prozeß zu machen. Wenn Auschwitz zu den Kosten der Modernität gehört, dann ist diese von Grund auf kategorial zu verwerfen. An die Stelle der *positiven Historisierung* durch die apologetischen Modernisierungstheoretiker ist eine *negative Historisierung* durch die radikale Kritik der Moderne zu setzen, um die Bewegung einer emanzipatorischen Antimoderne zu legitimieren.
Bei einer solchen negativen Historisierung verschwindet Auschwitz eben gerade nicht in der schieren »Objektivität« der Modernisierung wie bei Dahrendorf. Das Menschheitsverbrechen wird vielmehr in den Kontext der Modernisierung gestellt als äußerste Möglichkeit innerhalb dieses Gesamtprozesses. Auschwitz war nicht »notwendig« im Sinne einer quasi-physikalischen Gesetzmäßigkeit, sondern ging als diese Möglichkeit aus einer bestimmten Geschichte der Modernisierung, nämlich der deutschen, hervor. Diesen Zusammenhang herzustellen, heißt aber zusammen mit der realisierten Möglichkeit dieses Äußersten die Geschichte der Modernisierung in ihrem Wesenscharakter zu negativieren, weil das Wesen nicht ohne diese Möglichkeit zu denken ist.

Aber genau dazu ist die selber aufklärungsverdummte, demokratisch vergatterte, modernisierungsideologische Linke weder fähig noch willens. Schon Dahrendorf wurde von der Linken nicht anders als von den Mainstream-Demokraten kritisiert: Statt seine offenherzige Enthüllung des Betriebsgeheimnisses kapitalistischer Modernität aufzugreifen und gegen ihn zu kehren, wurde er bloß lahm gerügt, weil er die wunderbare Moderne usw. durch diese analytische Einbindung des NS gewissermaßen »beschmutzt« habe. Erst recht die durchaus angebrachte linke Entrüstung in der Polemik gegen Nolte nahm einen

falschen Ton an, weil nicht ausgesprochen werden konnte, daß dieser das Nazi-Menschheitsverbrechen in eben der kategorialen Immanenz der Modernisierung verschwinden lassen wollte, die das eigene Selbstverständnis bestimmte. Nolte wurde bei bürgerlichen Demokraten wie Linken zur Unperson, weil er Auschwitz nicht *gegenüber* der demokratischen Moderne relativierte, sondern weil er Auschwitz wahrheitsgemäß, aber affirmativ in die westlich-demokratische Geschichte eingemeindete und das Menschheitsverbrechen dadurch zu relativieren suchte, daß er das demokratische Geschichtsbewußtsein am eigenen antikommunistischen Portepee packte.

Eine Linke, die vor den Begriffen Aufklärung, Vernunft, Moderne, Modernisierung usw. selber in Ehrfurcht erstarrt, eine Linke, die ihre Kapitalismuskritik nicht anders als in der idealisierten politischen Form der Wertvergesellschaftung ausdrücken kann, eine Linke, die eine Kontinuität von NS und Demokratie nur in soziologischer Verkürzung oder gar nur personell bemerkt statt in der Identität der gesellschaftlichen Form - eine solche Linke mußte in einer Interpretation des NS als Modernisierung und als Vorneverteidigung der westlichen Demokratie einen zentralen Angriff auf die eigene Identität sehen statt eine Selbstdesavouierung der liberal-demokratischen Ideologie. Eine solche Linke mußte auch völlig unfähig bleiben, die Noltesche Interpretation des NS als antibolschewistische »Notwehr« im Sinne der westlichen Demokratie und die Tatsache, daß die wunderbaren West-Alliierten sich alsbald der antibolschewistischen »Ost-Erfahrungen« der überlebenden Nazi-Mörder im Kalten Krieg bedienten, zusammenzubringen und daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Der eigentliche Skandal sowohl bei Dahrendorf als auch bei Nolte wurde so gar nicht zur Sprache gebracht: nämlich kaltschnäuzig die negative Wahrheit des Grauens von Auschwitz *positivierend* auszusprechen, also die kapitalistische »Modernität« auch dann noch als »Befreiung«, Fortschritt, demokratische Menschheitsbeglückung etc. zu definieren, wenn Auschwitz zu ihren »Kosten« und flankierenden Maßnahmen gehört, die letztendlich »liberale Chancen eröffnet« hätten. Die Linke war unfähig, diese Ungeheuerlichkeit ans Licht zu zerren, weil sie selber nicht vom positivierenden Modernisierungsdenken in der Wertform loskommen konnte, und

so mußte sie die »Modernität« und ihre »liberalen Chancen« usw. gegen die zynische Wahrheit von Dahrendorf und Nolte nicht weniger scheinheilig verteidigen als die bürgerlichen Demokraten. Es versteht sich von selbst, daß die Antideutschen die verkürzt-apologetische, schwache linke Kritik an Dahrendorf und Nolte nicht bloß fortsetzen, sondern sogar noch stärker gegen den Gedanken abschotten, den Spieß umzudrehen und die Einordnung des NS in die Modernisierungsgeschichte als schlagendes Argument für deren radikale Kritik aufzunehmen. Wer das Kapital zur positiven »Zivilisation« verklärt und die Exkommunikation des NS aus dem Begriff des Kapitals pseudo-politökonomisch proklamiert hat, der muß jede Bestimmung des Holocaust als »Kosten« der Modernisierung mit allen Mitteln abwehren, weil ihm sonst seine ganze schöne bürgerlich-aufklärerische Vernunft und Geschichtsphilosophie samt »zivilisatorischem Mehrwert« versaut wird. Und wenn der Mehrwert versaut wird, dann wird der Bürger böse.

So muß das antideutsche Räsonnement heftig polemisieren gegen den radikal kritisch gewendeten Gedanken, »Auschwitz als Durchlaufstation des zu sich selbst und damit an sein Ende kommenden Systems der Warenproduktion zu verorten« (Martin Janz, »Die Gedanken sind frei«. Das Schwarzbuch. Kapitalismus von Robert Kurz, in: Bahamas 31, Berlin 2000, S. 46). Weil das »System der Warenproduktion« an sich »zivilisatorisch« sein muß wie schon bei Habermas, darf es einfach keine solche Möglichkeit enthalten. Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, muß einer Analyse, die Auschwitz überhaupt dem Strom der Modernisierungsgeschichte zuordnet, der in dieser Analyse nie verwendete Begriff einer bloßen »Durchlaufstation« unterschoben werden, als würde damit das Menschheitsverbrechen immer schon objektiviert und relativiert wie bei Dahrendorf und Nolte, während es dieser Denunziation in Wahrheit nur darum geht, es aus der Modernisierung herausfallen zu lassen wie den NS als gesellschaftliche Formation aus dem Kapitalverhältnis.
Im antideutschen begrifflichen Waschsalon der apologetischen Weißwäscher verschwindet Auschwitz wie bei den bürgerlichen Demokraten aus der bürgerlichen Geschichte. Deshalb wird jede Historisierung, also Einordnung in diese Geschichte, als angebliche »Relativierung« angegriffen und behauptet, daß eine negative

Historisierung sich von der positiven eines Nolte (oder eben Dahrendorf) *»der Form nach* nicht unterscheidet« (Martin Janz, a.a.O., S. 46, Hervorheb. Janz). Auschwitz war also überhaupt kein historisches Ereignis, es ist aus der Geschichte hinauskatapultiert zur höheren Ehre der »Zivilisation«, und so sei »eine Historisierung von Auschwitz, sei es nun eine negative wie bei Kurz oder eine positive wie bei Nolte, als unzulässige Relativierung kategorisch abzulehnen« (Martin Janz, a.a.O., S. 46).

Der Begriff der *Singularität* von Auschwitz wird so als Besitztum der bürgerlich-aufklärungsideologischen Weißwäscher reklamiert. Eng damit verbunden ist der Begriff der *»Rationalisierung«,* der ebenfalls andeuten soll, daß jeder Versuch, die mörderische Irrationalität des Holocaust im Kontext der Modernisierungsgeschichte zu erklären, eine »Relativierung« sei. Nachdem sie die bei ihnen angeblich kategorische Singularität von Auschwitz durch Projektion auf die Selbstmordattentate von heutigen Islamisten in eine Inflationierung von Auschwitz verwandelt haben, wollen die antideutschen Ideologen die Kritik an dieser Preisgabe des Begriffs der Singularität mit entsprechenden Zuweisungen abblocken: »Ausgerechnet Kurz, der sich stets darum bemüht hat, die Vernichtung der Juden im Rahmen seiner schlechten Geschichtsphilosophie als bloße Etappe der >Durchsetzungsgeschichte des Werts< zu rationalisieren, entdeckt nun die Singularität des Nazifaschismus« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

Was die »Geschichtsphilosohie« angeht, so sind es hier natürlich die Diebe, die »Haltet den Dieb!« schreien, denn einzig sie selbst sind es ja, deren gesamte Argumentation in einer positiven Geschichtsphilosophie und fälschen Ontologie kapitalistischer »Zivilisation« wurzelt, in einer bloßen Verlängerung aufklärerischer Geschichtsmetaphysik. Wenn »Rationalisieren« im psychoanalytischen Sinne heißt, irrationale Motive scheinrational einzukleiden oder durch »Strukturdeterminismus« Täterentlastung zu betreiben, so ist der bloß umgekehrte Vorgang eines »Irrationalisierens« nicht besser, der die Tat von der bürgerlichen Rationalität und kapitalistischen Struktur ablöst als schier außervernünftige, außerbürgerliche, außermoderne, außerkapitalistische Tat, um genau jene herrschende Ordnung zu entlasten und zu rationalisieren, aus der sie dennoch hervorgegangen ist.

Jede Rationalisierung von Auschwitz zurückzuweisen, das kann einzig heißen, den Holocaust negativ zu historisieren als einen integralen Bestandteil der Modernisierungsgeschichte und aus deren Logik folgend. Denn die Kennzeichnung als negativ bedeutet ja, der Modernisierungsbewegung selber den Charakter als »rational« abzusprechen, also die Irrationalität der Moderne in ihrer formgebundenen »Vernunft« selber zu verorten. Eine typische Rationalisierung ist dagegen die positive Historisierung von Dahrendorf und Nolte, die Auschwitz deswegen ein Moment von Rationalität zuerkennen müssen, weil sie die Modernisierung als Rationalität schlechthin darstellen. Indem sie die Historisierung überhaupt, also auch die negative, als Rationalisierung denunziert, bleibt die antideutsche Ideologie im Denkmuster eines Nolte befangen: Rationalisiert dieser Auschwitz durch Eingemeindung in die Moderne, so rationalisiert jene die Moderne durch die Ausgemeindung von Auschwitz.

Daß das Grauen von Auschwitz, die industrielle Massenvergasung von Menschen, ein Moment des Unbegreiflichen hat, bedeutet aber nichts anderes, als daß die Modernisierung dieses Moment von Unbegreiflichkeit in sich birgt, daß es ihr nichts Äußerliches ist. Anzuerkennen, daß es dieses Moment des Unbegreiflichen gibt, spricht nicht im geringsten gegen eine historische Analyse der Genesis von NS und Auschwitz aus der spezifisch deutschen Geschichte der Modernisierung. Das Unbegreifliche gegen diese Analyse auszuspielen, heißt gerade, sich vor dem Auftrag zu drücken, alles zu tun, damit Ähnliches nie wieder geschehe.

Dasselbe gilt für das Beharren auf der Singularität von Auschwitz. Das Grauen des Holocaust ist eine Singularität in der Geschichte, nicht außer der Geschichte. Auschwitz hat sich nicht in den Attentaten von New York und Washington »qualitativ« wiederholt, wie die Antideutschen sagen; eine solche Behauptung bedeutet eine unglaubliche Verharmlosung und Relativierung. Ebensowenig hat umgekehrt Auschwitz außerhalb der wunderbaren Modernisierung und bürgerlichen »Zivilisation« stattgefunden; eine solche Behauptung bedeutet, die Singularität von Auschwitz ahistorisch zu entwirklichen und dadurch. ebenfalls zu verharmlosen. Das Menschheitsverbrechen war ein historisches, modernes, kapitalistisches Verbrechen; seine Singularität kann überhaupt nur im Zusammenhang der Modernisierungsgeschichte

gesehen werden. Der Begriff der Singularität sagt überhaupt nicht, daß etwas gänzlich unabhängig von allem anderen ist.

Worin hat die Singularität von Auschwitz denn bestanden? Nicht in der allgemeinen Potenz des Kapitalismus zur Vernichtung und Selbstvernichtung, aus der sie vielmehr erwachsen ist. Aber diese Potenz hat sich bislang sonst immer als Konsequenz des *Interessenkalküls* in der Form der universellen Konkurrenz geäußert. Die Vernichtung von Mensch und Natur wird einerseits als Nebenwirkung des Kampfes der abstrakten Nutzenkalküle bewußt in Kauf genommen, andererseits in Verfolgung eigener Nutzenkalküle auch selber bewußt vollzogen; im kleinen wie im großen Maßstab bis hin zum Massenmord. Obwohl etwa die Bombe von Hiroshima in gewisser Weise einen Grenzfall darstellt, stand sie immer noch im Kontext von interessengeleiteten Kriegshandlungen. Vernichtung und Selbstvernichtung als Risiko und Nebenwirkung oder als unmittelbarer Ausdruck des partikularen Nutzenkalküls stellen aber insofern ein destruktives Mittel für einen davon noch zu unterscheidenden Zweck dar. Der Holocaust hingegen war ganz offensichtlich Vernichtung als Selbstzweck, von keinem davon zu unterscheidenden Interessenkalkül mehr geleitet. Mittel und Zweck fallen hier zusammen, sind nicht mehr zu unterscheiden.

Für ein Denken in einem verkürzten Begriff des Kapitals fällt damit Auschwitz aus dem Kapitalismus heraus, weil dieser nur als die Summe von partikularen Nutzenkalkülen in der Konkurrenz vorgestellt wird. Es ist genau die arbeiterbewegungsmarxistische Vorstellung vom Kapital, das auf die individuelle und kollektive Personifizierung durch die Kapitalisten als Klassensubjekte reduziert wird, die qua Ausbeutung (Abschöpfung des Mehrwerts) ihren subjektiven Interessenzweck verfolgen. Aber auch hier ist das Ganze etwas qualitativ anderes als bloß die Summe seiner Teile. Die partikularen Interessenkalküle sind immer schon eingeschlossen in den klassenübergreifenden Selbstvermittlungsprozeß des Werts, und dieser stellt als automatisches Subjekt, als Form-Apriori der davon bestimmten und darauf bezogenen Interessenhandlungen,, einen *irrationalen Selbstzweck* jenseits der einzelnen Interessenkalküle dar.

Die Vernichtungslogik als Gleichgültigkeit des Werts gegen die physische Welt geht also letztlich nicht in den destruktiven

Interessenkalkülen auf, sondern sie wird von diesen nur übersetzt; aber wie Auschwitz als bislang einzige äußerste Konsequenz gezeigt hat, kann sie auch unmittelbar als Selbstzweck erscheinen, nicht mehr gefiltert durch das Interessenkalkül. »Subjektiv« wollten die Nazis durch die Judenvernichtung den Wert von der Abstraktion befreien, wie Moishe Postone gezeigt hat; das Resultat war, daß sie die Wertabstraktion als Selbstzweck der Vernichtung unmittelbar exekutierten, nicht mehr vermittelt über ein Interessenkalkül.

Deshalb fällt Auschwitz auch nicht aus der kapitalistischen Vernunft heraus, sondern ist vielmehr deren äußerste mögliche Konsequenz. Diese Einsicht tauchte gelegentlich gegen den Strom der eigenen Ideologie vereinzelt auch bei den Antideutschen selbst auf, nicht umsonst in demselben Text, der auch noch den NS im Rahmen der »kapitalistischen Normalität« und nicht außerhalb davon ansiedelt. Allerdings stürzt die Argumentation dann ausgerechnet in einen bloßen Strukturdeterminismus ab, der selber Auschwitz nicht mehr in den Zusammenhang der spezifisch deutschen Geschichte stellen kann.

Gegen Günter Jacob, der sich über einen solchen »Strukturdeterminismus« erregt, »Auschwitz direkt aus dem Wertbegriff »abzuleiten« und darüber das Irrationale zu rationalisieren.« (Günter Jacob, zit. nach: Uli Krug, Ewiges Rätsel Auschwitz, in: Bahamas 25, Berlin 1998, S. 30), wird dann in der üblichen großspurigen Manier geltend gemacht: »Der Wert... erscheint rational und ist doch irrational zugleich: er ist »sinnlich-übersinnlich«, in ihm können Selbsterhaltung und Vernichtung in eins fallen. Weil das den linken Alltagsverstand offensichtlich überfordert und je schon überstieg, fiel und fällt der versammelten Linken auch nicht mehr ein, als den Bundespräsidenten bei ihren Festansprachen: Nationalsozialismus=Zivilisationsbruch« (Uli Krug, a.a.O., S. 30).

Wie sich gezeigt hat, fällt den antideutschen Ideologen längst schon auch nicht mehr ein als den Bundespräsidenten bei ihren Festansprachen. Das hier zitierte Argument steht in klarem Widerspruch zu allen sonstigen antideutschen Aussagen über den NS als Ausgeburt einer angeblich »völlig neuen« Gesellschaftsformation jenseits der kapitalistischen »Zivilisation«. Was ist das anderes als die Behauptung eines »Zivilisationsbruchs«? Aber selbst in diesem Text, der

noch nicht derart apologetisch ist, wird der Begriff des angeblichen »Zivilisationsbruchs« bloß durch den Begriff eines »säkularen Zivilisationsschwundes« (Uli Krug, a.a.O., S. 30) ersetzt, also wieder einmal so getan, als wäre ausgerechnet der Frühkapitalismus »zivilisatorischer« gewesen als der spätere. Immerhin wird hier aber noch auf dem Charakter der Irrationalität von Auschwitz als einer Erscheinung innerhalb und nicht außerhalb der Wertlogik beharrt.

Günter Jacob ist allerdings kein Bundespräsident, und so behält er ein Moment von Wahrheit gegen den an sich richtigen Verweis auf die Identität von Rationalität und Irrationalität in der Wertlogik. Denn der »Wertbegriff« tut natürlich selber gar nichts, das automatische Subjekt als Form-Apriori kann nicht als solches morden, sondern die vom Wertverhältnis konstituierten Subjekte sind es, die real handeln. Zwar ist das Wertverhältnis nicht den Subjekten vorgelagert oder außerhalb von ihnen, sondern ihr eigenes Beziehungsverhältnis - aber sie gehen in diesem Verhältnis nicht auf, sind nicht dessen bloße Automaten. Sie müssen es selbst in ihrer Reproduktion herstellen und auf die damit verbundenen Friktionen reagieren. Sie handeln also in Bezug auf ihre eigene Subjektform und deren Widersprüche, was die Irrationalität des binnenrationalen Handelns selber garantiert, solange nicht die Konsequenz des emanzipatorischen Bruchs mit dieser Form gezogen wird.

Jacobs Einwand ist richtig, soweit er darauf zielt, den falschen Zungenschlag erkennbar zu machen, der eine *objektivistische* oder strukturdeterministische *Unmittelbarkeit* der Identität von Individuum und Subjektform suggeriert; weil diese Identität aber eine vermittelte ist und nicht wirklich »automatisch« geschieht, behalten die Individuen auch in ihrer Fetischform ein Moment der Verantwortlichkeit. Der Einwand wird jedoch faul, wo er in neoliberaler Manier das Problem der objektivierten Form, also auch des damit vorausgesetzten Selbstzwecks, durchstreicht, und nur noch die blanke Selbstverantwortung des quasi-existentialistisch »gesetzten« Individuums übrig läßt. Das ist eine verkürzte Kritik des »Strukturdeterminismus«, die das Verhältnis nicht auf den Begriff bringt.

Geht es um die Subjektform als solche, dann trifft der Verweis auf die Identität von Rationalität und Irrationalität ins Schwarze. Indem Jacob der objektiven kapitalistischen Form nur die *Rationalität des*

Interesses als *Zweckrationalität* zuschreibt, muß er die *Irrationalität* von Auschwitz ganz in den *blanken Willen* der irgendwie selbst nach kapitalistischen Kriterien verrückt gewordenen oder rein böswilligen Subjekte verlegen. Nicht besser ist natürlich der umgekehrte Vorgang, wenn andere linke Theoretiker eher traditionell-»klassenkämpferischer« Provenienz wie Karl-Heinz Roth dieselbe Irrationalität von Auschwitz dem »rationalen« Klasseninteresse und Nutzenkalkül der Kapitalakkumulation zuschlagen wollen. Die Judenvernichtung kann nicht als »Wertschöpfung« oder irgendwie als Beitrag zur Akkumulation bezeichnet werden, das wäre monströs.

So richtig also bei Krug das Beharren auf der Identität von Rationalität (ökonomisch-technischer Zweckrationalität) und Irrationalität (Vernichtungs- und Selbstvernichtungslogik) in der Subjektform des Werts ist als Begriff des irrationalen Selbstzwecks, in den das bloß binnenrationale Interessenkalkül eingeschlossen ist - dieser Gedanke konnte sich in der antideutschen Ideologie aufgrund ihres verkürzten Ansatzes und ihrer kapitalapologetischen Zielrichtung nicht durchsetzen. Statt dessen finden wir letztlich den Rückfall auf die Gegenüberstellung von »immerhin« noch irgendwie akzeptabler, wenngleich auch gelegentlich »befreiend massenmörderischer« kapitalistischer Zweckrationalität einerseits und angeblich aus dem Kapitalismus herausfallender schierer Irrationalität des NS andererseits: »Nichts anderes bezwecken die enervierenden Diskussionen um »Rationalität« oder »Irrationalität« der Massenvernichtung als die Suggestion dessen, es gäbe im Nazismus überhaupt ein Quentchen gesellschaftliche Restvernunft und somit ein Kriterium, das diese Unterscheidung zuließe...« (ISF, Nach dem Endsieg über die Geschichte, in: Flugschriften, a.a.O., S. 87). Am NS, der eben jene »historisch neue Gesellschaftsformation« der »negativen Aufhebung des Kapitals« konstituiert habe und »darin den Zusammenhang von Zweck und Mittel suspendierte, der »Rationales« und »Irrationales« erst stiftet, eben jene Unterscheidung geltend machen zu wollen, das heißt schon: ihn, wie verdruckst auch immer, rechtfertigen« (ISF, a.a.O., S. 87).

Im Vergleich zu anderen Verlautbarungen der antideutschen Ideologie, in denen das Problem der modernen Irrationalität scheinbar noch enger in Verbindung mit der Wertform gebracht und zwischen

Begriffen der Kapitalkritik und der Begrifflichkeit eines davon abgelösten »deutschen Wesens« changiert wird (so auch bei Joachim Bruhn, Was deutsch ist, Freiburg 1994), deutet sich hier wieder eine Verschiebung an: Die Irrationalität pur soll von der bürgerlichen instrumentellen Vernunft abgelöst werden. Dieser Rückfall des antideutschen Denkens kann nur so enden: »Die Macht der USA, soviel ist gewiß, verbürgt derzeit die Aufrechterhaltung eines Restmaßes an instrumenteller Vernunft(!) und damit auch die schiere Überlebensmöglichkeit der kommunistischen Kritik« (Redaktion Bahamas u.a., Gegen die antisemitische Internationale, Aufruf zur antideutschen kommunistischen Konferenz 2003, in: Bahamas 41, Berlin 2003, S. 38).

Instrumentelle Vernunft oder kapitalistische Zweckrationalität ist aber eben nichts anderes als die Binnenrationalität eines irrationalen Selbstzwecks, nämlich der Verwertungslogik des »automatischen Subjekts«. Weil in diese Logik eingebannt, »verbürgt« diese verkürzte Vernunft nichts anderes als die Vollstreckung der übergeordneten Irrationalität, und schon gar nicht garantiert sie qua ihrer Instrumentalität die »Überlebensmöglichkeit« emanzipatorischer Kritik, mit der allerdings die antideutsche Ideologie sowieso nichts mehr zu tun hat.

Ihrem Begriff nach widerspricht die instrumenteile Logik von Zweckrationalität nicht im geringsten dem im kapitalistischen Selbstzweck der Wertverwertung angelegten Telos von Vernichtung und Selbstvernichtung, auch nicht dessen unmittelbarer, nicht mehr vom Interessenkalkül gefilterter Exekution. Das muß auch gegen den falschen emphatischen Gebrauchswertbegriff von Wolfgang Pohrt geltend gemacht werden, da der Gebrauchswert nur die gegenständliche Zweckrationalität betrifft. Es verhält sich dabei ähnlich wie mit den berüchtigten Sekundärtugenden, die auch fiir das Betreiben eines KZ tauglich sind. Der ökonomische Sinn des Gebrauchswerts besteht nicht darin, daß »nützliche« Gegenstände auf der Ebene von Bedürfnisbefriedigung als Telos hergestellt werden, sondern allein in der technischen Funktionsfähigkeit: daß der Kühlschrank kühlt, daß das Messer schneidet, aber auch daß die Tretmine zuverlässig hochgeht, daß die Atombombe planmäßig explodiert. Und Zweckrationalität beinhaltet ebenso, daß der Auftragsmörder eine einwandfreie Feuerwaffe bekommt und gut zielt, oder daß der Selbstmörder den Strick

geschickt und technisch perfekt knotet; wie ja auch Sekundärtugend darin bestehen kann, daß der Henker pünktlich kommt.

Die instrumentelle Vernunft »verbürgt« also einzig und allein, daß auch dann alles wie am Schnürchen klappt, wenn der Kapitalismus sein Wesen als gesellschaftliche Selbstmordsekte, als gemeinsamen Willen zum Untergang manifestiert. Diese in den Spitzen der »deutschen Ideologie« explizite Konsequenz ist nämlich eben strukturell in der Wertform als solcher angelegt und erscheint nicht erst jenseits davon in einem angeblichen »deutschen Produktionsverhältnis« auf Basis eines angeblich doppelt »negativ aufgehobenen« Kapitals. Es sind nur unterschiedliche Grade und Vollzugsweisen, es ist nur der Unterschied von indirekter und direkter Erscheinung des Selbstzwecks, worin sich die Vernichtungslogik des Kapitals zeigt und sich dabei immer der instrumentellen Zweckrationalität bedient. Denn auch der Selbstzweck ist ein Zweck, und auch die Verbrennungsöfen von Auschwitz wurden zweckrational betrieben.

Qua universeller Konkurrenz vollzieht sich tagtäglich ein ebenso universeller Zerstörungs- und Weltverneinungsprozeß. Kapitalistische *Selbsterhaltung* des abstrakten Subjekts ist immer auch gleichzeitig soziale und physische *Selbstschädigung* des konkreten Individuums. Die tagtägliche Selbstauslieferung an die abstrakte Arbeit konstituiert viele kleine partielle Selbstmorde, eine Selbstvernichtung auf Raten. Diese strukturelle Zerstörungslogik im Mikrobereich bildet eine entscheidende *Voraussetzung* für den periodischen Ausbruch von Massenmord und Mega-Vernichtung im Makrobereich. Die Singularität von Auschwitz ist auf diesem Mutterboden erwachsen, nicht getrennt davon in einer »völlig neuen Gesellschaftsformation«.

Die instrumenteile Zweckrationalität und die Dialektik von Zerstörung und Selbstvernichtung qua universeller Konkurrenz stehen aber nicht für sich, sondern sie folgen aus dem innersten Kern der Kapitallogik selbst. Der Selbstzweck des automatischen Subjekts enthält schon vor allen Konkurrenzhandlungen der Subjekte einen Drang zur Vernichtung als Selbstzweck, der nicht anders denn als *Todestrieb des Kapitals* zu begreifen ist.

Der Wert, die *Realabstraktion,* hat wie die Kantische Freiheit an sich kein Dasein in dieser Welt. Es ist das Paradoxon einer leeren Formabstraktion, die sich in die physische Welt im Sinne der

Hegeischen affirmativen Dialektik nur »entäußert«, um zu sich selbst zurückzukehren (G-W-G'). Vom Standpunkt des Werts als des automatischen Subjekts aus bildet die physische Welt nur eine gleich-gültige Materiatur des eigenen Entäußerungsprozesses, ein notwendiges Übel. Die Erlösung des Werts wäre gewissermaßen die gnostische Erlösung von der sinnlichen Welt, also die *Weltvernichtung.* Die qua Konkurrenz in die Logik des automatischen Subjekts eingefaltete kapitalistische Interessen-Rationalität vollstreckt letzten Endes nur den inhärenten Todestrieb des Kapitals. Die »Wunschmaschine« im Sinne von kapitalistischer Selbsterhaltung, Selbstbestätigung, Warenkonsum usw. ist subjektive Lebensgier allein in der objektivierten Form des »Dürstens nach dem Tod«. Die Partikularität der Gier ist eingeschlossen in die Universalität des Todestriebs. Und deshalb kann dieser auch direkt erscheinen, nicht mehr vermittelt durch das Interessenkalkül.

Es ist also unmöglich, eine »instrumentelle Restvernunft« der kapitalistischen Zerstörungslogik gegenüberzustellen. Auschwitz war instrumentelle Vernunft pur. Der Umschlag von Interessenrationalität in irrationale Vernichtung, von Selbsterhaltung in Selbstzerstörung *setzt die strukturelle Identität dieser scheinbar gegensätzlichen Momente im Kapitalverhältnis bereits voraus.* Es ist kein Umschlag der Kapitallogik in eine andere Logik, sondern ein Umschlag innerhalb und aufgrund der Kapitallogik selbst. Diese negative Identität mußte in vielfachen historischen Erscheinungsformen und milliardenfach im Nahbereich des Alltags bereits vollzogen sein, damit daraus die Singularität von Auschwitz erwachsen konnte.

Eine solche Argumentation hebt keineswegs darauf ab, daß »alles eins« sei; der Alltag abstrakter Arbeit und das Zwangsarbeitslager, der Normalvollzug der Strafjustiz und das KZ, die Kolonialgräuel und Auschwitz, Deutschland und die USA, der NS und die BRD usw. Wie es aber eine falsche, abstrakt subsumierende Verallgemeinerungslogik gibt, so gibt es auch eine falsche, ebenso abstrakt partikularisierende Besonderungslogik, die das negative Ganze nicht sehen oder ausblenden will, wenn es nicht in den jeweiligen ideologischen Kram paßt. Sobald es um den NS und Auschwitz geht, streichen die Antideutschen immer und in jeder Hinsicht gerade die notwendige Abstraktionsebene der Reflexion durch, die das Grauen von Auschwitz mit

dem kapitalistischen Normalvollzug ebenso wie mit anderen Erscheinungsformen des kapitalistischen Todestriebs verbindet.

Für die wirkliche Genesis der Singularität von Auschwitz aus einer Besonderheit, nämlich für den Kontext der spezifisch deutschen Durchsetzungsgeschichte des Werts, interessieren sie sich überhaupt nicht. Was sie einzig interessiert, ist die Instrumentalisierung des Begriffs der Singularität, um Auschwitz von der kapitalistischen Geschichte überhaupt abzulösen, und alle Wurzelfasern unsichtbar zu machen, die das deutsche Menschheitsverbrechen mit dem angeblichen »Prozeß der Zivilisation« verbinden. Die NS-apologetische Argumentation vom Typus, »die anderen« hätten schließlich auch Dreck am Stecken, den Indianermord, die Bombe von Hiroshima usw., setzen sie in perfider Unterschiebung gleich mit einer Argumentation, die den historischen und strukturellen Kontext von Auschwitz herausarbeitet, ohne dessen einzigartige negative Qualität als bislang äußerste Konsequenz der Kapitallogik zu leugnen.

Sie bleiben in dem Muster befangen, das eine Verbrechen qua seiner singularen Qualität gegen andere Verbrechen auszuspielen. Sie mißbrauchen das Postulat, Auschwitz nicht im »Jahrhundert der Lager« verschwinden zu lassen, genau umgekehrt dafür, das »Jahrhundert der Lager« hinter Auschwitz verschwinden zu lassen. Auschwitz soll einzigartig sein nicht *als* Modernisierungsverbrechen, sondern getrennt von der Moderne, um die gesamte Fülle der Modernisierungsverbrechen als vernachlässigenswert oder als »befreienden Massenmord« im Rahmen der »gewährenden Huld« des Kapitals und der zivilisatorischen »instrumenteilen Restvernunft« zu legitimieren.

Deshalb ist die antideutsche Ideologie auch eifersüchtig darauf bedacht, die institutionellen Formen der NS-Verbrechen, insbesondere den Begriff des Konzentrationslagers, einzig für die Praxis des NS zu reservieren, obwohl völlig klar ist und inzwischen durch zahlreiche Untersuchungen belegt wurde, daß das KZ ursprünglich ein Produkt der Kolonialgeschichte war und ohne die repressiven Institutionen der inneren und äußeren Kolonisierung, ohne die vielfältigen Vernichtungspraktiken einer mehrhundertjährigen gesamtwestlichen Modernisierungsgeschichte gar nicht denkbar gewesen wäre. Daß Auschwitz nicht mit einem Arbeitshaus des 17. Jahrhunderts *gleichzusetzen* ist, ändert nichts daran, daß solche und

zahlreiche andere Formen der Internierung zur *Vorgeschichte von Auschwitz* gehören, das eben nicht vom Himmel gefallen und auch keine schiere Ausgeburt der Nazi-Ideologie ist, wie auch diese Ideologie selber wieder ihre spezifisch deutsche Vorgeschichte im Kontext der Kapitalisierung gesellschaftlicher Reproduktion hat.

So sehr daher Auschwitz im unmittelbaren Sinne Geschichte ist, ebenso klar ist es, daß die *Elemente,* aus denen sich das KZ zusammengesetzt hat, nach 1945 in einzelnen Momenten weiterexistierten und sich heute im Kontext des Ausgrenzungsimperialismus in *demokratischer Neuzusammensetzung* konfigurieren. Genau das wollen die antideutschen Ideologen, die zu Parteigängern des demokratischen Krisenkolonialismus geworden sind, auf keinen Fall wahrhaben.

Weil in dem Buch »Weltordnungskrieg« der entsprechende historische und strukturelle Zusammenhang hergestellt wird, empört sich daher die Redaktion der antideutschen Zeitschrift »Phase 2« über »den Kurzschen Geschichtsrevisionismus« (Phase 2, Nr. 8/2003, Internet-Version), und zwar merkwürdigerweise »in eigener Sache«. Es reicht diesen linksbürgerlichen »Zivilisations«-Hofnarren der imperialen Macht nicht, daß »innerhalb des kapitalistischen Grauens differenziert« und »auf der Singularität von Auschwitz beharrt« wird; sie müssen zwanghaft denunzieren in der Manier ihrer Lehrmeister: »Die Unterschiede werden... leichthin weggewischt. Als ob die Behandlung von Migrantinnen nicht erschütternd genug wäre, müssen die Praktiken des Nationalsozialismus hinzugezogen werden« (a.a.O.), und somit diene dieser Hinweis »der Verdrängung der Geschichte, wenn plötzlich alles wieder Faschismus ist, als allgemeiner Bestand der Moderne« (a.a.O.).

Obwohl aus der von ihnen zitierten Passage eindeutig hervorgeht, wie das Argument gerade nicht darauf abhebt, daß »plötzlich alles wieder Faschismus ist«, sondern auf das Weiterwirken der strukturellen Bedingung der Möglichkeit von Auschwitz, das Weiterwirken von bestimmten Momenten, aus denen in der Vergangenheit die Praktiken des NS hervorgingen, in den heutigen Internierungspraxen des Krisenimperialismus, - versuchen die »Phase 2«-RedakteurInnen daraus dennoch krampfhaft eine schlichte Gleichsetzung zu machen und beweisen damit, daß sie wie alle Softcore-Antideutschen »Bahamas«-Schüler sind und sonst gar nichts. Die apologetische Zielsetzung ist

klar: Die Praktiken des NS sollen *hermetisch* von den Praktiken der früheren Modernisierungsgeschichte abgeschottet werden, ebenso wie von den heutigen Praktiken der inneren und äußeren Krisenverwaltung; wozu paßt, daß man den schlimmsten antideutschen Kriegshetzern im eigenen Blatt Platz einräumt und auch sonst theoretisch von deren Konstrukten zehrt.

Der von den Antideutschen verleugnete Zusammenhang läßt sich aber nicht von einer derartigen ideologischen Sekte aus der historischen Analyse heraushalten. In seinem jüngst erschienenen Buch »Moderne und Gewalt« hat Enzo Traverso »eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors« vorgelegt, die genau diesen Zusammenhang zum Inhalt hat. In seinem Resümee stellt Traverso fest: »Aber auch wenn es keinen zentralen Plan gab, verfügte der Nationalsozialismus über zahlreiche Modelle, denen er auch folgte. Dabei handelte es sich sowohl um ideologische (Rassismus, Eugenik) wie politische (italienischer Faschismus) und historische (Imperialismus und Kolonialismus) Modelle, aber auch um technische und soziale (die Rationalisierung der Formen der Herrschaft, der totale Krieg, die serialisierte Vernichtung usw.), die dem Kontext der europäischen Zivilisation entsprangen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Singularität des Völkermords an den Juden weniger als ein »beispielloses« Ereignis, also, wie Raul Hilberg schrieb, ein Ereignis ohne historisches Vorbild..., sondern eher als *einzigartige Synthese* einer breiten Palette von Herrschafts- und Vernichtungsweisen, die im Verlauf der modernen Geschichte des Westens bereits ausprobiert worden waren. Eine einzigartige Synthese, und deswegen radikal und so schrecklich neu, daß sie für die Zeitgenossen unvorstellbar und häufig unverständlich gewesen ist. Diese Verschmelzung von historischen Erfahrungen und Bezugsmodellen, auf die man sich manchmal offen bezog oder die nur untergründig, ja unbewußt vorlagen, verweist in unserem retrospektiven Blick auf die historische Genealogie des Nationalsozialismus« (Enzo Traverso, Moderne und Gewalt, Köln 2003, S. 153, Hervorheb. Traverso).

So und nur so kann die Singularität von Auschwitz bestimmt werden: als *»einzigartige Synthese* einer breiten Palette von Herrschafts- und Vernichtungsweisen« der Modernisierung, nicht als ein die Moderne, den Westen, das Kapital transzendierendes und davon abgelöstes Verbrechen: »Zwischen den Massakern der imperialistischen Erobe-

rangen und der >Endlösung< gibt es nicht nur >phänomenologische Affinitäten< noch entfernte Analogien. Dazwischen besteht eine *historische Kontinuität,* die... aus Auschwitz ein authentisches Produkt der westlichen Zivilisation machte« (Enzo Traverso, a.a.O., S. 155, Hervorheb. Traverso). Das ist keine Gleichsetzung, sondern eine folgerichtige Einordnung. Und das ist die Richtung, in die sich die historische Forschung bewegt, weil sie in der Sache selbst liegt. Der antideutsche Versuch, das Menschheitsverbrechen des NS in jeder Hinsicht (historisch, strukturell, politökonomisch, ontologisch-geschichtsphilosophisch) aus Modernisierung und »Fortschritt« auszuklammern, um daraus eine positive kapitalistische Alternative abzuleiten, die radikale Kritik darauf und damit auf die bürgerliche »Vernunft« zu vergattern, ist zum Scheitern verurteilt.

Die Metaphysik der Nation: ein völlig deutscher Gegenstand

Natürlich stellt sich bei einem derart abstrusen ideologischen Syndrom wie dem antideutschen die Frage nach dem Motivzusammenhang. Dazu gehört nicht allein das vulgäre Interesse des metropolitanen Nischensubjekts in der sozialökonomischen Krise, die ihm auf den Pelz gerückt ist. Vielmehr geht es auch um eine identitäre Selbstbehauptung aus der Eigendynamik von Ideologie selbst. Als konstituiertes Sektenwesen wirft der antideutsche Komplex identitären Mehrwert ab für ein Fußvolk, das sich im einsamen Widerstand gegen die »postkapitalistische Barbarei« der übrigen Linken überlegen wähnen kann, ungefähr mit der Konsistenz eines Fanclubs. Aber auch das macht nicht den eigentlichen Beweggrand aus. Das Hauptmotiv scheint darin zu bestehen, daß die antideutsche Ideologie dem *abgewrackten Traditionsmarxismus* eine Art *Asyl* und *Austragsstelle* anbietet, wo er sein unglückliches historisches Überhangdasein fristen kann und ihm eine Art *identitäres Gnadenbrot* garantiert wird.

Denn wie schon eingangs erwähnt und im Fortgang der Analyse gezeigt, bleibt die antideutsche Ideologie grundsätzlich den Verkürzungen des Arbeiterbewegungsmarxismus verhaftet, »transzendiert« diese jedoch auf paradoxe Weise, wobei das Theorem von der angeblichen »negativen Aufhebung des Kapitals« in Verbindung mit der Reduktion auf »Deutschland« eine zentrale Rolle spielt. Alle

Probleme, die mit einer wertkritischen Transformation des Kapitalbegriffs aufgeworfen würden, können so scheinbar umgangen werden. Einerseits ist das Kapital im Allgemeinen durch das »deutsche Wesen« im Allgemeinen ersetzt worden, durch »Deutschland als Produktionsweise«, so unsinnig diese Begriffsbildung auch ist. Andererseits aber ist dadurch fur den theoretisch senilen (wenn auch vielleicht altersmäßig jugendlichen) Antifa-Traditionsmarxisten seine vertraute Umgebung samt Inventar erhalten geblieben; denn zwar ist das Verhältnis von NS oder »deutschem Wesen« und Kapitalismus als solchem »eingeklammert«, aber irgendwie hat man es ja doch mit demselben alten Feindbild zu tun, mit den deutschen Kapitalisten, dem deutschen Nationalimperialismus, der deutschen Ideologie usw., nur eben in einer etwas anderen Beleuchtung - entkoppelt von der im engen Sinne kapitalkritischen Begrifflichkeit, von akkumulationstheoretischen Begründungen und vor allem vom Bezugsfeld des *sozialen Gegensatzes,* der sozialen Bewegung gegen kapitalistische Zumutungsverhältnisse.

Die begriffliche Ebene ist in der antideutschen Ideologie gewechselt worden. An die Stelle des *Kapitals* ist die *Nation* getreten, an die Stelle des sozialen Gegensatzes der nationale Gegensatz. Die ökonomische und soziale Ebene wird der nationalen untergeordnet. Der *Form* nach ist es genau das, was überall die Nationalisten machen, die sich zunächst dadurch augenfällig von den Linken unterscheiden und deren Todfeinde sind. Auch Nationalisten reisen gern auf dem Ticket der Sozialkritik, die sie jedoch nicht in einen sozialen, sondern in einen nationalen Begründungszusammenhang stellen. Für die traditionelle Linke bildet die gesellschaftliche Entität oder Identität, auf die sie sich beruft, die *Klasse* oder das *Volk im sozialen Sinne.* Für die Nationalisten bildet die gesellschaftliche Entität oder Identität, auf die sie sich berufen, die *Nation* oder das *Volk im nationalen Sinne (Staatsvolk* in der politischen Akzentsetzung, *Blutsvolk* in der völkisch-rassistischen Akzentsetzung).

Bevor klar gemacht werden kann, wie sich die antideutsche Ideologie aus diesem Begriffsfeld bedient, müssen zunächst aus diesen Bestimmungen grundsätzlich und speziell für die gegenwärtige historische und theoretische Situation einige Schlußfolgerungen gezogen werden. Es fällt auf, daß es im Begriff des *Volkes* eine

diffuse Unbestimmtheit gibt, die ihn schillernd und mehrdeutig werden lassen. Dieser Begriff kann sowohl im sozialen als auch im nationalen Sinne verstanden werden oder eben als beides zusammen, das heißt er verschmilzt die soziale mit der nationalen Ebene. Daher bildet er einen Berührungspunkt der Linken oder Sozialisten mit den Nationalisten, und aus dieser Berührung ist der Begriff des *National-sozialismus* hervorgegangen.

Das heißt nicht, daß die Linken identisch mit den Rechten oder Nazis wären, aber in der Linken hat sich immer wieder in verschiedenen Kontexten national-sozialistisches Gedankengut verbreitet; im Wortsinne, nicht im Sinne des deutschen NS, obwohl sich durch diesen Wortsinn auch ein unfreiwilliger inhaltlicher Bezug zum NS ergibt. Verschiedene Ausprägungen des positiven Begriffs des Volkes, der Nation und des Patriotismus, der national-sozialistischen Ideen usw. wurden auch links besetzt, in den kapitalistisch entwickelten westlichen Ländern und ganz besonders im Kontext der »nachholenden Modernisierung« an der Peripherie des Weltmarkts; vom Sowjetpatriotismus bis zu den nationalen Befreiungsbewegungen der >3. Welt<, die ja bereits ihrem Begriff nach die Affinität zum nationalistischen Paradigma andeuten.

Für die westlichen Länder hat schon der 1. Weltkrieg die verheerenden Auswirkungen dieses Bezugsfeldes auf die Linke ans Licht gebracht. Da die Nation und das Volk im politischen oder völkischen Sinne nichts anderes sind als die kulturell-historische Einkleidung kapitalistischer Reproduktionsverhältnisse, also der doppelten abstrakten Allgemeinheit von Geld und Staat eine Farbe und eine Flagge verleihen, beweist jeder positive Bezug auf diesen Zusammenhang ebenso wie derjenige auf Arbeit, Geld, Staat usw. nur die kategoriale Immanenz der bisherigen Linken. Und da dieses Feld durch den kapitalistischen Krisenprozeß der 3. industriellen Revolution zerstört und gegenstandslos wird, die Betriebswirtschaft sich globalisiert und jede »nationale Entwicklung« zusammengebrochen ist, gehört es eben zur notwendigen Transformation der Linken, daß sie sich *transnationalisiert,* zu einer transnationalen Bewegung wird.

Damit ist aber auch jeder positive Bezug auf den schillernden Begriff des *Volkes* obsolet geworden. Wie in ökonomischer Hinsicht die *keynesianische Nostalgie* nur noch reaktionär ist, so ist es auch

die Rede von den *»Völkern«* oder *»Nationalkulturen«,* die als Subjekte gegen die kapitalistische Globalisierung angerufen werden. Die Völkertümelei ist eine rechte, keine emanzipatorische Antwort auf die kapitalistische Weltkrise. Soziale Emanzipation bedarf einer sozialen Bewegung, die den Rahmen der nationalen Zwangsgemeinschaft von vornherein aufsprengt und jede nationale, »völkische« Loyalität auch im Inneren der Staaten aufkündigt. Die Linke muß Schluß machen mit dem »Volk«.

Schwieriger ist es mit dem Begriff der *Klasse.* Dieser Bezug hat zwar die Einbindung in die nationale Zwangsgemeinschaft mehr gelokkert als der des Volkes, aber er ist bekanntlich dennoch nicht über den nationalen Rahmen hinausgelangt. Das liegt daran, daß es sich auch hier um einen Begriff kategorialer Immanenz handelt; wie bereits gezeigt um eine Ebene der universellen Konkurrenz. »Klasse« ist eben nichts anderes als eine *Klassifikation* durch das herrschende System selbst, ein Bestandteil der kapitalistischen, wertförmigen Konstitution von Gesellschaft. Das wird besonders deutlich durch den vollen Begriff *»Arbeiterklasse«,* der die Bindung an die abstrakte Arbeit anzeigt, die Tätigkeitsform der Wertvergesellschaftung. Sowohl durch ihre falsche Ontologie der Arbeit als auch durch das Ziel der politisch-juristischen »Anerkennung« als Wertsubjekt ist die historische Arbeiterbewegung in der kategorialen Immanenz aufgegangen; streicht man diese Bestimmungen weg und bleibt von der Klassenbestimmung nichts zurück als eine Ebene der Konkurrenz unter anderen, so kann auch der Klassenbegriff nicht mehr als transzendierender positiv aufgegriffen werden.

Das mag die Traditionslinken schmerzen, aber es ist nun einmal so. Im übrigen haben die neuen sozialen Bewegungen auch gar nicht das ideologische Problem des traditionslinken Bewußtseins. Sie definieren sich gar nicht mehr *positiv* als Volks- oder Klassenbewegung im alten Sinne, sondern in erster Linie *negativ* durch ihren inhaltlichen Bezug als Antikriegsbewegung, Antiglobalisierungsbewegung, Antiatomkraftbewegung usw., was allerdings einen zu kritisierenden positiven Bezug auf bestimmte kapitalistische Kategorien wie die Nation natürlich nicht ausschließt. Das Problem dieser Bewegungen besteht darin, daß sie als Einpunktbewegungen begrifflich zu schwach sind; sie bedürfen einer ebenso negativen gesamtgesellschaftlichen Begründung und

Zielsetzung, die nur in einer radikalen Kritik der fetischistischen Wertvergesellschaftung bestehen kann, also in diesem Sinne in einer Erneuerung der radikalen Kapitalismuskritik. Daraus würden sich dann allmählich auch positive Bestimmungen für eine andere, von der Vernichtungslogik des Werts befreite Gesellschaft in neuen transnationalen Formen ergeben.

Die Transzendierung der Begriffe von Volk und Klasse bedeutet nichts anderes, als daß sich die Emanzipation nicht mehr auf vom Kapital konstituierte Kategorien beruft. *Wir definieren uns nicht über das, wozu uns das Kapital gemacht hat, sondern darüber, was wir selber nicht mehr wollen und was wir statt dessen wollen.* Das Bezugsfeld ist die sich aus der Negativität heraus selbst konstituierende Bewegung, deren eigener Wille zur sozialen Emanzipation; nicht irgendeine »objektive Stellung« im kapitalistischen Reproduktionsprozeß (in dieser Hinsicht sind alle »Stellungen« gleich schlecht, Stellungen der Konkurrenz) und daher auch nicht irgendein Surrogat für Volk oder Klasse. Es gibt dann kein gespenstisches Agieren mehr mit einem »zugerechneten Bewußtsein«, sondern nur noch den Bezug und das Einwirken auf das wirkliche Bewußtsein, das sich nicht mechanisch aus irgendeiner objektiven Konstitution durch das Kapital selbst ergibt.

Eine soziale Befreiungskämpferin ist eine soziale Befreiungskämpferin, egal ob eine alleinerziehende Mutter, eine Fabrikarbeiterin, eine Putzfrau oder Professorin. Und ein Nazi ist ein Nazi, egal ob ein Jungprolet, ein Yuppie, Manager, Sozialarbeiter oder eben auch eine alleinerziehende Mutter und Sozialhilfeempfängerin. Es geht um die Art und Weise der bewußten Verarbeitung der vom klassenübergreifenden Formzusammenhang erzeugten Leidensverhältnisse, ob affirmativ-konkurrenzmäßig oder kritisch-emanzipatorisch; danach sortieren sich die »Lager«, nicht nach bloß objektivierten »Stellungen«.

Schauen wir uns nun an, was die antideutsche Ideologie in diesem ganzen Problemzusammenhang treibt. Was sie genau nicht leistet, ist die notwendige wertkritische Transformation von der kategorialen Immanenz zur transzendierenden Perspektive des Bezugsfeldes. Statt dessen agiert sie eben der *Form* nach genauso reaktionär wie die völkisch-nationalistische Interpretation von Krise und Globalisierung, nämlich indem das sozial-ökonomische Paradigma durch das nationale ersetzt wird. Nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach handelt es sich

um die vollständige Regression des traditionslinken Bewußtseins auf die nationale Ebene - nur eben mit einem *negativen Vorzeichen.* Die »Klassenlogik« wird nicht transzendiert, sondern bleibt festgeschrieben, wird aber wie das Kapitalverhältnis überhaupt »eingeklammert«. Alle quer zur nationalen Frage liegenden Fragen verschwinden, die Globalisierung ebenso wie die soziale Krisenverwaltung, die Atomkraft usw. Alles konzentriert sich auf »Deutschland« oder das »deutsche Wesen«, die gesamte Weltlage und sogar die Binnenverhältnisse in anderen Ländern und Weltregionen werden allein unter diesem Aspekt wahrgenommen. Sozusagen das Weltall ist nur noch eine Funktion von »Deutschland«. Es gibt nur noch eine Frage, und das ist die deutsche.

Das negative Vorzeichen erlaubt es, diese Regression in eine Transzendierung des Traditionsmarxismus umzulügen. So kann die marxistische Altersdebilität in die Einbildung verfallen, daß man die Verkürzungen des Arbeiterbewegungsmarxismus überwunden habe und trotzdem in der alten Weise weitermachen könne gegen den alten, nunmehr rein national interpretierten Feind. Die unaufgearbeitete Klassenfrage ist in die nationale Frage negativ aufgelöst worden, gewissermaßen als *»negative Aufhebung des Klassenkampfs auf seinen eigenen Grundlagen«.*

Es genügt keineswegs, diese Regression als *»negativen Nationalismus«* zu kennzeichnen. Das wäre eine viel zu allgemeine Bestimmung. Es handelt sich aber um die Auflösung des Kapitals im Allgemeinen in »Deutschland« als Allgemeinheit sui generis, als »Produktionsverhältnis«. Allgemeinheit des gesellschaftlichen Verhältnisses und nationale Besonderheit haben den Platz getauscht.

Genau darin aber besteht ja die Spezialität der *deutschen Ideologie selber.* Die Ideologiebildung der »nachholenden Nationalisierung« im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert legte den Grund für ein Verständnis, in dem die Nation als Substanz und das Produktionsverhältnis als Akzidenz erscheint. Bei Herder werden die »Völker« zu den eigentlichen »Wesenheiten«, zu kollektiven »Seelen« mit jeweiligen Schicksalen, während demgegenüber die politische und sozialökonomische Verfassung als nebensächlich oder eben dem völkischen Seelenwesen entsprechend und untergeordnet sich darstellen. Fichte macht daraus in seinen »Reden an die deutsche Nation« eine *Metaphysik der deutschen Nation* als einer auserwählten. Am deut-

sehen Wesen soll die Welt genesen, wie es schon bald darauf hieß. Auf der Linie dieser Ideologie, in die der eliminatorische Antisemitismus eingeschlossen war, lagen auch die berüchtigten »Ideen von 1914«. Deutschland sollte einerseits als Speerspitze westlich-aufgeklärter Vernunft und Demokratie die russisch-asiatische »Barbarei« niederringen, andererseits aber als erwähltes, seelenvolles Kultur- und Heldenvolk den angelsächsischen »Krämergeist« und die seelenlose politisch-ökonomische und kulturlose westliche »Zivilisation« besiegen. Bekanntlich wäre ohne diese über mehr als ein Jahrhundert entwickelte deutsche Ideologie der NS gar nicht denkbar gewesen.

Indem die politisch-ökonomische Verfassung oder das wirkliche Produktionsverhältnis in der deutschen Ideologie in ein bloß äußerliches und untergeordnetes Verhältnis zur nationalen »Wesenheit« treten, ergibt sich die Möglichkeit einer »antikapitalistischen« Interpretation. Dieser rechte Antikapitalismus ist natürlich genau wie der linke ein verkürzter, kategorial immanenter, nur eben anders gelagert. Die Ontologie der Arbeit wird der Ontologie der Nation subsumiert (»deutsche Arbeit, deutsches Geld«). Die Nation soll nicht eine bloße Formbestimmung des Kapitalismus sein, sondern sich die unklar bestimmte Ökonomie unterordnen, sich ihrer als eines bloßen Instruments bedienen. Der Kapitalismus wird so auch ökonomisch nicht als System der »unsichtbaren Hand« begriffen wie in der schottischen Aufklärung, sondern als »System der nationalen Produktivkräfte« wie bei Friedrich List. Angereichert mit Rassenbiologismus und Antisemitismus beinhaltet dieses völkische Konstrukt einen rassistisch eingegrenzten Anspruch der sozial garantierten »Volksgenossenschaft«. So konnte unter dem Postulat eines dem Kapitalismus vorgängigen »deutschen Wesens« die kapitalistische Inwertsetzung der deutschen Gesellschaft als abstammungs-ideologischer und kulturalistischer »Protest« gegen die westeuropäische und angelsächsische Version der Modernisierung empfunden werden (Deutschland als »das protestierende Reich«). Die Kapitalisierung der gesellschaftlichen Reproduktion erschien paradoxerweise im Zeichen eines irrational-völkischen »Antikapitalismus«.

Eine der sozialen Emanzipation verpflichtete *Ideologiekritik* hat dem Konstrukt der deutschen Ideologie gegenüber eine ganz klare Aufgabe. Die irrationale Bestimmung einer dem Kapitalverhältnis

vorgängigen völkischen »Wesenheit« ist als *falsches Bewußtsein* dingfest zu machen, das die Menschen identitär an die kapitalistischen Leidensverhältnisse bindet und die soziale Realität verleugnet. Linke Gesellschafts- und Ideologiekritik hat immer die soziale gegen die nationale Bestimmung zu setzen und das Produktionsverhältnis, die soziale und ökonomische Verfaßtheit, als das Allgemeine gegenüber der nationalen Besonderung zu bestimmen. In dieser Hinsicht ist die Intention des Arbeiterbewegungsmarxismus weiterzuführen, aber über dessen verkürzten und daher selber noch auf die nationale Zwangsgemeinschaft fixierten Kapitalbegriff hinaus.

Die antideutsche Ideologie macht das genaue Gegenteil und fällt noch hinter den Arbeiterbewegungsmarxismus zurück. Sie erklärt die deutsche Ideologie statt zum falschen Bewußtsein in der deutschen Gesellschaft zum *Wesen der deutschen Gesellschaft selbst,* aus dem sich »Deutschland« als ein »Produktionsverhältnis« sui generis ableitet. Die deutsche Ideologie wird damit nicht als Ideologie kritisiert, sondern beim Wort genommen. *Die antideutsche Ideologie ist bloße Gegenideologie, das seitenverkehrte Spiegelbild der deutschen Ideologie, und nicht deren Kritik.*

Mit der mystifizierenden Redeweise von der »transzendentalen« Bestimmtheit des »deutschen Wesens«, das zum völkischen Antisemitismus gewissermaßen »bestimmt« sei, wird die deutsche Ideologie sogar noch zementiert. An die Stelle einer konkreten Analyse und Kritik der deutschen Geschichte und Ideologiegeschichte tritt so eine sehr deutsche *negative Wesensschau,* eine *negative Mystifizierung* der deutschen Geschichte bzw. des »Deutschseins«. Es ist die Fichtesche Metaphysik der deutschen Nation, bloß auf den Kopf gestellt. Die Antideutschen machen genau das, was sie anderen vorwerfen, denn mit bloß negativem Vorzeichen stillen auch sie den »metaphysische(n) Durst der Deutschen auf ihr wahres Wesen in einem zünftigen Besäufnis« (Joachim Bruhn, Was deutsch ist, Freiburg 1994, S. 9). Mit einem antideutschen metaphysischen Besäufnis eben.

Das Verhältnis von Wesen und Erscheinung stellt sich im Verhältnis zur übrigen Welt invers dar: Während sonst die Wertvergesellschaftung das Wesen und die jeweils spezifische Geschichte die Erscheinungsform darstellt, soll es sich allein in Deutschland genau umgekehrt verhalten. Oder die Differenz von Wesen und Erscheinung wird,

insofern ganz postmodern, überhaupt geleugnet, womit die deutsche Ideologie immer schon ihr eigenes Wesen wäre und das Problem des Verhältnisses zu Wertabstraktion und abstrakter Arbeit am Ende weggekürzt werden kann und damit entfällt. Eben deshalb ist dieses Denken ein gefundenes Fressen für hilflos umherirrende Traditionsmarxisten, etwa nach dem Motto: Wissen wir auch nichts mehr Vernünftiges und Zeitgemäßes zum Kapitalverhältnis zu sagen, so sind wir doch allein qua antideutscher Haltung immer schon aus dem Schneider und bleiben die radikalsten aller Kritiker, weil es in Deutschland sowieso nicht auf den Kapitalismus ankommt, sondern auf das »transzendentale« deutsche Wesen.

Diese aparte antideutsche Wesensschau hat bestimmte absurde Konsequenzen. Denn die Reduktion aller Fragen auf die deutsche Frage verengt den Rahmen bis zur paranoiden Fixierung auf den eigenen Nabel. Sogar die Neonazis sind im traditionellen Sinne noch »internationaler«, denn die Parole »Jedem Völkchen sein nationales Körbchen« erlaubt noch so etwas wie eine gemeinsame, allerdings getrennte, irrationale und regressive Aufgabenstellung. Die antideutsche Ideologie dagegen ist völlig inkompatibel, ihrem Wesen nach auf den deutschen Sprachraum beschränkt. Glücklicherweise, könnte man sagen, wenn es auch ein Ärgernis und ein Handicap für die Linke in der BRD ist. Diskussionen in Brasilien, Frankreich und Italien zeigen jedenfalls, daß man sich dort den Mund fusselig reden muß, um überhaupt begreiflich zu machen, worum es bei den Antideutschen geht. Wenn es dann einigermaßen dämmert, werden die Leute meistens wütend. Am wütendsten übrigens linke Intellektuelle jüdischer Herkunft. Und zwar ganz einfach deswegen, weil sie sich, man kann es nicht anders sagen, verarscht fühlen.

Das ist auch leicht erklärlich. Denn während die antideutsche Ideologie sich in der BRD selbst als radikal oppositionell gegen das »deutsche Wesen« aufspielen kann, geht das natürlich außerhalb der deutschen Grenzen nicht. Wer in Frankreich, Italien oder den USA »antideutsch« wäre, der wäre ein ganz ordinärer westlicher Nationalist, also auf heimischem Boden ganz und gar nicht oppositionell. Und das genau ist die Konsequenz der antideutschen Ideologie, sobald sie den deutschen Bezugsrahmen überschreitet. Die Verhältnisse anderswo werden nicht als Verhältnisse anderswo wahrgenom-

men, sondern als Funktionen deutscher Verhältnisse. Alle, die bei sich zu Hause die jeweils herrschende Macht in den USA, Frankreich oder Israel kritisieren, »nützen« damit angeblich »Deutschland«. Somit ist, um gleich den extremsten Fall zu nehmen, ein linker jüdischer Israeli eigentlich so ziemlich dasselbe wie ein rechter deutscher Antisemit. Wie muß dieser Israeli sich fühlen, wenn ihm so etwas gesagt wird?

Die Logik ist einfach umwerfend. Allein die deutschen Antideutschen haben das Privileg, als »Linke« gegen das eigene »Vaterland« sich stellen zu dürfen. In den USA, in West- und Südeuropa, in Israel und in allen übrigen »prowestlichen« Staaten dagegen soll der Weg zum »Kommunismus« einen kleinen Abstecher benötigen, nämlich die »bedingungslose« Komplizenschaft mit den heimischen Regimes, mit imperialem Krieg und medialer Kriegshetze, mit dem zivilisatorischen Vaterland und dem Fahnenappell westlicher Werte. Allein in gewissen Teilen der ›3. Welt‹, die von den Antideutschen als »deutsch« definiert werden, darf man wieder gegen das eigene Vaterland sein, vorausgesetzt allerdings, man ist prowestlich und US-Kollaborateur.

Überhaupt erheben damit die Antideutschen den Anspruch der Definitionsmacht über den Rest der Welt. Wenn das »transzendentale« deutsche »Wesen« unabhängig von der Weltsituation und von jeder Realanalyse immer schon quasi metaphysisch die Weltgefahr Nr. 1 darstellt, dann muß sich logischerweise die Linke der ganzen Welt dazu bequemen, den eigenen antikapitalistischen Kampf auszusetzen und sich dem antideutschen Kampf unterzuordnen, womit unter der Hand die deutschen Antideutschen zu Stellvertretern des Weltgeistes auf Erden ernannt wären, mit der starken Tendenz zum Unfehlbarkeitsdogma. Und dafür bekommt man jenseits der geistigen Landesgrenzen Freiburger oder Berliner Definitionsmacht von nichtdeutschen Linken höchstens eine geschmiert. Zumindest in den westlichen Ländern und in Israel *kann die antideutsche Ideologie nur mit rechtskonservativen, reaktionären und nationalistischen Tendenzen zusammengehen.* Das ist allerdings überhaupt die Fallinie, in der sie sich bewegt.

Langer Marsch nach Westen

Es sind nicht allein die arbeiterbewegungsmarxistischen Verkürzungen, von denen die antideutsche Ideologie sich nährt. Sie steht gleichzeitig in der Tradition eines spezifisch bürgerlichen und linksbürgerlichen Diskurses in der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg. Dessen zentrale Losung lautet schlicht: »Go West!«. Seit 1945 wurde der Verlauf der deutschen Geschichte zurecht als Irrweg betrachtet, allerdings nur in Bezug auf einen innerkapitalistischen Gegensatz. In welcher Hinsicht dieser Weg ein »Sonderweg« war, darüber streiten sich die bürgerlichen Historiker bis heute; aber Einigkeit besteht, daß das Irre am deutschen Irrweg die Unfreundlichkeit der deutschen Ideologie gegenüber den westlichen Versionen des Kapitalismus besonders in ihrer angelsächsischen Ausprägung gewesen sei. Auschwitz wird nicht als äußerste mögliche Konsequenz kapitalistischer Logik überhaupt bestimmt, das darf auf gar keinen Fall auch nur zweifelnd geflüstert werden, sondern gerade umgekehrt als deutsche Abirrung vom gemeinwestlichen Tugendpfad kapitalistischer Entwicklung.

Sogar der Nazi-Philosoph Alfred Bäumler sprach unter dem Eindmck des Zusammenbruchs 1945 von einer »deutschen Zurückgebliebenheit hinter dem Westen« (zit. nach: Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, Frankfurt/Main, 3. Auflage 2003, S. 395). Die »verspätete Nation« (Helmuth Plessner) müsse endlich im Westen ankommen. Nicht umsonst ist das in doppeldeutiger Weise auch die Formel, mit der heute die ostdeutsche Intelligentsia auf Linie gebracht wird. Die Doppeldeutigkeit rührt daher, daß diese Formel einerseits auf die nationale Bornierung der DDR-Staatsräson zielt, die sich von Anfang an in ihrer Ideologie und ihrem Habitus ein preußisches (und übrigens gerade damit auch aufklärungsideologisches) Besäufnis geleistet und die BRD des »Verrats an der Nation« geziehen hatte, während dieselbe Formel andererseits jeglichen Rest »sozialistischer Flausen« austreiben soll; ein im Fall der PDS offenbar gelingender Exorzismus. Diese Doppeldeutigkeit ist es gleichzeitig, die umgekehrt den ostdeutschen Trotz so leicht in ein national-sozialistisches Fahrwasser abdriften läßt.

In der BRD dagegen, die zum antikommunistischen Bollwerk des Kalten Krieges ausgebaut wurde, reimte sich »Antifaschismus« von Anfang an auf »*Westbindung*« - einschließlich der großzügigen

Rehabilitation jener Nazi-Kader, die sich aus nationalimperialen, deutsch-ideologischen in »atlantische« Ostlandritter verwandelt hatten. Die Gründung der BRD, der Eintritt in die NATO, der Aufbau der Bundeswehr, die symbiotische »atlantische Partnerschaft« mit der westlichen Supermacht USA - darin vollzog sich der politische Prozeß der *Westintegration,* der gleichzeitig den zusammengebrochenen deutschen Kapitalismus restaurierte und die kapitalistischen Eliten umpolte, und zwar unter Führung jenes »rheinischen« Rechtskonservatismus der Adenauer-Ära. Publizistischer Ausdruck dieser Westintegration war nicht zuletzt die Springer-Presse sowohl mit dem anspruchsvolleren Flaggschiff »Die Welt« als auch mit dem vulgären Massenblatt »Bild«, das die fortgeschrittene US-amerikanische Version kapitalistischer Massenmedien in der BRD populär machte.

»Antifaschismus« reimte sich so nicht nur politisch auf Westbindung, sondern natürlich auch ideologisch auf *Antikommunismus.* Im Zeichen der vulgarisierten Totalitarismustheorie von Hannah Arendt wurden bereits Antisemitismus und Nazismus mit *Kapitalismuskritik schlechthin gleichgesetzt.* In diesem Kontext und diesem geistigen Klima arbeitete eine neudemokratische bürgerliche Intelligentsia bienenfleißig »die Geschichte auf«, aber einzig in der Verengung auf die innerkapitalistische Differenz; einzig als deutsches Eingeständnis, nicht genügend westlich, konkurrenzkapitalistisch, liberal, demokratisch usw. gewesen zu sein. 1959 gab der Publizist Harry Pross das Buch »Die Zerstörung der deutschen Politik« heraus, eine Sammlung von Dokumenten aus der Zeit von 1871-1933; durchaus aufschlußreich für den Fortgang der deutschen Ideologie, aber stumpf prokapitalistisch und seicht demokratisch interpretiert. Dasselbe gilt für Kurt Sontheimers 1962 erschienene Untersuchung über »Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik«. Die neudemokratischen Intellektuellen wurden bloß zu Musterschülern der USA statt zu Kritikern der gesellschaftlichen Grundlagen des NS.

In dieses Paradigma der »prowestlich« verkürzten Aufarbeitung gehört auch der einschlägige Zuspruch jener akademischen Emigranten, die wie Hannah Arendt nicht zurückgekehrt waren, aber der antikommunistischen Westintegration beratend zur Seite stehen

wollten. In diesem Sinne wirkte etwa der 1938 in die USA emigrierte Historiker Fritz Stern, ein bis heute in der BRD gern gesehener preisgekrönter Festredner der Demokratie. 1963 erschien sein Werk »Kulturpessimismus als politische Gefahr«, in dem er sich vor allem mit der Wirkungsgeschichte von Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Moeller von den Bruck für den völkischen Irrationalismus in Deutschland befaßte. Von Anfang an beweist sich Stern als Hofsänger der kapitalistischen »Modernität«, die sich so überaus vorteilhaft als die wahre Alternative zum mystischen Deutschtum anbiete, und in der »anzukommen« der Kulturpessimismus von durch die Industrialisierung »enterbten Konservativen« verhindert habe. Es sei »die Ablehnung der modernen Gesellschaft durch »deutsche Idealisten« und deren Ressentiment gegen die Unzulänglichkeiten »westlicher« Ideale und Institutionen, woraus der Demokratie in Deutschland so großer Schaden erwuchs« (Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr, Bern und Stuttgart 1963, S. 4), nämlich durch »den ideologischen Angriff auf die Modernität, auf den ganzen Komplex von Ideen und Einrichtungen, in dem sich unsere liberale, weltliche, industrielle Zivilisation verkörpert...« (a.a.O., S. 7).

Stern erwähnt zwar das »Auftreten sozialer Mißstände« (a.a.O., S. 7), aber nur als Katalysator des Kulturpessimismus, nicht als Fokussierung einer anderen, emanzipatorischen Kritik. Er stellt lediglich lapidar fest: »Unsere liberale, industrielle Gesellschaftsordnung vermag viele Menschen nicht zu befriedigen - weder geistig noch materiell« (a.a.O., S. 7). Das ist ihm aber keinerlei Anlaß für Kritik, sondern nur für demokratische Erziehung zur Akzeptanz.

Aufschlußreich ist, daß kein anderer als Ralf Dahrendorf dieses Buch einleiten darf. Dabei werden die erkenntnisleitenden Motive mit wünschenswerter Klarheit benannt: »Es ist immer wichtig, bei einem Wissenschaftler zu erfahren, worin der Grundimpuls seiner Forschung liegt... Für Professor Stern liegt dieser Impuls in der tragischen Spannung zwischen Deutschland und dem Westen: »Der Westen« - das ist Aufklärung, Rationalität, Parlamentarismus, Liberalismus, bejahte ökonomische Entwicklung; »der Westen« bedeutet negativ den Verzicht auf romantische Sehnsüchte... Die Spannung zwischen der Zugehörigkeit zum Westen und der Suche nach einer antiwestlichen Eigenart bestimmt das deutsche Denken ebenso wie

seine politische Theorie und Praxis. Deutschlands Verhältnis zum Westen ist gebrochen. Darf man schon sagen: es war gebrochen?... Die Frage der Stellung Deutschlands zum Westen bleibt für den, der sich einen Sinn für das Drama der Geschichte erhalten hat, weit mehr als ein beliebiges Problem der Forschung. Dies gilt um so stärker für den, dem diese Frage zur Frage des eigenen Lebens geworden ist. Ich habe Fritz Stern in Gesprächen über die gemeinsame Sorge um Deutschlands Stellung zum Westen kennengelernt. Dem Freunde möchte ich Leser wünschen, die seine wichtige Studie aus solcher Sorge und aus dem Wunsch, daß Deutschland ein klareres Verhältnis zum Westen gewinnen möge, verstehen« (Ralf Dahrendorf, Vorwort, in: Fritz Stern, a.a.O., S. XII f.).

Hier haben wir das Programm der »demokratischen Aufarbeitung« in seiner ganzen Verkürzung, Verengung und Fixierung auf die kapitalistische, antikommunistische Westintegration, in seiner ganzen Ausklammerung des Verhältnisses von Kapitalismus und NS, in seiner ganzen Kritiklosigkeit und seinem sozialen Desinteresse.

Daß Dahrendorf zwei Jahre später seine schräge Apologie des NS vorlegt, in dem dieser als freischaufelnde »Revolution« für die Durchsetzung der Modernität in Deutschland bestimmt und Auschwitz unter deren »Kosten« verbucht wird, zeigt die Verlogenheit dieses ganzen Diskurses an. Verlogenheit nicht etwa in dem Sinne, daß das Pathos der Westintegration nicht ernst gemeint gewesen wäre - Dahrendorf ist inzwischen englischer Lord - und auch nicht in dem Sinne, daß die Bestimmung des NS als Modernisierung nicht wahr wäre, sondern Verlogenheit deswegen, weil Prokapitalismus, Westintegration usw. schon immer das identische Moment des Wertverhältnisses als Vernichtungslogik mitbeinhalten, die Unterwerfung unter die Kapitallogik, in die auch das in Wahrheit instrumenteile Verhältnis zum NS als Notstandspolitik, Vorneverteidigung des Westens usw. eingeschlossen ist. Die Umpolung des Nazi-Milieus und seiner Kader für den Kalten Krieg war das Geheimprogramm dieser »Sorge um das Verhältnis Deutschlands zum Westen«.

Daß diese Art der verkürzten und affirmativen Aufarbeitung keine »zeitbedingte Unvermeidlichkeit« war, zeigt etwa das Werk von Günther Anders, in dem zur selben Zeit wahrhaftig ganz andere Töne angeschlagen werden. Zwiespältiger war die Position der

Kritischen Theorie und ihrer in die BRD zurückgekehrten Repräsentanten. Manches läßt sich im Sinne der demokratisch verkürzten Pseudo-Aufarbeitung und der Westintegration interpretieren, vor allem wo der ölige Ton aufklärerischer Festansprachen und bloßer politischer Pädagogik herauszuhören ist. Dabei ist als demokratischer Wechselbalg Habermas herausgekommen.

In diesem Sinne wird inzwischen versucht, aus der »Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule« nichts geringeres als die prowestliche »intellektuelle Gründung der Bundesrepublik« hervorgehen zu lassen, so ein von Friedrich H. Tenbruck, dem 1994 verstorbenen ehemaligen Assistenten Horkheimers, und seinen Schülern herausgegebener Sammelband: »Die Frankfurter Schule, so lautet ein Ergebnis, war die maßgebliche Kraft in einem Prozeß, in dem sich die westdeutsche Intelligenz den Staat zu eigen machte, der den Deutschen von den Siegern des Zweiten Weltkriegs aufgenötigt worden war« (Clemens Albrecht, Friedrich H. Tenbruck u.a., Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik, Frankfurt/Main, New York 1999, aus dem Rückentext), sodaß »Adorno und Horkheimer in der Staatskultur der Bundesrepublik einen ähnlichen Platz einnehmen wie einst die Dichter und Denker der deutschen Klassik« (a.a.O., S. 13).

Diese unfreiwillige üble Nachrede gebührt Horkheimer durchaus, der immer stärker auf das Niveau der antikommunistisch ideologisierten Westintegration herabsank und für den »die Russen« buchstäblich »jetzt in der Welt die Rolle der Nazis übernommen haben« (zit. nach: Clemens Albrecht, Friedrich H. Tenbruck u.a., a.a.O., S. 15). Horkheimer war es auch, der nicht bloß zum Honoratiorenkreis der Westintegration zählte, sondern der am liebsten auch die kapitalismuskritischen Spuren verwischen wollte: »Alsbald zum Rektor gewählt, ließ sich Horkheimer nicht nur gerne mit Gründervätern der Bundesrepublik wie Theodor Heuss, Konrad Adenauer, dem amerikanischen Hochkommissar John McCloy, dem hessischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn und dem Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb sehen. Er kann auch selbst zu diesen Gründervätern gezählt werden... Das neu errichtete Institut sollte weder an die marxistisch fundierten Forschungen des alten Instituts, noch an Horkheimers ambitionierte Versuche einer Erneuerung der Marxschen Gesellschaftstheorie anknüpfen. Da die theoretischen Arbeiten der 30er und frühen

40er Jahre in der Literatur über die Frankfurter Schule breit dargestellt sind, hätten wir ganz davon absehen können,wenn die in den Hintergrund gerückte Theorie nicht für Marcuse, in anderer Weise auch für Adorno, grundlegend geblieben wäre« (Clemens Albrecht, Friedrich H. Tenbruck u.a., a.a.O., S. 16).

Hier deutet sich schon an, daß Adorno die üble Nachrede, zu den intellektuellen Gründervätern der BRD und der Westintegration zu gehören, im Unterschied zu Horkheimer nicht verdient hat. Der Revisionist der Kritischen Theorie war Horkheimer, dessen staatstragend-ideologische Apologeten über sein Verhältnis zu den wichtigsten kapitalismus- und aufklärungskritischen Texten der Vorkriegszeit und des Exils berichten können, daß er »bis zur Mitte der 60er Jahre den Umgang mit diesen Schriften kontrolliert und verhindert hat, daß etwa die *Dialektik der Aufklärung* schon früher wieder auf den Markt kam« (Clemens Albrecht, Friedrich H. Tenbruck u.a., a.a.O., S. 18).

Die tiefe Differenz zwischen dem alten Horkheimer und Adorno ging bis in die Äußerungen zur politischen Lage. Während Horkheimer geradezu antikommunistisch geifernd den schmutzigen Vietnamkrieg der USA begrüßte, schreckte Adorno in seinen damaligen Vorlesungen zur negativen Dialektik nicht vor öffentlichen polizeiwidrigen Kommentaren zurück: »Aber daß man nach Auschwitz nicht im Ernst mehr davon reden kann, daß eine Welt, in der das möglich gewesen ist und in der es jeden Tag aufs neue in anderer Gestalt droht und in ähnlicher Gestalt, ich erinnere an Vietnam, wahrscheinlich in dieser Sekunde geschieht, - daß man von einer solchen Gesamtverfassung der Realität soll behaupten können, daß sie sinnvoll sei, das scheint mir ein Zynismus und eine Frivolität« (Theodor W. Adorno, Vorlesung über Negative Dialektik vom 11.11.1965, Nachgelassene Schriften Bd. 16, Frankfürt/Main 2003, S. 35).

Man wird nicht im Ernst Adorno vorwerfen können, daß er ein Auschwitz-Relativierer gewesen sei. Er widersetzte sich bloß jenem Zynismus der verkürzten Pseudo-Aufarbeitung des NS, deren Protagonisten sich einbildeten, mit ideologischer Prowestlichkeit ließe sich die Sache erledigen, und die sich nicht mehr kritisch auf die negative »Gesamtverfassung der Realität« beziehen wollten, sondern deren westlich-demokratische Erscheinungsform als die »sinnvolle« schlechthin anzubeten bereit waren. Diesen »atlantischen«,

staatstragenden Kratzfuß-Demokraten und Aufklärungsidioten ist das unbeirrbar kritische Moment in Adornos Theoriebildung, das Beharren auf einer wenn auch widersprüchlichen Kapitalismus- und Aufklärungskritik, stets ein Dorn im Auge geblieben.

Vor diesem Hintergrund läßt sich auch die Widersprüchlichkeit und Mehrdeutigkeit der 68er Bewegung erkennen. Es gab schon vorher abgesehen von der illegalisierten KPD eine linkssozialistische und linksdemokratische Intelligentsia von Publizisten und Literaten, die der demokratischen Aufarbeitung mißtrauten, ohne den Charakter ihrer Verkürzung zu durchschauen. Die Westintegration erschien nur als dünner Lack über einer institutionellen Verkrustung, in der auch braune Kot- und Kotzbrocken erstarrt enthalten waren. Ein Teil dieser Linkssozialisten war geneigt, trotz Distanz die DDR als das bessere, weil konsequenter antifaschistische Deutschland anzuerkennen.

Bei vielen damals jugendlichen Mitläufern mischte sich die Rezeption solcher intellektueller und politischer Momente mit »kulturrevolutionären« Motiven im Sinne einer weiteren kapitalistischen Modernisierung nach dem Vorbild der USA durch Individualisierung, Kulturindustrie und Massenkultur. Gleichzeitig hatte jedoch eine kulturkritische negative Bewertung des kommerziellen Massenkonsums Konjunktur und politisch standen die USA und die Westintegration durch die radikale Ablehnung des Vietnamkriegs und durch die positive Bewertung der DDR im Zentrum der Kritik. Es mischten sich also »antifaschistischer« Bewältigungseifer, prowestliche Motive, ein meistens schwammiger Antiamerikanismus, Kulturkritik und national-sozialistisches Gedankengut im Sinne der Stechschritt-DDR Der junge DDR-Flüchtling Rudi Dutschke verkörperte als Symbolfigur der Bewegung gewissermaßen diese Widersprüche.

Die 68er Bewegung hatte im emanzipatorischen Sinne überschießende Momente, theoretisch gerade in der Berufung auf Adorno, der sich in einem zwiespältigen Verhältnis zu ihr sah und 1969 auf ihrem Höhepunkt starb. Was zurückblieb, waren aber im wesentlichen die institutionelle, sozialpsychologische und kulturindustrielle Modernisierung der BRD nach dem Ende der Adenauer-Ära und ein begriffsloser Radikaldemokratismus, der sich alsbald in der Fortsetzung einer nunmehr Tradition gewordenen Westintegration und »Demokratisierung« sehen konnte, politisch verkörpert in den Grünen.

Der Bezug auf die ohnehin anachronistische DDR entfiel nach deren kläglichem Untergang. Das aus diesem Bezug stammende national-sozialistische Moment konnte sich wieder braun einfärben und das kulturkritische Moment der 68er Bewegung, einst mit Adornos Theorie begründet, amalgamierte sich in diesem Kontext wieder mit Elementen der deutschen Ideologie und der reaktionären Tendenz des Kulturpessimismus. Einige 68er-Gestalten wie Bernd Rabehl und vor allem Horst Mahler als offener Neonazi verkörpern heute diese rein regressive Tendenz der Verfallsgeschichte von 1968. Diese Positionen sind zwar in ihrer politischen Exponiertheit vereinzelt, aber inhaltlich keineswegs isoliert, was die deutsche Mentalitätsgeschichte und den Gefühlshaushalt der BRD nach der Einverleibung der DDR angeht.

Aber nicht gegen die Westintegration, sondern in deren Kontext selber wurden Bestandteile der deutschen Ideologie, des regressiven Ressentiments und der rassistisch-antisemitischen Mentalität mitüberliefert. Der Antiamerikanismus selbst erscheint gewissermaßen in amerikanisierter Form. Und die Apologie des NS in der Dahrendorfschen und Nolteschen Manier gehörte bei genauerem Hinsehen von Anfang an zum geheimen oder gar nicht so geheimen Grundbestand dieser Westintegration. Es waren die Westalliierten selbst, die diesen Bestand für den Antikommunismus des Kalten Krieges remobilisiert und bloß umgeschmolzen hatten, bei gleichzeitiger Repression jedes nicht prowestlichen, nicht prokapitalistischen Antifaschismus. Westintegration bedeutete immer auch, daß bestimmte Opfergruppen des NS nicht nur nicht entschädigt, sondern weiter verfolgt wurden; mit ausdrücklicher Billigung der wunderbaren demokratischen USA, der Gewalt- und Schutzmacht des Nachkriegskapitalismus.

In diesem Sinne einer Vergatterung auf den westlichen Kapitalismus auch in seiner Fortfuhrung bestimmter antikommunistischer Motive des NS, und nur in diesem, können die heute arrivierten und staatstragenden 68er von Rotgrün tatsächlich für sich in Anspruch nehmen, die Westintegration und das »Ankommen« der Deutschen in der liberalen Modernität weitergeführt und vollendet zu haben, nachdem die emanzipatorischen Momente entsorgt sind und man das routinierte Abschwören auch schon hinter sich hat. Es ist eine

punktgenaue Landung in der freien Welt zu einem Zeitpunkt, in dem die westlichen Demokratien unter alleiniger Führung der USA sich als Selektions- und Schlächtergemeinschaft eines neuen inneren und äußeren Krisenkolonialismus anschicken, mit bestimmten Maßnahmebündeln institutionelle Elemente des NS in neuer Konfiguration als Notstandsverwaltung des warenproduzierenden Systems im globalen Maßstab aufzugreifen.

In dieser Perspektive kann nun die deutsche Geschichte als positiv abgeschlossen reformuliert werden. Heinrich August Winkler, der als Hofhistoriker der »Berliner Republik« gehandelt wird, hat sein einschlägiges, pünktlich zur Jahrtausendwende vorgelegtes zweibändiges Werk »Der lange Weg nach Westen« betitelt. Nach mehr als 1200 Seiten feiert er darin die »Ankunft im Westen« und den »Abschied von den Sonderwegen« (Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, München 2002, 2. Bd., S. 640). Ein zum Erbrechen rührendes Märchen: »Es *gab* einen >deutschen Sonderweg<. Es war der lange Weg eines tief vom Mittelalter geprägten Landes in die Moderne... Hitlers Herrschaft war der Gipfelpunkt der deutschen Auflehnung gegen die politischen Ideen des Westens... Anders als nach 1918 gab es nach 1945 einen tiefen politischen, gesellschaftlichen und moralischen Kontinuitätsbruch... Im Jahre 1945 endete der antiwestliche Sonderweg des Deutschen Reiches. 1990 endete der postnationale Sonderweg der alten Bundesrepublik und der internationalistische Sonderweg der DDR.. Dies ist ein Stück jener *europäischen* Normalisierung Deutschlands, die sich 1999, unter der Verantwortung einer rot-grünen Bundesregierung unter Gerhard Schröder als Kanzler und Joschka Fischer als Außenminister, in der Beteiligung der Bundeswehr am internationalen Einsatz im Kosovo niederschlug« (a.a.O., S. 648, 651 ff, Hervorheb. Winkler).

Und was ist der große Preis der endgültigen Heimkehr und Ankunft im Westen? Daß die nunmehr westlich normalisierte BRD »nicht länger der Möglichkeit ausweichen konnte, schuldig zu werden - wie andere westliche Demokratien auch« (a.a.O., S. 654). So ist es eben im Kapitalismus, man wird immer irgendwie schuldig; aber nach dem Ende der Sonderwege kann man so richtig behaglich und in aller liberalen Modernität schuldig werden, nicht anders als die »alten westlichen Demokratien« auch.

Es genügt ein einziger Blick auf diese unappetitliche und verlogene Geschichte, um zu erkennen, daß die Antideutschen heute völlig in der Tradition der bürgerlichen deutschen Westintegration und ihrer ursprünglich antikommunistischen Topoi aufgehen, die lediglich ein wenig kaschiert und gedreht werden. Nicht umsonst ging schon 1991 beim zweiten Golfkrieg der antideutsche Bellizismus in »Konkret« ganz offen konform mit der Springer-Presse gegen die Antikriegsbewegung.

Und das wiederholt sich jetzt noch viel deutlicher und konsequenter. Anfang Juni 2003 durfte eine antideutsche »kommunistische« Konferenz in Berlin zum Auftakt die Ausfuhrungen des »Welt«-Redakteurs Hannes Stein erleben, ein bellizistischer Bruder im Geiste der westintegrierten planetarischen Krisendiktatur. Vergeblich die Einsprüche einiger Zauderer, denen diese Liaison irgendwie zu weit ging. Ihre Vordenker wissen es besser, sie können treffend erklären, »warum uns ein *Welt*-Redakteur auf einer antideutschen Konferenz willkommen ist« (Redaktion Bahamas, Stein des Anstoßes, Internet-Version, Juli 2003). Der gehöre nämlich zu »...den wahren Konservativen, für die grundsätzlich die Westbindung Deutschlands der einzige Weg ist, um deutsche Ansprüche in der Welt sicherzustellen, für die aber die Westorientierung deshalb immerhin kein 40 Jahre lang zähneknirschend hingenommener Waffenstillstand und die Freundschaft zu Israel und den USA keine Sachen sind, die in irgendeiner Form zur Disposition stehen würden« (Redaktion Bahamas, a.a.O.). Gerade als ein Produkt der Springer-Presse sei die »Welt« eine der »wenigen deutschen Tageszeitungen«, die eine »sachlich angemessene Berichterstattung« bringen würden, nämlich im Interesse »der US-Politik« (a.a.O.). So sollte sich »gerade unter antideutschen Materialisten herumgesprochen haben, daß das linkspopuläre Ressentiment gegen die >Springer-Presse< zum Himmel stinkt und zu jenen >linken Selbstverständnissen< gehört, die endgültig entsorgt... gehören« (a.a.O.). Nicht stören dürfe es auch, »daß Hannes Stein erklärter Konservativer und Antikommunist ist« (a.a.O.).

Warum auch, in diesem Fahrwasser befindet man sich doch längst selber. Nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der BRD ist die antideutsche Ideologie, und zwar in allen ihren Schattierungen, allein mit den reaktionären, rechtskonservativen Kräften der »atlantischen«

NATO-Hardliner kompatibel. Diejenigen antideutschen Mitläufer, Gruppen und Autoren, die sich da vorerst zieren, haben die Logik ihrer eigenen Ideologie noch nicht realisiert, die schlicht lautet: Ganz oder gar nicht! Da wächst zusammen, was zusammen gehört.

Die Antideutschen in ihrer Gesamtheit sind die illegitimen Erben von Adenauer und Dahrendorf, die historischen Idioten der Westintegration, im Prinzip nicht über den Horizont des Nazi-Philosophen Alfred Bäumler nach 1945 hinausgekommen. Als ideologische Enkel des senilen, demokratisch regredierten Horkheimer, des Revisionisten der Kritischen Theorie, dessen »Aktualität« sie betonen, wollen sie die Linke der BRD auch in dieser Hinsicht auf innerkapitalistische historische Scheinalternativen vergattern. Ihr gesamter Umgang mit dem NS reproduziert nichts als das Grundmuster der verkürzten demokratischen Pseudo-Aufarbeitung, es ist dem ganzen inhaltlichen Bezug nach das scheinkritische Wiederkäuen der westdeutschen »atlantischen« Staatsräson, der »intellektuellen Gründung der Bundesrepublik«. Auf dieses Bonsai-Maß wollen sie die Kritische Theorie herunterstutzen.

Genau wie die seichten Westbindungsphilosophen der 50er und frühen 60er Jahre und die in der rotgrünen kapitalistischen Krisenverwaltung gelandeten 68er beschränken die Antideutschen die Reichweite ihrer Interpretation auf das »Ankommen« der »verspäteten Nation« in der Zumutungsgesellschaft »liberaler Modernität« und ihrer perfiden Orwellschen »Glücksversprechen«. Das Muster ist identisch. Der Unterschied ist nur der, daß für die rotgrünen Regierungsdemokraten die BRD endgültig glücklich im Westen angekommen sein muß, dank ihrer eigenen demokratisierenden Nachhilfe und glorreichen Modernisierungsleistung seit 1968, während für die Antideutschen *die BRD nie im Westen ankommen darf,* weil sie sonst selbst innerhalb ihrer eigenen Beschränktheit völlig überflüssig wären. Die einen feiern die gelungene, die anderen beschwören die stets mißlingende Westintegration, beide im Interesse einer Selbstrechtfertigung als Musterschüler sogenannter westlicher Werte, die sie sich in der Weltkrise des modernen, warenproduzierenden Systems gegenseitig ans Bein schmieren können.

Für die antideutsche Ideologie, in der die gesamte zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts komplett als leere und tote Zeit ohne jede eigene

Entwicklung ausgeblendet wird, ist die deutsche Wirklichkeit unverändert die von Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Moeller van den Bruck inspirierte, das Reich der »transzendentalen« Wiederholungszwänge einer fundamental antiwestlichen Einstellung, für das die Westintegration nichts als »ein 40 Jahre lang zähneknirschend hingenommener Waffenstillstand« gewesen sei.

Schon von Anfang an reduzierten die antideutschen Hilfsphilosophen des US-Anspruchs auf westlich-kapitalistische Weltherrschaft ihre Wahrnehmung der politischen Konstitution der BRD auf eine unterstellte Äußerlichkeit der neu installierten kapitalistischen Demokratie gegenüber dem unveränderten, weil ontologisierten »deutschen Wesen«, von dem qua seiner Fremdartigkeit das Geschenk »des freiheitlichsten Staates, der das deutsche Volk je verwalten und regieren durfte« (ISF, Wehrhafte Demokratie, freiheitlicher Staat, in: Flugschriften, a.a.O., S. 15) nicht gewürdigt werden könne: »Gerade weil den deutschen Demokraten von heute die bürgerliche Freiheit als bloß abgeleitetes Resultat der Einsicht in die politische Notwendigkeit erscheint, erweisen sie sich als die legitimen Nachfolger und legalen Erben der Volksgenossen von damals... So stellt sich die bundesdeutsche Gesellschaft dar als eine demokratisierte Volksgemeinschaft, die zum Liberalismus genötigt wurde« (a.a.O., S. 15 f). Und für die gegenwärtige Situation sieht man erst recht die BRD als »Staatlichkeit der deutschen Volksgemeinschaft in ihrem einstweilen noch zwangsdemokratisierten Zustand« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, a.a.O., S. 8).

Ganz klar erkennbar wird hier das Reflexions- und Handlungsfeld, sobald es konkret wird, eingeengt auf die Affirmation der »westgebundenen« bürgerlichen Freiheit, auf die Verteidigung des »aufgenötigten Liberalismus« und des »einstweilen noch zwangsdemokratisierten Zustands« gegen das alt-deutsche, angeblich nie im Westen angekommene Alien. Das steht natürlich im Einklang mit der geschichtsphilosophischen Ontologie und Metaphysik der Aufklärungsideologie und mit dem pseudo-politökonomischen Konstrukt des spezifisch deutschen angeblich »negativ aufgehobenen Kapitals« usw.

Nicht im geringsten realisiert wird die Tatsache, daß sich die Elemente der deutschen Ideologie, des kulturalistischen Ressenti-

ments und der deutschen Mentalitätsgeschichte *nicht trotz der Westintegration und gegen sie, sondern gerade wegen und zusammen mit ihr erhalten und neu gruppieren konnten.* Entscheidend, und heute am definitiven Ende der Modernisierungsgeschichte mehr denn je, ist nicht die binnenkapitalistische Differenz zwischen der deutschen Geschichte und Ideologie einerseits und dem Westen andererseits, sondern die gemeinsame basale Konstitution des fetischistischen Wertverhältnisses und die darin enthaltene Vernichtungslogik. Wie die Singularität von Auschwitz eine solche auf der gemeinsamen Grundlage von Wertvergesellschaftung war und nicht außerhalb davon, so konfiguriert sich die gemeinsame kapitalistische Vernichtungslogik in der heutigen Weltkrise neu und nicht als deutsch-westlicher Gegensatz, sondern im Kontext des gesamtwestlichen Krisenimperialismus.

In diesem Kontext und keinem anderen kann sich heute die modifizierte deutsche Ideologie tummeln, wie sie sich zuvor ein halbes Jahrhundert im Kontext von westlichem Antikommunismus und Kaltem Krieg hatte tummeln und weiterentwickeln können. Der wirkliche Bruch mit dieser Kontunuität hätte einzig durch den Bruch mit dem Kapitalismus in Deutschland stattfinden können. Für eine Abrechnung in diesem Sinne mit den Nazis gab es zwischen 1945 und 1949 einige wenn auch schwache, dem verkürzten Kapitalbegriff der Arbeiterbewegung entsprechende Versuche, die aber gerade von den westlichen Besatzungsmächten niedergeschlagen wurden. Die Deutschen wollten nicht so recht den NS samt seiner kapitalistischen Wurzel ausrotten, aber die Alliierten hätten sie sowieso nicht gelassen.

Genau das Ausreißen dieser Wurzel in einer neuen, weiter und tiefer gehenden Weise, nämlich als radikale Kritik und Überwindung des Wertverhältnisses, ist die historische Aufgabe des 21. Jahrhunderts. *Mit Deutschland Schluß zu machen, kann nur heißen, gleichzeitig auch mit dem Westen Schluß zu machen,* und zwar mit äußerst harten Bandagen. Die deutsche Ideologie ist ein Derivat der Aufklärung, nicht deren Widerpart, und heute wird die Konvergenz in jeder Hinsicht deutlich. Die Aufgabe einer wertkritischen Transformation der radikalen Linken besteht also hinsichtlich der BRD-Geschichte genau darin, *Deutschland zu liquidieren durch die Liquidation der*

Westintegration. Denn außerhalb davon existiert das Weiterwirken der deutschen Ideologie und Mentalitätsgeschichte gar nicht mehr.

Das uneingelöste Versprechen der DDR wie in anderer Weise der 68er-Bewegung und in wieder anderer Weise der alten Arbeiterbewegung in ihren jeweils überschießenden Momenten kann nur eingelöst werden durch den tiefer gehenden Bruch mit den westlichen Werten, durch eine radikale emanzipatorische Antimoderne. Die Antideutschen dagegen sind nichts als eine Endmoräne linksbürgerlicher Ideologiegeschichte der Nachkriegszeit.

Imperium Teutonicum. Eine Gespensterschlacht

Um ihrer glühenden Affirmation von bürgerlicher Vernunft, westlichen Werten, liberalem Kapitalismus usw. den nötigen Nachdruck zu geben, müssen die antideutschen Ideologen die reale Weltlage zu Beginn des 21. Jahrhunderts als absurd anachronistische »History Fiction« darstellen. »Deutschland« soll nicht nur immer schon metaphysische Wesenheit, negativ aufgehobener Kapitalismus jenseits von Moderne und bürgerlicher Vernunft etc. sein, sondern auch aktueller Hauptakteur des barbarischen imperialen Griffs nach der Weltherrschaft, die es angeblich dem »Zivilisationsgaranten« USA streitig macht. Die gesamte globale Entwicklung seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion wird unter dieses Konstrukt wahnhafter Projektion subsumiert[3]. An die Stelle des realen Krisenimperialismus unter Führung der USA tritt eine Gespensterschlacht zwischen dem angeblich zum dritten Mal nach der Weltherrschaft greifenden postkapitalistisch-barbarischen *Imperium Teutonicum* und der westlichen »Zivilisation«.

Es hat etwas Peinliches, sich mit einem derart offensichtlich kontrafaktischen Konstrukt überhaupt ernsthaft auseinandersetzen zu müssen. Daß die rotgrüne Regierung unter Schröder und Fischer das Zentrum eines »negativ aufgehobenen Kapitalismus« jenseits der westlichen Gesellschaftsform und der Planungsstab des sich zum letzten Gefecht rüstenden strategischen Todfeinds der USA sein soll, erinnert an .die Struktur eines Irrenwitzes. Wie die fortwesende deutsche Ideologie und Mentalität real nur noch im Kontext der längst vollzogenen Westintegration und der ökonomischen Zwänge einer weit über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinaus

entwickelten Weltmarkt-Integration existiert, so auch die machtpolitische und militärische Potenz der BRD nur im Kontext von NATO und militärischer US-Führungsmacht. Die irreversible Entwicklung des Weltsystems hat die eigenständige Machtbasis der europäischen Staaten aufgehoben.

Da die nationalstaatliche Form innerhalb des Kapitalismus unüberwindbar bleibt - ein unmittelbarer Weltstaat ist ebenso unmöglich wie ein unmittelbares Weltkapital - ergeben sich daraus neue Widersprüche und Spannungen, aber die Konstellation der letzten Weltmacht und ihrer abhängigen Submächte, bis jetzt zusammengefaßt in der NATO, ist unhintergehbar. Die politische Machtstruktur unter alleiniger Führung der USA ist trotz aller subkutanen Spannungen gemeinsam dem integrierten Weltmarkt des transnationalen Kapitals ausgeliefert und gemeinsam mit dessen Krise konfrontiert.

So sind die unter dem Dach der Pax Americana versammelten Staaten nicht nur aus leicht erkennbaren ökonomisch-finanziellen und aus dem uneinholbaren Vorsprung der USA resultierenden militärischen Gründen außerstande, der letzten Weltmacht noch einmal machtpolitisch Konkurrenz zu machen. Auch unabhängig von finanziellen und militärtechnologischen Begrenzungen muß sich von der Sache her, aus Gründen der Entwicklung des Weltsystems, das Hauptaugenmerk der kapitalistischen Macht insgesamt auf den Zerfall der staatlichen Souveränität und Regulationsfähigkeit in den bereits vom Zusammenbruch kapitalistischer Reproduktion ereilten Weltregionen und aui die daraus resultierenden »Sicherheitsprobleme« richten. Die gesamte weltpolitische Entwicklung nach dem Ende der Sowjetunion und des Kalten Krieges, der Übergang zu den demokratischen Weltordnungskriegen in der zusammenbrechenden Peripherie, läßt sich überhaupt nur aus diesem Kontext erklären.

Deshalb beziehen sich die Spannungen, Widersprüche, strategischen und taktischen Differenzen innerhalb der NATO, zwischen den USA und der EU sowie innerhalb der EU in keiner Weise auf eine Wiederkehr des alten nationalimperialen Konkurrenzkampfes kapitalistischer Mächte um die Weltherrschaft, als würde der gesamte weltkapitalistische Entwicklungsprozeß seit 1945 durchgestrichen und rückgängig gemacht. Es handelt sich vielmehr erkennbar um Differenzen im Rahmen einer gemeinsamen krisen-

imperialistischen Aufgabenstellung, die allerdings unlösbar ist. Es wird keine Befriedung der Zusammenbruchszonen geben, weil keine Rückkehr zu einer kapitalistischen Reproduktionsfähigkeit möglich ist. Deshalb nehmen die Differenzen über die Vorgehensweise innerhalb des Krisen-, Sicherheits- und Ausgrenzungsimperialismus irreale und pathologische Züge an; übrigens nicht nur transatlantisch und innereuropäisch, sondern auch innerhalb der kapitalistischen Eliten in den einzelnen Ländern selbst.

Es ist nun charakteristisch, wie die antideutsche Ideologie diesen Sachverhalt im Sinne ihrer Projektionen umzudeuten versucht. Zunächst einmal gilt es natürlich, »Deutschland« phantasmatisch als den ewigen großen Gegenspieler der USA auszumalen, um die Weltlage in ein letztes Gefecht zwischen deutsch-asiatischer Barbarei einerseits und westlich-angelsächsischer »Zivilisation« andererseits umdeuten zu können; leicht durchschaubar eine bloße Umkehrung des deutsch-ideologischen Mythos vom Endkampf der Arier gegen die minderen »Rassen«.

Ausgangspunkt ist die Behauptung, daß Deutschland völlig unabhängig von allen strukturellen Entwicklungen und realen Machtverhältnissen immer schon und metaphysisch-»wesensmäßig« die potentielle und seit 1990 wieder manifeste Weltmacht des Bösen jenseits der bürgerlichen Vernunft usw. darstelle. Darin erweist sich eben jene »transzendentale« Bestimmung, die von der realen Geschichte unberührt bleibt. Die BRD wird nicht als das angegriffen, was sie in der heutigen Weltlage wirklich ist, nämlich ein Bestandteil des westlichen Krisenimperialismus und der globalen kapitalistischen »Sicherheitspolitik«, sondern als jene transzendentale Wesenheit.

Diese Auffassung trifft sich im übrigen teilweise mit dem üblichen Anachronismus der traditionsmarxistischen Linken, die alle Erscheinungen der heutigen Welt in Begriffen des Arbeiterbewegungsmarxismus zu formulieren sucht und sie damit verfehlt. Dazu gehört nicht nur die Nostalgie von Klassenkampf und nationaler Befreiung etc., sondern auch die kontrafaktische Interpretation des neuen Krisenimperialismus und seiner weltpolizeilichen Interventionen als eines abermaligen Konkurrenzkampfes nationaler Mächte um die Neuaufteilung der Welt. Aber die traditionsmarxistischen Ideologen etwa vom Schlage Trampert/Ebermann oder der meisten Autoren der

»Jungen Welt« sind bloß anachronistisch und nicht derart irrational wie die Antideutschen. Denn sie versuchen ihre Interpretation noch irgendwie politökonomisch und realanalytisch zu begründen, und ihre Zielsetzung bleibt radikaloppositionell, auch der letzten Weltmacht USA gegenüber.

Die Antideutschen dagegen versuchen gar nicht mehr, irgendeine theoretische oder analytische Begründung zu formulieren; sie leiten ihre phantasmatische Einschätzung direkt aus der »Wesensschau« des mystifizierten »Deutschseins« ab, »denn natürlich (!) hat sich nach 1945 Deutschland nicht zu einem >normalen< kapitalistisch-zivilisierten (!) Nationalstaat entwickelt, sondern bleibt in seiner spezifischen Ideologie - und der dieser zugrundeliegenden politischen Ökonomie (!) - auf seine potentielle Rolle... festgelegt« (Manfred Dahlmann, Souveränität und Gegensouverän, in: Bahamas 41, Berlin 2003, S. 61). Da dies eine »Wesensnatur« sei, braucht man das gar nicht mehr zu begründen und zu belegen, es ist ein Apriori.

Dieses Apriori führt zu vollkommen absurden, geradezu psychotischen »Lagebeurteilungen«. Wenn und soweit die BRD als Hilfssheriff der USA wie andere Staaten im Rahmen der kapitalistischen Weltpolizei agiert, wird das Verhältnis auf den Kopf gestellt und die Antideutschen erklären die USA in diesem Kontext zum verblendeten Steigbügelhalter ihres angeblichen Weltmacht-Konkurrenten. Diese im Kosovo-Konflikt auf die Spitze getriebene Phantastik wurde im journalistischen Dunstkreis der Antideutschen schon zwischen dem zweiten Golfkrieg und den Jugoslawienkriegen ausgemalt, etwa durch den »Konkret«-Herausgeber: »Um auch ein bißchen dabeizusein und die eigene Bedeutung zu markieren, machen die USA den Deutschen den Hiwi... « (Hermann L. Gremliza, Kurzer Abriß der neueren Geschichte, in: Konkret 2/1997, S. 9). Egal, wie die realen Machtverhältnisse aussehen, egal, was real passiert - die USA können so viele Bomben abwerfen, wie sie wollen und auf wen sie wollen, notfalls auch die Atombombe, fest steht eine »Zukunft, für die von den Deutschen und ihrer Politik Schlimmeres für die Welt zu befürchten ist als von den USA« (Hermann L. Gremliza, God save America, in: Konkret 4/2003, S. 9).

Es ist immer dasselbe: Wer die realen Untaten der US-Militärmaschine angreift, »nützt« damit angeblich Deutschland; und absurderweise

soll das auch dann gelten, wenn *die realen Untaten deutscher Beteiligung* angegegriffen werden, aber eben als Beteiligung statt im Sinne der antideutschen Phantasmatik von einer deutsch-amerikanischen »Weltmachtkonkurrenz«. Und dasselbe Muster wird apriorisch auch auf die Verhältnisse in der EU begründungslos und ohne die geringste Analyse projiziert: »Gelernt werden durfte auch, wie gut im Griff Deutschland sein Europa hat, einschließlich der Grande Nation« (Gremliza, a.a.O.). Es kann gar nicht sein, daß eine französische Regierung irgend etwas aus eigenem Gutdünken tut, wie bei allem in der Welt muß es sich um eine Funktion »Deutschlands« handeln.

Die Antideutschen haben den Dissens in der NATO über den Irakkrieg als gefundenes Fressen und als glänzende Bestätigung ihres Phantasmas aufgegriffen, als würde damit jede Analyse und Begründung erst recht überflüssig, und als würde nun der eurasische Gegenmachtblock selbstverständlich unter Führung Deutschlands geschmiedet, obwohl es sich um eine taktische Differenz im Kontext der Irrationalität weltpolizeilicher Befriedungspolitik handelt, die sehr gut im analytischen Konzept des demokratischen Krisenimperialismus unterzubringen ist.

Weil die Fakten nicht mit dem psychotischen Urteil übereinstimmen, versucht man sich gegen sie immun zu machen. Jedes Kind weiß, daß imperiale Macht in letzter Instanz auf der Militärmaschine beruht. Wer diesen Knüppel nicht in der Hand hat, kann auch nur am Katzentisch mitreden und nur Hiwi sein. Daß die BRD diesen Knüppel nicht hat und auch in absehbarer Zukunft nicht haben wird, ist evident. Apriori fest stehen jedoch in der antideutschen Wahnwelt »...die Bestrebungen Deutschlands, die jetzige Rolle der USA zu übernehmen« (Manfred Dahlmann, Souverän und Gegensouverän, a.a.O., S. 61). Also muß die Frage der *realen Macht* der Frage der *Ideologie* untergeordnet werden, wozu überhaupt der antideutsche ideologiekritische Reduktionismus dient.

Die antideutsche Zeitschrift »Phase 2« wehrt sich deshalb gegen das Ansinnen, das Interpretationsraster eines Großkonflikts zwischen »Deutschland« und der US-Zivilisationsmacht realanalytisch und im Hinblick auf das dann geforderte Szenario eines Rüstungswettlaufs, einer Militärkonkurrenz und möglichen militärischen Konfrontation zwischen der deutschen »Supermacht« in spe und den USA zu

begründen. Wie jeder Irre hat man doch auch ein gewisses Realitätsbewußtsein, das dennoch der Wahnwelt untergeordnet bleibt. Also heißt es: »Der instrumentelle Charakter deutscher Machtpolitik lässt sich auch ohne die Beschwörung dieses Horrorszenarios offen legen. Darüber hinaus zeigt sich, dass aus einer Perspektive, die sich ausschließlich auf die militärisch-konfrontativen Entwicklungspfade fokussiert, weder eine Kritik an den variablen deutschen Machtprojektionen noch an den dazugehörigen nationalen Identifikationsprojektionen zu leisten ist« (Gegen Macht Europa, in: Phase 2, Internet-Version, Juni 2003).

Die USA kommandieren die High-Tech-Militärmaschine, das »deutsche Wesen« kommandiert »variable Machtprojektionen«, aber dreimal darf man raten, worin die Weltgefahr besteht. Wenn die Welt eine Funktion deutscher Ideologie ist, dann sind eben auch deutsche Machtprojektionen eine Faktizität, der gegenüber jeder reale Bombenteppich als unwesentlich erscheinen darf Es bleibt das Geheimnis von »Phase 2«, wieso eine durchaus notwendige *Ideologiekritik* an *»nationalen Identifikationsprojektionen«* in der BRD nicht anders zu leisten sein soll als in der Konstruktion eines weltpolitischen Gegensatzes zwischen der realen Weltmacht USA und der irrealen Gegenweltmacht eines Imperium Teutonicum. Aber wer bei den »Bahamas« einmal in Gehirnwäsche war, wird wohl nie mehr ganz richtig im Kopf

Natürlich kann man dem gefundenen Fressen des transatlantischen angeblichen alt- und nationalimperialen Großkonflikts nicht so recht trauen. Was, wenn die Bundesregierung wieder Gnade beim US-Machtapparat findet oder gar wieder Hilfstruppen schickt, in den Irak oder sonstwohin? Das ist völlig egal, meinen die Antideutschen. Es wäre alles genau dasselbe gewesen, wenn es den Dissens gar nicht gegeben hätte: »Keine Frage: Wenn Deutschland etwa wie Spanien der Intervention im Irak zugestimmt hätte, wäre der allseits erwünschten Stärkung der weltpolitischen Rolle Deutschlands auch kein Schaden entstanden. Erst recht nicht, wenn man sich wie im ehemaligen Jugoslawien militärisch direkt engagiert hätte« (Manfred Dahlmann, Souveränität und Gegensouverän, a.a.O., S. 60). Was eine authentische Wahnwelt ist, die ist wasserdicht. Und deshalb gilt: »In dieser Welt kann passieren was will - Deutschland geht gestärkt daraus hervor« (Dahlmann, a.a.O., S. 60). Muß man das noch kommentieren? Nein.

Aufschlußreich ist allerdings das Konstrukt, das nach der gescheiterten pseudo-politökonomischen Begründung vom in der BRD angeblich immer schon »negativ aufgehobenen Kapitalismus« noch nachgereicht wird. Deutschland, so heißt es, sei in Bezug zum Weltsouverän USA immer schon wesensmäßig der »Gegensouverän«. Und wie auch sonst wird dieses Konstrukt mit eklektisch zusammengeklaubten Theoriebrocken aus ganz anderen Kontexten gebastelt.

Zunächst einmal geht es um den Begriff der Souveränität. Unbeleckt von aller Ideologiekritik (die immer dann gestrichen wird, wenn es um die bürgerliche Basisideologie geht) referiert der antideutsche Ideologe völlig affirmativ - und ohne ihn zu nennen - Thomas Hobbes, den Urvater moderner bürgerlicher Staatstheorie. »Macht«, so erfahren wir, «...beruht auf der Zustimmung, die Menschen anderen geben, über letztlich entscheidende Momente ihres Lebens verfügen zu können« (Dahlmann, a.a.O.). Diese Bestimmung erscheint jedoch nicht kritisch im Sinne von gewaltsamer, repressiver Konstitution der modernen Souveränität durch die Reduktion ihrer menschlichen »Verwaltungsmasse« auf »nacktes Leben« (Agamben), und auch nicht kritisch als Verinnerlichung dieser Konstitution, sondern ganz positivistisch im Sinne der Hobbesschen *»Vertragstheorie«*. Hier muß wieder der angebliche vormoderne oder vorgeschichtliche »Naturschrecken« herhalten, in diesem Fall ominöse »Aggressoren«: »Weil die Macht generierende Zustimmung... existentiell ist, erhält sie nicht der, der am besten argumentiert oder sich am besten verkaufen kann, sondern exakt der, der handfest sicherzustellen vermag, den Bürger vor Aggressoren auch tatsächlich schützen (!) zu können« (a.a.O., S. 58). Die moderne Souveränität, »fortschrittlich« wie alles am Kapitalismus, sei also »der Preis, den der Mensch für seinen Austritt aus Naturverfallenheit zu bezahlen hat« (a.a.O., S. 59).

Völlig unkritisch wird hier die Hobbessche Ideologie vom angeblichen »Naturzustand« eines bestialischen »Krieges aller gegen alle« übernommen, aus dem sich die Menschheit durch einen »Vertrag« herausgekauft habe, mit dem die Gewalt an den »Leviathan« und dessen Personage übergegangen sein soll. In Wahrheit hat erst die kapitalistische Konkurrenz selber den »Krieg aller gegen alle« universell gemacht, und der Leviathan, die Staatsmaschine, war nichts anderes als die Gewalt-Konstitution des Kapitalverhältnisses.

Schon auf der basalen Ebene argumentiert der antideutsche »Zivilisations«-Ideologe historisch falsch und rein apologetisch.

Der angebliche Zivilisationsfortschritt der modernen Souveränität war jedoch nicht unumstritten. Nachdem alle Versuche sozialer Gegenbewegungen seit den Bauernkriegen gescheitert waren, die Konstitution kapitalistischer Souveränität abzuschütteln, und ein Prozeß der Verinnerlichung nicht nur der abstrakten Arbeit, sondern damit auch der staatlichen Souveränität stattgefunden hatte, verschob sich die Gegenperspektive auf ein immanentes Paradigma: die *Gegensouveränität.* Wie die westliche Arbeiterbewegung aus dem politischen Uberschuß ihres Kampfes um Anerkennung als Wertsubjekt das Programm eines »sozialistischen Arbeiterstaates« abgeleitet hatte, so die nationalen Befreiungsbewegungen der Peripherie im Kontext der nachholenden Modernisierung das eines »antiimperialistischen Nationalstaates«. Während die Gegensouveränität im Westen virtuell blieb und auf die Beteiligung an der bereits bestehenden Souveränität hinauslief, wurde sie im Süden real, allerdings nur als nachholende Konstitution kapitalistischer Souveränität, die heute schon wieder am Ende ist.

Die emanzipatorische Kritik an der falschen Immanenz der - gescheiterten - linken Programme von Gegensouveränität interessiert allerdings den antideutschen Ideologen überhaupt nicht. Vielmehr greift er den Begriff der Gegensouveränität in der Interpretation von Carl Schmitt nur auf, um ihn auf den phantasmatischen »Wesenskonflikt« Deutschland versus USA zu projizieren.

In seiner Theorie des Partisanen hatte Carl Schmitt die Guerillabewegungen des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt die antikolonialen, als Gegensouveräne im Sinne eines »Souveräns in nuce« oder eines »Souveräns in spe« bestimmt, der eine bestehende Konstitution delegitimieren und durch seine eigene ersetzen will. Diese vom (antikolonialen) Inhalt abstrahierende Theorie ist mit dem Zusammenbruch der nachholenden Modernisierung gegenstandslos geworden. Heutige Guerillabewegungen sind keine Souveräne in spe mehr, sondern perspektivlose barbarische Zersetzungsprodukte der Souveränität.

Der Begriff der Gegensouveränität wird nun in der antideutschen Ideologie von seinem wirklichen historischen Kontext abgelöst und

auf die Ebene der zwischenstaatlichen Beziehungen übertragen. Demnach soll Deutschland mit seiner ganz anders gearteten nachholenden Entwicklung im 19. Jahrhundert gewissermaßen dem entwickelteren Westen gegenüber schon immer der Gegensouverän gewesen sein. Begrifflich ist das nicht bloß unsauber, sondern schlicht falsch: ein Ebenensprung, der die nationalstaatliche Konstitution von Souveränität durcheinanderwirft mit den zwischenstaatlichen Beziehungsverhältnissen. Auf dieser Ebene gibt es jedoch keine Meta-Souveränität, weil es eben keinen Weltstaat gibt, sondern nur Machtverhältnisse, die sich im 20. Jahrhundert zwar zur Pax Americana fortentwickelt haben - aber dennoch bilden die USA eben keinen Weltsouverän, sondern nur die letzte Weltmacht.

Auf begriffliche Schärfe kommt es dem assoziativen antideutschen Räsonnement aber sowieso nie an. Alle Theorie ist bloß Legitimationstheorie für das schon feststehende Apriori. Deutschland wird also zum immerwährenden Gegensouverän der westlichen Zivilisation ernannt, heute im Gegensatz zu den USA. Dabei rückt die jeweils zugeschriebene Struktur der Souveränität in das Dasein dieses vermeintlichen Wesenskonflikts.

Souveränität bedeutet bekanntlich unumschränkte Gewalt, Gewaltmonopol. Ist die Gewalt des Leviathan als unumschränkte einmal konstituiert, wird sie in die Form des juristischen Regelwerks, der Verrechtlichung oder des Rechtsstaates gebunden. Auf dem Grund des modernen Rechtsverhältnisses lauert aber immer die gewaltsame ursprüngliche Konstitution, wie es von rechts Carl Schmitt und von links neuerdings Giorgio Agamben herausgearbeitet haben, zum Unwillen aller bürgerlichen Vertragsideologen. Aber das Recht ist eben nichts als die sekundäre Form der Einbannung in die abstrakte Arbeit, die nur auf einem Gewaltverhältnis beruhen kann. Deshalb enthält jede Souveränität den Status des *Ausnahmezustands,* in dem die Anullierung des Rechts paradoxerweise selber rechtlich festgelegt ist. Der Kern des Rechtsstaats ist die Gewalt, die Unterwerfung (und verinnerlichte Selbstunterwerfung) unter die abstrakte Arbeit, und dieser Gewaltkern kann in Krisensituationen jederzeit in Form des Ausnahmezustands, des Krieges, der Kriegs- und Notstandsverwaltung etc. hervorbrechen.

Der antideutsche Ideologe tut nun nichts anderes, als diesen inneren Widerspruch jeglicher Souveränität zu *veräußerlichen.* Das Gewaltmoment der Konstitution, das im Status des Ausnahmezustands wiedererscheint, wird als Wesensmerkmal allein dem idealtypischen Gegensouverän Deutschland und seinen sämtlichen angeblichen Nachahmern von Rußland bis Kuba zugeschrieben: »Erscheint jedoch, wie seit dem deutschen Reich, der Staat als Ort möglicher Gegensouveränität, dann drängt sich gewöhnlich die Vorstellung - die in der Rede von den befreiten Gebieten aufscheint - auf, man könne ihn aus der Souveränität des Kapitals herauslösen und sich selbst an die Stelle des Kapitals setzen« (Dahlmann, a.a.O., S. 60).

Was in jeder kapitalistischen Konstitution der Frühmoderne geschah, in den meisten bürgerlichen Revolutionen mit der französischen als Ur- und Vorbild, in den nachholenden Modernisierungsrevolutionen der Peripherie, aber auch in der Modernisierungsfunktion des NS nach Dahrendorf, ebenso in jeder Kriegswirtschaft und jedem Ausnahmezustand: nämlich der Versuch, die bürgerliche Polarität von homo politicus und homo öconomicus, von Staatlichkeit und Wertökonomie *unmittelbar politisch* und mit hohem Gewaltaufwand eindimensional zusammenzufassen - das löst der antideutsche Ideologe von der Widersprüchlichkeit des Wertverhältnisses ab und schreibt es spezifisch dem transzendentalen deutschen Wesen bzw. dessen staatszentrierten angeblichen Folgetypen zu (was übrigens nebenbei eine Adaption der krudesten bürgerlichen Totalitarismustheorie bedeutet).

Im Gegenzug wird nun die westlich-angelsächsische Version der Souveränität von diesem Übel freigesprochen. Die in diesen Staaten »... installierte Sicherung bestand dagegen darin, vom im Staat sich darstellenden Souverän zu verlangen, daß auch er sich an die vom Parlament erlassenen Gesetze zu halten habe - sie suchten also das zu installieren, was seither Rechtsstaat genannt wird« (a.a.O., S. 60). Das sei zwar irgendwie in sich widersprüchlich, aber dennoch: »(Was) theoretisch unsinnig und rational nicht auflösbar ist - daß der Souverän in einem Rechtsstaat Herrscher und Beherrschter zugleich sein soll, sich also quasi selbst Befehle erteilt - kann praktisch dennoch funktionieren« (a.a.O., S. 60). Das ist also die

gute, zivilisatorische Form der Souveränität. Und dagegen muckt ewig der böse, antizivilisatorische Gegensouverän auf: »Gegen diesen gewissermaßen von seiner absoluten Freiheit amputierten Souverän tritt der Gegensouverän an« (a.a.O., S. 60).

Rekapitulieren wir die Gedankenschritte dieser unglaublich dummen, den Essentials von Sozialkundebüchern der Unterstufe entlehnten Konstruktion. Erstens werden die Begriffe von Souveränität und Gegensouveränität von ihrem innerstaatlichen Bezug abgelöst und fälschlich auf die zwischenstaatliche Ebene übertragen. Zweitens wird das logische innere Verhältnis jeglicher Souveränität von Rechtsstaat und Ausnahmezustand veräußerlicht zu zwei verschiedenen Typen der Souveränität, einen guten und einen schlechten. Drittens werden diese angeblich grundverschiedenen Formen von Souveränität projiziert auf einen ahistorischen metaphysischen Wesensgegensatz von »Deutschsein« und »westlicher Zivilisation«. Und viertens, so muß man hinzufügen, werden so retrospektiv sämtliche Formen von Gegensouveränität, von der Oktoberrevolution über Maos Langen Marsch bis zu den nationalen Befreiungsbewegungen der ›3. Welt‹, als bloße Derivate oder Mutationen des »deutschen Wesens«, des immerwährenden prototypischen Gegensouveräns, und damit als bloße Abarten des NS definiert. Mit anderen Worten: Es war schon immer falsch, barbarisch und »deutsch«, sich der guten, zivilisatorischen »Weltsouveränität« der USA widersetzen zu wollen, und dieses Urteil soll auch für jede absehbare Zukunft gelten.

Da nichts ausgelassen werden darf, schreckt die antideutsche Ideologie nicht einmal davor zurück, die Metapher von den USA als dem »neuen Rom« positiv aufzugreifen. Mittlerweile basteln auch der Papst und die Kirchen am universellen »Gegensouverän« mit, und so bietet sich eine äußerst einleuchtende historische Analogie an. Habe es doch, so der antideutsche Geschichtsphilosoph, die Organisation des Katholizismus in Gestalt des frühen Christentums »...schon einmal geschafft, ein zivilisiertes Weltreich, auf dessen Souverän sie negativ fixiert war - und bis heute geblieben ist: das Römische, vereint mit ebenfalls auf dieses Reich negativ fixierten Germanenhorden in die Knie zu zwingen, woraufhin der Teil der Menschheit, der sich diesen fundamentalistischen Mächten unter-

werfen mußte, nahezu ein ganzes Jahrtausend lang in tiefste Barbarei versank (!)« (Dahlmann, a.a.O., S. 63).

Das ist schon einen Lehrstuhl für Geschichte wert. Das ganze aberwitzige Konstrukt ist nur ein besonders »gelungener« Versuch, für die antideutsche Ideologie gewissermaßen einen staatstheoretischen »politischen Überbau« auf der ebenso verkorksten pseudo-politökonomischen »Basis« des Theorems vom »negativ aufgehobenen Kapitalismus« hochzuziehen. Die Konsequenz, nämlich die *positive projektive Identifikation mit der letzten Weltmacht USA,* ist ohnehin im gesamten von der antideutschen Ideologie erfaßten Spektrum auch ohne jede ambitionierte theoretische Herleitung ä la »Germanenhorden versus Rom« bereits allgemein gezogen. Generell wird den USA *in bloßer Umkehrung des antiamerikanischen Ressentiments* ein »zivilisatorischer Vorsprung« bescheinigt. Die dortige Demokratie zeige, »daß es sich bei den USA, anders als es ihre linken Gegner in aller Welt glauben, um eine funktionierende bürgerliche Gesellschaft handelt« (Deniz Yücel in Jungle World 44/2002). Der Satz »Zivilisation oder Barbarei« sei »in den Besitz von George W. Bush übergegangen« (Tobias Ripp in Jungle World 49/2002).

Die projektive Positivierung der USA zum »Vaterland der Vernunft« usw. schließt das Moment des *warengesellschaftlichen Glamours* ein, der dieser fortgeschrittensten kapitalistischen Gesellschaft zugeschrieben wird. Diese Identifikation trägt auch der popmodernen kulturalistischen Seele in der antideutschen Brust Rechnung, die in »die Staaten« schaut wie der Moslem nach Mekka. Auf groteske Weise mischt sich hier das entwirklichte, rein ideologisch gewordene Interessenmoment westlicher Subjektivität in die Projektion. Die USA erscheinen als eine Art Dorado des Warenkonsums, während dort bereits 40 Millionen Menschen unter die Armutsgrenze gefallen sind, Millionen hungern, Millionen vorzeitig sterben, weil ihnen mangels Cash die medizinische Hilfe verweigert wird, und Millionen als Delinquente in alptraumhaften Gefängniszonen und gulag-ähnlichen Straflagern interniert werden. Nicht umsonst ist die letzte Weltmacht auch in der inneren Krisenverwaltung und deren Brutalisierung »führend«, nicht nur in sozialer Hinsicht, sondern auch in der Überwachung, Repression von Kritik bis zur Existenzvernichtung und freiwilligen Gleichschaltung der Medien.

Das Bild, das die Antideutschen von den USA als »zivilisatorischem« Identifikationsobjekt im Gegensatz zum deutsch-»alteuropäischen« angeblichen Gegensouverän der angeblich postkapitalistischen Barbarei malen, entspricht ungefähr dem Wahrheitsgehalt einer Seifenoper. Es erinnert an die projektiven Vorstellungen der DDR-Bevölkerung und der Osteuropäer vom »goldenen Westen«, bevor ihnen dieser mit sozialen Verheerungen auf die Pelle rückte. In der kruden Mischung aus nur noch alberner Geschichtsphilosophie, projektiver Wahrnehmung und schlichter Lüge wird die letzte Weltmacht zu einer Art ideellen Heimat für deutsche enterbte Urenkel der Aufklärungsideologie von »Freiheit, Gleichheit, Bentham« ausstaffiert.
Um das derart entwirklichte Identifikationsobjekt jeder radikalen Kritik zu entziehen, werden wieder einmal mit dem Gestus theoretischer Reflektiertheit verschiedene Ebenen durcheinandergebracht. So erregt man sich »über die Perfidie, im Weltpolizisten das Kapital zu identifizieren« (Gerhard Scheit, Das Böse ist nicht das Böse, in: Jungle World 41/2001). Jede Kritik der globalen militärischen Krisenpolitik der USA laufe darauf hinaus, «...die gesellschaftlichen Verhältnisse zu personalisieren und auf diese projektive Art moralisch zuzurichten« (a.a.O.). Es wird so getan, als wäre jede kritisch-analytische Feststellung kapitalistischer politisch-militärischer Machtstrukturen identisch mit einer ideologischen »Personalisierung« der Verhältnisse und praktisch schon Antisemitismus. Daß der Kapitalismus als System, als Produktionsweise, als »automatisches Subjekt« nicht dasselbe ist wie seine jeweiligen globalen politisch-militärischen Machtverhältnisse, wird zum Vorwand genommen, jede Analyse und Kritik dieser Machtstruktur als moralisierend-subjektivierende, tendenziell antisemitische Verkürzung zu denunzieren. Genausogut könnte man Marx vorwerfen, daß er mit seiner beißenden politischen Analyse im »18. Brumaire« eine »Personalisierung« des Kapitals betrieben und seinen eigenen Begriff des »Kapitals im Allgemeinen« aus der Kritik der politischen Ökonomie fallen gelassen hätte.

Der Grund für diese Verwechslung der Ebenen ist natürlich nichts anderes als die eigene projektive Identifikation mit eben jenem globalen Zentrum der Macht, das aus der Schußlinie genommen werden soll. Weil aber die USA nun einmal die weltweite Schutzmacht des Krisenkapitalismus und aktuell dabei sind, eine Art

planetarisches Gewaltmonopol ohne die anderen Attribute einer logisch unmöglichen Weltsouveränität (z.B. ökonomische Regulationsfunktionen) anzustreben, müssen sie auch als das, was sie auf der Machtebene real sind, analysiert und angegriffen werden. Die US-Politik ist sowieso zum vollständigen Scheitern verurteilt. Es wird gerade die blinde, subjektlose »unsichtbare Hand« der globalisierten Finanzmärkte sein, die den USA ihren Knüppel schließlich aus der Hand schlägt. Das ist nur eine Frage der Zeit. Zum andern zeigt sich schon jetzt, daß die US-Militärmaschine zwar auf der konventionellen Ebene immer gewinnt, aber mit der Besetzung und Befriedung schon eines einzigen Landes wie des Irak sowohl militärisch-sicherheitspolitisch als auch finanziell überfordert ist. Während die antideutschen ideologischen Kollaborateure sich noch siegestrunken die nächsten Interventionen in Syrien, dem Iran, Nordkorea usw. ausmalen, ist der Kollaps der US-Interventionspolitik bereits in Sichtweite gerückt.

Es kann nicht die Aufgabe emanzipatorischer Theorie und Praxis sein, ausgerechnet das militärische Machtzentrum des Weltkapitalismus zum positiven Identifikationsobjekt zu machen. Im Gegenteil ist dem westlichen Krisenimperialismus mit den USA an der Spitze jede Legitimation für Interventionen abzusprechen. Die Vorstellung ist völlig absurd, daß die vom Krisenprozeß der 3. industriellen Revolution verursachten weltgesellschaftlichen Zerfallsprozesse überhaupt militärisch und ausgerechnet durch die Gewaltmacht des verursachenden Systems befriedet und aufgehalten werden könnten. Es hat überhaupt nichts mit einer rechten, kulturalistisch-ressentimentgeladenen Dämonisierung der USA zu tun, den zentralen Machtapparat des Krisenimperialismus anzugreifen. Die notwendige Ideologiekritik am bloß antiamerikanischen Ressentiment in der Welt und in den sozialen Bewegungen schließt es nicht im mindesten aus, das reale militärische Machtzentrum des Krisenimperialismus gleichzeitig zum zentralen Gegenstand der Kritik auf dieser Ebene zu machen. Die angemessene Ideologiekritik an deutschen Müttern und sonstigen deutschen Pazifisten, die z.B. gegen den Krieg sind, weil, die Amis einmal aus guten Gründen auf Deutschland Bomben geworfen haben, und die Kritik an der aktuellen Kriegspolitik der USA sind zwei Paar Stiefel.

Die Antideutschen dagegen setzen Ideologiekritik am antiamerikanischen Ressentiment und Identifikation mit dem kapitalistischen Machtzentrum in eins. Wer sich nicht mit der militärischen Interventionspolitik der USA solidarisiert, wird per se schon des »Antiamerikanismus« bezichtigt. Indem die Antideutschen aus diesem Grund auch die linke und soziale Opposition in den USA mit scheelen Augen betrachten, sind sie selbst die schlimmsten Antiamerikaner. Denn aus Gründen der »Zivilisationsräson« und ihrer psychotischen Einschätzung der Weltlage verweigern sie die Solidarität mit dem Widerstand gegen den sozialen Terror der paradigmatischen neoliberalen Krisenverwaltung und gegen die Kriegspolitik und gesellschaftliche Militarisierung durch die US-Administration: »Nur allzu häufig ist das >andere Amerika« dasselbe Deutschland en miniature« (Redaktion Bahamas, Gegen die antisemitische Internationale, Aufruf zur antideutschen kommunistischen Konferenz, Mai 2003). Auch in dieser Hinsicht ersetzt die antideutsche Ideologie die soziale durch die nationale Frage, nur im Gegensatz zum Bezug auf »Deutschland« nicht negativ, sondern positiv-identifikatorisch.

Die Kritik des wirklichen militärischen Machtzentrums des Kapitalismus wird durch die Kritik eines phantasmatischen »virtuellen« Machtzentrums der EU »unter deutscher Führung« ersetzt. Jeder europäische Sanitätssoldat in Afghanistan erscheint als bedrohlicher Aufmarsch des »Gegensouveräns«, jeder US-Flugzeugträger als zivilisatorische Wohltat. Die Antideutschen besitzen die bodenlose Frechheit, ihre projektive Identifikation mit der US-Militärmaschine als Erneuerung der alten linken Parole vom »Hauptfeind im eigenen Land« auszugeben. Heuchlerisch stellte die redaktionell antideutsch ausgerichtete Wochenzeitung »Jungle World« bei ihrer Ankündigung von Veranstaltungen im Vorfeld des Irak-Krieges folgende Positionen gegenüber: »Teile der deutschen Linken focussieren sich auf den Protest gegen einen Präventiv-Krieg. Sie kritisieren vor allem die hegemonialen und wirtschaftlichen Interessen der USA. Andere konzentrieren sich auf den >Hauptfeind im eigenen Land« und stellen die deutschen und europäischen Interessen in der Region ins Zentrum der Kritik« (Redaktion Jungle World, Kriegsrat, Veranstaltungs-Ankündigung im Internet, April 2003).

Die »anderen« sind natürlich sie selbst. Und so sehr bekämpften sie den »Hauptfeind im eigenen Land«, daß die Headline am 26. Februar 2003 lautete: »Ahoi, Atlantiker!«, nämlich Ahoi für die kriegsbefürwortende CDU-Führung: »Die Atlantiker wollen retten, was zu retten ist. Angela Merkel schippert in die USA...« (Jungle World 10/ 2003). Das seien »Zeiten, in denen ausgerechnet aus Angela Merkel die Stimme der Vernunft zu sprechen scheint, *Die Welt* als Sachwalterin der Aufklärung auftritt und es dem Chefredakteur der BZ, Georg Gafron, vorbehalten bleibt, die Wahrheit auszusprechen...« (Redaktion Bahamas, Gegen die antisemitische Internationale, Aufruf zur antideutschen kommunistischen Konferenz, Mai 2003). Keineswegs zufällig sieht der »Kampf gegen den Hauptfeind im eigenen Land« genau so aus wie die einzige Vermittlungsfähigkeit des antideutschen Denkens außerhalb der BRD: Es ist ein Schulterschluß mit den reaktionären rechtskonservativen Kräften, mit der »atlantischen« Hardliner-Fraktion der deutschen kapitalistischen Eliten.

Natürlich hat die alte linke Parole, daß der Hauptfeind im eigenen Land stehe, noch nie eine Identifikation und Fraternisierung mit der jeweils *anderen* kapitalistischen Macht bedeutet, schon gar nicht mit der führenden Weltmacht. Eine derart abgefeimte Interpretation bleibt den antideutschen Ideologen vorbehalten. Nicht nur im Ersten, sondern auch im Zweiten Weltkrieg waren linksradikale, emanzipatorische Positionen immer vermittelt durch den Bezug auf eine zur innerkapitalistischen Konfrontation quer liegende »dritte Kraft«, auf die Arbeiterklasse, die sozialen Gegenbewegungen, die Sowjetunion, später die sozialistischen Länder usw. Daß es sich dabei, wie wir heute realisieren müssen, noch um immanente Kräfte der kapitalistischen Modernisierung gehandelt hat, aber immerhin mit überschießenden Momenten, ändert nichts daran, daß es für eine emanzipatorische Position heute mehr denn je als strukturelle Notwendigkeit darauf ankommt, eine dritte, quer liegende Kraft eigenständiger sozialer Bewegung zu entwickeln, die sich den innerkapitalistischen Scheinalternativen unter den heutigen Bedingungen gänzlich verweigern muß. Die antideutsche Ideologie will auf das genaue Gegenteil hinaus, sie ist nichts als eine Agentur der Identifikation mit der kapitalistischen Führungsmacht des demokratischen Krisenimperialismus.

Nie wieder Kapitalismuskritik

Die gesamte antideutsche Szene hat sich derart in ihren projektiven Wahn und »ideologiekritischen« Reduktionismus, in die gespenstisch Subjekt- und interessenideologisch vermittelte Identifikation mit den USA und eine Geschichtsphilosophie von stalinistischer Simplizität eingesponnen, daß sie sich geradezu als ideologische Hilfstruppe der neoliberalen Krisenverwaltung anbietet. Kein Wunder, daß es selbst den Teilen der antideutschen Szene, die sich nicht direkt am Abfeiern des US-amerikanischen »Sozialmodells« durch ihre Vordenker beteiligen wollen, trotz großenteils eigener Betroffenheit durch Krise, Sozialabbau und Armutsverwaltung schwer fällt, die sogenannte »soziale Frage« überhaupt noch zur Kenntnis zu nehmen, »abzulesen auch an der nur geringen Begeisterung, in der Phase 2 einen Schwerpunkt eben zu diesem Thema zu machen« (Phase 2, Die Linke vor der sozialen Frage, Internet-Version, Juni 2003).

In der antideutschen Wahnwelt lebt man nicht von Brötchen, sondern von der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. Selbst bei einer unter das Existenzminimum gekürzten Stütze kann man sich immer noch auf dem Dampfer des kapitalistischen Fortschritts wähnen (historische Touristenklasse Titanic), und sozialer Widerstand ist erst einmal per se verdächtig, die gewährende Huld der wunderbaren Modernität nicht ausreichend zu würdigen. Daß es eigentlich sowieso keinen Zweck mehr hat, weiß man bereits aus dem von Pohrt entlehnten und umgemodelten Konstrukt von der »verpaßten Revolution«. Im mehrfach »negativ aufgehobenen Kapitalismus« aber, also speziell in Deutschland als dem »Produktionsverhältnis des Todes«, sind sozialer Widerstand und soziale Bewegung eigentlich nur noch ein Verbrechen wider den Weltgeist des bürgerlichen Fortschritts. Auch in dieser Hinsicht wird qua Ideologiekritik an völkischen Vereinnahmungen der »sozialen Frage« der Gegenstand selber kassiert. Wenn die Reps Zahnersatz für Asylbewerber anprangern nach dem Motto »Deutsche zuerst«, dann schließen die Antideutschen daraus, daß der Widerstand gegen medizinische Restriktionen immer schon völkisch ist und alle Zahlungsunfähigen mit verwüsteten Gebissen herumlaufen sollen.

Die völlig fehlgedeutete systemische Entwicklung des Kapitalverhältnisses, die als Erscheinung einer »nachbürgerlichen Gesellschaft« verstanden und mit der Volksgemeinschafts-*Ideologie* des NS als

einem angeblichen »Produktionsverhältnis« kurzgeschlossen wird, fuhrt folgerichtig dazu, daß jede handlungsleitende Sozialkritik denunziert werden muß: »Der Unterschied zwischen den Herrschenden und Beherrschten wie die Konflikte zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten bedeuten in Deutschland seitdem nicht mehr Klassenkampf, sondern nur Rangeleien um die Beute« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 11).

Eine Ideologie als das herrschende Verhältnis in den Köpfen kann man kritisieren, um die Köpfe frei zu machen für den Kampf gegen die Zumutungen dieses Verhältnisses. Wird die Ideologie allerdings als unmittelbar identisch mit dem gesellschaftlichen Verhältnis selbst, ja sogar *an dessen Stelle* gesetzt und damit absurderweise zum »Produktionsverhältnis« gemacht, dann ist der soziale Konflikt in diese Ideologie unüberwindbar eingebannt; dann geht es in Wahrheit nicht mehr um Ideologiekritik im bisherigen Sinne, sondern diese ist identisch mit der pejorativen Denunziation von sozialer Bewegung überhaupt.

Was sich in der antideutschen Ideologie schon auf der Ebene der Theorie gesellschaftlicher Formationen gezeigt hatte, wiederholt sich auf der Ebene des sozialen Konflikts: An die Stelle einer wertkritischen Neuformulierung dieses Konflikts tritt bloß die postulierte Paralyse des alten Klassenkampf-Paradigmas, das nicht kritisch überwunden, sondern »objektiv« qua deutscher Ideologie als »Produktionsverhältnis« in ein nur noch faschistisches »Rangeln um die Beute« umdefiniert wird: »Daraus folgert der Materialismus der Kritik, daß es aus ist mit der Politik der >Linken<, daß Schluß ist mit dem »Anknüpfen an die Bedürfnisse« (!), und daß es ein Ende hat mit dem Versuch, den gesunden Menschenverstand gegen >die da oben< zu radikalisieren. Das war richtig, solange ein proletarisches Subjekt unterstellt werden konnte, ... das ist nicht nur falsch, sondern deutschvölkisch in der Gesellschaft nach Auschwitz, es ist die Gegenaufklärung und Konterrevolution von >links<...« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, a.a.O., S. 11 f.).

In Deutschland muß also sozialer Widerstand an sich im Namen des bürgerlichen Weltgeistes verboten werden, egal ob er als Klassenkampf, Wertkritik oder sonstwie bestimmt wird. Die Bedürfnisse gelten per se als nazistisch, weil in deutschen Individuen sich

äußernd. Es laufen (nicht nur in der BRD) genug Leute herum, die im bloßen Ressentiment gegen »die da oben« ihre Bedürfnisse nicht anders als mit sozialdarwinistischen und antisemitischen Stereotypen äußern können. Das ist aber keine metaphysische Wesensbestimmung der Bedürfnisäußerung, die auch ganz anders aussehen kann. Die Bedürfnisse und deren kapitalistische Restriktion sind nicht qua Ideologiekritik für gegenstandslos zu erklären.

Dürfen vielleicht wenigstens die deutschen Antideutschen noch Bedürfnisse haben? Und wie reimt sich diese Denunziation jeglichen sozialen Widerstands mit der projektiven Vorstellung von der deutschwesenhaften Weltmacht in Lauerstellung? Wäre es so, wie die Antideutschen behaupten, müßten sie da nicht jeden Widerspruch innerhalb des »deutschen Wesens« aufzureißen sich bemühen? Aber nein, dieses Wesen ist ein unteilbares metaphysisches Ding. Nicht einmal im Sinne ihres eigenen projektiven Wahns können die Antideutschen den »Hauptfeind im eigenen Lind« bekämpfen wollen, weil der Hauptfeind apriori alle anderen außer ihnen selbst sind. Diese alte linke Parole wird damit ad absurdum geführt. Heimat ist bekanntlich dort, wo man sich aufhängt. Aber auch zu dieser Konsequenz werden die Antideutschen sich nicht durchringen.

Es geht auch längst nicht mehr bloß um Deutschland, denn Deutschland ist jetzt überall, wo man es hindefinieren will. Der soziale Widerstand gegen den neoliberalen Konsens in der ganzen Welt erscheint als universelle NS-Bewegung des phantasmatischen »Gegensouveräns«. Längst geht es nicht mehr darum, die verkürzte Kapitalismuskritik in den Bewegungen zu kritisieren und zu überwinden. Das war immer bloß ein Vorwand. Nicht nur ist die eigene »Kapitalismuskritik« der Antideutschen selber von Grund auf verkürzt, ein bloßes Residuum des Arbeiterbewegungsmarxismus, sondern in ihrem geschichtsphilosophischen Konstrukt hat sich das angebliche »kommunistische« Ziel längst in eine bloße *Idealisierung der bürgerlichen Gesellschaß:* verwandelt. Die auf den ersten Blick absurde Parole »Kommunismus statt Antikapitalismus« (Redaktion Bahamas u.a., Flugschrift zum Münchner SPOG-Kongreß, Mai 2003) ist in diesem Sinne folgerichtig: Der Begriff des »Kommunismus« wird entwirklicht zur aporetischen Vorstellung einer virtuellen »Einlösung« des rein ideologischen bürgerlichen »Zivilisationsversprechens«; der reale antikapita-

listische Widerstand wird nicht über seine Verkürzungen hinaus entwickelt, wozu auch das eigene begriffliche Instrumentarium völlig untauglich ist, sondern hemmungslos denunziert: »Antikapitalismus ist ein national-sozialistisches Programm, es stammt von den Strasser-Brüdern und dem konservativen Revolutionär Moeller van den Bruck... Antikapitalismus ist deutsche Ideologie, die den Feind schon jeher im Liberalismus erkannte« (Redaktion Bahamas u.a., a.a.O.).

Die Antideutschen dagegen erkennen im Hardcore-Wirtschafts-liberalismus den Freund und die verwandte Seele. Wenn schon die soziale Emanzipation »verpaßt« und mit »der Liquidierung des Bürgertums durch das Big Business (!)« (Bernd Volkert/Per Violet, Prowestlich und deutschnational, in: Bahamas 41, Berlin 2003, S. 43) der klassische Interessenkampf beendet worden sei, so müsse man richtig dankbar sein, daß wenigstens noch gelegentlich überhaupt »ein aus Interesse gespeistes Ziel in der Realität verfolgt wird« (a.a.O.), und sei es eben ein stramm neoliberales. Die verwandte Seele ist ganz offensichtlich die klassische klein- und mittelbürgerliche, die keinen sozialen Widerstand will, sondern gnadenlose Krisenverwaltung, sich aber gleichzeitig selber vor dem »Big Business« furchtet.

Diese Seele äußert sich zum Beispiel in der Springer-Presse, wo nicht nur die »Atlantiker« das Sagen haben, sondern auch die Scharfmacher der antisozialen Krisenverwaltung. Macht nichts, sagen die antideutschen Ideologen, grundsätzlich liegt diese Presse auch dann richtig, wenn sie «...anders sicher als die linksdeutsche Presse offensiv die Anpassung der Gesellschaft an die aktuelle Krisensituation fordert. Doch ist dies die Anerkennung der kapitalistischen Realität (!), die ein Bürger, will er nicht völlig lächerlich sein, anzuerkennen hat« (Bernd Volkert, Per Violet, a.a.O., S. 45). Solche Bürger mögen die Antideutschen, denn sie «...sind durchaus Teil des westlichen Pragmatismus, der zwar die aktuellen Verkehrsformen der Menschen nicht grundsätzlich kritisieren kann, aber doch wenigstens vom Verstände geleitet auf unmittelbare und durchaus reale Probleme reagiert« (a.a.O., S. 45).

Und das ist ja schon der halbe Kommunismus, oder etwa nicht? Nicht »vom Verstände, geleitet«, sondern immer schon völkischer Irrationalismus sind dagegen soziale Forderungen. In der »real existierenden Zivilisation« unter Führung der USA ist es eben »unrealistisch«, mehr vom Leben zu wollen als elende Billigjobs und

demütigende Sozialverwaltung: »Wenn eine Linke den Konservativen nur >Liegeplätze statt Standorte< entgegensetzen kann, also Faulheit so propagiert (!), als sei sie nicht unter obwaltenden Umständen mit Armut verknüpft, so drückt sie sich um ihre Pflicht« (Bernd Volkert, Per Violet, a.a.O., S. 46).

Was für eine nette Logik: »Unter obwaltenden Umständen« dem Arbeitszwang für Hungerlöhne die bildhafte Parole von »Liegeplätzen« gegenüberzustellen, wird ausgerechnet mit dem Argument denunziert, daß damit »unter obwaltenden Umständen« Armut verbunden sei, als wäre es nicht eine Kampfansage an »obwaltende Umstände«. Die in Wahrheit deswegen nicht sein soll, weil »obwaltende Umstände« angeblich überfließen von »zivilisatorischen Versprechen« und »bedingungslos« verteidigt werden müssen. Also gehört eben auch die antisoziale Hetze der Springer-Presse zur Verteidigung der zivilisatorischen Güter. Die Konsequenz: »Die oft gut gelungene Polemik gegen die Pazifisten ist mit den Angriffen auf Arbeitsscheue wesentlich verbunden (!)... Gerade dieses ausgeprägte Mißtrauen gegen die empirischen Deutschen unterscheidet den nüchtern anmutenden Deutschnationalismus der *Welt* von den mehr oder weniger geheimen Sehnsüchten der nationalpazifistischen Volksgemeinschaft« (a.a.O., S. 47).

Sogar ein gewisser Deutschnationalismus darf sein, wenn er nur »nüchtern anmutet«, atlantisch, prowestlich und proamerikanisch ist. Und wenn man schon den Hut gezogen hat vor 200 Jahren »Befreiungsverbrechen« des Kapitalismus, warum soll man dann nicht auch den Hut ziehen vor der Hetzkampagne gegen »Arbeitsscheue«? Das ist alles nur »realitätstüchtig« formuliert, »beinahe selbst mit >amerikanischer Vernunft<...« (a.a.O., S. 47). Die Parole »Nie wieder Deutschland« von Anfang der 90er Jahre hat sich so im Verlauf von mehr als einem Jahrzehnt ideologischer Entwicklung transformiert in die Parole »Nie wieder Kapitalismuskritik«.

Diese Konsequenz ist überhaupt schon in der Wurzel der antideutschen Ideologie angelegt. Es hat keinen Sinn mehr, hier noch groß differenzieren zu wollen. Das Paradigma kann nur als Ganzes und mit aller Härte zurückgewiesen werden. Für die radikale Linke steht die Vermittlung mit dem sozialen Widerstand auch in seinen Keimformen und mit der Antikriegsbewegung weltweit an. Die in

diesem Kontext notwendige Ideologiekritik hat ebensowenig etwas mit den Antideutschen zu tun wie die notwendige, auch polemische, Auseinandersetzung um die theoretischen Paradigmen von Klassenkampf, Wertkritik, Imperialismus etc. Diese Polemik kann, eine Doppel-Abgrenzung von bellizistischen und völkisch-antiimperialistischen Positionen vorausgesetzt, in einem gemeinsamen Bezug der radikalen Kapitalismuskritik solidarisch geführt werden. Mit den Antideutschen dagegen ist keinerlei solidarische innerlinke Auseinandersetzung mehr möglich, sie haben selber jede Solidarität aufgekündigt. Die soziale ist von ihnen durch die nationale Frage ersetzt worden, Kapitalismuskritik und sozialer Widerstand werden per se unter den Generalverdacht von Antisemitismus und Antiamerikanismus gestellt, und zwar gerade und vor allem dann, wenn es sich um einen wie immer verkürzten linken, emanzipatorischen Anspruch handelt, während der real existierende Neonazismus sie ebensowenig mehr interessiert wie der »Extremismus der Mitte«. Immer deutlicher wird auch die völlige Skrupellosigkeit, mit der gegenüber der übrigen Linken agiert wird. Es handelt sich für die Antideutschen einzig noch darum, daß die »Überlegenheit« des US-geführten demokratischen Krisenimperialismus und der inneren Krisenverwaltung «...sich hoffentlich nur als Resultat einer notwendig zu fuhrenden weltweiten Auseinandersetzung ergeben (kann)« (Manfred Dahlmann, Souveränität und Gegensouverän, a.a.O., S. 56).

Daß diese »weltweite Auseinandersetzung« mit allen Mitteln geführt werden müsse, ist von den Antideutschen oft genug propagiert worden. Dem äußeren Bellizismus entspricht der innere. Da sie in ihrer pathischen Projektion sich als letztes Aufgebot der »Zivilisation« halluzinieren, geben sie damit zu erkennen, daß sie vor gar nichts mehr zurückschrecken werden, da der vermeintlich edle Zweck, die Welt vor dem universellen »Gegensouverän« zu bewahren, jedes Mittel heiligt. Es geht also längst nicht mehr bloß um theoretische Differenzen, sondern es erscheinen offen wahnhafte, gemeingefährliche Züge, die ernst zu nehmen sind.

Anmerkungen

[1] *Polemik* im Sinne begrifflicher Schärfung ist nicht zu verwechseln mit *Denunziation.* Die wertkritische Polemik gegenüber Traditionsmarxismus und postmodernen Theoremen schließt Berührungspunkte in bestimmten praktischen Fragen ebensowenig aus wie die Anerkennung bestimmter theoretischer Leistungen im Einzelnen. Es ist immer die Frage, ob sich durch eine solidarische Auseinandersetzung hindurch das Spektrum emanzipatorischer Kapitalismuskritik verschiebt oder ob ein blinder identitärer Abgrenzungskrieg jeglichen theoretischen Klärungsprozeß blockiert. Das denunziatorische Verhalten lag bis jetzt auf Seiten vor allem der Vertreter eines traditionellen, wertimmanenten Marxismus, die sich nicht ernsthaft auf eine grundsätzliche Kritik an der fetischistischen Konstitution der Moderne einlassen wollen, auch nicht bei Marx selbst.

[2] Die Platzierung des Textes von Bruhn ist gleichzeitig ein Beispiel dafür, mit welcher Niedertracht die linksbürgerliche Wochenzeitung „Jungle World" (deren Redaktion als Herausgeber des Sammelbandes zur Dokumentation von Beiträgen eines einschlägigen Kongresses zum 11. September firmiert) Referenten des Kongresses und eigene Autoren behandelt, sobald diese von der bellizistischen und US-hörigen Generallinie der Redaktion abweichen: Bruhn darf am Ende des Bandes alle unliebsamen vorherigen Beiträge pejorativ zitieren (mit dem stets wiederholten Hinweis: „Vgl. den Beitrag von xy in diesem Band") und abwatschen, ohne daß die Autoren sich dagegen noch wehren können. Was selbst in der bürgerlichen Normalpresse als mieses, unfaires Vorgehen und journalistische Unanständigkeit gelten würde, ist aber für die „Jungle World" normal. Der antideutsche Wadlbeißer muß einfach das letzte Wort haben. Ein Grund mehr, sich einer derart verkommenen „linken" Presse und ihren Pseudo-„Debatten" grundsätzlich zu verweigern.

[3] Dieser Zusammenhang einer völlig anachronistischen Interpretation und damit verbundener »geopolitischer« Phantasmen ist bereits ausführlich in dem Buch »Weltordnungskrieg« (Bad Honnef 2003) dargestellt; in dem Kapitel »Der anachronistische Zug« (S. 363-412). Ich gehe daher hier nur kursorisch darauf ein.

DAS SUBJEKT IST DER WERT

Weiße Aufklärungsmänner in Aktion

Oberflächlich betrachtet hat sich die Linke in den vergangenen Jahren wie eh und je an der Frage des imperialen Krieges gespalten. Unter den heutigen neuen Krisenbedingungen reicht diese Bestimmung aber nicht aus, um den Charakter der Spaltung zu erklären. Es geht nicht mehr bloß um einen herkömmlichen »politischen« Dissens. Natürlich hat der kapitalistische Krieg schon immer den verborgenen Nexus der Linken mit der vordergründig bekämpften offiziellen Gesellschaft an den Tag gebracht. Aber in der Vergangenheit blieb das Schisma, so tief es auch gehen und so weit es auch historisch tragen mochte (immerhin fast das ganze »kurze« 20. Jahrhundert hindurch), doch auf die politische Ebene beschränkt, ohne die kategoriale Ebene zu berühren.

Es war ein innerlinker Dissens auf dem Boden kapitalistischer Ontologie, also dem Wesen nach kein anderer Dissens als der sonstige der sozialistischen Linken insgesamt mit den rechten, konservativen oder liberalen Strömungen. Daß sich das innerlinke Schisma auf derselben Ebene darstellte wie die Auseinandersetzung mit den diversen bürgerlichen Parteien und Ideologien, verweist gerade auf den gemeinsamen kategorialen Rahmen; und so gesehen, war die Linke bislang (trotz ihrer zweifellos vorhandenen »überschießenden Momente«) nie etwas anderes als eine Spielart bürgerlicher Modernisierungsbewegungen.

Inzwischen läßt sich das Schisma von 1914 auch dechiffrieren als die damals herangereifte Differenz von westlicher Arbeiterbewegung einerseits und »nachholender Modernisierung« des Ostens und Südens andererseits. Innergesellschaftlich handelte es sich um unterschiedliche »Aufgaben« in diesem Kontext: der sozialstaatliche und bürgerrechtliche Ausbau westlich-demokratischer Rechtssubjektivität für die Lohnarbeit im einen Fall, die »arbeiterstaatliche«

Moderation einer nachholenden ursprünglichen Akkumulation im anderen Fall; in der Außenbeziehung um das Konkurrenzverhältnis zwischen »alten« kapitalistischen Nationen und den historischen Nachzüglern.

Das gegenwärtige Schisma der Linken, das sich in Deutschland zu einer besonders erbitterten und unversöhnlichen Feindschaft zugespitzt hat, geht gerade deswegen tiefer als in der Vergangenheit, weil es keinen Hintergrund weitergehender kapitalistischer Modernisierungsgeschichte mehr hat. Es kann deshalb nicht auf die politische Ebene der Kriegsfrage beschränkt bleiben.

Tatsächlich geht es jetzt nicht mehr bloß um Bellizismus oder Kriegsgegnerschaft, nicht mehr bloß um einen politischen Gegensatz innerhalb der wertförmigen gesellschaftlichen Konstitution, sondern um das Pro und Contra gegenüber dieser Form selbst. Das wird sich in den kommenden Jahren immer deutlicher herausstellen. Und in dieser Hinsicht kann grundsätzlich gesagt werden, daß sich eine radikale linke Kriegsgegnerschaft, wenn sie durchgehalten werden soll, auf die radikale Kritik des Formzusammenhangs der modernen Wertvergesellschaftung ausdehnen muß. Umgekehrt ist es logisch, daß der proimperiale Bellizismus gar nicht anders kann, als zu einer offenen Affirmation dieser kategorialen Formen zu gelangen, wie sie sich ja in der »linken« Beschwörung sogenannter westlicher Werte und »Freiheiten«, falscher Wohlstands- und angeblicher Glücksversprechungen der modernen kapitalistischen Welt bereits geoutet hat.

Das männlich-weiße westliche Subjekt der Moderne (MWW)

Die affirmative Ideologie in Bezug auf die gesellschaftliche Form ist wesentlich Affirmation der *Subjektform* des modernen warenproduzierenden Systems. Denn die Subjektform ist die *Bewußtseinsform,* die *Identitätsform* des *Selbst,* soweit es von der Warenform gesellschaftlich konstituiert ist, und zwar die gemeinsame Form aller in die Verwertung .des Werts eingeschlossenen Handlungsträger. Ist diese Form gefährdet, scheint das eigene Selbst gefährdet. Daher die panische Flucht in den bürgerlichen Heimathafen, sobald die

kapitalistische Krise einen Tiefgang erreicht, der an die Subjektform als solche rührt. Geschah dies in der Vergangenheit nur temporär in Krisenkulminationen, so wird es jetzt zur dauerhaften Grunderfahrung. In dieser Hinsicht kann der 11. September als auslösendes Schockerlebnis verstanden werden für eine schon vorher (spätestens seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion) herangereifte affirmative Wendung bis in die radikale Linke hinein als Reaktion auf Epochenbruch und Epochenkrise der Wertform.

Was sich da mit Zähnen und Klauen gegen seine eigene, selbst erzeugte Krise verteidigt und diese zu veräußerlichen sucht, ist das *allgemeine bürgerliche Subjekt,* das Wertsubjekt, dessen Form die Klassen und Ideologien übergreift. Dieses Subjekt, das an objektive Grenzen stößt, ist aber keineswegs bloß die abstrakte Allgemeinheit, als die es erscheint. Sowohl seiner Konstitutionsgeschichte nach als auch in seiner Struktur ist es wesentlich geschlechtlich und westlich-kolonial, also auch rassistisch bestimmt. Es handelt sich im Kern um das *männlich-weiße westliche Subjekt* der Moderne (im Folgenden mit dem Kürzel MWW bezeichnet), dessen falscher, negativer Universalismus sich allein auf die totalitäre, aber keineswegs totale Wertform bezieht. Diese gesellschaftliche Konstitution lebt wesentlich von *Abspaltungen, Ausgrenzungen, Projektionen* und *Restriktionen,* die weder einer bloß unvollkommenen Entwicklung noch vorübergehenden Regressionen geschuldet, sondern ihrer basalen Logik inhärent sind.

Natürlich waren auch der Arbeiterbewegungsmarxismus und die gesamte bisherige Linke grundsätzlich vom MWW bestimmt. Die Stampede der bürgerlichen Intelligentsia unter Einschluß großer Teile der Linken »ad fontes« ist nichts anderes als die Panikreaktion des MWW auf seine fundamentale Formkrise. Und es ist auch kein Zufall, daß sich gerade die moslemische Welt als Projektionsfläche für die Veräußerlichung dieser Krise der eigenen Subjektform anbietet, denn der islamische Teil der ›3. Welt‹ scheint gegenwärtig als die angeblich schlechthin »andere Kultur« (Huntington) den »westlichen Werten« weißer Wertmänner am fernsten zu stehen, obwohl er in Wirklichkeit nur die Weltkrise derselben Wertform in den letzten Jahren am deutlichsten und brutalsten manifestiert und in der Gestalt des Selbstmordattentäters dargestellt hat.

Die neue Spaltung der Linken geht also deswegen so tief, weil sie nicht bloß auf die Oberflächenerscheinung der imperialen Weltordnungskriege bezogen ist, sondern wesentlich auf die historische Formkrise des MWW, auch wenn dieser Zusammenhang sich bislang nur verschwommen gezeigt hat und durch die Auflösungsprozesse des traditionellen Marxismus vernebelt wird. Es ist nur folgerichtig, daß die Reflexion dieses Charakters der Spaltung am deutlichsten im Bruch zwischen der konsequenten Wertkritik einerseits und der prowestlich-aufklärungsideologisch abgestürzten Pseudo-Wertkritik der antideutschen Ideologen andererseits zum Vorschein kommt, denn in diesem Kontext mußte sich ja am ehesten die Auseinandersetzung auf die allgemeine Formebene und damit auf das Problem der Subjektform zuspitzen.

Die radikale Kriegsgegnerschaft von *Krisis* und der radikale proimperiale Bellizismus von *ISF/Bahamas* markieren nur den Bruch zwischen einer radikalen Kritik und einer ebenso radikalen Affirmation des MWW auf der explizit gemachten Ebene der basalen Form selbst. Die auf das Formproblem der modernen Fetisch-Konstitution gestoßene Theoriebildung ist also nicht nur von verschiedenen Ausgangspunkten her entwickelt worden, sondern auch zu diametral entgegengesetzten Schlußfolgerungen gelangt. Schon an dieser Stelle läßt sich sagen, daß die krisenideologische Affirmation des MWW, wie sie im Hardcore-Bellizismus von *ISF/Bahamas* zum Ausdruck kommt, die im Rahmen dieses Projekts kaum begonnene wertkritische Theoriebildung wieder abgewürgt und zum genauen Gegenteil von Wertkritik geführt hat. Denn Wertkritik geht nicht ohne Kritik des MWW, sondern im Gegenteil nur als radikaler Bruch mit der allgemeinen bürgerlichen Subjektform. Genau davor schreckt die zum affirmativen Linksbellizismus verkommene Pseudo-Wertkritik exemplarisch zurück.

Aporie und Apologetik der Subjektform

Es ist logisch im wertkritischen Denken angelegt, daß es zur Frage der Subjektform und damit des MWW gelangen mußte. Dabei waren zunächst bürgerliche bzw. arbeiterbewegungsmarxistische Schlacken in der Theoriebildung unvermeidlich. Der von der Kritik der politischen Ökonomie ausgehende *Krisis*-Ansatz neigte anfänglich dazu,

die falsche Objektivität der Wertkategorien theoretisch zu reproduzieren, zwar nicht wie im Arbeiterbewegungsmarxismus positivistisch verkürzt und ontologisierend, aber in hegelianisierender Manier als Zelebrieren eines »in sich reflektierten« Bewußtseins dieser negativen Objektivität, was die Kritik des Wertverhältnisses mit einem *objektivistischen* Zungenschlag belegte (populär gesprochen: es kommt immer, wie es kommen muß; die kritische Instanz ist an den Weltgeist der Wertform und ihrer objektiven Krise zu delegieren).

Der von Anfang an auf Ideologiekritik reduzierte ISF/*Bahamas-Ansitz* dagegen neigte umgekehrt stets dazu, die falsche Objektivität in die subjektive Seite aufzulösen, also die Kritik *subjektivistisch* zu reduzieren (populär gesprochen: es kommt immer, wie die Leute es wollen, gerade wenn dieser Wille Wertform-ideologisch verzerrt ist; die wahre Kritik hat keinerlei objektive Grundlage). Dem entsprach der notorische und weitgehend unkritische Rückgriff auf eine bestimmte Traditionslinie des Arbeiterbewegungsmarxismus, nämlich die des so genannten subjektiven oder »westlichen« Marxismus (dem die kritische Theorie Adornos übrigens nur bedingt und am Rande zuzurechnen ist). Die aus dem Theorem des »organisierten Kapitalismus« stammende Vorstellung von der blanken politischen Herrschaft eines Willenssubjekts angeblich jenseits von Wertgesetz und Warenfetisch wurde in extremer Weise gerade von Vertretern und Abkömmlingen dieses »westlichen Marxismus« vertreten, darunter an prominenter Stelle dem Operaismus.

Nun besteht die Struktur des Wertsubjekts, des abstrakt-allgemein gesetzten und dennoch in seiner historisch-geschlechtlichen Spezifität dechiffrierbaren MWW, genau in dieser (feindlichen) Polarität von Subjekt-Objekt. In der bezüglich seiner selbst unkritischen *theoretischen Reflexionsform* des MWW kann die polare negative Einheit des Subjekt-Objekts nur als bewußtlose Aporie dargestellt werden; das heißt, diese Reflexion von Welt und Gesellschaft muß entweder *subjektivistisch* oder *objektivistisch* verfahren. Insofern sind die gegensätzlichen Defizite der beiden wertkritischen Ansätze in ihrer Anfangsphase nichts anderes als die (unvermeidliche, aber überwindbare) Reproduktion der aporetischen Struktur in der Reflexionsweise des Wertsubjekts selbst.

Der ISF/*Bahamas*-Ansatz hat sich in dieser Hinsicht nicht mehr weiterentwickelt, weil seine Protagonisten offenbar glaubten, das Subjekt-Objekt-Problem mit der subjektivistisch ausgelegten Interpretation ihres *ideologiekritischen Reduktionismus* bereits in der Tasche zu haben. So heißt es etwa: »Der allseitige Zusammenhang von nichts als freien Willen (!), von nichts als Subjekten (!), stellt zugleich sich dar als totale Vergesellschaftung nach Maßgabe der Akkumulation des Kapitals. Diese Totalität bestimmt sich in allen ihren Elementen so, ›als ob‹ das Ganze diktatorisch seinen Teilen vorgeordnet wäre; und doch verhält es sich so, daß es aus weiter nichts (!) besteht denn aus eben diesen Teilen« (ISF, Das Konzept Materialismus, Einleitung zum Kongreß »Antideutsche Wertarbeit«, März 2002). Wie üblich wird die aporetische Struktur des Wertsubjekts raunend benannt, ohne sie kritisch auf den Begriff zu bringen, um die Aporie dann ins »nichts als« Subjektive aufzulösen und die ebenso exakt neoliberale wie logisch dumme Behauptung aufzustellen, das gesellschaftliche Ganze sei »weiter nichts« als die Summe seiner Individualsubjekte. Margaret Thatcher läßt grüßen.

Aus dieser zur Überheblichkeit aufgeblasenen Ignoranz heraus, die ihre bloß subjektivistische Reproduktion der bürgerlichen Aporie (die selber jederzeit in Objektivismus und »Strukturdeterminismus« umschlagen kann und dies auch tut) schon für die volle Miete der »Wertkritik« hält, wurde das feindliche *Krisis*-Projekt gänzlich unter die objektivistischen Momente seiner Anfänge subsumiert, um darauf immer wieder herumzureiten und eine »Weigerung« zu unterstellen, »die vielbeschworene Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie einmal als die Kritik des Zusammenhangs von Wertform und Denkform zu lesen« (J. Bruhn, Derivatenhändler der Kritik. Robert Kurz und das Deutschtum des Marxismus, S. 3, zit. nach: www.isf-freiburg.org/beiträge), sowie einen Anspruch, »sich... als Sachwalter gesellschaftlicher Objektivität zu legitimieren« (Bruhn, a.a.O.).

Diese stereotyp ewig wiederholten Anwürfe müssen auf ein Publikum spekulieren, das mit der Theoriebildung der konsequenten Wertkritik völlig unvertraut ist und diese einzig aus den Abwehrpolemiken von ISF/*Bahamas* zur Kenntnis nimmt, um seine vorgefaßte Meinung als Fanclub bestätigen zu lassen. In Wirklichkeit ist der Theoriebildungsprozeß der »Nürnberger Wertkritik«

längst zum Zusammenhang von Wertform und Denkform fortgeschritten, allerdings mit ganz anderem Resultat und ganz anderer Perspektive als bei den subjektivistischen Kontrahenten, nämlich einer die scheinbare Neutralität und abstrakte Allgemeinheit des Wertsubjekts aufbrechenden[1].

Tatsächlich geht es bei dem Streit gar nicht darum, *ob* der Zusammenhang von Wertform und Denkform thematisiert wird, denn das ist längst beiderseits der Fall, sondern *wie* das geschieht. Die Dechiffrierung des Wertsubjekts als MWW in seiner historischen und strukturellen Dimension verlangt einen konsequenten Bruch mit dieser Subjektform des modernen warenproduzierenden Systems, das heißt mit dem Subjekt als solchem, das alles andere ist als der selbstbewußte mögliche Träger der Emanzipation. So war es in der Rede von »den Subjekten« oder der »Subjektwerdung« in den traditionellen linken Theorien (mit besonderer Betonung durch den »westlichen Marxismus«) zwar immer dargestellt worden; aber das war eben der Befangenheit in den Fetischkategorien geschuldet. Wie emanzipatorisches Bewußtsein über das bisherige modernisierungs-immanente Denken hinaus die abstrakte »Arbeit« als allgemeine Tätigkeitsform der Wertvergesellschaftung selbst kategorial negieren muß, so auch das »Subjekt« als die allgemeine Bewußtseinsform dieses Fetischsystems. Das Subjekt als Form ist nicht der Gegensatz zur falschen Objektivität, sondern gewissermaßen deren Entsprechung im handelnden Individuum. Das Subjekt ist also nicht die (mögliche oder gar bereits wirkliche) selbstbewußte und autonome Instanz einer Gesellschaftlichkeit freier Individuen, sondern die Instanz eines fetischistischen Verhältnisses, in dem sich das Real-Abstraktum Wert in der Erscheinungsform des dinglichen Mediums (Geld) zum Selbstzweck verselbständigt hat.

Nebenbei bemerkt: Der Ausdruck »Verselbständigung« bezieht sich natürlich nur auf die spezifisch kapitalistische Konstitution, nicht auf das Konstrukt einer angeblichen vormodemen Gesellschaft »einfacher Warenproduktion« oder »einfacher Zirkulation«, in der das Geld als *allgemeine Form* »nicht verselbständigt« gewesen wäre. Eine solche Gesellschaft hat nie existiert. In den alten Agrargesellschaften war das Geld nur deswegen nicht kapitalistisch verselbständigt, weil es überhaupt nicht die allgemeine Reproduktionsform darstellte, sondern

bloße »Nischenform« (Marx) in einer von anderen Fetischverhältnissen bestimmten Ordnung war. Eigentlich ist das wertkritisches ABC, aber man muß es dazusagen, weil die selbst in derartigen theoretischen Bestimmungen rein denunziatorisch verfahrenden ISF/*Bahamas*-Häuptlinge der konsequenten Wertkritik assoziativ eine Auffassung unterstellen wollen, daß »das Geld ursprünglich, vor seiner Verselbständigung im Kapital, dem >menschlichen Aktor< zu Diensten gewesen sein soll« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, Freiburg 2000, S. 35), um angeblich damit »den neuen sozialen Kleinbürgerbewegungen« (a.a.O.) zu gefallen. Unfreiwillig reden sie hier mehr von ihren eigenen als von den Auffassungen der konsequenten Wertkritik, wie sich bald zeigen wird.

Die zum Kapital verselbständigte Geldform bedingt also das, was als »Subjekt« im modernen Sinne erscheint und nichts als ein Moment in der Gesamtbewegung des Kapitals ist. Die Subjekte objektivieren sich gerade qua ihrer Subjektivität selbst zu Handlungsträgern in der permanenten Rückkoppelungsbewegung des Fetischmediums auf sich selbst. Die Subjektform als solche hat sich insofern ihren einzelnenen Trägern (Individuen und Institutionen) gegenüber zum »automatischen Subjekt« des Gesellschaftsverhältnisses aufgeschwungen; dieses Verhältnis, die Wertvergesellschaftung als Kapitalverhältnis, ist zu einem seinen Trägern gegenüber autonomen Zwangsverhältnis geworden, ihr eigenes Verhältnis zueinander hat eine verdinglichte Macht über sie gewonnen (»zweite Natur«),

Das Wertsubjekt als übergeordnetes »automatisches Subjekt« der Wertverwertung und das Wertsubjekt als einzelner Handelnder bedingen sich wechselseitig. Die Subjektform in diesem Sinne ist allgemeine, fetisch-konstituierte Bewußtseinsform, Wahrnehmungsform, Denkform, Tätigkeitsform im »Stoffwechselprozeß mit der Natur« und gleichzeitig gesellschaftliche Handlungsform. Gemäß den Funktionen des fetischistischen Vollzugs spaltet sie sich auf in Geschlechtssubjekt, Erkenntnis- und Reflexionssubjekt, Arbeitssubjekt, Zirkulationssubjekt, Rechtssubjekt, politisches Subjekt, und nicht zu vergessen: Warenkonsumsubjekt. Nur eines ist diese Form ihrem Wesen nach mit Sicherheit nicht: Emanzipationsform. Emanzipation kann überhaupt nur darin bestehen, das Zwangsverhältnis der allgemeinen Subjektform zu durchbrechen. Und der Hebel dafür kann einzig die

kritisch statt affirmativ und irrational verarbeitete Erfahrung der *Leiden und Widersprüche* in dieser Form sein.

Die bereits im Anlauf gestürzte und gescheiterte »Wertkritik« von ISF/*Bahamas* kommt aber eben von der Positivierung des Fetisch-Subjekts nicht los. Zwar schwankt auch Adorno zwischen einer negativ-kritischen und einer positiv-affirmativen Bestimmung des Subjektbegriffs. Was aber bei Adorno noch weitertreibender Widerspruch in der kritischen Theoriebildung war, der längst (nicht gegen Adorno, aber über Adorno hinaus) zur kritischen Auflösung ansteht, verwandelt sich bei den antideutschen Ideologen in die starre Reproduktion der bürgerlichen Aporie, die zuletzt mit ideologischem Fanatismus die Subjektform des Werts affirmieren statt kritisieren muß, also ganz platt hinter Adorno zurückfällt. Die kritische Substanz eines Denkens ist eben nur zu bewahren, indem man darüber hinaus geht; sie muß verschwinden, wenn man einen einmal erreichten Stand dogmatisch einfrieren will.

In bloß dogmenhistorisch sich versichernder Weise erinnern die Wert-Theologen eines postkritischen antideutschen »Adornismus« daher zwar einerseits an den Adornoschen Gedanken, »daß es darum ginge, sich materialistisch zu entsubjektivieren« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, Freiburg 2000, S. 24), also durch die radikale Kritik hindurchgehend die Formhaut des Wertsubjekts abzustreifen; aber nur, um schon wenige Seiten später »das unabdingbare gesellschaftliche Subjekt der freien Assoziation« (a.a.O., S. 28) einzufordern, also die Subjektform (das Wertsubjekt) und damit die eigene bürgerliche Formhaut noch bis in den »Kommunismus« hinein retten und verlängern zu wollen.

Was nichts anderes ist als eine Transformation innerhalb der »zweiten Natur« und eine ungeheure Verschärfung und Verdichtung fetischistischer Konstitution von Gesellschaft, das definieren die antideutschen Ideologen einzig positiv als »den historischen Schritt der Gemeinschaft zur Gesellschaft« (Redaktion Bahamas, Gegen die antisemitische Internationale, Aufruf zur antideutschen kommunistischen Konferenz, Mai 2003). Das Reizwort »Gemeinschaft« signalisiert natürlich für die unreflektierten Anhänger eine Art vormoderne Idiotie des Landlebens, »archaisiernd« wieder aufgegriffen in der »Volksgemeinschaft« des NS. Es ist aber mehr als

fragwürdig, den agrarischen vormodernen Verhältnissen den Charakter der *Gesellschaftlichkeit* schlechthin absprechen zu wollen, einzig zu dem Zweck, das moderne Wertsubjekt dafür in umso hellerem Glänze erstrahlen zu lassen. Gewohnheitsmäßig wird begrifflich unsauber, unreflektiert und rein assoziativ hantiert, um die militante Selbstaffirmation des MWW gerade in seinem Untergang in Szene zu setzen.

Für die antideutschen Subjektideologen »setzt der Kommunismus emphatische Bürgerlichkeit (!) voraus, selbst wenn in den nachbürgerlichen Gesellschaften davon nicht viel mehr übrig ist als ein matter Abglanz, eine Spur der Erinnerung; eben darum setzt er eine Emanzipation fort (!), die an die Stelle persönlicher Abhängigkeit der Menschen die Abhängigkeit aller von Abstraktionen gesetzt hat« (Redaktion Bahamas, a.a.O.). So setzt sich die mechanistische Geschichtsphilosophie fort als Ontologisierung des bürgerlichen Subjekts, als »emphatische Bürgerlichkeit« bis in den »Kommunismus« hinein, dessen antideutsche Vorstellung sich auf diese Weise erst recht als idealisierte bürgerliche Gesellschaft entpuppt.

Während für die konsequente Wertkritik die Emanzipation von einer »Geschichte von Fetischverhältnissen« nur der radikale *Bruch* mit dem MWW sein kann, wollen die antideutschen Ideologen ihre Version einer irrealisierten »Emanzipation« vom Kapitalismus nur als *mechanische Fortsetzung und Verlängerung* eben jener »Abhängigkeit aller von Abstraktionen« verstehen: *Kontinuität statt Bruch, positive statt negative Dialektik - »Kommunismus« als bloße »Fortsetzung« der Wertvergesellschaftung, als Verewigung statt als Abschaffung des Wertsubjekts.*

Genau wie der Weltmarkt ist auch die Subjektform, das Wertsubjekt, das MWW, bloß eine *faktische,* eine *negative* »Voraussetzung« des Kommunismus; es ist genau das, *wovon* man sich emanzipieren muß, sonst wäre diese schmerzhafte Emanzipation ja gar nicht nötig. Für die antideutschen Ideologen aber ist die Subjektform genau wie der Weltmarkt eine positive, ontologische »Voraussetzung« des Kommunismus; also das, *womit* und *wofür* man sich emanzipieren soll - die angebliche Emanzipation soll dann das Wesentliche der Wertvergesellschaftung »mitnehmen«, sich bloß der »schlechten Seiten« von Markt und Subjekt entledigen.

Damit geschieht den in die Affirmation der Wertform zurückfallenden Kritikern genau das, was sie anderen gern vorwerfen, nämlich »...sich in den vermittlungslosen Dualismen hin und her zu werfen: einmal dies und dann das genaue Gegenteil davon zu denken« (a.a.O., S. 25). »Vermittlungslos« (nicht umsonst eine explizite, positive Selbstkennzeichnung) werfen sie sich zwischen einer nicht ausgeführten, bloß unklar angedeuteten Kritik des Subjekts und einer beinharten Affirmation des Subjekts hin und her, insofern die Aporie der Subjektform noch in der (damit zum Scheitern verurteilten) Kritik reproduzierend.

Sie flüchten an der Schwelle der Kritik im Denken panisch zurück in die Denkform des Werts, ins Subjekt, und dazu sprechen sie sich immer wieder selber das Urteil, ohne doch dieses Dilemma überwinden zu wollen: »Das Subjekt oszilliert... beständig zwischen zwei einander ebenso ausschließenden wie einander doch bedingenden Standpunkten...« (ISF, Nach dem Endsieg über die Geschichte, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 84 f.). Sie sind nun mal verliebt in die eigene bürgerliche, männlich-weiße westliche Subjektform, die eigentlich emanzipatorisch abzuschaffen wäre. Deswegen bringen sie nicht die Kritik, sondern das Dilemma einer in der Wertsubjektivität befangenen Linken auf den Punkt..

Der logische Idealismus des Zirkulationssubjekts

Die paradoxe Kritik in der Form der Affirmation oder der Affirmation in der Form der Kritik, die Von der bürgerlichen Subjektform nicht loskommen will, ist nicht etwa eine womöglich bloß unterstellte oder implizite Konsequenz des antideutschen Denkens, sondern seine Protagonisten machen diese Konsequenz selber explizit; sie sind durchaus geständig. Auf Schritt und Tritt verfallen sie in die Apotheose des Wertsubjekts, sobald genauer von seiner Kritik und Abschaffüng die Rede sein müßte; so etwa, wenn die »Befreiung von Naturverfallenheit« und die »Befähigung zur Selbstreflexion« positiv allein dem MWW zugeschrieben wird: »Man wird darauf beharren müssen, daß einzig die dem Tausch entsprungene Geldmonade zu beidem befähigt sein könnte, wiewohl es gerade die Selbsttätigkeit des Tauschwerts ist, die die mögliche Befreiung nur in Form der völligen Entleerung und Entwertung erscheinen läßt« (Zur Verteidigung der

Zivilisation, Erklärung der *Bahamas-Reduktion,* 31. 10. 2001). Kapital- und subjekt-apologetisch beschworen wird so »die Chance zum Individuum, die im Subjekt trotz seiner Bannung in den Tausch Platz hat...« (Dschihad und Werwolf, Erklärung der ISF, Oktober 2001).

Genau wie in der von Marx verhöhnten klassischen bürgerlichen Ideologie wird hier das Wertsubjekt in seiner Marktform als *Zirkulationssubjekt* oder *Tauschsubjekt* zum Hort autonomer Individualität verfälscht und verklärt. Und daß dies mit dem Unbegriff der »Chance« formuliert wird, verrät schon sprachlich die Kompatibilität mit dem Neoliberalismus. Je musterschülerhafter die antideutschen Ideologen philologisch-dogmenhistorisch die Marxsche Kritik an den aus der einfachen Zirkulation entspringenden illusionären Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit herunterbeten, desto hektischer betreiben sie selbst immer dann, wenn es darauf ankäme, diese Kritik zu mobilisieren, genau im Gegenteil das Geschäft, den »idealen Ausdruck« (Marx) eben dieses Zirkulationssubjekts anzurufen, um es zum Garanten und Träger der »Emanzipation« von ihm selbst zu erklären.

So wird sogar die Kritik selber noch zum bloßen Phänomen des »Tausches« erklärt, also in die Subjektform eingebannt, als wäre der Ausgangspunkt aller Kritik nicht gerade das Leiden an dieser Form und das Aufbegehren dagegen. Aber das ist eben nicht das antideutsche Verständnis von »Kritik«, in dem genau diese Form nicht angetastet werden soll. Auch in dieser Hinsicht sind die Apologeten der »Geldmonade« geständig: »Die Kritik ist ein Zirkulationsphänomen, denn die blanke Logik, die sie gegen die negative Dialektik des Kapitals ins Feld führen möchte, ist Ausgeburt des Tausches. Ihre Begriffe sind nur die Formen, in denen das Kapital im Verstand erscheint« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 113 f.).

Es kommt aber gerade darauf an, die »blanke Logik des Tausches« und damit die falschen innerkapitalistischen Alternativen zu durchbrechen; und daß dies überhaupt denkbar ist, zeigt, daß es möglich ist; allerdings nur dann, wenn man sich die *Empfindung des Leidens und der Negativität* nicht durch den Verweis auf die falsche immanente »Logik« ausreden läßt. Die antideutschen Ideologen *wollen* die »Kritik« auf die zirkulative Logik und deren Idealisierung eingrenzen; und um das zu beschönigen, möchten sie dieser

erkennbaren Verkürzung den Nimbus der unausweichlichen Objektivität verleihen: Das »kritische« Denken soll gar nicht anders »können«, als einzig die ideelle Ausgeburt der Zirkulation gegen die Negativität des Kapitals »ins Feld zu fuhren«. Das ist einer der vielen Punkte, an denen der antideutsche Subjektivismus des MWW in den strukturdeterministischen Objektivismus des MWW umschlägt.

Die Antideutschen als form-affirmativ radikalisierte Geldmonaden geben auf diese Weise selber zu, daß ihre »Kritik« gar keine ist, sondern sich von den Illusionen jenes »idealen Ausdrucks« der kapitalistischen Zirkulation leiten läßt. Die Behauptung, daß gar kein anderes Denken möglich sei, wird sogar direkt gegen Adorno gewendet: »Die Kritik möchte sich einbilden, es sei möglich, wie Adorno sagt, >mit dem Begriff gegen den Begriff zu denken, das heißt immanente als transzendente Kritik zu leisten. Aber besteht zwischen Zirkulation und Produktion tatsächlich die Lücke, die sich zum Riß weiten könnte? Daran hängt die Subjektillusion der klassischen kritischen Theorie, deren Mangel es war, nicht negativ genug zu sein« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 114).

Adorno war zwar in seiner teilweisen Affirmation der Subjektform tatsächlich »nicht negativ genug«, aber gerade an diese Affirmation knüpfen ja die antideutschen Ideologen selber bei ihrer Adorno-Rezeption einzig und allein an! Es ist eine bodenlose Unverschämtheit, wenn ausgerechnet diejenigen Adorno der »Subjektillusion« zeihen, die selber genau diese Illusion viel plumper als Adorno pflegen und eine militante Apologetik des MWW betreiben bis hin zum Jubel über den Bombenregen auf die nichtwestliche Krisenwelt, die bereits am Formdiktat des warenproduzierenden Weltsystems und seiner Subjektform gescheitert ist.

Mit der Rede von Riß oder Lücke »zwischen Zirkulation und Produktion«, die wohl doch nicht möglich sei, problematisieren sie weder Defizite von Adorno noch ein reales Dilemma radikaler Kritik, sondern produzieren nur ihren eigenen erkenntnistheoretischen Unfug. Für die angebliche Kritik bloß nach einer Lücke zwischen den verschiedenen Formkategorien der Wertvergesellschaftung zu fragen, heißt nichts anderes, als diese »Kritik« nicht über den kapitalistischen Formzusammenhang hinausgehen zu lassen und lediglich die eine Seite oder Erscheinungsform des

Wertsubjekts gegen die andere ausspielen zu wollen; ein uralter Kalauer bürgerlicher Ideologie.

Mag auch bei Adorno noch die arbeiterbewegungsmarxistische positive Ontologie der Arbeit nachhallen, so ist doch sein Postulat, »mit dem Begriff gegen den Begriff« zu denken, in keiner Weise darauf beschränkt, eine Lücke »zwischen Produktion und Zirkulation« ausfindig machen zu wollen. Vielmehr ist es ein (von ihm selbst noch unausgeführtes) Programm, aus der notgedrungenen, logisch vorausgesetzten Immanenz heraus dem *negativen Ganzen des Formzusammenhangs* gegenüber transzendierend zu denken und zu handeln. Der Beweggrund ist das Leiden an diesem Ganzen; die Möglichkeit zur Transzendenz ist die Fähigkeit, diesem Leiden begrifflichen Ausdruck *gerade gegen die idealisierte Logik der Zirkulation* zu verleihen. Die »Lücke« besteht zwischen dem leidenden und denkfähigen Individuum einerseits und seiner bürgerlichen gesellschaftlichen Subjektform (Denk- und Handlungsform) andererseits; und diese Lücke besteht, weil das Individuum in dieser seiner Subjektform *nicht aufgeht.*

Die antideutschen Ideologen, die selber nicht über den Horizont des arbeiterbewegungsmarxistischen, wertimmanent bleibenden Denkens hinausgekommen sind, sehen bloß, daß dessen Hoffnung, Transzendenz dadurch gewinnen zu können, daß die ontologisierte »Arbeit« von der Logik der Zirkulation »befreit« werden könnte, eine Illusion war. Da sie aber selber bei dieser Illusion stehen geblieben sind und deshalb gar keine Transzendenzmöglichkeit mehr sehen, müssen sie Adorno die »Subjektillusion« vorwerfen, daß er eine solche gesehen habe, obwohl er schon ansatzweise über diesen Zirkel hinausging.

»Mit dem Begriff gegen den Begriff« zu denken, heißt eben nicht, mit dem ontologisierten Subjekt gegen das Subjekt zu denken, was in der Tat ein Widerspruch in sich wäre, sondern die Erfahrung des Leidens gegen die gesellschaftliche Zwangsform des Subjekts als solche zu wenden. Wenn die antideutschen Apologeten des MWW Adorno vorwerfen, daß mit seiner Begrifflichkeit keine Bewegung von der Immanenz zur Transzendenz möglich sei, so überspielen sie damit bloß ihre eigene Konsequenz, daß sie gar keine solche Transzendenz mehr *wollen.* Nachdem erklärlicherweise der arbeiterbewegungsmarxistische Versuch, mit dem Subjekt (Arbeits-

Subjekt) über das Subjekt (Zirkulationssubjekt) hinauszukommen, gescheitert ist, soll es gar keinen anderen, konsequenteren Versuch mehr geben dürfen, eben weil die Affirmation der Subjektform in Wirklichkeit die *ideologische Grenze* dieses Denkens bildet, das seine eigene Beschränktheit für eine unüberschreitbare allgemeine hält und als solche sicherheitshalber festschreiben möchte.

Was bleibt, ist eine Vorstellung von Transzendenz, an die man selber nicht mehr glaubt, die aber als Chimäre der entwirklichten Kritik weiter gehegt wird, nämlich eben die Vorstellung vom Himmelreich des bürgerlich räsonierenden Zirkulationssubjekts ohne seine irdischen Defizite und Leiden. Die Rede vom »in den Tausch gebannten« Subjekt suggeriert, dieses Subjekt könne *als solches* gewissermaßen »entbannt« werden. *Aber das Subjekt ist die Form der Bannung selbst.*

Das die »Bannung« der Individuen in den Tausch (Markt, Arbeitsmarkt) wie in die Arbeit, Politik etc. selber ausmachende Subjekt oder die »dem Tausch entsprungene Geldmonade« ist an sich zu nichts anderem fähig, als endlos diese Form zu reproduzieren und übrigens in der Zirkulation nicht den habermasianischen »herrschaftsffeien Diskurs« autonomer Individuen betulich zu entwickeln, sondern einzig die gnadenlose Konkurrenz bis aufs Messer zu vollstrecken. In dieser Subjektform liegt absolut null »Chance zum Individuum«, verstanden als freie Assoziation autonomer Individuen, sondern einzig der stumme Zwang zur *abstrakten Individualität* des warenproduzierenden Systems, die alles andere als autonom ist, nämlich apriori der Heteronomie abstrakter Arbeit unterworfen: in dieser Form auswegloser als die Sklaverei, weil versachlicht zu einer neuen Qualität »zweiten Natur« von umfassender Systemgesetzlichkeit.

Die Geldmonade ist als solche »zur Selbstreflexion fähig« einzig im tautologischen Sinne ihrer Selbstreproduktion als Funktionswesen des »automatischen Subjekts«, des auf sich selbst rückgekoppelten Fetischmediums. Diese Monade reflektiert sich selbst in den abstraktifizierten Dingen; aber nicht sich selbst kritisch als das, was sie negativ ist, sondern allein als selbstaffirmative positive Endlosbespiegelung im Universum der Waren.

Kritische Selbstreflexion ist der Bewußtseinsform des Wertsubjekts als solchem qua dieser Form ihrem Wesen nach gar nicht zugänglich. Das heißt nicht, daß Kritik überhaupt unmöglich wäre, aber sie kann

nicht *in* dieser Form, sondern nur *gegen sie* entstehen, insofern die Individuen eben *nicht in dieser Form aufgehen.* Kritische Reflexion und in der Folge praktische Kritik kann einzig daraus entspringen, daß die an den Zwängen und Widersprüchen dieser Form *leidenden Individuen* sich von dieser ihrer Subjektform *distanzieren,* sie (was durchaus möglich ist) als Formzwang erkennen und praktisch kritisieren, damit aber auch die selbstzerstörerische gesellschaftliche Reproduktionsform des »automatischen Subjekts« von Wertverwertung überwinden. Das Verhältnis kritischer Selbstreflexion zur Geldmonadenhaftigkeit kann also nur ein konsequent *negatives* zur Negativität dieser Form sein, der gegenüber Emanzipation auch nur negativ geltend gemacht werden kann als antisubjektive, formfeindliche Wendung gegen das MWW selbst.

Die antideutschen Ideologen von *ISF/Bahamas* jedoch legen die Potenz zur Emanzipation nicht in die Verarbeitung der Leidenserfahrungan der Tauschsubjektivität, sondern *in* die Tauschsubjektivität selbst, als deren *positive Eigenschaft,* die abzurufen wäre. Da verließ sie wieder einmal ihre rauf und runter zelebrierte »Negativität«, die sich gerade am entscheidenden Punkt als ordinärer Positivismus des selbstaffirmativen Wertsubjekts entpuppt.

Sie wollen die Geldmonade mit der Geldmonade überwinden, also diese in den »Kommunismus« einschmuggeln, um sich als MWW bewahren zu können. Sie wollen die von der »Selbsttätigkeit der Wertform« befreite Geldmonade, obwohl diese Monade gerade diese fetischistische »Selbsttätigkeit« selber *ist;* sie wollen mit einem Wort die verwirklichte Illusion der Freiheit und Gleichheit einfacher Zirkulation, entkoppelt vom Gesamtprozeß des »automatischen Subjekts«. Das ist nur eine pseudo-»wertkritisch« umformulierte Reproduktion des arbeiterbewegungsmarxistischen Strebens nach einem Kapitalismus ohne Kapitalisten.

Wertsubjekt und »deutsches Wesen«

Um die Widersprüche ihrer falschen Identität von Kritik und Affirmation, ihre Positivierung des Wertsubjekts und damit ihr Befangenbleiben in der Form des MWW zu übertünchen, greifen die antideutschen Wert-Ideologen zu einem billigen Trick. Sie reproduzieren ihre ständig wiedergekäute formationslogische und formations-

historische Aufspaltung der genuin kapitalistischen Barbarei in einen positiven (westlichen) Kapitalismus und eine negative (deutsche) Barbarei einfach auf der subjektlogischen und subjekthistorischen Ebene. Der »westlichen« Geldmonade, der eine positive Befähigung zur kritischen Selbstreflexion in ihrer Form angedichtet wird, steht somit phantasmatisch ein »deutsches Wesen« oder Pseudo-Gegensubjekt gegenüber, das die Wertsubjektivität angeblich als »negativ aufgehobene« hinter sich gelassen haben soll. Es gibt zwar tatsächlich eine spezifische Ausformung der allgemeinen Wertsubjektivität durch die deutsche Geschichte, aber das ist eine andere Ebene von sekundären und auch nicht wesensmäßig festgeschriebenen Differenzierungen (deutscher Untertanengeist, deutsche Sekundärtugenden etc.). Auf keinen Fall ist es ein Unterschied zwischen vorhandener oder fehlender Befähigung zur »kritischen Selbstreflexion«. Indem sie dies behaupten, finden sich die Rezipienten dieses Denkens in einer Konstellation wieder, in der es plötzlich darum geht, die wunderbare Geldmonade alias MWW gegen das »deutsche Wesen« als angebliches Nicht-oder Gegen-Subjekt der Barbarei mit allen Mitteln zu verteidigen.

Dieses »deutsche Wesen« ist nichts als eine ideologische Metapher für die kapital-affirmative Ausweichbewegung eines »kritischen« Denkens, dem die Kritik am entscheidenden Punkt zu brenzlig wird, und das deshalb auf die bloß negativ gewendete Metaphysik der »deutschen Ideologie« zurückfällt. In Wahrheit ist natürlich das »deutsche Wesen« nichts anderes als eine Erscheinungsform des MWW selbst. Die Vernichtungspraxis des NS war die Tat von Wertsubjekten selbst, nicht von »negativ aufgehobenen«, und im Kontext einer bestimmten, nämlich der deutschen Geschichte kapitalistischer Verhältnisse selbst, nicht jenseits der Wertvergesellschaftung durch das Kapital.

Die ideologische Zuordnung jenes Phantoms, das vom guten, westlichen, »selbstreflexiven« und »aufhebungsfähigen« modernen Subjekt abgespalten wird, um dieses in einer affirmativen Volte zu retten, ist. dabei stets eine doppelte: Dieses Wesen kann nur, »darf« nur entweder *»vorkapitalistisch«* oder *»negativ nachkapitalistisch«* sein oder irgendwie beides zusammen (die Bestimmung muß sowieso nebelhaft bleiben, weil ihr keine Realität entspricht), aber

eines kann und »darf« es auf gar keinen Fall sein, nämlich eben kapitalistisch, westlich, modern, stinknormal bürgerlich in den barbarischen Möglichkeiten dieser Normalität selbst. Wir haben es bei der antideutschen Camouflage mit einem Spiel zu tun, in dem sich das MWW vor sich selber versteckt, um die innere Potenz dieses Subjekts selbst zur Barbarei als eine abgespaltene, veräußerlichte Phantomgestalt darzustellen.

Dieser Golem des Wertsubjekts ist nichts anderes als dieses selbst in der Stunde seiner negativen Wahrheit, die es nicht wahrhaben will. Ob Faschismus, NS oder postmoderner Islam: Stets erscheint »das Böse« als etwas der westlichen Geldmonade Äußerliches, als Rück- oder Vorfall in den an die Wand gemalten »Schrecken« einer Nicht-Subjektivität, der nur die Projektion des vor sich selbst erschreckenden Wertsubjekts oder MWW darstellt. Diese panische Projektion erscheint stereotyp und monoton in den Invektiven der antideutschen Werttheologen: »Wenn allerdings Antikapitalismus von den nürnbergerischen und anderen islamisch-deutschen Gemeinschaftswerken (!) nicht mehr unterscheidbar ist, wenn er nicht mehr die Aufhebung der kapitalistischen Vergesellschaftung auf ihrem höchsten, also westlichen Niveau einfordert und blind ist für die Gefahren eines Antikapitalismus, der nur noch den vorzivilisatorischen egalitären Schrecken bereithält, dann muß man ihn bekämpfen wie jede andere faschistische Gefahr auch« (Zur Verteidigung der Zivilisation, Erklärung der Bahamas-Redaktion, 31.10.2001).

Die plumpe Denunziation verrät allerdings mehr als bloß den identitären Wahn von Leuten, die alle außer ihrer Sekte zu Nazis und Antisemiten erklärt haben. Der Begriff der »Aufhebung« erscheint hier nur noch in seiner Hegeischen affirmativen Bedeutung, nämlich daß das Wesentliche des Wertsubjekts in den »wahren Kommunismus« mitgenommen und bewahrt werden müsse, wobei »westliches Niveau« nicht etwa die Produktivkräfte meint (oder was davon nach Abzug der Destruktivkräfte in völlig verwandelter, umgemodelter Form übrig bliebe), sondern eben die kapitalistische Subjektform, das MWW selbst.

Die Schrecken der Egalität

Den Schlüsselbegriff dieser selbstaffirmativen Ideologie bildet die Rede von den »vorzivilisatorischen egalitären Schrecken«, die teils den vormodernen Agrar- und Stammesgesellschaften, teils dem angeblich nachmodernen NS oder inzwischen dem gleichzeitig vor- und nachmodernen Islamismus zugeordnet werden.

In Wahrheit ist natürlich der Begriff der »Egalität«, bekanntlich ein zentrales Schlagwort der Französischen Revolution, bis zur Lächerlichkeit eindeutig der wunderbaren Moderne zugehörig. Was immer die zweifellos realen Schrecken der vormodernen Gesellschaften ausgemacht hat, die »Egalität« gehört mit Sicherheit nicht dazu. Da die Fetischformen in vormodernen Verhältnissen nicht versachlicht-verdinglicht, sondern *personalisiert* waren, konnte in ihnen gar keine abstrakte Egalität herrschen und damit auch keine abstrakt-allgemeine Rechtsform (selbst die des römischen Rechts war auf bestimmte soziale Gruppen begrenzt), sondern nur eine buntscheckige Vielfalt von persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse auf vertikaler wie horizontaler Linie und von spezifischen »Rechten« (bis hin zu solchen, die nur für bestimmte Dörfer, Familien oder sogar einzelne Personen gültig waren). Die »Egalität« konnte überhaupt erst zusammen mit der Unterwerfung aller Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen unter das Formprinzip des Werts und damit ihrer Einbannung in das allgemeine Wertsubjekt entstehen.

Die Emphase der »Egalität« von 1789 verdeckte nur den Unterwerfungscharakter dieser vermeintlichen Errungenschaft, nämlich die bloße Fortentwicklung von personalen zu versachlichten Fetisch- und Repressionsverhältnissen. Die »Egalität« wurde zum Ideal verklärt und aus der ihr einzig zukommenden und möglichen Rechts- und Zirkulationssphäre der modernen Wertverwertungs-Gesellschaft auf die soziale Degradation durch eben diese »stumme« Wertform projiziert. So gewöhnten sich die sozialen Bewegungen und gerade auch der ideologisch verflachte Arbeiterbewegungsmarxismus daran, nicht die Befriedigung der Bedürfnisse und die entsprechende Realisierung der gesellschaftlichen Potenzen von Naturwissen usw. einzufordern, sondern statt dessen eine »soziale Gleichheit« als vermeintlichen *Abglanz der juristischen Gleichheit* von Wertsubjekten; ganz wie sie sich daran gewöhnt hatten, den kapitalistischen Selbstzweck der

»Arbeit« einzufordern statt ein selbstbestimmtes Verhältnis von Bedürfniszweck und Mitteln zu verlangen und die repressive Tätigkeitsform der Wertvergesellschaftung zurückzuweisen.

Teils trat so der reale Unterwerfungscharakter der »Egalität« hinter das falsche Ideal zurück, teils wurden die institutionalisierten sozialen Bewegungen insbesondere des offiziellen Arbeiterbewegungsmarxismus (Parteien und Gewerkschaften) selber zu Schrittmachern der im abstrakt-juristischen Gleichheitsprinzip sich manifestierenden gesellschaftlichen Zwangsverhältnisse. Die gebundene, geradezu formgefesselte »Freiheit« des individuellen Konkurrenzsubjekts und die »Gleichheit« aller vor dem Zwangsgesetz der Wertverwertung als Rechtssubjekte der Zirkulation von Waren und Arbeitskraft, in der bürgerlichen Ideologie stets gegeneinander ausgespielt, bedingen sich in Wahrheit wechselseitig; und nichts von beidem hat auch nur einen Funken sozialer Emanzipation an sich.

Die »egalitären Schrecken« sind also untrennbarer struktureller Bestandteil der Wertform und ihrer Subjektform, also der westlichen Moderne selbst; und diese Schrecken entspringen ganz und gar nicht den Banden von persönlicher Loyalität, sozialer Nähe, wechselseitiger Verpflichtung, Solidarität, aber auch Enge der Blutsverwandtschaft, persönlicher Abhängigkeit oder überhaupt irgendeiner Art von positiver oder negativer Gemeinschaftlichkeit, sondern einzig der jenseits aller sozialen oder persönlichen Beziehung liegenden unmenschlichen Gleichförmigkeit der modernen Rechtsform. Diese Gleichheit ist eine wesentlich negative, nämlich die juristische Form der gemeinsamen Unterwerfung unter die Monstrosität des »automatischen Subjekts«; als negative Gleichheit zur Vernutzung und Vergeudung des Lebens durch die Wertverwertung in der »zweiten Natur«, vergleichbar nur mit der negativen biologischen Gleichheit vor dem unausweichlichen Tod in der »ersten Natur«.

Diese negative Egalität der Wertform figuriert seit der Aufklärung ideologisch als »Gemeinwohl« oder »allgemeiner Wille« (Rousseau), worunter nichts anderes zu verstehen ist als die repressive *allgemeine Willensform,* das heißt eben die Subjektform. In dieser ihrer staatlich-juristischen wie ökonomischen Allgemeinheit (allerdings einer gebrochenen, auf das MWW zentrierten) steht sie dem Einzelwillen oder abstrakten Individuum in derselben Form gegen-

über. Ein weites Feld für die bürgerliche Ideologie, um in immer neuen Varianten den strukturell-polaren Gegensatz von abstrakter Einzelheit, Individualität oder »Freiheit« einerseits und abstrakter Allgemeinheit oder »Gleichheit« andererseits auszutragen, ohne je zu einer Lösung zu kommen, da diese Polarität selber durch den identischen Formzusammenhang des Werts gestiftet ist. Die negative Individualität oder »Freiheit« und die ebenso negative Egalität oder Allgemeinheit bilden keinen in sich auflösbaren Gegensatz, sondern nur die beiden Seiten derselben Medaille.

Das zeigt sich auch in der Konstitutionsgeschichte wie in der Krise des Wertsubjekts. Um die Menschen zu abstrakten Individuen der universellen Konkurrenz zuzurichten, mußten sie zwangsweise in die Form der negativen Egalität gebracht werden. Um sie zu »Geldmonaden« zu machen, mußten sie erst einmal buchstäblich in »nacktes Leben« (Giorgio Agamben) verwandelt werden, in bloße Exemplare der Wertspezies zweiter Natur unter dem Gesetz eines totalitären Allgemeinheitsterrors. Dieser Formierungsprozeß reproduzierte sich in den großen Krisen immer wieder und in immer neuen Erscheinungsformen, erst recht heute an den Grenzen des Systems; und zwar sowohl in »linken« wie in »rechten« Varianten, von den Utopisten bis zu den Nazis, von. der Arbeitsverwaltung bis zur Notstandsdiktatur, vom betriebswirtschaftlichen oder politischen Konformitätszwang bis zum Gemeinschaftsterror im Mikrobereich der Wertvergesellschaftung.

Es kann nicht darum gehen, alle diese Erscheinungsformen unmittelbar gleichzusetzen und etwa den Unterschied zwischen linken und rechten Varianten, zwischen utopischen Kommunen und Arbeitslagern oder gar zwischen Arbeiterbewegung und Nazis zu leugnen. Das Problem ist vielmehr, die Tragik kenntlich zu machen, daß der emanzipatorische Wille in der Modernisierungsgeschichte immer wieder jenes Moment von Kompatibilität mit dem Formzwang des Werts aufwies, der die Emanzipation zum Scheitern verurteilte und die Absicht ins Gegenteil verkehrte.

Dabei lag es, solange die emanzipatorische Absicht immer wieder auf das Problem der »Anerkennung« *in* der Wertform zurückfiel, sozusagen in der Natur der Sache, gegenüber dem Universalismus der Konkurrenz von abstrakten Individuen die Gemeinsamkeit, die

Egalität oder Allgemeinheit im Kampf um diese »Anerkennung« geltend zu machen. Durch die Beschränktheit der Intention wurde aber das Verlangen nach Gemeinsamkeit unfreiwillig zum Vehikel der weiteren Durchsetzung abstrakter Allgemeinheit von Wertvergesellschaftung; die institutionalisierte, in diesem Kontext reduzierte Solidarität wurde zum Moment der wertförmigen Selbstzurichtung und des totalitären Allgemeinheitsterrors.

Die Apotheose des abstrakten Individuums

Die antideutschen Ideologen positivieren und hypostasieren nun genau umgekehrt die abstrakte Individualität der »Geldmonaden« gegenüber diesem Gemeinschafts- oder Allgemeinheitsterror. *Sie begreifen also gar nichts vom inneren Zusammenhang der beiden Momente,* sondern reproduzieren bloß die Aporetik bürgerlicher Ideologie von der anderen Seite her. Sie machen gegenüber der abstrakten Egalität, die sie fälschlich als vormodern oder als bloße Regression begreifen wollen, nur begriffslos geltend, was der Liberalismus als »Freiheit des Individuums« (nämlich die absurde »Freiheit« zur totalen Konkurrenz und Selbstverwertung) schon immer gegen den ins Soziale projizierten Egalitarismus der formgebundenen Arbeiter-Bewegungen geltend gemacht hatte. Es ist eine Frechheit, diesen uralten Kalauer der liberalen Ideologie zur neuesten Errungenschaft des »Kommunismus« zu erklären.

Wie es notwendig aus der Positivierung statt Negativierung des Wertsubjekts folgt, das in den »Kommunismus« hinübergerettet werden soll, wird die falsche Fortschrittsgeschichte des Kapitals zur *Apotheose der abstrakten Individualität* verklärt: »Erst das Kapital hat die ganze Menschheit in Individuen zerfetzt, gerade damit aber die Voraussetzung für jede Kritik in emanzipatorischer Absicht gestiftet, gerade damit auch die Voraussetzung einer Menschheit als selbstbewußter Gattung. Notwendig bürgerlich borniert ist Individualität noch nicht (!) mächtig genug, aus sich selbst heraus ein vernünftiges Allgemeines zu produzieren... Das durch die Konkurrenz. und den Tausch gesetzte bloße Individuum ist das freie Individuum als Möglichkeit (!), anders wäre es noch nicht einmal zu denken. Dies sollte Kritik in Zeiten allgemeiner Selbstannullierung nicht vergessen...« (Per Violet, Von der Idee einer vernünftig eingerichteten Welt, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 38).

In der abstrakten Individualität fassen sich einzig und allein alle Aspekte des negativen, destruktiven Wertsubjekts zusammen; es ist auf der Ebene der einzelnen Menschen nichts als der Schnittpunkt von Arbeits-, Zirkulations- und Konsumsubjekt etc. Emanzipation besteht gerade darin, daß die Individuen sich von dieser abstrakten, destruktiven Individualität losreißen, was im übrigen im Krisen- und Selbstzerstörungsprozeß der Wertvergesellschaftung zur schieren Überlebensfrage wird. *Solidarität* gerade auch jenseits von Kiez und persönlicher Lebenswelt ist völlig unvereinbar mit abstrakter Individualität und muß gegen diese erkämpft werden. Daraus folgt gerade nicht der Übergang zu einem ebenso abstrakten Kollektivismus, wie er vielmehr der Durchsetzungsgeschichte und Struktur der Wertform selber angehört. Es ist dies eben bloß die andere Seite der abstrakten Individualität selbst. In dieser als solcher liegt allein die Erfahrung ihrer Unerträglichkeit, aber keinerlei positive Potenz zur Emanzipation.

Genau diese lügen die antideutschen Ideologen wieder in sie hinein; die abstrakte Individualität sei als solche lediglich »noch nicht mächtig genug« für eine wirklich gute abstrakte Allgemeinheit (eine an sich schon falsche Zielsetzung), sie müsse also bloß erweitert, entwickelt usw., aber eben nicht *abgeschafft* werden. So erscheint der grauenhafte Durchsetzungsprozeß dieser abstrakten Individualität wieder als etwas Positives, das die gewährende Huld der unsichtbaren Hand »gestiftet« habe wie der Metzgermeister im Kurort die nette Sitzbank. Und ausgerechnet das durch die *Konkurrenz* gesetze kapitalistische abstrakte Individuum soll positiv »das freie Individuum als Möglichkeit sein«. Genau umgekehrt besteht die Möglichkeit des freien Individuums einzig im konsequenten Bruch mit der abstrakten Individualität. Während die antideutsche Ideologie suggeriert, daß die heute empirisch zu beobachtende »allgemeine Selbstannullierung« einem Abdriften in die »völlig neue« Gesellschaft jenseits des Kapitalismus und dem *Verlust* abstrakter Individualität geschuldet sei, ist sie in Wirklichkeit die *Konsequenz* und das *vollendete Dasein* genau dieser abstrakten Individualität selbst. Das antideutsche Umschminken des abstrakten bürgerlichen Individuums und Konkurrenzsubjekts zum positiven Träger der »Emanzipation« erinnert weniger an die Marxsche Kritik der Fetisch-

Konstitution von Wertvergesellschaftung als an die im weitesten Sinne *existentialistische* Heroisierung des gegen seine eigene Gesellschaftlichkeit irrational sich aufbäumenden einsamen Individuums seit Kierkegaard. Was hier ideologisch durchschlägt sind die Heideggersche *Selbstbekümmerung* und die Foucaultsche *Sorge um sich*, beides vermanscht zur panischen Selbstbehauptung des MWW in seiner Existenzkrise und daher unter den heutigen Bedingungen kompatibel mit der neoliberalen totalen Entsolidarisierung. Es handelt sich um nichts als eine Krisenideologie des MWW, das sich in seiner selbst erzeugten Bedrängnis immer nur entweder auf den Individualitäts-Pol oder auf den Egalitäts-Pol flüchten kann, wenn der Formzusammenhang dieser Polarität auseinanderbricht. Amok laufende Konkurrenzmonaden oder Amok laufender Gemeinschaftsterror, diese beiden möglichen Krisengestalten ein und derselben Subjektform sind einander wert.

Tatsächlich bilden die antideutschen Individual-Apologeten lediglich eine Variante des postmodernen Zeitgeistes, in dem nach den Durchsetzungs- und Formierungs-Epochen der Wertvergesellschaftung mit ihrer Betonung des Allgemeinheits-Pols mehr der Individualitäts-Pol in derselben Zwangsform betont wird; bis hin zur Idiosynkrasie des von allen sozialen Beziehungen entblößten Wertsubjekts, das sich als nunmehr voll ausgebildete »Geldmonade« geradezu vor der Berührung mit anderen Menschen fürchtet, Solidarität überhaupt nur noch als Zumutung erlebt und jede Idee von Gemeinschaftlichkeit als eine Art »Faschismus« denunzieren muß, weil ihm alle Maßstäbe für die Beurteilung sozialer Beziehungen abhanden gekommen sind.

Die Antideutschen feiern auf Schritt und Tritt die »wie immer beschränkte Individualisierung« (Redaktion Bahamas, Gegen die antisemitische Internationale, a.a.O.) der kapitalistischen Konstitution und affirmieren damit genau jenen fortgeschrittenen Realprozeß seit den 80er Jahren ebenso positivierend und falsch optimistisch, wie ihn Ulrich Beck in seiner »Risikogesellschaft« beschrieben hat. Unterschiedslos wird gegen jede Kritik an dieser negativen Individualisierung gehetzt und die linke Einforderung von Solidarität gegen die Krisenverwaltung mit völkisch-rassistischem Denken gleichgesetzt: »Sie haben von Amerika nur eines verstanden,

und umso fanatischer hassen sie es dafür: die dauernde Ermahnung an den Einzelnen, sein Leben selber zu regeln, nicht immer im Glied mitzumarschieren, das Private vor dem Öffentlichen zu schützen« (Redaktion Bahamas, a.a.O.).

Diese Positivierung des US-»Sozialmodells«, das nichts als die fortgeschrittenste und konsequenteste Krisenverwaltung darstellt, trieft von ideologischer Verlogenheit und ist ein Hohn auf »freie Individualität«, denn darüber hinweggegangen wird, daß die neoliberale Ermahnung zur »Selbstverantwortung« nichts anderes meint als den Zwang zur totalen Selbstauslieferung an die Konkurrenz, daß das Postulat des Schutzes des Privaten nichts anderes meint als den Schutz der »Besserverdienenden« von der Steuerbefreiung bis zum Sicherheits-Luxusghetto, und daß die radikalliberale »Entstaatlichung« nicht nur den Leviathan auf seine reine Repressionsfunktion zurückführt, sondern auch den totalitären Zwang zum »Mitmarschieren im Glied« der Totalkommerzialisierung impliziert. Hier waltet keinerlei positive Dialektik der »Befreiung«, sondern allein die negative Dialektik der totalen Vereinzelung. Ausgerechnet in einer Situation, in der die Notwehr gegen den Zwang zur negativen Individualisierung gefordert wäre, singen die Antideutschen das Loblied der »schnöden Profitgier«: »Das bornierte kapitalistische Interesse, die schnöde Profitgier, die sich um Mitmensch und Allgemeinwohl nicht schert, war subjektiver Anreiz für die Entfaltung der Produktivkräfte« (Per Violet, Von der Idee einer vernünftig eingerichteten Welt, a.a.O., S. 38).

Herzlichen Dank aber auch an die schnöde Profitgier für die »Produktivkräfte«. Nicht anders steht es im Einführungskurs der VWL, vielleicht eine Spur weniger dumm formuliert. Die Antideutschen stellen geradezu eine Hardcore-Version der allgemeinen postmodernen *Entsolidarisierung* dar, deren Kehrseite neonazistische Banden und religiöse Sekten sind. Die ideologischen Grundlagen dafür wurden schon in den 20er Jahren gelegt, nicht zuletzt durch die Apologetik des abstrakten Selbst bei Heidegger, die heute als massives Massenphänomen bis in die Poren des Alltags hinein erscheint, über alle früheren Entwicklungsstufen hinausgehend.

Was Günther Anders schon vor Jahrzehnten gegen Heidegger geltend machte, ist nicht nur den heutigen neoliberalen und postmodernen Existential-Ideologen abstrakter Individualität, sondern erst recht den

Antideutschen auf den Leib geschrieben. Wenn Anders Heideggers abstraktes »Dasein« bissig als »Inhaber seiner Selbst, ja Stockholder seines eigenen Todes« (Günther Anders, Uber Heidegger, München 2001, S. 54) bezeichnet, trifft das ebenso genau die antideutsche Propaganda abstrakter Individualität und Entsolidarisierung wie Anders' Einschätzung von Heidegger, »daß er der verschämten Praxis der Epoche... die absolvierende theoretische Formel schenkt: durch Heiligung der Selbstsucht« (Günther Anders, a.a.O., S. 57). Nur daß diese Praxis heute *unverschämt* geworden ist.

Für die »Befreiung« des neoliberalen Individuums und seine antideutsche Apologetik gilt dasselbe wie für die »Befreiung« des Heideggerschen »Daseins« vom anonymen »Man«: »Wie der Gefangene in »Tausend und eine Nacht< befreit er sich nicht von den Kerkermeistern, sondern von den Mitgefangenen... Aber wohin befreit sich das Dasein aus dem >man<? Ist das eine wirkliche Befreiungsaktion? Wohin bricht es aus? Zu sich selbst, dem Einzelnen. Er befreit sich, indem er in das Gefängnis seiner eigenen Existenz hineinrennt..., die Tür zuschlägt, ankündigt: >Nun nichts als meine eigensten Möglichkeiten!<...« (Günther Anders, a.a.O., S. 55).

Daß Heidegger diese selbstzerstörerische Selbstsucht des abstrakten Individuums in der Zeit des NS auf das kollektive »völkische« Selbst transponierte, zeigt nur die Kompatibilität von abstraktem »Dasein« des Einzelnen und völkischem Mordkollektiv in der Ideologisierung an: »Beide sind *skrupellos:* das nationale oder das existentielle >Selbstsein< sind die einzigen Ziele, an denen gemessen jede andere humane Rücksicht gegenstandslos wird« (Günther Anders, a.a.O., S. 70). Auch Hannah Arendt »entwickelt... die These, daß in der deutschen Version des Existentialismus, beginnend bei Schelling über Nietzsche bis zu Heidegger, die Tendenz immer stärker geworden sei, das vereinzelte menschliche Selbst als einen Ort der Wahrheit dem unwahren gesellschaftlichen Ganzen gegenüberzustellen« (Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland, Heidegger und seine Zeit, Frankfürt/Main 2003, S. 412).

Die Antideutschen sind sehr deutsche Existentialisten des affirmierten abstrakten Selbst, das in Wahrheit gut mit dem abstrakten Kollektiv zusammengeht. Nicht nur in ihrer Ideologie, sondern auch als Personen oder »Figuren« könnten die antideutschen Vordenker

Heidegger wie dem Neoliberalismus als lebende Beweise dienen, warum Kommunismus der »menschlichen Natur« angeblich widerspricht und überhaupt nur das abstrakte Individuum der Konkurrenz-Subjektivität ein »wahrer Mensch« sein darf.

Man kann den Werdegang dieser ideologischen Farce abstrakter Individualität an Alltagserscheinungen in der Geschichte der »neuen Linken« seit 1968 und in der postmodernen Welt ablesen. In den Kommunen und Wohngemeinschaften der 70er Jahre herrschte oft ein merkwürdiger Konformitäts-Zwang, den ganzen Tag splitternackt in der Wohnung herumzulaufen. In manchen Kommunen wurden sogar die Klotüren ausgehängt. Dieser Alltagsnudismus ist ohne weiteres als eine Mikro-Variante jener Reduktion auf »nacktes Leben« als gemeinschafts-terroristische Einübung abstrakter Individualität zu erkennen, wenn auch eben als eine Art Farce gegenüber den Tragödien ganz anderer Zwangs-Nacktheit.

Heute nun erleben wir es im postmodernen Alltag, daß beim Einchecken in Hotelzimmer die Klobrillen mit einem Plastiküberzug versehen sind oder in Gaststätten und anderen öffentlichen »Ortchen« beim Betätigen der Spülung unter merkwürdigen Geräuschen zu einem Desinfektionsvorgang in die Wand eingedreht werden. Das aseptische postmoderne Individuum erleidet vielleicht einen allergischen Ganzkörperausschlag, wenn es seinen Hintern auf eine Klobrille setzt, die vor ihm schon ein anderes Individuum benutzt hat.

Die zwanghaft kollektivistischen Alltagsnudisten der 70er und die autistischen Zwangshygieniker der 90er Jahre bilden keinen Gegensatz, sondern nur zwei Aggregatzustände desselben Prozesses von negativer Individualisierung (ein Sekundärprozeß in einem insgesamt historisch bereits weit fortgeschrittenen Stadium), dessen Kehrseite immer schon die abstrakte Allgemeinheit der kapitalistischen Willensform ist. Erst mußt du zum nackten Exemplar im kapitalistischen Menschenzoo gemacht werden, dann bist du so »individuell«, daß du die Nähe keines anderen Menschen mehr erträgst in deiner Formzelle. Welche Abgeschmacktheit, wenn die antideutschen historischen Idioten der abstrakten Individualität das traurige Resultat gegen die traurige Konstitutionsgeschichte ausspielen wollen. Das geht nur vermittels Projektionen und Abspaltungen, in denen der realhistorische Zusammenhang ausgelöscht wird.

American Way of Life und Rheinischer Kapitalismus

Indem die antideutschen Ideologen die deutsche »Volksgemeinschaft« des NS oder anders gelagerte (aber von ihnen gleichgesetzte) heutige Erscheinungen im Zersetzungsprozeß der Moderne (Islamismus) aus dem Wertsubjekt hinaus eskamotieren, wollen sie die abstrakte Individualität des MWW legitimieren. Die »Volksgemeinschaft« mit ihrer totalitären »Verstaatlichung« der Individuen war jedoch nichts anderes als eine spezifisch deutsche Variante (Betriebsgemeinschaft, Kraft durch Freude, Gleichschaltung qua Massenorganisationen) der Verpuppungsformen abstrakter kapitalistischer Individualität, wie sie nach dem 2. Weltkrieg in ihrer ökonomisch-liberalen, universell konkurrenten und warenkonsumistischen Gestalt zu sich gekommen ist. Und der Islamismus ist nur eine von zahlreichen Zersetzungsgestalten eben dieser Individualität, wie sie in der absoluten historischen Krise dieser Form noch einmal ihre abstrakte Allgemeinheit oder Zwangs-Egalität in ideologischen Regressionen anrufen.

Die antideutschen Ideologen wollen beide Erscheinungen des Wertsubjekts selber als diesem fremde und äußerliche definieren, als Äußerungen einer angeblichen »deutschen« (oder eben islamischen) Unwilligkeit, »das Äquivalenzprinzip des Tauschs zu verstehen« (ISF, Dschihad und Werwolf, a.a.O.). So wird das »deutsche Wesen« als ideologisch abgespaltenes Phantom, das mit dem »westlichen« Wertsubjekt, der »dem Tausch entsprungenen Geldmonade«, nichts mehr zu tun haben soll, bis in die heutige längst westlich eingebundene Weltmarktgesellschaft der BRD bruchlos verlängert: »Die Gesellschaft des »rheinischen Kapitalismus muß den american way of life strikt ablehnen, weil die deutschvölkische Kulturkritik, die das Sein (zum Tode) über das Haben (des Lebens) stellt, im »everybodies right to pursuit his happiness< nichts als den Anti-Christ sehen mag, nichts als den Angriff auf die Volksgemeinschaft...« (ISF, a.a.O.).

Hier wird besonders deutlich, wie peinlich dumm das antideutsche Räsonnement bloß die beiden Seiten kapitalistischer Vergesellschaftung gegeneinander ausspielt und bestimmte historische Durchsetzungsformen von der Logik des Gesamtprozesses ablöst. Das Äquivalenzprinzip der Zirkulation steht in keinerlei substantiellem

Widerspruch zur Zwangsegalität der staatlichen abstrakten Allgemeinheit, sondern ist nur deren andere Seite. Und die institutionalisierte Ideologie der »Volksgemeinschaft« befand sich nie jenseits des Tausches (der Zirkulation) und des dazugehörigen Äquivalenzprinzips, sondern bildete eine Variante jenes »Allgemeinwohls« (in der euphemistischen Formulierung) oder eben besser »allgemeinen Willens«, wie er in jeder kapitalistischen Gesellschaft dem empirischen Einzelwillen der Konkurrenzmonaden gegenübersteht.

In der heutigen weit fortentwickelten Situation von planetarischer Konvergenz, Einebnung der Besonderheiten und negativer Gleichzeitigkeit des Weltsystems steht deshalb keine Gesellschaft (am allerwenigsten die deutsche) mehr in einem äußeren kulturellen oder gar formationslogischen Gegensatz zum »american way of life«. Das Gerede vom »rheinischen Kapitalismus« ist nur noch pure Ideologie und bloße Vernebelung der Tatsache, daß in Kontinentaleuropa unter dem Druck der Reproduktionskrise durch Gegenreformen, Propaganda der Ich-AG, Agenda 2010 usw. dieselbe parteiübergreifende neoliberale Barbarei der Krisenverwaltung, aufgeladen mit den ideologischen Krisenformen von abstrakter Individualität und Geldmonaden-Bewußtsein, auf den Weg gebracht wird wie im angelsächsischen Raum. Und umgekehrt ist es natürlich auch in den USA die staatliche Instanz der negativen Egalität, die im Namen des »Gemeinwohls« (oder sagen wir ruhig: der US-patriotischen Variante der kapitalistischen »Volksgemeinschaft« oder des »allgemeinen Willens«) diese »freiheitliche« Sozialbarbarei exekutiert, verbunden mit politischer Repression und der ideologischen Gleichschaltung im Sinne des Krisenimperialismus.

Statt den ideologischen und affirmativen Charakter der Gegenüberstellung von »rheinischem Kapitalismus« und »american way of life« aufzudecken, substantialisieren die antideutschen Hilfsdenker des Neoliberalismus diesen Scheingegensatz ganz genauso wie die Vertreter der »rheinischen« keynesianischen Nostalgie in der Antiglobalisierungsbewegung; nur eben andersherum, als Parteinahme für die andere Seite desselben ideologischen Konstrukts.

Beiderseits werden die immanenten Pole negativer kapitalistischer Vergesellschaftung (und zwar in jeder ihrer Varianten) zu einem europäisch-amerikanischen (oder kontinentaleuropäisch-angelsächsi-

schen) Gegensatz veräußerlicht, während die globalisierten Gesellschaften in Wirklichkeit negativ konvergieren. Das geht nur, weil beide schon immer beides enthalten haben, wenn auch mit unterschiedlicher historischer Akzentsetzung. Jetzt beginnen beide Seiten oder Pole zusammenzufallen in der reinen Negativität des Wertsubjekts. Im historischen Zusammenbruch des MWW zeigt sich das »Sein zum Tode« (Heidegger) als die letzte, keineswegs auf ein veräußerlichtes »deutsches Wesen« beschränkte Konsequenz der Wertform selbst, die ihren logisch immanenten Nihilismus gegenüber der physischen und sozialen Welt endgültig universell manifestiert. Und die antideutschen Ideologen klammern sich an die zusammenphantasierte »emanzipatorische« Potenz des Geldmonaden-MWW in seiner angelsächsischen Variante. Ein wahrhaft jämmerliches Schauspiel.

Warenkonsum als richtiges Leben im falschen

Zur Idealwelt des Zirkulationssubjekts paßt als »materialistische« Ergänzung abstrakter Individualität des MWW das Konsumsubjekt, das in der antideutschen Apologetik der Wertsubjektivität nicht fehlen darf. Nachdem das Konkurrenzmonster abgefeiert ist, muß auch der Konsumidiot als dessen alter ego abgefeiert werden, alles zur höheren Ehre westlicher Freiheit und im Ton des antivölkischen Kampfes, obwohl in der genial dummdeutschen Parole »Fanta statt Fatwa« ohne weiteres auch die protofordistischen Imaginationen von »Kraft durch Freude« unterzubringen wären. Je destruktiver sich der Warenkonsum am möglichen »guten Leben« vorbeifrißt, desto weniger sind die antideutschen Aufklärungsideologen zur Kritik dieses Konsums bereit, der ebenso realabstrakt ist wie die Produktion. Sie haben anscheinend Angst, etwas zu verpassen: »Nein, noch gibt es keine andere Form des Reichtums (an Gütern wie an persönlicher Entfaltungsmöglichkeit des Einzelnen) als die kapitale« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

Also her mit dem richtigen Leben im falschen qua Warenkonsum. Auch darin trifft sich die antideutsche Ideologie mit ihren post- und popmodernen Vettern, die seit langem schwer daran arbeiten, in den kulturindustriellen Massenkonsum die Leichtigkeit eines befreiten Seins hineinzuprojizieren. Nun kann es natürlich nicht darum gehen, das verdinglichte autistische Scheinglück des Konsumismus in einer

selber verdinglichten Weise zu kritisieren auf der Ebene der abstrakten Einzelheit, indem man irgendwie die Bedürfnisse zensieren und im Namen der eigenen Idiosynkrasien regulieren wollte, um etwa Fleischgenuss anzuprangern oder irgendeine seltsame Hosenform. Vielmehr sind auf der materiellen Ebene die dem totalitären Warenkonsum inhärenten Zerstörungs- und Selbstschädigungsmechanismen zu analysieren, und zwar logischerweise im Kontext einer Kritik der kapitalistischen *Form* des Reichtums. Der Formkritik der abstrakten Arbeit entspricht eine Formkritik des abstrakten Konsums.

Genau diese Kritik lehnen die antideutschen Ideologen vehement ab und setzen sie wieder mit völkischem Gedankengut etc. gleich: »Wenn der Kurz schreibt: ›Jede Kritik an der kapitalistischen Form des Reichtums wurde denunziatorisch mit einer Propaganda für konservativen Konsumverzicht gleichgesetzt‹, dann hat er die BAHAMAS dieses eine mal wenigstens fast richtig wiedergegeben. Mit einer Einschränkung: Zwischen konservativem und revolutionärem Konsumverzicht unterscheidet die BAHAMAS nicht« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

Wenn hier *Formkritik* mit »Konsumverzicht« gleichgesetzt wird, sagt das schon alles darüber, daß wir es auch in dieser Hinsicht mit einem verkürzten Begriff des Wertverhältnisses zu tun haben. Nicht nur die im Prinzip richtige Kritik der sozialen Bewegungen seit 1968 an der repressiven Konsumgesellschaft wird damit zurückgenommen, sondern auch deren theoretische Quelle revidiert und geradezu verleugnet: nämlich die Kritische Theorie. Schon von ihrem Gewährsmann Wolfgang Pohrt hätten die Antideutschen etwas lernen können über die *kapitalistische Zerstörung der Genußfähigkeit* durch die Formen des Warenkonsums nach der reellen Subsumtion unter das Kapital. Aber auch in der Theoriebildung von Adorno seit dem Exil nimmt die schärfste Kritik des abstrakten Konsumsubjekts breiten Raum ein.

Zu dieser auf Basis der Marxschen Begrifflichkeit entwickelten Kulturkritik der Warenform, die keinesfalls mit reaktionärem Kulturpessimismus gleichgesetzt werden kann, wurde Adorno durch das Anschauungsmaterial in der kapitalistisch fortgeschrittensten Gesellschaft der USA angeregt, und daran hat er in der BRD bis zuletzt festgehalten. Der aus diesem Fundus stammende kritische Begriff der »Kulturindustrie« ist als für Adornos Theorie wesentlicher geradezu

sprichwörtlich geworden. So heißt es etwa, um nur ein Beispiel herauszugreifen, über die Subjekte der Warengesellschaft: »Selbst in der Sphäre des Konsums, wie bezeichnenderweise heißt, was früher Genuß genannt wurde, sind sie zu Anhängseln der Maschinerie geworden. Nicht um ihretwillen wird produziert - ihr Konsum macht nur sehr mittelbar und in beschränktem Umfang ihre eigenen Wünsche geltend -, sondern sie müssen nehmen, was die Produktionsmaschinerie ausspeit« (Theodor W. Adorno, Vorlesungen, Nachgelassene Schriften Bd. 13, Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit, S. 12).

Nicht nur hier wird völlig zu Recht der stoffliche Inhalt qua seiner Form als destruktiv und selbstschädigend für die konsumierenden Individuen kritisiert, was überhaupt nichts mit einer utopischen Proklamation »wahrer Bedürfnisse« zu tun hat, sondern - wie bei Adorno nicht anders zu erwarten - eine rein negative Bestimmung darstellt, die tatsächliche Erfahrungen der Warenmenschen verarbeitet. Die antideutschen Ideologen dagegen behaupten: »Hat man erst mit der Spaltung von Stoff und Form begonnen, treibt alles auf die zutiefst autoritäre Unterscheidung zwischen wahren und falschen Bedürfnissen zu« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 42).

Nachdem sie also jeden Ansatz zur Formkritik des destruktiven kapitalistischen Reichtums generell als reaktionären »Konsumverzicht« denunziert haben, proklamieren die Antideutschen hinsichtlich des Warenkonsums wie auf allen anderen Ebenen einen »Kommunismus«, der nichts weiter als die idealisierte bürgerliche Gesellschaft darstellt, also die bloße Verlängerung des Warenkonsums in erweiterter Gestalt »als der revolutionären Verallgemeinerung des Luxus« (ISF, St. Nimmerleinstag der Linken, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 77). Hugo Boss und Porsche für alle? Nein, noch viel hinterwäldlerischer: »Hummer, Roastbeef und Kaviar« (a.a.O.) für alle. Einige »wahre Bedürfnisse« gibt es also anscheinend doch. Das ganze Formproblem wird derart vulgär konkretistisch heruntergebrochen, daß man wünscht, die antideutschen Vordenker wären bei ihrem Bilderverbot geblieben.

Selbst wenn man diese »materialistische« Metaphorik einen Augenblick ernst nimmt, drängt sich sofort die Frage nicht nur nach der Konstitution der Bedürfnisse auf (der Begriff des »Luxus« ist

natürlich nicht unabhängig von der gesellschaftlichen Form), sondern auch nach den materiellen Bedingungen. Ausgerechnet der Kaviar gehört zu den Naturgütern, bei denen die Knappheitsideologie der VWL ausnahmsweise stimmt. Und der »Produktivkräfte stiftende« Kapitalismus tut das seine dazu, daß nicht nur das Wasser knapp wird, sondern der Kaviar extrem knapp. Just zur Zeit der Veröffentlichung des ISF-Elaborats kamen in dieser Hinsicht alarmierende Nachrichten vom kaspischen Meer: »Der Luxus der Reichen bedroht die Existenz des Störs... Die Bestände in dem Binnenmeer, das der wichtigste Lieferant für Kaviar ist, sind zwischen 1978 und 1994 von 142 Millionen auf 43,5 Millionen zurückgegangen« (AP-Meldung, 13.11.1996).

Was tun im »Kommunismus«? Es wird nichts weiter übrig bleiben, als das kaspische Meer zur Sperrzone vor allem für Einheimische zu erklären und das, was der kapitalistische Raubbau an Kaviar-Ernten übrig gelassen hat, an die Antideutschen zu verfüttern. Damit die nicht böse werden, wenn man ihnen autoritär ihre »wahren Bedürfnisse vermiest, und das kann im »Kommunismus« keiner wollen.

Noch bedrohlicher als in der Freiburger stellt sich der »Kommunismus« hinsichtlich des idealisierten Warenkonsums in der Berliner Variante dar: »Es wird opulent den verfeinerten Genüssen nachgegangen werden. Das gilt besonders für die Fleischeslust und zwar in allen Varianten und dies nur ausnahmsweise zu Fortpflanzungszwecken, aber auch für den Konsum von Rauschartikeln aller Art, die nicht allein (!) der Steigerung der Arbeitskraft dienen« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, a.a.O.).

Das scheint in etwa die Beschreibung des islamischen Paradieses zu sein. Nachdem also die Formkritik des Warenkonsums als »Verzichtspolitik« abgetan wurde, erhebt man sich hier zu einsamen Höhen der kritischen Reflexion. Daß uns der Turbo-Warenkonsum der Zukunft in spezifisch mittelalterlichen Vorstellungen gemalt wird, sollte nicht allzusehr überraschen. So ist es nun mal, wenn es keine »autoritäre Unterscheidung zwischen wahren und falschen Bedürfnissen« gibt. Die grimmige Einforderung der, »Fleischeslust« und der totalen »Opulenz« hat einen derart kalvinistischen Unterton, daß man befürchten muß, im antideutschen »Kommunismus« werden die ohnehin verdächtigen Vegetarier (Hitler aß kein Fleisch!) mit vorgehaltener Waffe zum Genuß von Wildpret gezwungen.

Antideutscher Wertarbeitsmarxismus

Liegt der Hauptakzent der stecken gebliebenen und abgestürzten Wertkritik von *ISF/Bahamas* auf der Affirmation des kapitalistischen Zirkulations- und Konsumsubjekts, so erfährt letztlich doch auch das Subjekt der abstrakten Arbeit seine, wenn auch verschämte, ideologische Legitimation. Denn natürlich ist eine isolierte Kritik des Arbeitssubjekts bei gleichzeitiger Seligsprechung des Zirkulations- und Konsumsubjekts gar nicht möglich; handelt es sich doch nur um verschiedene Aspekte oder »Aggregatzustände« ein und desselben Wertsubjekts oder individuellen bzw. institutionellen »Vollzugsorgans« des übergeordneten »automatischen Subjekts« in der modernen Fetisch-Konstitution. Und was wäre das MWW ohne Arbeit, Arbeit, Arbeit?

Wie auch sonst verfährt hier die Argumentation der antideutschen Wert- und Wortakrobaten auf durchaus postmodern-»ambivalente«, die eigene affirmative Position im Jargon und kryptischen Ausdruck vernebelnde Weise. Einerseits wird so getan, als hätte man die im Kontext der konsequenten Wertkritik entwickelte Bestimmung vom »doppelten Marx« (nämlich dem positivistischen »Arbeitstheoretiker« und Fortschrittsideologen einerseits, dem Fetisch-Kritiker andererseits) längst selber drauf. So wird die »tiefe Ambivalenz des Kapital, das beständige Oszillieren zwischen Wertformanalyse und Philosophie der Arbeit« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, S. 26) bei Marx moniert, das heißt seine noch ideologische Identität »als Arbeiterklassentheoretiker« (a.a.O., S. 29), und damit wieder einmal eher assoziativ eine kategoriale Kritik der Arbeit suggeriert. So verspricht man, »ein Bündnis gegen die Arbeit zu stiften« (ISF, Bündnis gegen Arbeit, in: Flugschriften, a.a.O., S. 94), die angeblich unter das »Programm der Abschaffungen« fällt. Das ist allerdings eine Mogelpackung, genau wie bei den Operaisten. Aktuell scheint jedenfalls das »Bündnis gegen die Arbeit« nicht mehr zu sein, sonst würde man nicht neuerdings, wenn auch ein wenig steif, höflich den Hut ziehen vor der Kampagne der US-treuen »Atlantiker« gegen die »Arbeitsscheuen«.

Begrifflich tastet man sich etwas vorsichtiger und eher im Kleingedruckten an die Affirmation des Arbeitssubjekts heran. So wird in der üblichen oberlehrerhaften Manier *Krisis* »ein unzureichendes Verständnis abstrakter Arbeit« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O.,

S. 33) diagnostiziert. Worin besteht nun das angeblich »zureichende« Verständnis abstrakter Arbeit? Die Oberlehrer dozieren: »Der Wert als Inbegriff der Vermittlung der sozialen Totalität aber hat kein Sein außerhalb seiner Formen, und darum ist die Arbeit in keiner Weise als das Subjekt dieser Formen zu denken« (a.a.O., S. 33 f). Die »Arbeit« wird also außerhalb des kapitalistischen Formzusammenhangs angesiedelt, ganz im traditionellen Sinne, oder wie sollen wir sonst diese Aussage verstehen? Daß sie »in keiner Weise« als Subjekt dieser Formen zu denken wäre, was übrigens in klarem Widerspruch gerade zum fetischkritischen Marx steht, impliziert logisch die Behauptung, daß somit die »Arbeiterklasse« kein Subjekt des Kapitals sei, oder jedenfalls »eigentlich« nicht, womit die Argumentation eindeutig auf die Verkürzung des Arbeiterbewegungsmarxismus und speziell des Operaismus zurückfällt.

Daß dies keine böswillige Zuordnung ist, wird gleich anschließend deutlich, wenn es heißt: »Abstrakte Arbeit ist bei Marx unterstellt als die an sich unmögliche, unmittelbar gesellschaftliche Arbeit, das heißt als die schon durch den Wert hindurch synthetisierte Arbeit. Mit der Wertform hat sie konstitutiv gar nichts zu tun (!)... Die abstrakte Arbeit ist daher nicht abstrakt im Sinne der Realabstraktion des Geldes (!), mit der sie ex ante rein gar nichts zu schaffen hat...« (a.a.O., S. 34). Hier haben wir es ganz klar mit dem Hinauskomplimentieren der abstrakten Arbeit aus der Wertabstraktion zu tun. Arbeit erscheint eigentlich nur noch als quasi *natürliche Abstraktion,* während der Wert sich ausschließlich über die Synthetisierung durch den Tausch konstituieren soll.

Das ist genau die verkürzte Bestimmung der Wertabstraktion durch Alfred Sohn-Rethel, dessen Theorie auch immer wieder von den Antideutschen gleich neben Marx und Adorno als Referenz ihrer eigenen Begriffsbildung angegeben wird. So sehr sich Sohn-Rethel Verdienste um die Aufhellung des Zusammenhangs von Warenform und Denkform erworben hat, so ist er doch stets dezidierter *Arbeitsontologe* und hierin ganz streng dem Arbeiterbewegungsmarxismus verhaftet, geblieben. Und an diesem Punkt scheitert er auch mit seiner Theorie von der Realabstraktion.

In vormodernen Gesellschaften hat es zwar eine Entwicklung von Warentauschverhältnissen und die Aussonderung der Geldform

gegeben, aber eben nur als »Nischenform« (Marx) und nie als volle gesellschaftliche Reproduktionsform. Das geschieht erst durch die gewaltsame Installation der abstrakten Arbeit in der Moderne, und deshalb ist die erst in der Moderne durch das Kapitalverhältnis voll ausgebildete *Realabstraktion des Geldes* ganz und gar an die zunächst erzwungene, dann verinnerlichte *Realabstraktion der Arbeit* gebunden, die vorher überhaupt nicht existierte. Erst als Kapitalverhältnis wird die Warenform zum *Produktionsverhältnis* und überhaupt *allgemein.* Die abstrakte Arbeit ist das eigentliche Apriori dieses Verhältnisses, nicht die Tauschabstraktion. Die Behauptung, daß es sich nicht bloß umgekehrt verhalte, sondern die abstrakte Arbeit überhaupt mit der Wertform »konstitutiv gar nichts zu tun«, »ex ante gar nichts zu schaffen« hätte, ist sowohl logisch als auch historisch falsch und apologetisch.

Schaut man genauer hin, dann erweist sich, daß die antideutsche Ideologie selber *basal arbeitsontologisch* und kaum überraschend auch in diesem entscheidenden Punkt arbeiterbewegungsmarxistisch stecken geblieben ist. So heißt es unmißverständlich: »Die Substanz des Werts ist, qualitativ betrachtet, menschliche Arbeit: Arbeits sans phrase (MEW 23, 60), gerade ohne daß hier in konkrete oder abstrakte unterschieden wird, ist. allgemeine Arbeit (gerade nicht unterschieden im Hinblick auf ihre historische Erscheinungsform, nicht unterschieden im Hinblick auf ihre historisch bestimmte Gesellschaftlichkeit), insofern sie für das Uberleben notwendig ist, auch ewige Naturnotwendigkeit im Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur ist (!)« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 73 f.).

Die »Substanz des Werts« ist also »allgemein« *unabhängig* von einer »historisch bestimmten Gesellschaftlichkeit«, ist somit *ontologisch.* Wer hätte gedacht, daß das »ontologische Bedürfnis« bei den Antideutschen ausgerechnet in Gestalt der Arbeit zu sich kommt! Das ist solider deutscher Wertarbeitsmarxismus. Die ontologisierte Arbeit ist »ewig«, nur durch die kapitalistisch »gestifteten« Produktivkräfte soweit zu minimieren, daß sich das Zirkulations- und Konsumsubjekt nach Herzenslust tummeln kann. Somit wäre der »Kommunismus« als Idealisierung der bürgerlichen Gesellschaft und als Apotheose des Wertsubjekts komplett. Eine *kategoriale Kritik* der abstrakten Arbeit ist mit den Antideutschen nicht zu

machen; sie wissen nicht einmal, was das ist. So wird vom »doppelten Marx« in Wahrheit gerade der Arbeitsontologe rezipiert, was natürlich wunderbar zum Fortschrittsontologen paßt. Daß die positive statt negative Dialektik die Antideutschen am Ende an der Seite der neoliberalen Krisenverwaltung samt Zwangsarbeit und Billiglohn landen läßt, der Springer-Presse und der transatlantischen Heimat der Vernunft sei' s gedankt, ist nur folgerichtig.

Der Krisenkolonialismus westlicher Werte

Idealisierung der Zirkulation, Warenkonsum-Hedonismus, knallharte Arbeitsontologie: Je mehr die antideutsche Ideologie sich zusammen mit der offiziellen bürgerlichen Welt der warenproduzierenden Moderne auf die letzte Auffanglinie der Aufklärungsideologie und ihrer »westlichen Werte« zurückzieht, desto deutlicher kommen hinter der negativ-universalistischen Hülle die unverkennbaren Ohren und Füße des MWW zum Vorschein. Die linksbürgerlichen weißen Aufklärungsmännchen werden endgültig unzweideutig und fallen ganz aus der Rolle, sobald die Verhältnisse in den Zusammenbruchszonen der (ehemaligen) >3. Welt< zur Sprache kommen.

Die gesellschaftlichen Bewegungen in der Peripherie des Weltmarkts gelten den Antideutschen als einigermaßen genehm in ihrer Vergangenheitsform, als sie noch im Kontext »nachholender Modernisierung« und im Entwicklungshorizont eines weiter aufsteigenden Weltkapitals versuchen konnten, in gewisser Weise das MWW nachzuäffen und die Kategorien der Wertvergesellschaftung ungleichzeitig in ihren kapitalistisch »rückständigen«, vom Kolonialismus gezeichneten Ländern zu implementieren. Diese Intention befand sich ja noch im Einklang mit dem Weltgeist aufklärerischer Geschichtsphilosophie. Aber nach dem Zusammenbruch dieser Option ist hüben wie drüben Schluß mit lustig: Warlords und Killerpropheten dort, neuer Krisenkolonialismus mittels High-Tech-Killermaschinerie hier.

Die Antideutschen haben keinen Begriff »nachholender Modernisierung«, wie sie überhaupt keinen Begriff kapitalistischer Binnen- und Entwicklungsgeschichte haben außer ihrem phantasmatischen Theorem vom »Gegensouverän« und »negativ aufgehobenen Kapitalismus«. Da sie sich allein für die ideologische Kompatibilität mit

den Aufklärungslügen des Wertsubjekts interessieren, blenden sie auch den außerhalb der Metropolen weit fortgeschrittenen kapitalistischen Krisenprozeß aus, um die tatsächlichen Geschehnisse einer völlig verzerrten ideologischen Interpretation zuzuführen.

Die Entwicklung von zusammengebrochenen laizistischen Entwicklungsregimes zur sekundären religiösen Barbarei und zur Herrschaft von Warlords und Krisenpotentaten wird von ihrem wirklichen Bedingungsgrund kapitalistischer Krisen-Globalisierung abgelöst und erscheint als Abkehr vom bürgerlichen Tugendpfad des Aufklärungssubjekts; eine lächerlich westlich-apologetische Zuordnung, die sogleich mit dem ahistorisch gesetzten NS kurzgeschlossen wird (Islamismus = Nationalsozialismus = »deutsches Wesen«). Wie die Ursächlichkeit der planetarischen kapitalistischen Form und ihrer westlichen Herrschaftszentren für die Barbarei in der >3. Welt< ausgeblendet wird, so *verschwindet durch diese Gleichsetzung die Geschichte der Kolonisierung und Abhängigkeit vollständig aus der Reflexion.*

Der Kolonialismus und seine katastrophalen Folgen sind für die Antideutschen nicht nur kein Thema, sondern geradezu ein Tabu. Auch in dieser Hinsicht flankieren sie den globalen Neoliberalismus, der den Menschen in den Zusammenbruchsregionen vorwirft,. sie seien »kulturell inkompatibel« mit den kapitalistischen Anforderungen und daher selber schuld an ihrem Elend. Genau so sprechen die Antideutschen den Kapitalismus frei, indem sie die Barbarei in der >3. Welt< zum »vorzivilisatorischen« Schrecken erklären und mit der Rede vom »höchsten westlichen Niveau« der überwältigenden Mehrzahl der Menschen auf dieser Erde jede eigenständige Möglichkeit der Kritik und Emanzipation absprechen.

Nachdem die Versuche selbständiger »Entwicklung« in der Form des modernen warenproduzierenden Systems gescheitert sind, soll es für diese Mehrheit gar keine eigene Perspektive mehr geben. Statt die gescheiterte Option einer gesellschaftlichen Anpassung an das MWW als Illusion und überhaupt als falsches Programm zu denunzieren, wollen die Antideutschen die Menschen der >3. Welt< zurück in die Klippschule des Kapitalismus schicken. Genau wie die neoliberale stellt die antideutsche Ideologie den wirklichen Sachverhalt auf den Kopf: Zusammenbruch und Barbarei in der >3. Welt<

erscheinen nicht als das, was sie sind, nämlich als Resultat der kapitalistischen Einbindung über den Weltmarkt, sondern genau umgekehrt als Resultat mangelnder »Westlichkeit«.

Der falsche Universalismus des MWW war nie weit genug für die nicht-westliche Mehrzahl der Menschheit; es war immer nur eine Minderheit von (zumeist männlichen) Eliten, die in den peripheren Weltregionen das Sub-MWW mimen durften. Genau diese Eliten verwildem jetzt beim Zusammenbruch der Weltmarkt-Integration zur Barbarei. Während es vor allem die Opfer sind, die sich als »nicht genug westlich« erweisen und die nie ganz in die Form des Wertsubjekts hineingekommen sind, bilden umgekehrt hauptsächlich die als MWW sozialisierten Angehörigen der verwahrlosenden Eliten und ihrer Sprößlinge die Paten des Terrors, der Plünderung und des Wahnsinns. Die Derivate des MWW in der untergehenden >3. Welt< zeigen dem Original seine eigene barbarische nahe Zukunft an.

Die Antideutschen haben von den Neocons der USA den neuen *»kolonialen Blick*« des Krisenimperialismus übernommen, wie er sich ja schon in der unverschämten Proklamation einer ideologischen Rückkehr zum Eurozentrismus gezeigt hat. Darin reflektiert sich nur die Tatsache, daß das Wertsubjekt im Kern immer *weiß* und *westlich* war und der abstrakte Universalismus der Wertform schon immer auf der Ausgrenzung der globalen Mehrheit beruht hat. Diese Ausgrenzung war keinem »Noch nicht« geschuldet, keinem bloßen Entwicklungsrückstand, sondern sie war von Anfang an *struktureller Bestandteil* der globalen Wertvergesellschaftung. Heute bricht der falsche Universalismus des Weltmarkts endgültig zusammen. Und bis in die Linke hinein gluckt sich das MWW panisch hinter den Mauern des krisenimperialistischen Limes zusammen.

Die Antideutschen stehen exemplarisch für diesen Impuls. Es komme darauf an, so heißt es, zu retten, was zu retten ist von der »alle Grenzen niederreißende(n) Verheißung der Vernunft« (Justus Wertmüller, Die westliche Zivilisation und ihre Verteidiger, in: Jungle World 39/1999). Zu retten sei also das Potential der Aufklärung vor der nichtweißen Menschheit: »Diese Fähigkeit zur Kritik wird dort am leichtesten zu finden sein, wo das Unheil genauso wie die Hoffnung auf seine Überwindung ihren Ursprung hatten... Nicht, weil die Weltmarktverlierer Dummköpfe wären, sondern weil

Reste von politischer Gesellschaft, die den totalen völkischen Zugriff auf den einzelnen noch hindern, und Reste von Muße, ohne die Kritik nicht geübt werden kann, in den westlichen Demokratien noch vorhanden sind« (Justus Wertmüller, a.a.O.).

In der Krise wird man bescheiden: Weil die »Kritik« ohnehin nie weiter ging als bis zur Idealisierung der bürgerlichen Gesellschaft, will man jetzt nicht mehr »alles«, sondern begnügt sich mit den »Resten« der »Verheißung der Vernunft«. Im Klartext: Die Rettungsboote sollen reserviert werden für die weißen Aufklärungsmännchen. Und der Rest der Menschheit, also die Mehrzahl? Über Bord damit, wenn die Titanic der »Verheißungen der Vernunft« endgültig absäuft!

Weiß und westlich: In diese strukturelle Eingrenzung des abstrakten Universalismus war schon immer die ideologische Konstitution des *Rassismus* eingeschrieben, wie ihn die Lieblingsaufklärer Hume und Kant exzessiv vertreten haben. Und keineswegs überraschend lodert der weiße-westliche Rassismus des Aufklärungsmännchens in der antideutschen Ideologie auf wie ein Buschfeuer. Auf perfide Weise werden die Ideologie des Antisemitismus und der israelisch-arabische Konflikt so dargestellt, als müsse man antiarabischer *Rassist* sein, um den Antisemitismus kritisieren und das Existenzrecht des Staates Israel verteidigen zu können. Statt das im Sinne emanzipatorischer Kritik einzig richtige zu tun, also den inneren Zusammenhang von Rassismus und Antisemitismus zu thematisieren, spielen die Antideutschen die beiden Momente mörderischer Ideologiebildung gegeneinander aus und erklären den Antirassismus schlechthin zum antisemitischen Syndrom, genau wie die Kapitalismuskritik. Die Identifikation mit Israel wird so zum Ticket für einen hemmungslosen antiarabischen und gegen die ›3. Welt‹ überhaupt gerichteten Rassismus. Die notwendige Frontstellung einer emanzipatorischen Linken gegen Antisemitismus und islamistische Barbarei, derart von Grund auf verdorben, dient in der antideutschen Manier nur noch als Flankierung der neuen krisenkolonialistischen Ideologie und der Legitimation der demokratischen Weltordnungskriege und Strafexpeditionen in die Zusammenbruchszonen der Peripherie.

Es ist dieselbe rassistische Wut und regressive Krisenverarbeitung auch gegen Migranten, wie sie die europäischen Neonazi-Schlägerbanden ausströmen. Zu den Gewährsleuten der antideutschen Hetze

gegen »die« Araber und Moslems, die in keiner Weise zu einer radikalen Kritik des Antisemitismus gehört, diese vielmehr besudelt und entwertet, gehört die einschlägig berüchtigt gewordene Publizistin Oriana Fallaci. In ihrer antimoslemischen Hetzschrift nach dem 11. September geifert sie gegen somalische Migranten in Florenz, die mehrere Monate lang aus Protest gegen die italienischen Ausländerbehörden auf der Piazza del Duomo kampiert hatten: »Das Zelt wurde aufgestellt, um die zu der Zeit linke italienische Regierung zu tadeln zu verurteilen zu beleidigen, weil diese zögerte, den Somaliern die Pässe zu verlängern, die sie brauchten, um quer durch Europa zu reisen und ihre Verwandtenhorden nach Italien zu holen. Mütter, Väter, Brüder, Schwestern, Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen, schwangere Schwägerinnen und womöglich noch Verwandte von Verwandten. Ein Zelt, das vor dem schönen erzbischöflichen Palais stand... Matratzen zum Schlafen und Vögeln, Gasherde, um Essen zu kochen oder vielmehr den Platz mit Rauch und Gestank zu verpesten... Ein ständig laufender Radio-Kassettenrecorder bereicherte die Szene um das unflätige Geschrei eines Muezzin, der die Gläubigen pünktlich zum Gebet rief.. Zu alledem kamen noch die widerlichen gelben Urinstreifen, die den Marmor des Baptisteriums schändeten... Und der ekelhafte Gestank ihrer Exkremente, die sie vor dem Portal von San Salvatore al Vescovo deponierten: vor der ehrwürdigen romanischen Kirche aus dem neunten Jahrhundert an der Rückseite der Piazza del Duomo, die die Barbaren in einen Abort verwandelt hatten...« (Oriana Fallaci, Die Wut und der Stolz, München 2002, S. 131 £).

Genau so haben wir uns den »Kampf gegen den Antisemitismus« im Namen der westlichen Werte offenbar vorzustellen. Im antideutschen Zentralorgan wurde dieses Elaborat belobigt als ein »Text, in dem sie dazu aufrief, den Gotteskriegern mit antifaschistischer Entschlossenheit militärisch entgegenzutreten« (O. Fallaci: Über den Antisemitismus, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 25).

Aber auch selber läßt man sich nicht lumpen, wenn es gilt, die negativen »Rassenmerkmale« der moslemischen »Barbarenvölker« und ihrer »abartigen« Religion ungefähr auf dem christlichen Beschimpfungsniveau des 12. Jahrhunderts darzustellen. Die »materialistische Religionskritik« verwandelt sich in die Kritik der »anderen« Religion, denn: »...'Religion ist die universelle Zwangsneurose«,

lautet Freuds vernichtendes Urteil über die Religion. Das heißt aber nicht, daß alle Religionen gleich wären...« (Natascha Wilting, Psychopathologie des Islam, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 41). Einige Religionen sind nämlich gleicher als andere.

Was wir so vorgeführt bekommen, ist eine Art Kreuzzugsversion der Freudschen Kategorien, und zwar über »den« moslemischen Mann, als wär's ein Stück von Gerhard Polt: »Die anale, hermetische Abgeschlossenheit des eigenen Körpers gegen die Außenwelt und der orale Drang nach grenzenloser Einverleibung dieser Außenwelt sind die beiden Grundzüge der infantilen Sexualität des gläubigen Moslems... Die Partnerin beim Sex darf keine sein, die sich als eine andere behauptet, für sich Befriedigung fordert und somit im Widerspruch zur einheitlichen Person des Mannes steht, sondern muß gefügiges Objekt sein« (Natascha Wilting, a.a.O., S. 47).

Da staunt die Welt des MWW, denn auf ein derart patriarchalisches Verhalten wäre man im christlichen Abendland nicht einmal im Traum gekommen, schon gar nicht nach dessen Transformation zur »Verheißung der Vernunft«; oder täuschen wir uns da? Vollends uneuropäisch wird »der moslemische Mann«, wo sich seine im Abendland nie gekannte Frauenverachtung (der Hexenhammer war bekanntlich eine moslemische Fälschung) mit der Unlust zur Arbeit verbindet, denn beackern soll er die Frau, »obgleich ihm körperliche Arbeit, schließlich auch eine Entäußerung seiner selbst, ansonsten als Zumutung galt und gilt...« (a.a.O., S. 47). Aber nicht die patriarchalische Gewohnheit, die Frauen aufs Feld zu schicken, ist hier der eigentliche Stein des Anstoßes, sondern eben die heidnische Arbeitsunlust. Das wird durch' s Dementi nur noch peinlicher: »Um einem Mißverständnis vorzubeugen: Nicht dem Ideal der produktiven Arbeit hängt die Autorin an, und auch nicht zur Arbeit unfähig betrachtet sie den islamischen Mann. Anliegen ist es ihr nur (!), zu erklären, daß ihm psychisch jegliche Affinität zu Arbeit und Fortschritt (!) abgeht, da beide eine Veräußerung seiner selbst zur Folge hätten, welche ihm zuwider ist« (a.a.O., S. 47).

Aus der Psychopathologie »des« moslemischen Manrjes ergibt sich die Unschuld des Weltmarkts, denn der Zusammenbruch der >3. Welt< ist nur eine Folge davon, daß den männlichen Rindern zu lange die Brust gegeben und der Penis gestreichelt wurde, und da

muß natürlich »jegliche Affinität zu Arbeit und Fortschritt« vor die Hunde gehen; aber »nicht dem Ideal der produktiven Arbeit« hängen wir an, i wo! So gesellt sich zum »faulen Neger« der alten Kolonialideologie eines Kant und Hume der »faule Moslem« des neuen Krisenkolonialismus und seiner antideutschen Hilfstruppe. Und die höfliche Verbeugung vor der Hetzkampagne der Krisenverwaltung gegen innere »Arbeitsscheue«, ist diese nur prowestlich orientiert, wird ergänzt durch den Jubel über die Militärintervention gegen die äußeren »Arbeitsscheuen«. Die Identität von innerer und äußerer Kolonisierung in der Konstitution der Wertvergesellschaftung kehrt am katastrophischen Ende der Modernisierungsgeschichte als Identität von weltpolizeilichem Krisenkolonialismus und demokratischer Krisenverwaltung wieder. Für die Antideutschen gilt dabei die Parole: Dabeisein ist alles! - immer im Namen der »Verheißungen der Vernunft«, versteht sich.

»Richtige« Männer, »richtige« Frauen. Geschlechtssubjekt und Wertabspaltung

Das Aufklärungsmännchen ist vor allem auch ein Männchen. Von der Geburt des Kapitals durch die politische Ökonomie der Feuerwaffen in der sogenannten frühen Neuzeit über den Protestantismus und die Aufklärung bis zur postmodernen »Verwilderung des Patriarchats« (Roswitha Scholz) hat sich die Wertvergesellschaftung als eine strukturell männlich bestimmte Formation entwickelt. Gerade im modernen Geschlechterverhältnis findet sich die Wurzel des modernen warenproduzierenden Systems; nämlich in einer verschärften, keiner gemilderten oder gar »aufgehobenen« Form patriarchalischer Zurichtung. Der abstrakte Universalismus des Werts ist gleichzeitig ein geschlechtliches »*Abspaltungsverhältnis*« (Roswitha Scholz) - also »universell« nur in bestimmten Grenzen eines strukturell männlich dominierten geschlossenen Raums, ähnlich wie in Bezug auf die nicht-weiße Mehrzahl der Menschheit.

Es ist nun wieder charakteristisch, daß die antideutschen Ideologen des MWW von der geschlechtlichen Struktur des Wertverhältnisses ebensowenig etwas wissen wollen wie der Arbeiterbewegungsmarxismus, als dessen Derivat sie sich auch in dieser Hinsicht beweisen, ja sogar noch hinter ihn zurückfallen. Ihren als »M.« apostrophierten »aufklä-

rerischen Materialismus« wollen sie sich nicht durch eine Kritik des vom Wert konstituierten Geschlechterverhältnisses vermiesen lassen; auch insoweit bleibt die Wertkritik ein Fremdwort. Die ganze Problemstellung wird rotzig zurückgewiesen: »Auch von den Feministinnen wird der M. gescholten, ihm ginge es stets nur um das Eine. Dagegen weiß der M. nichts einzuwenden außer dem abgeschmackten Kalauer, schließlich hieße es ja das Kapital, nicht die Kapitalistin. Das ist allerdings äußerst schwach« (ISF, Für den Materialismus, in: Flugschriften, a.a.O., S. 157).

Das dreiste Selbstbekenntnis gleicht dem Gestus des vom Urinal in die Gaststube zurückkommenden Männlichkeitsdarstellers, der sich noch im Gehen schief grinsend die Hose zuknöpft. Schon bei dieser appetitlichen Ignoranzhaltung zeichnet sich ab, worin die Abwehrstrategie besteht: Beharrt werden soll auf dem angeblich *geschlechtslosen Universalismus des Werts,* der als evident vorausgesetzt wird und die warenproduzierende Moderne als grundsätzliche Überwindung des Patriarchats, somit wieder einmal als glorreichen »Fortschritt« erscheinen läßt. Diese Auffassung steht in krassem Gegensatz sowohl zu den Basistexten des Protestantismus als auch der Aufklärung, in denen durch die Bank bis hinauf zu Kant als »Gipfel« in jeder Hinsicht eine durch und durch patriarchalische, frauenfeindliche, nicht bloß »strukturell« männliche Position vertreten wird, die den Universalismus der Moderne noch ganz offen geschlechtlich besetzt: Wertsubjekt ist allein der (besitzbürgerliche) Mann.
Dies sei, so meinen die antideutschen MWW-Ideologen, nichts als historischer Überhang aus der Feudalgesellschaft. Wenn es in den eigenen Kram paßt, wird die Ideologie auf einmal nicht mehr zur Sache selbst erklärt, sondern ihr gegenüber eine »Objektivität« geltend gemacht: hier selber ideologisch und affirmativ, als Behauptung von der »an sich« gegebenen Geschlechtsneutralität des Werts. Um diese nur allzu interessierte Darstellung halten zu können, muß der Begriff des modernen Patriarchats auf ein Kinderfibel-Niveau gebracht werden.

Zum einen wird der Begriff des »Patriarchen« in biblischer Manier wörtlich genommen: »Bezeichnungen wie Patriarch, Vaterfigur, Übervater, u.ä. jedenfalls werden längst nicht mehr nur von der Frauenbewegung in verächtlichem Sinne gebraucht, sondern sind

von *Zeit* bis *Tagesthemen* gebräuchlich, um veraltete oder >verkrustete Strukturen< und deren Repräsentanten zu brandmarken. Umso eigenartiger mutet an, daß, je weiter der Herbst der Patriarchen fortschreitet, das Gebot, die Gesellschaft als Patriarchat zu bezeichnen, auf Seiten der Restlinken desto unumstößlicher gilt« (M. Marzahn/T. Treptow, Die Belästigung durch das Geschlecht, in: Bahamas 34, Berlin 2000, S. 25). Hier wird so getan, als ginge es bei einem reflektierten Begriff des modernen Patriarchats um das irdische Abbild Gottvaters, um vollbärtige Clanchefs oder den alten Haustyrannen, und nicht um eine geschlechtlich dichotome gesellschaftlich-soziale Struktur mit männlicher Suprematie, die weit diffiziler ist als dieses vulgär-archaische Bild des »Patriarchen«.

Zum andern wird das Problem der geschlechtlichen Suprematie abgetan als linke »Unwilligkeit, sich von den Bequemlichkeiten eindeutiger, personalisierbarer Herrschaftsverhältnisse zu trennen« (a.a.O.). Das Geschlechterverhältnis überhaupt als *Herrschaftsverhältnis* im Sinne eines systemisch-strukturellen Dominanzverhältnisses zu bezeichnen, erscheint hier im Geruch jener Personalisierung des Kapitalismus, die das antisemitische Syndrom impliziert. Wenn das so wäre, dann dürfte man allerdings den Kapitalismus als solchen nicht mehr als Herrschaftsverhältnis begreifen. Es handelt sich offensichtlich um den billigen Trick eines Quid pro Quo: Der Begriff der Herrschaft wird dort, wo man ihn nicht mag, als angebliche »Personalisierung« und damit als per se schon verkürzt denunziert, als wäre der Herrschaftsbegriff nicht längst schon systemisch und strukturell reflektiert.

Es ist also ein erbärmlicher Popanz, auf den die offensichtlich der gesamten feministischen Theorie der letzten 30 Jahre mit völliger Ignoranz und Unkenntnis gegenüberstehenden antideutschen Ideologen einprügeln, um sich aus der Affäre zu ziehen und das Problem des modernen Geschlechterverhältnisses, der Wertvergesellschaftung als struktureller geschlechtlicher Herrschaft, als »zirkulären Nullbegriff >Patriarchat«< (Marzahn/Treptow, a.a.O., S. 26) und als »Patriarchatsgeschwafel« (Justus Wertmüller/Uli Krug, Infantile Inquisition, in: Bahamas 32, Berlin 2000, S. 28) abzuqualifizieren. So vorbereitet, kann man sich nun daran machen, die von Roswitha Scholz entwickelte Theorie der Wertvergesellschaftung als

eines geschlechtlichen Abspaltungsverhältnisses in einer Manier abzufertigen, die mehr über die antideutsche Ideologie als über die abgewehrte Theorie verrät.

Der Begriff der Wert-Abspaltung geht davon aus, daß die gesellschaftliche Reproduktion vom materiellen Inhalt bis zu sozialpsychologischen und kulturell-symbolischen Momenten nie völlig vom Wertverhältnis erfaßt werden kann. Es gibt zahlreiche Elemente und Momente der Reproduktion, die entweder ihrer Natur nach aus dem Wert herausfallen oder von diesem qua seiner immanenten Restriktionen nicht vollständig einverleibt werden können. Diese Momente, keine abgrenzbare »Sphäre«, sondern sich durch den gesamten gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß hindurchziehend, müssen daher vom Wert abgespalten werden und wurden im historischen Prozeß der »Inwertsetzung« als »weiblich« konnotiert. Ohne dieses abgespaltene »Schattenreich« könnte die Gesellschaft nicht existieren; es ist nicht aus dem Kategoriensystem des Werts ableitbar (und daher auch im patriarchal-wertförmig konstituierten modernen Theoriebildungsprozeß unter Einschluß des Marxismus unsichtbar gemacht und begriffslos bleibend), sonst wäre es eben nicht abgespalten; es würde aber so ohne den Wert auch gar nicht existieren. Und es impliziert ein geschlechtshierarchisches Verhältnis, da die abgespaltenen Momente, weil nicht in der Wertform ausdrückbar, als »minderwertig« eingestuft und strukturell den Frauen zugewiesen werden. Die Frauen fallen damit nicht schematisch aus dem Wertverhältnis heraus, sondern gelangen gleichfalls in das Wertuniversum, aber sie unterliegen durch die Abspaltung einer »doppelten Vergesellschaftung« (Regina Becker-Schmidt) und damit meistens auch einer Doppelbelastung (vgl. ausfuhrlich Roswitha Scholz, Das Geschlecht des Kapitalismus, Bad Honnef 2000).

Die antideutsche »Kritik« an dieser Reflexion läßt nichts zu wünschen übrig. Daß in die Abspaltung bestimmte Momente von Sinnlichkeit eingehen, die sich nicht in Wert ausdrücken lassen, wird als angebliche »Annahme« denunziert, »daß etwas, wenn es nur sinnlich ist, nichts mit Ökonomie zu tun habe« (Natascha Wilting, Grundprinzip: Wertabspaltung, in: Bahamas 33, Berlin 2000, S. 49). Als wäre die sinnliche Gegenständlichkeit von Waren oder Dienstleistungen dasselbe wie die abgespaltenen Momente von Sinnlich-

keit in persönlichen Beziehungen, die sich eben nicht total im Wert vergesellschaften lassen. Zu Scholz heißt es: »Ihre Ontologie vom sinnlichen« Weiblichen, als Seinsform jenseits der >ökonomisch-androzentrischen Sphäre< läßt die Frau als irgendwie anders oder nicht vollständig Vergesellschaftete im Sinne des Werts erscheinen« (Wiking, a.a.O., S. 49). Daß es sich in der Tat um das Problem einer »nicht vollständigen Vergesellschaftung« in der Wertform handelt, was überhaupt zur Abspaltung fuhrt, wird sofort bewußt-mißverstehend in die Schublade der »Ontologie« gesteckt. Obwohl klar ersichtlich ist, daß das Abspaltungsverhältnis eben gerade nicht als ontologisch, sondern als in dialektischer Vermittlung mit dem Wertverhältnis stehend bestimmt wird, muß die denunziatorische Zuordnung zu einer Sinnlichkeit schlechthin des »ewig Weiblichen« unterstellt werden, als eines angeblich »unerfaßten Restes >echter Natur<...« (a.a.O.), obwohl das genaue Gegenteil da steht, und als verwandt mit der »romantischen Zivilisationskritik« (a.a.O.), womit wir vom Hölzchen aufs Stöckchen und fast schon beim »Antisemitismus« angekommen wären. Eine derart billige und unglaublich dumme »Kritik«, die man nicht einmal mehr als Ignoranz bezeichnen kann, richtet sich selbst.

Nicht besser die Argumentation, wenn es um die materiellen Aspekte der Abspaltung geht. Dazu gehört, was traditionell unter »Hausarbeit« verstanden wird, also reproduktive Tätigkeiten, die sich weder gegen Kapital tauschen noch überhaupt in der Geldform sich ausdrücken, z.B. das »private«, nicht die Form einer bezahlten Dienstleistung annehmende Kochen von Essen. Diese Tätigkeit ist vermittelt mit dem Wertuniversum, denn zubereitet werden Lebensmittel, die von Geldeinkommen gekauft wurden, aber sie ist gleichzeitig abgespalten, weil selber in keiner Weise die Wertform annehmend. Dabei ist es ökonomisch gesehen egal, ob die Lebensmittel vom Lohn des Mannes gekauft wurden und die kochende Frau Hausfrau ist, oder ob die alleinerziehende Mutter sie von ihrem eigenen Billiglohn oder der Sozialhilfe gekauft hat; übrig bleibt das Kochen als von der Wertform abgespaltene Tätigkeit. Die antideutsche »Kritik« begreift nicht einmal, worum es überhaupt geht, und verwechselt die abgespaltene Tätigkeit mit der Reproduktion der Frau als Hausfrau, soweit diese eben auch von in Geld sich

darstellenden Lebensmitteln abhängt; die Reproduktion werde somit »...aus der >Revenue< (Marx) des variablen Kapitals, dem Lohn und Einkommen des Mannes bestritten. Der >weibliche Konsum< ist demnach Teil der >androzentrischen Sphäre< und nicht etwa von ihr abgespalten« (Wilting, a.a.O.). Schöner hätte es der bornierteste Arbeiterbewegungsmarxist nicht sagen können. Die abgespaltene Tätigkeit, in diesem Fall das Zubereiten der Lebensmittel, ist verschwunden, unsichtbar gemacht.

So werden alle abgespaltenen und im Alltag erfahrbaren Momente ausgeblendet und begrifflich aufgelöst in die »abstrakte Gleichheit aller im Äquivalententausch« (Wilting, a.a.O., S. 50). Und in diesem wunderbaren Universalismus des Werts, der mit »befreienden Massenmord« durchgesetzt wurde und selber eine positive Ontologie der »Befreiung« konstituieren soll, kann es einfach nichts Abgespaltenes geben: »Solcherlei als >undogmatische< Ergänzung von Wertkritik zu etikettieren, läßt an den elementaren logischen Fähigkeiten dieser Wertkritiker zweifeln: Der Wert ist eben nichts Bestimmtes, und gerade deswegen drückt er alles aus, wird zur Totalität. Wie soll sich aber von Nichts etwas abspalten?« (Wilting, a.a.O., S. 49). Alles ist eins, alles ist Wert, alles ist nichts, und es gibt kein geschlechtliches Dominanzverhältnis, weil die Moderne eben der »Fortschritt« ist, wie der fundamentalistische Mr. Ashcroft in der US-Regierung sicher gern bestätigen wird.

Daß sich die männliche Suprematie im »Äquivalententausch« aufgelöst habe, soll in der Freien Welt die Regel sein und geschlechtliche Herrschaftsstrukturen seien »nur bei manchen migrantischen, insbesondere islamischen Communities anzutreffen« (Justus Wertmüller/Uli Krug, Infantile Inquisition, a.a.O., S. 30). Der Mörder ist immer der Moslem, und der Patriarch natürlich erst recht. Wenn es nun aber kleinere empirische Erscheinungen gibt wie zum Beispiel die durchgängig schlechtere Bezahlung von Frauen in allen westlichen Ländern? Macht nichts, da greifen wir einfach wieder mal zur »Paradoxie« des sowieso »unerklärlichen« Wertverhältnisses: »Die tatsächliche ungleiche Behandlung und Bezahlung von Frauen in Fabrik und Arbeitsamt ist daher nicht Konsequenz ihrer Ungleichheit, sondern Ausdruck der Gleichheit aller vor dem Wertgesetz (!)... Es ist... gerade die Gleichheit und >freie< Unterwerfung aller unter das

Wertgesetz und die dem Kapitalismus immanente Notwendigkeit der Verwohlfeilerung der Ware Arbeitskraft, daß derlei Diskriminierung als >sekundäre Archaisierung< (!) dazu herhalten muß, die Kosten des Kapitals zu senken... So kommt es, daß tatsächlich längst untergegangene (!), archaische Phänomene inmitten der modernen Zivilisation fortwährend zu einem zweiten, zombiehaften Leben erweckt werden« (Wilting, a.a.O., S. 50 f.).

Das ist ja köstlich: Vor dem Wert sind alle gleich, das Kapital muß Kosten senken, aber daß es gerade die Frauen trifft, ist vom Wert aus gesehen *reiner Zufall,* hat nichts mit einem strukturellen geschlechtlichen Wert-Abspaltungsverhältnis zu tun, sondern ist was? »Sekundäre Archaisierung«. Darauf muß man erst mal kommen. Der Wert ist immer unschuldig; wenn irgend etwas doch nicht in der »Gleichheit des Äquivalententauschs« aufgeht, dann ist es irgendwie von außen dazugetan, eigentlich »nichtkapitalistisch« wie überhaupt die Barbarei in der Moderne. Gelernte Apologeten können einfach nicht anders.

So soll eben auch die im Kontext der Wert-Abspaltungstheorie konstatierte »Verwilderung des Patriarchats« in der Postmoderne bloß zu »undeutlichen Bildern« und zu einer »Reprise von Biologismus« (Wilting, a.a.O., S. 52) gehören. Daß die Auflösung der Familie erst recht nun eben verwilderte geschlechtliche Abspaltungsstrukturen und Hierarchien zurückgelassen hat, in denen sich die Krise der Wertvergesellschaftung auch auf der Ebene der Abspaltung ausdrückt, das wird sogar noch als »Argument« für die Nichtexistenz des Patriarchats umgemünzt. So soll es eine bloß »eskapistische Reaktion« sein, »daß es in der überwiegenden Mehrzahl nicht die Männer sind, die auf Familiengründung oder zumindest Nachkommenschaft drängen, sondern daß ihnen vielmehr umgekehrt >Bindungsunfähigkeit< und »Verantwortungslosigkeit« vorgeworfen wird - nicht gerade klassische Kennzeichen von Patriarchen« (Marzahn/Treptow, a.a.O., S. 26).

Dummdreister geht's kaum noch. Daß die Frauen nun als Trümmerfrauen des Werts gerade in der Krise für das »Überleben« zuständig gemacht werden, daß die .Männer sich davonstehlen, daß in den Slums der >3. Welt< fast ausschließlich Frauen die gemeinschaftlichen Einrichtungen und sozialen Organisationen tragen, daß hierzulande mehr als 90 Prozent der Alleinerziehenden Frauen sind - das soll gar

nichts mit irgendeinem Abspaltungsverhältnis zu tun haben, alles reiner Zufall oder irgendeine »sekundäre Archaisierung«. Alleinerziehende, wer soll das denn sein? »Die klassische Mutterfigur, die die Kleinen bemuttert, bekocht, hätschelt und ihnen die Kleidung repariert, existiert nicht mehr« (Marzahn/Treptow, a.a.O., S. 29), jedenfalls nicht in der Wahrnehmung von antideutschen Ideologen westlicher »Zivilisation«. Und das bißchen »Konfektionskleidung kaufen und Fertiggerichte aufwärmen« (a.a.O., S. 29) kann schließlich jeder, da soll sich doch bitteschön keine Aspaltungstheoretikerin aufmandeln.

Bei den Antideutschen kann sich offensichtlich ohne Schreikrämpfe zu bekommen nur die coole postmoderne Möchtegern-Karrierefrau herumtreiben, die sich einbildet, über geschlechtliche Herrschaftsstrukturen hinaus zu sein und die Aufklärungsmännchen in der Welt des universellen »Äquivalententauschs« gerne erträgt. So kommt es dann auch, daß das Abspaltungsproblem in den sexuellen Beziehungen erst recht völlig ausgeblendet wird. Lauter souveräne Bescheidwisserinnen wissen natürlich auch, daß Sexualität ziemlich wenig mit sozialen Konstruktionen zu tun hat, ist schließlich ein Naturtrieb, sodaß man nicht so tun darf, »als ob Sexualität keine eigene Essenz besäße« (Marzahn/Treptow, a.a.O., S. 26). Nun geht zwar sicherlich Sexualität nicht einfach in kulturellen Konstruktionen auf, aber das Argument wird völlig verdorben in der antideutschen Instrumentalisierung für die angebliche Geschlechtsneutralität des Werts. Dasselbe gilt für die Tatsache, daß in der Gesellschaft wie in großen Teilen der linken Szene die unbegriffene Krise des Wertverhältnisses auch als Abspaltungsverhältnis und die damit verbundenen heftigen Friktionen bis in die Intimsphäre oft lustfeindlich, denunziatorisch etc. verarbeitet werden. Die antideutschen Ideologinnen nehmen diese regressiven Tendenzen nur zum Anlaß und Aufhänger, um das sexuelle Dominanzverhältnis überhaupt unsichtbar zu machen.

Daß Frauen sexueller Belästigung ausgesetzt sind, daß in zerbrechenden. Beziehungs- und Reproduktionsverhältnissen wieder zunehmend geprügelt und vergewaltigt wird, das ist eben wieder nur eine »sekundäre Archaisierung« und hat mit Abspaltungs- und sexuellen Herrschaftsstrukturen in der Wertvergesellschaftung abso-

lut gar nichts zu tun. Und von da an wird's hundsgemein. Die wie auch immer begrifflich schwache, erregte oder hilflose Thematisierung des ganzen Problemzusammenhangs ist bloß »das private Unglück Friedrichshainer Vegetarierinnen mit irgendwie linkem Anspruch« (Justus Wertmüller/Clemens Nachtmann, Bandenkrieg um die Villa Kunterbunt, in: Bahamas 34, Berlin 2000, S. 5), von »veganen Wohngemeinschaften, die von Hunden mitbewohnt werden« (a.a.O.) und »staatlich bezuschußten Frauenprojekten« (a.a.O.), alles bloß Hirngespinste »sexueller Zwangsmoral« (a.a.O., S. 10). Die in anderer Hinsicht sich so sensibel und hellhörig gebenden antideutschen Häuptlinge verlieren da jeden Maßstab. Es gehört schon einiges dazu, in einer Vergewaltigungsdebatte zu äußern: »Dem spontanen Nein gesellt sich eine Unsicherheit, die Sehnsucht auf Erfüllung, das leise Ja bei« (a.a.O., S. 13). Die ganze Problematisiererei sei nur ein einziger »Anschlag auf die Lust« (a.a.O., S. 14), »Verzicht aufs Abenteuer Lust« (Justus Wertmüller, Über Wüstlinge und Hygienemonster, in: Bahamas 34, Berlin 2000, S. 33) von »ichschwachen Frauen« (a.a.O.), die sich nicht so zieren sollen, wenn der Herr der Herrlichkeit kommt.

In diesem Reflexionsmilieu von Herrenwitzen bekommt dann auch der Begriff der »strukturellen Gewalt« sein Fett weg: »Strukturelle Gewalt ist eines dieser schrecklichen Unworte, mit dem Linke in schlechter akademischer Tradition durch einen Pseudo-Begriff ein Problem totschlagen, dem sie sich nicht stellen wollen. Wer ist denn der »strukturelle« Gewalttäter? Der Staat wohl nicht, denn der bedient sich institutionalisierter Gewalt. Die Gesellschaft vielleicht, durch ihre HERRschaftsstrukturen? Dann müßte diese Gesellschaft einer polit-ökonomischen Logik folgen, derzufolge die Frauen in einer subalternen Rolle zu bleiben haben, um die gesellschaftliche Reproduktion aufrechtzuerhalten. Daß diese Unterstellung keiner Überprüfling standhält, hat Natascha Wilting in der BAHAMAS 33 erschöpfend nachgewiesen« (Wertmüller, a.a.O., S. 34).

So gerät wieder einmal die hanebüchene eigene Nullargumentation und bloß denunziatorische Anmache in die Rolle ihres eigenen Beweises. Es gibt eben keine strukturelle Gewalt, weil die »Gleichheit des Äquivalententauschs« das einfach nicht zuläßt. So nebenbei ist bei diesem ganzen unsäglichen pseudo-psychoanalytisch angerei-

cherten, sexistischen Schwadronieren auch zu erfahren, daß durchaus gewisse normative Vorstellungen, wie »richtige« Sexualität zu sein hätte, im Hinterkopf sitzen. So wird festgestellt, daß »mancher radikalfeministischen Verurteilung der Penetration wenigstens negativ zu entnehmen ist, worum es überhaupt bei der manifesten Sexualität geht« (Marzahn/Treptow, a.a.O., S. 26). Kein »richtiger« Sex ohne zünftige Penetration, alles andere ist »infantil«. Und auch das findet sich bei antideutschen Sexualexperten: »Nichts furchtet der Moslem-Mann neben Alkohol und Ungläubigen mehr als Sex - jedenfalls dessen heterosexuelle Variante« (Horst Pankow, Ingolstadt ist überall, in: Konkret 4/2003, S. 33). Nicht mal richtige Männer sind diese Moslems, alle »ichschwach« und schwul noch dazu. Es reicht.

Die Pointe kommt aber erst noch. Denn ausgerechnet derartige Zangshetero-Böcke ernennen sich selbst zu Frauen- und Schwulengärtnern, sobald es um die »befreienden Massenmorde« der US-Militärmaschine in der Peripherie geht. Das geschieht, so erfahren wir, nicht zuletzt zwecks Frauen- und Schwulenbefreiung vom »moslemischen Götzendienst« (Redaktion Bahamas, Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder, September 2001) mit seinem »Haß auf Schönheit und Genuß - all das, was den Islam ausmacht« (a.a.O.). Mit derlei Erkenntnissen werden nun Frauen- und Schwulenorganisationen beglückt, damit sie dem befreienden Bombardement in Afghanistan, dem Irak und anderswo ihre freudige Zustimmung geben.

Um die wirklichen Verhältnisse und Zusammenhänge geht es hier ebensowenig wie bei allem anderen, sondern immer nur um die Apologetik des Krisenimperialismus. In seinem Buch über die Taliban hat der pakistanische Journalist Ahmed Rashid einiges an Material zusammengetragen, das die primitive antideutsche Hetze widerlegt (Ahmed Rashid, Taliban. Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, München 2001). Danach war zum Beispiel Kandahar einst berühmt nicht nur für seine Granatapfel-Kulturen, sondern auch für seine sicherlich nicht westlichen Maßstäben von »Schwulsein« entsprechende homoerotische Kultur. Beides wurde zusammen mit der afghanischen Gesellschaft durch die gewaltsam-äußerliche »Modernisierung«, den Stellvertreter-Krieg im Kontext des Kalten

Krieges und die folgenden Barbarisierungs- und Zusammenbruchsprozesse zerstört. Allerdings ist gleichgeschlechtliche Sexualität in Afghanistan immer noch derart gewöhnlich, daß junge US-Boys von einheimischen Männern ohne weiteres angemacht werden, wie die angelsächsische Presse entsetzt zu vermelden wußte. Im Zuge der Warlord-Herrschaft verwilderte die Sexualität überhaupt, Vergewaltigungen von Menschen beiderlei Geschlechts durch die Banden und Milizen gehörten zum Alltag. Die Schreckensherrschaft der Taliban mit ihren rigiden Sexualverboten war *auch* eine drakonische Reaktion auf diese Zustände, nach dem keinesfalls emanzipatorischen Motto: Dann eben gar kein Sex mehr. Und die Taliban rekrutierten sich fast ausschließlich aus gänzlich frauenlos aufgewachsenen Flüchtlingskindern in den von Geistlichen kontrollierten Lagern jenseits der pakistanischen Grenze, die Afghanistan vorher nie gesehen hatten. Es geht hier nicht um Rechtfertigungen, sondern um eine Kritik, die nicht wie die antideutsche die wirklichen Verhältnisse vollkommen ignoriert.

Der Staat Israel als metaphysischer Lückenbüßer

Alle Geschichtsklitterung, alle pathische Projektion, alle Ignoranz, alle prokapitalistische Apologetik rechtfertigt sich für die Antideutschen damit, daß es ja nur »um Israel« gehe. Der Bezug auf Israel und die Kritik des Antisemitismus sollen jede Kritik an den fundamentalen theoretischen Fehlleistungen und denunziatorischen Schweinereien der Antideutschen abblocken und von vornherein in das Zwielicht des Antisemitismusverdachts rücken, der zur Allzweckwaffe der antideutschen Ideologen auch dort geworden ist, wo sie ihn an den Haaren herbeiziehen oder schlicht durch Lügen einschleusen müssen. Abgesehen davon, daß mit einem derartigen Vorgehen weder Israel geholfen noch dem Antisemitismus geschadet wird, ist der Kern des antideutschen Syndroms gerade durch den Bezug auf Israel aufzudecken. Es handelt sich um eine bestimmte Art der *Identifikation,* die nichts über Israel, aber viel über die Antideutschen aussagt.

Es geht den Antideutschen in Wahrheit nicht um Israel und den Nahostkonflikt, für den sie sich ebensowenig interessieren wie für die wirklichen Verhältnisse in Afghanistan und anderswo. Gerade was

den Nahen Osten angeht, gilt die allgemeine Wahrnehmungsweise der Antideutschen, daß es sich immer nur um ideologische Funktionen »deutscher« Verhältnisse handle, ganz besonders. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, soll zunächst eine wertkritische Abgrenzung von völkisch-antiimperialistischen Positionen in einigen Punkten klargestellt werden:

1. Der Antisemitismus stellt eine zentrale, klassenübergreifende Krisenideologie der Moderne dar. Die traditionelle Linke hat der Bedeutung dieser Ideologie nie Rechnung getragen. Auch der linke Antizionismus ist ein Antisemitismus und als solcher zu bekämpfen.
2. Das Existenzrecht des Staates Israel ist kein »politischer« Verhandlungsgegenstand. Israel ist der einzige Staat mit Existenzberechtigung, und zwar einzig als Konsequenz des Antisemitismus und der Shoa, nicht weil die Juden ein ethnisch zu bestimmendes »Volk« wären.
3. Die palästinensische Bevölkerung bedarf wie alle Menschen dieser Welt für ein besseres Leben am allerwenigsten eines Staates. Die Zeit der nachholenden Modernisierung und der nationalen Befreiungsbewegungen ist endgültig vorbei. Soziale und andere Forderungen für die Menschen in Palästina, auch in der Kritik am israelischen Besatzungsregime, können eine emanzipatorische Perspektive nur jenseits der Nationalstaatlichkeit entwickeln, also in transnationaler Form.
4. Das sogenannte Rückkehrrecht der vor Jahrzehnten geflüchteten und von den arabischen Staaten künstlich in Lagern gehaltenen »Palästinenser« ist nicht nur gegen die Existenz Israels gerichtet, sondern an sich reaktionär und ethno-rassistisch. Stattdessen wäre die vorenthaltene Einbürgerung und Eingliederung in die jeweiligen arabischen Länder zu fordern.
5. Die islamistischen Terrororganisationen und ihre Selbstmordattentate gegen israelische Zivilisten sind keine »Notwehr« der militärischen Habenichtse, sondern blanke Barbarei, nichts als Zukunftshaß und Preisgabe jeder Hoffnung auf Veränderung. Eine soziale Emanzipationsbewegung in Palästina muß sich auch gegen die israelische Siedlungspolitik richten, soweit sie rassistisch-nationalistisch ausgerichtet ist, aber zuallererst gegen das

längst verwilderte eigene Krisenregime und seine Paten, die eindeutig das Haupthindernis für eine Beendigung der Haß- und Gewaltspirale darstellen.

6. Es bedarf, so utopisch das im Moment klingt, einer transnationalen sozialen und wertkritischen Weltbewegung, die sich gleichermaßen gegen die barbarische Terrorherrschaft in den globalen Zusammenbruchsregionen wie gegen den perspektivlosen westlichen Krisenimperialismus richtet, die Existenz Israels gegen den globalen Antisemitismus verteidigt und für eine Verbesserung der Lebensbedingungen in Palästina und den besetzten Gebieten eintritt (Zugang zu Wasser, Freizügigkeit für die Bevölkerung usw.).

Es könnten noch mehr Punkte genannt werden, aber hier geht es eben um das, was die Antideutschen aus der Sache machen. Soweit sie die genannten Punkte teilweise selber vertreten, diskreditieren sie diese durch ihre Vorgehensweise, und soweit sie die Menschen in Palästina selber in rassistischer Weise beurteilen, verweisen sie nur auf ihre eigenen Motive. Aber worin besteht das Interesse der Antideutschen? Ihre *Identifikation* mit Israel läßt sich so, wie sie sich darstellt, weder aus der Kritik des Antisemitismus noch aus irgendeiner Position zum Nahostkonflikt erklären. Sie ist wie das gesamte antideutsche ideologische Syndrom nur aus dem Zersetzungsprozeß der Linken und des Traditionsmarxismus heraus zu verstehen.

Daß es sich bei dieser Identifikation um eine *neurotische Überidentifikation* handelt, bei der Israel für etwas anderes steht und herhalten muß, läßt sich aus der propagandistischen Eskalation gerade gegen die übrige Linke, und selbst innerhalb des antideutschen Dunstkreises, ablesen. Diese falsche Identifikation mit Israel (bei solchen Freunden müßte einem unheimlich werden) steht nicht für sich, sie ist Bestandteil des weit ausholenden antideutschen Versuchs, in der Krise an den Grenzen der Wertvergesellschaftung die Ontologie und Metaphysik der kapitalistischen Moderne zu retten, die eigene Haut als Wertsubjekt zu erhalten und die obsolet gewordene Wertimmanenz des Arbeiterbewegungsmarxismus so umzudeuten, daß der Bruch mit der Form nicht vollzogen werden muß.

Die Befürwortung des westlichen Krisenimperialismus folgt in dieser linken Krisenideologie nicht aus der Identifikation mit Israel, sondern die Identifikation mit Israel folgt aus der Befürwortung des westlichen Krisenimperialismus. In der Panik des MWW angesichts seiner Formkrise, die bei der Entwicklung der antideutschen Ideologie Pate steht, ist die Identifikation mit Israel der Identifikation mit der imperialen Zentralmacht USA untergeordnet, die als Schutzmacht gegen den heranbrandenden »vorzivilisatorischen Schrekken« halluziniert wird. Weil dieser Zusammenhang nicht erscheinen darf, muß die Sub-Identifikation mit Israel gerade die Form einer neurotischen Überidentifikation annehmen. Praktisch verschiebt sich dabei die Wahrnehmung Israels von einem Status als Zufluchtsort für die vom Antisemitismus Verfolgten zum Status eines »Frontstaats« der Freien Welt, des MWW, gegen die nicht-weißen »Barbarenhorden«. Daraus erklärt sich auch die Identität einer vorgeblichen Kritik des Antisemitismus mit rassistischen Ausfällen. Theoretisch rückt Israel damit aus einer konkret-historischen in eine geschichtsphilosophisch interpretierte Existenz, was bedeutet, daß »die militante Aufklärung(!) die Gestalt Ariel Sharons und der Panzer der israelischen Armee annimmt, das heißt die historisch derzeit einzig mögliche Form« (ISF, Der Kommunismus und Israel, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 17).

Nebenbei fällt für die Antideutschen bei dieser geschichtsphilosophischen Überidentifikation ein identitärer Mehrwert als Angehörige der deutschen Täternation ab: In ihrer Selbstwahrnehmung sind die Antideutschen die einzigen Deutschen, die sich mit ihrer Herkunft aus dem Täterkollektiv, mit ihren persönlichen Verwurzelungen, psychischen Bindungen etc. nicht mehr auseinandersetzen müssen. Sie haben sich »geschichtsphilosophisch« herausgenommen, an die Stelle der *Selbstauseinandersetzung* ist die Überidentifikation mit Israel getreten. Alle anderen, nicht-antideutschen Deutschen dagegen, besonders die linken, sind verdächtig und sollen der antideutschen Wacht am Rhein ihre Reverenz erweisen. Der Staat Israel hat so die Ehre, als metaphysische Instanz, für die nicht nur mühelose, sondern selbsterhöhende seelische Reinigung eines deutschen Kleinkollektivs zu dienen, wovon er zum Glück nichts weiß.

Nicht zuletzt gewinnt der Staat Israel in der antideutschen ideologischen Wahrnehmung eine metaphysisch-geschichtsphilosophische Qualität, »weil diese Einheit von Staat und Regierung im Übergang von einem unerträglichen Alten (die Vernichtungsdrohung) zum noch nicht erreichten Neuen (die herrschaftslose Gesellschaft) ja doch den Inbegriff dessen ausmacht, was einmal als »Diktatur des Proletariats«, als Emanzipationsgewalt und organisierte politische Macht der Revolution, auch und gerade auf den roten Fahnen stand« (ISF, a.a.O., S. 16). Auch hier wird eine Verschiebung sichtbar, auch hier wird Israel nicht mehr ausschließlich als Zufluchtsort für die vom Antisemitismus Verfolgten gerechtfertigt, sondern es soll gewissermaßen die verlorene »proletarische Revolution« metaphysisch aufgehoben repräsentieren. Der Staat Israel tritt so in der phantasmatischen antideutschen Wahrnehmung an die geschichtsphilosophische Stelle des Proletariats, er wird zum neuen metaphysischen Subjekt-Objekt der Geschichte ernannt.

Gleich dreifach wird Israel derart geschichtsphilosophisch aufgeladen: als Frontstaat bürgerlicher »Vernunft« und des MWW in der unbegriffenen Weltkrise der Wettform, als automatische Entsühnungsanlage für selbstauseinandersetzungsfaule deutsche Seelen, und als Substitut für das proletarische Subjekt-Objekt der Geschichte. Mit anderen Worten: Israel muß als universeller metaphysischer Lückenbüßer herhalten, um zur wertkritischen Transformation unfähigen deutschen Traditionslinken eine Identität zu stiften.

In dieser Metaphysik des Staates Israel, die weit entfernt ist von der Anerkennung seiner wirklichen Rolle als Zufluchtsort, der gleichzeitig höchst banal kapitalistisch verfaßt ist, darf keine schnöde Realität vorkommen. Israel kann nicht in seinem Status als jener Zufluchtsort gleichzeitig von ganz gewöhnlichen Widersprüchen erfüllt sein, sondern es muß in die geschichtsphilosophische Zuschreibung widerspruchsfrei eingebannt werden, wie es sich für metaphysische Subjekte gehört. Deshalb muß behauptet werden, »daß die üblichen Muster der bürgerlichen Rollenverteilung - hier das Gewaltmonopol des bürgerlichen Staates im allgemeinen und dort die Personen, die die Regierungsausübung im besonderen besorgen - für den israelischen Staat aufgrund seiner Konstitutionsbedingungen keine Geltung mehr haben... Es ist also nicht möglich, zwischen Herrschaft und Herrschafts-

ausübung in der Weise zu trennen, wie man es gemeinhin macht... Vielmehr bekundet, wer in dieser Weise trennt, nicht nur sein Unverständnis für die Staatlichkeit der Juden, sondern auch einen mindest diskreten Antizionismus... nach Art der eitel militanten operaistischen Gruppe *Wildcat,* die wirklich glaubt, Israel einer >Klassenanalyse< unterwerfen zu können...« (ISF, a.a.O., S. 16).

Es geht hier nicht darum, den traditionsmarxistisch-soziologisch verkürzten Begriff der »Klassenanalyse« zu kritisieren, und auch nicht darum, daß vielleicht deutsche Linke nicht vorlaut über inner-israelische Widersprüche ihre Statements ablassen sollten. Es geht vielmehr ganz offen darum, Israel als widerspruchsfreie metaphysische Entität zu halluzinieren. Das ist kein Erfordernis der Sache, sondern allein ein Erfordernis der irrational-ideologischen antideutschen Identifikation. Es bedeutet allerdings, daß den jüdischen Israelis selber jegliche Legitimation für eine soziale Auseinandersetzung innerhalb der eigenen Gesellschaft abgesprochen wird. Die Konsequenz betrifft also nicht nur linksdeutsches Gerede über Israel, sondern auch die Wahrnehmung Israels selbst. Implizit gilt das für alle denkbaren sozialen Kämpfe, explizit für die israelische Linke, die für das antideutsche Bewußtsein als Störfaktor erscheint; ungefähr wie für den stalinistischen Parteikader innerparteiliche oder innerproletarische Widersprüche. »Die Partei hat immer recht« übersetzt sich jetzt als »die israelische Regierung hat immer recht«, auch nach innen, und vor allem wenn es eine rechtskonservative Regierung ist.

Allein aus der Widerspruchslosigkeit erheischenden metaphysischen Zuschreibung erklärt sich auch die maßlose, über jede gewöhnliche inhaltliche Auseinandersetzung hinausgehende Wut der antideutschen Ideologen über die israelische und überhaupt die jüdische Linke, die in ihren wie immer zu kritisierenden Aussagen (die israelische Linke ist natürlich auch nicht weiter als alle anderen) als eine Art Schmutzfleck auf dem reinen ideologischen Konstrukt erscheint. Sobald es um jüdische Linke geht, innerhalb wie außerhalb Israels, die das geschlossene Wahnsystem der Antideutschen stören, kann es schon mal vorkommen, daß in der Erregung die antisemitische Hundezunge aus dem überidentifikatorisch-philosemitischen antideutschen Rachen bleckt: »Zum Alibi-Juden der Antisemiten gesellt sich der Alibi-Amerikaner, der wen wundert' s,

nicht selten jüdischer Amerikaner ist« (Uli Krug, Manöver für eine moralische Weltordnung, in: Bahamas 41, Berlin 2003, S. 19). Wenn die Juden nicht spuren, wie sie in der antideutschen Geschichtsphilosophie sollen, wenn sie keine metaphysischen Subjekt-Objekte sein wollen, dann sind sie »Alibi-Juden«. Womit das geistige Inventar des MWW in der antideutschen Ideologie komplettiert wäre.

Anmerkung

[1] Mit ausdrücklich positivem Bezug auf Adorno hat dies vor allem Roswitha Scholz in ihren *Krisis*-Artikeln (in Nr. 12, 15, 16/17, 21/22) und vor allem ihrem in der „Edition Krisis" erschienenen Buch „Das Geschlecht des Kapitalismus" (Bad Honnef 2000) geleistet. Auf die pejorative und ignorante „Behandlung" dieser theoretischen Innovation, die der geschlechtlichen Dimension des abstrakten Wertsubjekts Rechnung trägt, durch ISF/*Bahamas* wird noch zurückzukommen sein. Da ich ansonsten für niemand anders sprechen will, verweise ich hinsichtlich der Thematisierung des Zusammenhangs von Wertform und Denkform auf meine Artikel „Subjektlose Herrschaft" (*Krisis* 13), „Blutige Vernunft" (*Krisis* 25) und „Negative Ontologie" (*Krisis* 26) sowie - hinsichtlich des Verhältnisses von Subjektivismus und Objektivismus in der linken Theorie anhand einer Auseinandersetzung mit Michael Hardt und Antonio Negri - auf das Kapitel „Das Imperium und seine Theoretiker" des Buches „Weltordnungskrieg" (Bad Honnef 2003), S. 255 ff.

FALSCHE UNMITTELBARKEIT

Zur Methodik der antideutschen Ideologie

Unter den Blinden ist der Einäugige König. Ist die theoretische Begriffsbildung im zeitgenössischen bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb schon derart auf den Hund gekommen, daß die Institutionen ebenso wie das breitere Publikum nicht mehr zwischen Blasenbildungen eines irren Schwadronierens und echten Erkenntnisfortschritten unterscheiden können, so setzt sich dieser Verfall des reflektierenden Bewußtseins in der sogenannten radikalen Linken ungebremst fort. Das theoretische Niveau ist in den 90er Jahren auf neue Tiefstände gesunken, nicht zuletzt dank einer verkürzten, verflachten und verwahrlosten Rezeption sowohl der Kritischen Theorie Adornos (hauptsächlich durch die antideutschen Ideologen) als auch der postmodernen Philosopheme, ergänzt durch eine wachsende Quote von Rückfällen in abgegriffene und ausgelutschte traditionsmarxistische Statements. Analog zur Gesamtgesellschaft, in der selbst die legitimatorischen Begriffe verfallen, haben in der Linken nicht die notwendige theoretische Transformation nach dem Epochenbruch und eine darauf bezogene selbstreflexive Auseinandersetzung Konjunktur, sondern Identitätspolitik, Denunziantentum und ein ebenso gespenstisches wie leerlaufendes Agitprop-Theater.

Die ungebildeten Kiezbewohner einer sekundären »Idiotie des Landlebens« in Berlin, Hamburg, Leipzig und anderen Metropolen des antideutschen wie des antiimperialistischen Provinzialismus, dumpf vergemeinschaftet in autistisch vor sich hin wurstelnden und räsonierenden Szenen, immer auf der Suche nach verlorenem Selbstwert und ideologischer Selbsterhaltung, sind zu allem geneigt, bloß nicht zur Anstrengung des theoretischen Begriffs, die über den Hausgebrauch ihres linken Alltagsverstands hinausginge. Gerade

deshalb fallen diejenigen von ihnen, die sich einen kritischen Ansprach in die Tasche lügen, ohne emsthaft etwas dafür zu tun, so gern auf die Mystifikationen der antideutschen Ideologie herein, die ihnen nicht viel mehr als die rituelle Demonstration von Gläubigkeit abverlangen. Wo keine Kriterien der kritischen Reflexion mehr existieren, läßt sich der ideelle linke Gesamtbescheidwisser jeden Bären aufbinden.

Zwar steht dem antideutschen Räsonnement der proimperiale Bellizismus als unübersehbares Kainsmal ins Gesicht geschrieben. Je mehr sie sich als Heroen eines in Wahrheit peinlich entwirklichten »Kommunismus« gerieren, desto hemmungsloser legitimieren die Repräsentanten dieses Denkens die Verbrechen der imperialen Macht, desto heftiger bekennen sie sich zu den Kategorien des modernen warenproduzierenden Systems und seiner destruktiven Vernunft. Sie outen sich damit als prinzipielle Feinde der sozialen Emanzipation. Aber gerade die rabulistische Schläue, mittels eines sehr simpel durchkonstruierten ideologischen Mechanismus den Begriff der Emanzipation in sein eigenes Gegenteil zu verwandeln, lockt eine Anhängerschaft von linken Simpeln an, die sich vom herrischen »Wahrheits«-Anspruch der mit Paradoxien maskierten antideutschen Ideologie umso eher blenden läßt, als sie mit dem postmodernen Relativismus aufgewachsen ist.

Dieses Denken hat auch Methode, die aufzudecken ist; und zwar umso mehr, als seine Protagonisten ihre eigene Methodik nicht nur verleugnen, sondern sie als Gegenstand einer scheinbaren Kritik nach außen projizieren. Sie sind selber genau das, was sie anderen vorwerfen zu sein. Daß die Sache selbst ihre Eigenlogik hat, daß es keine der Sache äußere abstrakt-allgemeine »Methode« geben kann, diese bei Hegel bloß als umso schlimmere Auflösung der gesamten Welt und aller ihrer Gegenstände in die Wertlogik daherkommende Erkenntnis, ist im positivistischen Verfallsprozeß der theoretischen Reflexion ganz verloren gegangen; und obwohl die antideutschen Vordenker das negative Attribut des »Positivismus« freigebig an andere verteilen, trifft es vor allem auf ihr eigenes Denken zu als eine der Sache äußerliche, Ungleiches gleich setzende Methodik. Es ist nicht einfach ein inhaltlicher Blackout angesichts unbegriffener und verdrängter Krisenerscheinungen, der diese paradoxe *Ideologie mit ideologiekritischem Anspruch* ausmacht. Bei näherem Hinsehen

läßt sich die stets aufs neue aufgezogene Mechanik erkennen, die dem antideutschen Konstrukt zu Grunde liegt und seine dürftigen inhaltlichen Aussagen strukturiert.

Die Mystifikation des Kapitals

Ausgangspunkt der antideutschen Methodik kann überhaupt nur das Problem sein, irgendwie mit der Identität von scheinbarer Kritik und realer Affirmation fertig zu werden, das heißt die Kritik in die Form der Affirmation und die Affirmation in die Form der Kritik zu setzen; ein Problem, das natürlich keine Lösung, sondern nur maskierende Umschreibungen haben kann. Unzweideutige Kritik müßte ihren Gegenstand nicht bloß benennen, sondern auch erklären können. Kritik der Wertvergesellschaftung im vollen Sinne bedarf daher einer kritischen Theorie der Wertvergesellschaftung. Zwar ist der Ausgangspunkt der Kritik nicht die Theorie, sondern das Leiden an den Verhältnissen; aber wo dieses Leiden nicht mit einer kritischen Theorie seines Bedingungsgrundes vermittelt werden kann, vermag es sich auch nicht zur emanzipatorischen Kritik zu erheben.

Das Leiden allein kann sich vielfältig artikulieren, also gerade auch affirmativ in der Form der Konkurrenz. Affirmative Ideologie verarbeitet das Leiden stets als seine Übersetzung in Konkurrenzverhältnisse, daß heißt in innerkapitalistische Gegensätze und Scheinalternativen, oder sie exekutiert im äußersten Fall unmittelbar den Todestrieb des Kapitals. Genau diese falsche Immanenz macht ja das Wesen nicht nur der liberalen oder der völkisch-aanti-imperialistischen«, sondern eben auch der antideutschen Ideologie aus. Die vermeintliche Kritik bleibt so eingebannt in die Formhülle der Wertlogik; kritisiert wird nicht das zugrunde liegende fetischistische Weltverhältnis, sondern ein Gegenpol innerhalb dieses Verhältnisses; nicht die Wertform, sondern ihre angeblich »falsche« Moderation (sei es in staatsinterventionistischer oder marktradikaler Weise); nicht die nationale Zwangsgemeinschaft, sondern die andere Nation; nicht die imperiale Macht, sondern die vermeintliche imperiale Gegenmacht; nicht die Religion, sondern die andere Religion usw. In diesem Sinne aber kann Theorie keine kritische und emanzipatorische sein, weil sie gar keinen entsprechenden Gegenstand zu fassen vermag.

Das Problem stellt sich für die antideutsche Ideologie in der Weise, daß sie einen Weg finden muß, und sei er noch so verstiegen und ins Leere gehend, um ihre absurde Identität von Kritik und Affirmation so darzustellen, daß die angebliche Kritik am Kapitalverhältnis *von ihrem Gegenstand getrennt wird.* Derselbe Gegenstand, der in der realen Affirmation höchst »wirklich« erscheint als »Zivilisation«, »Vernunft«, »Fortschritt« etc., muß hinsichtlich der irrealen Kritik entsprechend *entwirklicht* werden. Das bedeutet, dieser Gegenstand muß als positiver, vernunftkonstituierter, fortschrittlicher usw. sehr gut theoretisch »erklärbar« sein, und davon wird durch bloße ideologische Zuschreibungen auch ausgiebig Gebrauch gemacht; er muß hingegen als negativer, angeblich zu kritisierender theoretisch völlig »unerklärbar« bleiben und auch so deklariert werden.

Das Kapitalverhältnis als angeblicher Kritikgegenstand erscheint so allen Ernstes »als das Undenkbare, nicht unter Bestimmungen der Vernunft zu stellende« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, Freiburg 2000, S. 25); es verhalte sich so, »daß mit dem Kapital ein der menschlichen Vernunft unzugänglicher Widerspruch real existiert« (a.a.O., S. 91). Und mit dieser Bestimmung werden alle denkbaren Aspekte des theoretischen Erkennens oder Erklärens belegt: »Das Kapitalverhältnis ist an sich selbst unverständlich, historisch und logisch« (a.a.O., S. 20). Die Negativität dieses Verhältnisses sei somit zwar »nicht zu begreifen, so doch zu benennen« (a.a.O., S. 30), also im Klartext: nur außertheoretisch und damit im strengen Sinne vorkritisch zu denken. Und mit dieser affirmativen Ignoranz beliebt man auch noch zu kokettieren in der ewig plappernden Nachrede jenes westlichen Urgeistes, der stolz darauf war, zu wissen, daß er nichts weiß: »Wir geben an dieser Stelle unumwunden zu: so oft wir auch von >dem Kapital< reden, wir wissen so wenig (oder genau so gut) wie irgendein Mensch sonst auf dieser Welt, was es in seiner Gesamtheit, >im Resultat« ist, von dem wir da reden« (a.a.O., S. 119).

Der merkwürdige Stolz auf das eigene Nichtwissen, das in Wahrheit ein *Nichtwissenwollen* ist, wird umgehend als Antikritik gegen die konsequente Wertkritik gewendet, die sich bemüht, ihren Gegenstand kritisch-theoretisch zu fassen, also auch in seiner Negativität zu erklären und auf den Begriff zu bringen. Dieser Anspruch, den Gegenstand radikaler Kritik logisch und historisch zu begreifen, um

die Kritik überhaupt leisten zu können, so die antideutschen Vernebelungskünstler, postuliere »kategoriale Eindeutigkeit, begriff liehe Klarheit und eindeutige >Positionierungen< auch noch dort, wo materialistische Kritik sich weigert, den an sich selbst unvernünftigen Gegenstand - die durch den Wert synthetisierte Gesellschaft - zu theoretisieren...« (Martin Janz, »Die Gedanken sind frei«, in: Bahamas 31, S. 46). Das kann nur heißen, daß es *gegen* das Kapitalverhältnis seitens der Antideutschen begriffliche Klarheit nicht gibt und nicht geben darf, weil nur durch kategoriale Eindeutigkeit auch eindeutige *kategoriale Kritik* zu haben ist, und eben die will man gar nicht haben.

Von »Uneindeutigkeit« kann radikale Kritik nur in einem ganz bestimmten Sinne sprechen: nämlich daß der Wert nicht in der Lage ist, sich den gesamten Reproduktionsprozeß lückenlos unterzuordnen. Die Wertvergesellschaftung ist an sich *totalitär,* es wohnt ihr also eine Tendenz zur Subsumtion von Natur und sozialen Beziehungen unter ihr Formdiktat inne; aber sie kann aufgrund ihrer eigenen Widersprüchlichkeit nicht wirklich *total* werden. So wurden bestimmte Momente der Reproduktion und damit verbundene Haltungen, Denkweisen etc., die der Wert nicht oder nicht vollständig erfassen kann, eben vom kapitalistischen Funktionsraum »abgespalten« und an den weiblichen Teil der Menschheit delegiert. Diese abgespaltenen Momente bilden freilich nicht das Gehäuse eines neuen »An sich« von emanzipatorischen Potentialen, sondern stellen gewissermaßen die dunkle Kehrseite der Wertvergesellschaftung und damit eine spezifische Reduktion dar[1].

Somit haben wir es mit einer Dialektik von Wert und Abspaltung zu tun, die in der Tat eine erkenntniskritische Uneindeutigkeit stiftet, insofern die Gesellschaft nicht in bloßen Ableitungsfunktionen des Werts aufgeht. Diese Uneindeutigkeit ist freilich von ganz anderer Art als die von den antideutschen Ideologen postulierte, die nicht aus der Erkenntnis einer Dialektik von Wert und Abspaltung herrührt (die sie als ordinäre Affirmatoren des männlich-weißen westlichen Subjekts grundsätzlich ablehnen müssen), sondern aus einer Vernebelung, begrifflichen Verunklarung und »Veruneindeutigung« *des Werts selbst.* Sie reden also genau dort von Uneindeutigkeit, wo *negative kategoriale Eindeutigkeit* angebracht ist; und aus eben demselben Grund, aus

dem sie die Erkenntnis des Abspaltungsverhältnisses zurückweisen, nämlich um das Wertsubjekt in Schutz zu nehmen.

Den Marxschen Begriff des »automatischen Subjekts« im Sinne kategorialer Eindeutigkeit zu thematisieren, so die ISF-Nichtwissen-woller, mache »die Beschwörung des »automatischen Subjekts« zur pseudokritischen Phrase, weil so getan wird, als hätte man tatsächlich verstanden, was darin gesagt ist - während es doch an sich selbst arational ist. Zu behaupten, man habe das »automatische Subjekt« verstanden, heißt zu behaupten, man habe den Herrgott verstanden« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 38). Womit allerdings nur unfreiwillig zugegeben wird, daß jenes automatische Subjekt und die davon konstituierte Vernunft der eigene »Herrgott« ist, den man nicht vom Sockel stoßen will, wovon ja auch die praktisch-»politischen« Verhaltensweisen nachdrücklich Zeugnis ablegen.

Die kritische Theorie als Versuch, diesen »Herrgott« negativ zu begreifen, um ihn umbringen zu können, wird dabei mit einem absurden Motiv belegt. Während der Wert angeblich unerkennbar sei, »glaubt *Krisis* genau zu wissen, was er darstellt und was ihn ausmacht. Wenn sie dies aber tatsächlich wüßte, müßte sie wenigstens *einen* vernünftigen Grund für Ausbeutung und Herrschaft angeben, und wenn es den denn wirklich geben sollte, dann wäre, wer ihn erkennt, zum Selbstbewußtsein des Kapitals, zum Weltgeist geworden« (a.a.O., S. 28).

Hier wird gleich in doppelter Weise deutlich, wie dieses Denken in der Wertlogik und ihrer Aufklärungs-Apologetik befangen bleibt. Erst wird unterstellt, ein theoretisches Begreifen dieses Gegenstands müsse ein *positives* sein, das heißt angeben können, warum er »vernünftig« und also gut sei. Das ist ein völlig lächerliches Argument. Ein theoretisches Begreifen als kritisches kann diesen Gegenstand sehr wohl auch *negativ* bestimmen und diese Negativität analysieren. Zu behaupten, der gesellschaftliche Funktionsmechanismus des »automatischen Subjekts«, der bei Marx klar dargestellt ist, müsse entweder ganz »unverständlich« bleiben oder in seiner positiven Vernünftigkeit begründet werden, verweist immer nur auf die unkritische Befangenheit dieses Denkens in seinem Gegenstand.

Dann aber wird sogar auch noch die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß es mit dieser positiven Vernünftigkeit sehr wohl seine

historische Richtigkeit haben könnte, was ja tatsächlich in der antideutschen Ideologie behauptet wird, sobald sie praktische Aussagen macht. Sie spricht also an diesem Punkt über sich selbst, nicht über die konsequente Wertkritik; und wenn sie diese »mögliche Erkenntnis« dann als »Selbstbewußtsein des Kapitals«, als dessen »Weltgeist« bestimmt, hat sie unfreiwillig ihr eigenes Urteil gesprochen.

Die antideutschen Ideologen widerlegen sich rein logisch selber, denn woher wissen sie denn überhaupt, daß es sich beim Wert um einen »an sich selbst unvernünftigen Gegenstand« handelt? Woher haben sie ihr Kriterium, das sie konsequenterweise nicht benennen? Es ist diesem Scheinargument gegenüber geltend zu machen, was Peter Cardorff in Bezug auf die Heidegger-Rezeption und gleichzeitig auf Heidegger selbst in seiner Einführung zu diesem Denker »deutscher« Ontologie gesagt hat: »Die Behauptung, etwas sei unverständlich, kann nur aufstellen, wer dieses Etwas bereits verstanden hat - womit er seiner Behauptung widerspricht. H. allerdings hat gegen solcherart Widersprüche prinzipiell nicht viel einzuwenden« (Peter Cardorff, Martin Heidegger, Frankfürt/Main, New York 1991, S. 26).

In der Tat erinnert die Argumentationsweise der antideutschen Ideologie auch in dieser Hinsicht pikanterweise eher an Heidegger als an Marx. Während letzterer sehr wohl eine kategoriale Kritik qua theoretischer Erkenntnis seines Gegenstands für möglich und notwendig hielt, ist ersterer aus seiner fundamentalontologischen Mystifizierung des Kapitalverhältnisses heraus durchaus in gewisser Weise »antitheoretisch« und stets geneigt, jede konkrete historische Theorie im unlösbaren »Rätsel« versinken zu lassen: »Auch wenn Dasein im Glauben seines >Wohin< >sicher< ist, oder um das Woher zu wissen meint in rationaler Aufklärung, so verschlägt das alles nichts gegen den phänomenalen Tatbestand, daß die Stimmung das Dasein vor das Daß seines Da bringt, als welches es ihm in unerbittlicher Rätselhaftigkeit entgegenstarrt« (Martin Heidegger, Sein und Zeit, 17. Auflage, Tübingen 1993, S. 136).

Die »Stimmung« oder »Befindlichkeit«, in gewisser Weise eben die Erfahrung des gesellschaftlichen Leidens, soll sich über dessen Grund nicht anders kundig machen können als in der ontologischen Akzeptanz, was gerade kritische Theorie grundsätzlich ausschließt. Heidegger will daher als Scheinlösung über Theorie »hinaus«

kommen, indem er diese an einen subalternen Platz verbannt: »Die Kennzeichnung des Denkens als θεορια und die Bestimmung des Erkennens als des theoretischen« Verhaltens geschieht schon innerhalb der technischen« Auslegung des Denkens. Sie ist ein reaktiver Versuch, auch das Denken noch in eine Eigenständigkeit gegenüber dem Handeln und Tun zu retten« (Martin Heidegger, Über den Humanismus, 10. Auflage, Frankfurt/Main 2000, S. 6).

Der Affekt gegen die Theorie, der eher gönnerhaft daherkommt, hält theoretisches Denken ebenso wie »Handeln und Tun« für unausweichlich an das »Man« gefesselt (was als die fetischistische Konstitution bei Marx dechiffriert werden könnte), um statt kritischer Theorie ein ontologisches Bewußtwerden »jenseits von Theorie und Praxis« anbieten zu können. Daß diese Art der Reflexion praktisch dem völkischen Mythos verfiel, wie die antideutsche Ideologie dem Rationalitätsmythos der Aufklärung und ihrer heutigen demokratischen Bombergemeinschaft, verrät die innere Verwandtschaft des jeweiligen Unwillens zu einer kritischen Theorie des Kapitals und des Willens zur Verunmöglichung kategorialer Kritik. Was bei Heidegger implizit und in seinem »funamentalontologischen« Anspruch versteckt ist, wird in der antideutschen Ideologie explizit: die *Mystifikation des Kapitals* zu einer unerkennbaren Wesenheit, die nichts anderes beinhaltet als die Ontologisierung des kategorialen Zusammenhangs von Wertvergesellschaftung.

Was die prinzipielle Möglichkeit negativer theoretischer Erklärung und damit kategorialer Kritik angeht, so ist der gewollten Verrätselung des Kapitals durch die antideutschen Ideologen grundsätzlich der Charakter von Gesellschaftlichkeit im Unterschied zu Natur oder Welt überhaupt entgegenzuhalten. Denn beim Wert-Abspaltungsverhältnis handelt es sich nicht um das »Welträtsel« schlechthin, das letztlich im ontologischen Dunkel bleiben muß, sondern um ein bestimmtes historisches, von Menschen selbst (wenn auch unter fetischistischer Verblendung) gemachtes Verhältnis. Die ISF-Ideologen verstehen nicht oder wollen nicht verstehen, was sie selbst in einer Fußnote durch ein Zitat von Giambatista Vico (ähnliche Äußerungen gibt es auch von Kant und anderen) belegen: »Verstehen können wir nur, was wir, wie immer, so doch, gemacht haben« (zit. nach: ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 44).

Das heißt eben: Gesellschaft als »selbst Gemachtes«, wenn auch verblendet durch den realen Schein des Fetischismus, ist an sich verstehbar. Es ist möglich und es kommt sogar entscheidend darauf an, vom »Sie wissen es nicht, aber sie tun es« (Marx, Das Kapital, Bd.l, Berlin 1965, S. 88) mittels kritischer Theorie ein Verständnis zu erlangen, in dem die Gesellschaft »dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist« (Marx, a.a.O., S. 13), um es als fetischistische Schein-Natur abschaffen zu können und damit überhaupt die »zweite Natur« fetischistischer Konstitutionen zu überwinden. Die antideutsche Mystifikation dagegen will das Mögliche und Notwendige in ein Unmögliches verwandeln, weil sie auf die falsche Immanenz der Wert-Abspaltungsform zurückfällt.

Das Theorem von der völligen Unverständlichkeit und Unerklärbarkeit des Kapitalverhältnisses alias Wertvergesellschaftung ist allerdings ebensowenig wie das von der »verpaßten« Revolution auf dem eigenen Mist der antideutschen Vordenker gewachsen, sondern wie dieses von Wolfgang Pohrt geklaut. Die intellektuelle Unredlichkeit ist dabei besonders himmelschreiend, denn obwohl es sich hier um eine tragende Säule der antideutschen Ideologie handelt, wird die Quelle überhaupt nicht mehr angegeben, sondern weitschweifig und in ermüdender Wiederholung so getan, als. zelebriere man eigene Weisheiten.

Die Darstellung des Originals hört sich so an: »Die sinnlose Willkürherrschaft in vorbürgerlichen Zeiten stand immerhin unter dem Bann der Hilflosigkeit, mit der die noch ganz in Natur befangenen Menschen ihr Leben reproduzierten... Die moderne Willkürherrschaft hingegen beginnt an dem Punkt der Geschichte, wo die Befangenheit der Menschen in Natur materiell aufgehört hat: wo die Produktivkräfte so weit entwickelt sind, daß alle glücklich leben könnten, ohne daß der Eine den Anderen zu diesem Zweck erniedrigen, unterdrücken, ausbeuten oder gar abschlachten muß. Damit aber wird sie völlig unbegreiflich, wie sich exemplarisch am deutschen Faschismus, dem Inbegriff und Vorbild moderner Willkürherrschaft zeigen läßt,.. Der Faschismus ist nicht etwa wie der Zwang zur Arbeit, wie die Kriege naturwüchsiger Gemeinwesen ein Produkt der Natur, welche die Menschen nicht selbst gemacht haben, sondern er ist Produkt einer Geschichte, welche die Men-

sehen sehr wohl selbst gemacht haben. Und eben daran, daß der Faschismus grundlos verbrochen wurde, daß er nicht unter der Herrschaft eines von den Menschen zunächst unabhängigen Naturzwangs entstand, muß sich die Theorie die Zähne ausbeißen. Theorie setzt immer den Gegenstand unter die Denkbestimmungen der Vernunft. Sie kann ihn daher nur erreichen, wenn er selbst diese Vernunft, zumindest partiell und gebrochen, verkörpert... Wenn Marx das Kapitalverhältnis als Ausbeutungsverhältnis begreift und kritisiert, begründet er es zugleich vernünftig als ein Produktionsverhältnis, das die Entwicklung der Produktivkräfte, welche für die Abschaffung der Ausbeutung eine notwendige Voraussetzung ist, vorantreibt... Ratio und Rationalisierung hängen hier offenbar eng zusammen, und jede Kritik setzt die Rechtfertigung des kritisierten Gegenstandes immer schon voraus... Und keine Gesellschaftstheorie... kommt umhin, dem Angeklagten mildernde Umstände in Form von höherer Gewalt zuzubilligen. Auf diese aber kann sich der Faschismus nicht berufen, und deshalb ist er unbegreiflich... Damit entfällt die erste Voraussetzung aller Theorie, die heute offensichtlich am Ende ist« (Wolfgang Pohrt, Theorie des Gebrauchswerts, Frankfurt/Main 1976, S. 203 ff.).

Pohrt steht hier offensichtlich .noch auf der Schwelle zwischen Arbeiterbewegungsmarxismus und Wertkritik, und da gerät erst einmal einiges durcheinander. Natürlich wird wieder die angebliche vormoderne »Naturverfallenheit« bemüht und in eine Dialektik mit der kapitalistischen »Produktivkraftentwicklung« gesetzt, also in eine positive statt negative Dialektik, wobei die Bewertung geradezu naiv in der Manier des modernen (aufklärerischen) gesunden Menschenverstands vorgenommen wird: Erst »Naturverfallenheit« pur und »deswegen« angeblich »Willkürherrschaft«, dann Kapitalismus als zwar weitergehende, aber transzendierende »Willkürherrschaft« qua »Produktivkraftentwicklung«, anschließend »vernünftige Kritik« unter Anerkennung der Leistung jener »Produktivkraftentwicklung«, worin sich das »Begreifen« des Kapitals erschöpfen soll - und endlich das Scheitern dieser »vernünftig«-anerkennenden Kritik qua NS, damit dessen Unerklärlichkeit und das Ende der Theorie.

Weil schon die Ausgangsbestimmungen verkürzt und geradezu falsch sind, stimmt gar nichts mehr. Es hat noch nie eine »Willkür-

herrschaft« in direkter Vermittlung mit angeblicher »Naturverfallenheit« gegeben, sondern eine Geschichte von Fetischverhältnissen mit einer keineswegs willkürlichen Reproduktions- und Herrschaftsstruktur, an die immer auch die sogenannten Herrschenden selbst gebunden waren. Und keinerlei gesellschaftliche Fetisch-Formation ist je direkt aus »erster Natur« hervorgegangen und davon bestimmt gewesen, also auch nicht ihre Zwänge, Kriege etc. (ganz abgesehen davon, daß der allgemeine Arbeitszwang und die abstrakte Arbeit selbst überhaupt erst Produkte der Moderne sind). Deshalb muß gerade auch der Kapitalismus in seinem verdichteten Fetischcharakter begriffen werden und weder als schiere »Vernünftigkeit« von Produktivkraftentwicklung noch als Überhang von »Willkürherrschaft«. Das gilt erst recht für den NS als spezifische Erscheinungsform dieses modernen Fetischverhältnisses. Das Moment des Unbegreiflichen an den NS-Verbrechen betrifft überhaupt nicht eine Unbegreiflichkeit der Gesellschaftsformation als solcher, und schon gar nicht deswegen, weil solche Verbrechen qua Produktivkraftentwicklung »unnötig« geworden seien.

Ein Fetischverhältnis als »zweite Natur« ist nie als unmittelbare Funktion der »ersten Natur« zu bestimmen und ebensowenig auf eine Vernünftigkeit von Produktivkraftentwicklung zu reduzieren, sondern als *Formverhältnis* zu begreifen, das *blind prozessiert* und daher seinem Wesen nach nicht qua Produktivkraftentwicklung sozusagen sich vernünftig in Wohlgefallen auflöst. Seine Form ist nicht in diesem kruden Sinne quasi pragmatisch vernunftbestimmt. Weil Pohrts Argumentation völlig unbeleckt bleibt vom Problem der Fetisch-Konstitution, operiert er auch mit einem unkritischen Begriff von Vernunft, der deren eigene (bürgerliche, fetischistische) Formbestimmtheit nicht mitreflektiert. Nur so kann er zu seinem allzu simplen Konstrukt kommen.

Die antideutschen Ideologen schlachten Pohrt nun bloß aus, indem sie die Bestimmung der angeblichen »Unbegreifbarkeit« von seinem zwar falschen und verkürzten, aber in sich nachvollziehbaren Argumentationszusammenhang ablösen und zu einer schieren Mystifikation machen. Sie machen sich dabei einer doppelten intellektuellen Unredlichkeit schuldig, indem sie nicht nur ihre Quelle durchwegs unerwähnt lassen, sondern auch unterschlagen, daß sich Pohrts

Bestimmung der »Unbegreiflichkeit« sehr eng an den NS hält, während er für das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis keineswegs generell diese Konsequenz zieht, sondern zwei Jahre später anders gelagert und allerdings aufschlußreich hinsichtlich seiner heutigen intellektuellen Ausbeuter argumentiert: »Man muß das Kapital... abschaffen wollen, wenn man es begreifen will, und dieser Wille, das Kapital abzuschaffen, hat seinerseits außertheoretische Gründe... Zwar ist das Kapital nur begreiflich, wenn man es abschaffen will, aber wenn man es abschaffen will, ist es immerhin tatsächlich zu begreifen« (Wolfgang Pohrt, Vernunft und Geschichte bei Marx, in: Theorie des Gebrauchswerts, Neuausgabe, Berlin 1995, S. 274).

Eine schallende Ohrfeige für die antideutschen geistigen Diebe, Verfälscher und Mystifikatoren, denn nach dieser Pohrtschen Aussage läßt sich der Schluß ziehen, daß sie Wertform und Kapitalverhältnis deswegen nicht begreifen können/wollen, weil sie diesen Gegenstand eben gar nicht abschaffen wollen. Was bei Pohrt noch unbestimmt-implizit aufscheint, wird bei den antideutschen Vordenkern explizit und bis zur Lächerlichkeit durchsichtig: *die Gleichsetzung der modernen bürgerlichen Vernunft mit dem menschlichen Erkenntnisvermögen überhaupt.* Das folgt natürlich aus ihrer Befangenheit im bürgerlichen Aufklärungsdenken. Ist aber diese Gleichsetzung einmal apriorisch vollzogen, dann muß man als vermeintlicher Kritiker ebenso grundsätzlich wie fälschlich behaupten: »Hier existiert ein objektives Dilemma: außer diesen Formen gibt es kein Denken« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 44). Und das Kapital wird gerade dadurch aus der Schußlinie genommen, daß man seine Mystifikation und die damit verbundene eigene Ignoranz zur einzigen Bedingung »radikaler« Kritik erklärt: »Indem es zum Gegenstand (zum Objekt) des Denkens wird, sitzt man der in ihm konstituierten Denkform zwangsläufig auf..« (a.a.O., S. 94).

Wie überaus bequem für den »kritischen« Apologeten: »Kritik« soll absurderweise gerade darin bestehen, *daß sie ihren Gegenstand nicht zum Gegenstand des Denkens machen »darf«!* In Bezug auf den in Wahrheit affirmierten Gegenstand dieser Kritik, die keine ist, muß es dann mit Heidegger heißen: »Das Denken ist kein Mittel für das Erkennen« (Heidegger, zit. nach: Peter Cardorff Martin Heidegger, a.a.O., S. 9). Das Denken ist somit ausgerechnet im Namen der

Kritik einzustellen, jedenfalls das Denken im Sinne theoretischer Erkenntnis: »Es kann keine vernünftige und wahre Theorie eines unvernünftigen und unwahren Gegenstandes geben« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 39).

In Wirklichkeit sagt dieses Schwadronieren nur eins, und das ist zweifellos wahr: In den Grenzen *bürgerlicher Vernunft* ist das Kapital- oder Wert-Abspaltungsverhältnis nicht theoretisch, nicht »vernünftig« zu erkennen. Das ist auch nur logisch: Ein System ist nie im Rahmen seiner eigenen Kategorien zu erfassen, jedenfalls nicht kritisch, sondern allenfalls zu beschreiben. Innerhalb seiner konstituierten »Vernunft« müssen dem Kapital (genauer: seinen Ideologen, Machern usw.) seine eigenen schreienden Widersprüche in der Tat als »unerklärlich«, »arational«, »dem menschlichen Verstand nicht zugänglich« usw. erscheinen. Denn nach seiner eigenen formgebundenen Vernunft müßte ja innerhalb des fetischistischen Zusammenhangs, dessen Begriff in diesem Rahmen nicht einmal denkbar ist, alles stets seinen wunderbar geregelten Gang gehen und sich immer und überall letztlich in Wohlgefallen auflösen. Deshalb ist ja die bürgerliche Vernunft gezwungen, ihrer eigenen Form äußerliche »Irrationalitäten«, Aliens etc. anzunehmen, um sich ihr eigenes Scheitern an ihrem gesellschaftlichen Grund zu erklären, was die prinzipielle Nichterklärbarkeit dieses Grunds und damit ihrer selbst voraussetzt.

Nun gehen aber die Individuen eben nicht restlos in ihrer gesellschaftlichen Fetischform auf. Deshalb ist das Denken und damit auch die Theorie innerhalb dieser Verhältnisse keineswegs derart starr gebunden, wie es die antideutschen Ideologen in apologetischer Absicht behaupten. Es gibt Lücken, in die kritische Theorie hineinstoßen kann. Gerade weil das Verhältnis derart absurd selbstwidersprüchlich ist, unnötige Leiden erzeugt und einen historischen Prozeß durchläuft, ist es auch möglich, in der Denkform gegen die Denkform, oder genauer: aus der konstituierenden Form hinaus zu denken. Wirklich unerkennbar und unerklärbar wäre das Verhältnis nur, wenn es tatsächlich so ontologisch starr festgelegt wäre, wie es bei Heidegger und den ISF-Ignoranten erscheint. Als historisches Verhältnis aber ist es auch erkennbar und damit überwindbar.

Zwar ist das Fetischverhältnis bis in die Sprache hinein geronnen, aber die Kritik vermag sich durchaus ihre eigene Sprache aus der Negation heraus zu schöpfen, in der sie ihr theoretisches Verstehen und Erklären ausdrückt jenseits der falschen Immanenz. Die Marxsche Begrifflichkeit des »automatischen Subjekts« und seine ansatzweise formulierte Begrifflichkeit der Fetisch-Form sind bereits Begriffe, die das vermeintlich eiserne Gehäuse der Denkform sprengen. Nicht umsonst kommen sie in der reproduktiven Begrifflichkeit des Verhältnisses selbst nicht vor, weil sie bereits innerhalb der Theorie einen transformierenden Meta-Standpunkt bezeichnen. Genau in diesem Sinne kann man Adornos Formulierung vom Denken »mit dem Begriff gegen den Begriff« verstehen.

Deshalb ist es auch völlig unzutreffend, wenn die ISF-Mystifikatoren behaupten: »Was Marx im *Kapital* abliefert, ist, wenn die Darstellung als gelungen gelten kann, die in seinem Kopf sich darstellende Selbstreflexion des Kapitals« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 97). Das trifft vielleicht auf sie selbst zu, aber nicht auf Marx. Was als (akademische) Selbstreflexion des Kapitals bezeichnet werden kann, ist die prinzipiell unkritische und deshalb buchstäblich verständnislose ideologische Selbstdarstellung etwa in der VWL oder in der »politischen Wissenschaft« etc. Marx macht etwas ganz anderes, nämlich eben kritische Theorie des Kapitals mit dem Resultat kategorialer Kritik, weswegen auch seine Terminologie mit der immanent-selbstreflexiven der offiziellen Wissenschaft inkompatibel ist.

Der Gipfel aber ist es, wenn die ISF-Antitheoretiker ihre eigene Beschränktheit und falsche, gewollte Immanenz der konsequenten Wertkritik anzuhängen versuchen, indem sie das Verhältnis von kritischer Theorie und affirmativer Ideologisierung auf den Kopf stellen: »Die Marxisten, und in diesem Sinne war Marx allerdings der erste Marxist, sind zu Scholastikern des Kapitals geworden, das heißt sie haben versucht, die >verrückte Form<, die sich *an sich selbst* dem Verstand entzieht, zu rationalisieren, sich verständlich zu machen. Das ist die basale Denkform und zugleich die fundamentale Fetischform des Denkens. Rationalisierung ist Ideologisierung, ist notwendig falsches, nämlich explizit rationalesBewußtsein des an sich verkehrten, paradoxen Gegenstandes« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 30 f.).

Wie kritische Theorie jedoch etwas ganz anderes ist als bürgerliche Theorie, so ist der Versuch, die »verrückte Form« - *die so zu benennen ja bereits ein Kriterium jenseits dieser Form voraussetzt* - sich in der Perspektive der Kritik »verständlich zu machen«, das genaue Gegenteil ihrer positiven »Rationalisierung«. Das »Verrückte« an der »verrückten Form« entzieht sich »an sich selbst« eben bloß dem bürgerlich vergatterten und in seiner Form eingefrorenen Verstand, nicht dem menschlichen Erkenntnisvermögen überhaupt. Weil sie selbst sich in ihrer männlich-weißen westlichen Wertsubjektivität suhlen, aber dennoch den Anspruch der Kritik vorgaukeln wollen, greifen die antideutschen Vernunftgeschädigten und Verstandesversehrten zu dem billigen Trick, *jeden* Versuch, sich die Negativität des Kapitals »verständlich zu machen«, als angeblich positive Rationalisierung dieses Verhältnisses und damit per se schon als »Fetischform des Denkens« zu denunzieren.

Genau umgekehrt wird ein Schuh daraus. Sie selbst sind die »Rationalisierer« des Kapitals, und zwar in ihren offen affirmativen, aufklärungsideologischen Aussagen über dieses Fetischverhältnis. Da wissen sie über den angeblich »an sich selbst« sich dem Verstand entziehenden, arationalen, unerkennbaren usw. Gegenstand plötzlich ganz genau, daß er ein »Menschheitsfortschritt« sei, die Option einer glorreichen Überwindung der angeblichen »Naturverfallenheit« aller vormodernen Gesellschaft gebracht habe, von »Glücksversprechen« geradezu strotze und überquelle und überhaupt die beste unter allen momentan erreichbaren schlechten Welten darstelle.

Woher sie das wissen, obwohl man doch über das Kapital eigentlich gar nichts wissen kann? Nun, sie haben das alles nachgelesen, in den richtigen Büchern eben, und sich die richtigen Stellen gemerkt; und sie glauben einfach an das, was sie sich da angelesen haben, sodaß sie es jetzt wie am Schnürchen aufsagen können und sich gegen die »Ideologisierung« gefeit fühlen wie der abergläubische Grenadier durch sein Amulett gegen feindliche Kugeln. Und so etwas muß man auch noch ernst nehmen, weil sich eine ganze Generation von theoretisch ungebildeten linksradikalen deutschen Stammeskriegern daraus in unbewußter Übereinstimmung mit ihrer westlichen Wertsubjektivität selbstaffirmativ bedient.

Agnostisch werden die Antideutschen erst, wenn es um die *Kritik* des Kapitalverhältnisses gehen soll. Da auf einmal darf man von dem, was man als »Zivilisation« so eifernd zu »erklären« wußte, überhaupt nichts mehr verstehen, und ist bei der Heideggerschen »unerbittlichen Rätselhaftigkeit« angekommen. Gegenstand der (unwahren) Kritik darf das Kapital nur sein, wo es angeblich ganz »unverständlich« ist. Indem so dem positivistischen »wissenschaftlichen Sozialismus« der wertimmanenten Arbeiterbewegung gegenüber nicht die begrifflich durchgehaltene historische Kritik der bürgerlichen Kategorien geltend gemacht wird, sondern ein sich spreizender Agnostizismus, bleibt die großsprecherisch ausgerufene Negativität systematisch begründungslos, ein bloßer Titel, auf den man Anspruch erhebt, ohne ihn einlösen zu können.

Die Mystifikation der Krise

Die Mystifikation des Kapitals setzt sich konsequenterweise fort als Mystifikation der kapitalistischen Krise. Die antideutschen Ideologen reproduzieren dabei großenteils besinnungslos die einschlägigen Statements des Traditionsmarxismus gegen die konsequente Wertkritik, die als kritische Theorie der Wertvergesellschaftung immer auch Krisentheorie sein muß. Und genau wie die letzten traditionsmarxistischen Dinosaurier machen sich die antideutschen Mystagogen gar nicht mehr die Mühe einer systematischen akkumulations- und krisentheoretischen Reflexion, getreu ihrer absurden Devise, daß es Sünde wider den »revolutionären« Geist sei, sich das Kapital überhaupt gedanklich zum Gegenstand zu machen[2].

In der Tradition speziell des westlichen Marxismus, von dem sie überhaupt in vieler Hinsicht eine subjektivistische Lesart übernommen haben, wird auch das Krisenproblem grundsätzlich subjektiviert; die Akkumulation könne »weitergehen, ohne daß der Kapitalismus je auf eine andere historische Schranke stoßen würde als die, daß die Menschen ihn einfach nicht mehr haben wollen« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 71). Völlig ignoriert wird hier, daß die Krise strikt ein Begriff ist, der die falsche Objektivität kennzeichnet und gerade nichts mit dem Wollen oder Nichtwollen zu tun hat. Dementsprechend wird auch der Finanzcrash (der nur ein Symptom sein kann) in die schiere Subjektivität der Manager verlegt: Deren

Interesse bilde »durchaus eine Sicherung (neben vielen anderen) gegen den Zusammenbruch der Finanzmärkte - wenn auch selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden kann, daß er dennoch (dann aber aus kollektiver und institutionalisierter Dummheit, also einem absolut kontingenten, subjektiven«, also politischen Grund) tatsächlich stattfinden kann« (a.a.O., S. 63).

Wird die Objektivität der Krise (der partikularen oder Durchsetzungskrise wie der absoluten inneren Schranke des Kapitals) derart in die subjektive Seite des Verhältnisses aufgelöst, so muß der konsequenten wertkritischen Krisentheorie ein objektivistischer Standpunkt unterschoben werden, der die antikritischen Kalauer des subjektivistischen westlichen Traditionsmarxismus reproduziert: »Ganz im Stil der sozialdemokratischen und stalinistischen Tradition... geht man davon aus, daß dieser Kapitalismus sich eigentlich von selbst erledigen wird« (a.a.O., S. 103), gesteigert zu der Behauptung: »(Man) hält es ja schon jetzt nicht einmal mehr im Sinne der II. und III. Internationale für nötig, Sterbehilfe zu leisten, denn der Kapitalismus hat sich für diese Gruppe von selbst erledigt« (a.a.O., S. 104).

Das gewollte Mißverständnis in denunziatorischer Absicht zeigt nur, daß für dieses Denken das Problem der fetischistischen Konstitution ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist; kein Wunder angesichts des selbst auferlegten »Verbots«, sich das Kapitalverhältnis überhaupt zum gedanklich-theoretischen Gegenstand zu machen, was wiederum aus der Selbstaffirmation als westliches Wertsubjekt folgt. Tatsächlich ist die Krise *rein objektiv,* eine »Störung« und schließlich ein Kolbenfresser in der zur Pseudo-Naturgesetzlichkeit gewordenen Gesellschaftsmaschine des »automatischen Subjekts«.

Eben deshalb aber folgt aus der Krise eben nichts als die Krise, das Nichtmehrfunktionieren des Kapitals, und nicht, daß sich damit das Kapital als soziales Verhältnis, wie es in den Köpfen der Menschen zur falschen Selbstverständlichkeit geworden ist, von selbst erledigt hätte. Die Krise ersetzt deshalb nie und nimmer die Emanzipation, die emanzipatorische soziale Bewegung, gerade weil sie rein objektiv ist. Es gibt natürlich keine automatische, objektive Emanzipation; das wäre ein Widerspruch in sich. Und es ist daher auch völlig offen, wie die Menschen auf Krise und Zusammenbruch reagieren. In ihrer

Objektivität kann die absolute innere Schranke des Kapitals eine äußere Bedingung für die Emanzipation ebenso werden wie für den gesellschaftlichen Zerfall in die Barbarei, die der Kapitalismus als Potentialität wie als Manifestation immer schon in sich trägt.

Die notorische Abwehr der Krisentheorie im Sinne einer objektiven inneren Schranke verweist immer nur auf die kategoriale Immanenz des entsprechenden Räsonnements, das keinen Weltuntergang der Bedingungen des Wertsubjekts »will«, eben weil es sich von der Subjektform selber nicht lösen will. Was nicht sein darf, das kann auch nicht sein, und so folgt nur noch die bauernschlaue Ausflucht vor der eigenen Ignoranz, die sich wieder einmal als besondere Radikalität aufspielt: »Zu fragen wären die Krisentheoretiker aller Couleur: Wäre denn der Kapitalismus eine vernünftige Sache, wenn er seine Verwertungsschwierigkeiten nicht hätte...?« (a.a.O., S. 105).

Es wird hier rabulistisch einfach die Ebene der Argumentation gewechselt. Ob die Krise objektiv ist oder nicht, das ist eine ganz andere Frage als die, ob der Kapitalismus eine vernünftige Sache ist oder nicht. Die Frage der Krise stellt sich sowohl für den, der den Kapitalismus für eine vernünftige Sache hält, als auch für den, der ihn für ein fetischistisches Terrorsystem hält. Indem sie die Ebene der Fragestellung wechseln, tun die antideutschen Mystagogen so, als würde das krisentheoretische Argument per se ein Plädoyer für die »Vernünftigkeit« des »funktionierenden« Kapitalismus einschließen. In Wahrheit sind es ja einzig sie selber, die dauernd von der historischen »Vernünftigkeit« des Kapitalismus und seiner aufklärerischen Legitimation faseln.

Das Kapitalverhältnis ist an sich selbstwidersprüchlich und unterliegt in seiner Reproduktion permanent Friktionen, von denen sich dennoch die Krise als gesamtgesellschaftliche Stockung signifikant unterscheidet. Jedes Fand weiß, daß es einen Unterschied macht, ob Prosperität oder Krise herrscht. Die Kritik bezieht sich auf das Verhältnis als solches, gerade deswegen aber muß sie, wenn sie ernsthaft sein soll, sich dem Krisenproblem stellen, statt es derart läppisch abzutun. Die Behauptung, »daß der Kapitalismus in seiner Existenz die Krise *ist;* er also gar nicht erst in eine Krise geraten kann« (a.a.O., S. 105) ist kindischer, als ein Kind argumentieren könnte.

Sollte aber die Krise, in die der Kapitalismus gar nicht erst geraten kann, dennoch kommen, so trösten sich die apologetischen Ideologen, dann sei daraus »nicht ableitbar, daß selbst in und nach einem solchen tiefgreifenden Crash sich die kapitalistische Produktionsweise... nicht fortsetzen und erneuern kann« (a.a.O., S. 64). Also wenn schon, dann immer bloße »Reinigungskrise«, wie man es vage aus den längst versunkenen akkumulations- und krisentheoretischen Debatten des Traditionsmarxismus mitbekommen hat und ohne eigene Reflexion nachplappert.

Und wenn es ganz eng werden sollte, dann muß wieder einmal dem bürgerlichen Subjekt eine Bewältigungskompetenz angedichtet und behauptet werden, »daß alle politökonomischen Phänomene sich, ganz gegen die Behauptungen von *Krisis,* tatsächlich wirtschaftspolitisch (sei es keynesianisch oder monetaristisch) instrumentalisieren lassen, ...daß alle Krisen in der Form eines Ursache-Wirkungszusammenhangs rationalisiert und, wenn auch nicht aufgelöst, so doch politisch durchaus handhabbar gemacht werden können...« (a.a.O., S. 118).

Obwohl es unübersehbar und längst Gegenstand der bürgerlichen Debatte selber geworden ist, daß weltweit die politische Kontrolle gegenüber dem Krisenprozeß der 3. industriellen Revolution verloren geht, wird so der alte linke Aberglaube an die demiurgische Macht des Politischen wieder aufgewärmt, an die angebliche politische Aushebelung des Wertgesetzes, die angebliche »Liquidation der Zirkulation« etc., wie er ja auch dem haltlosen Theorem vom »negativ aufgehobenen Kapital« zugrunde liegt. Dieser politizistische Aberglaube hat noch nie gestimmt, denn die Politik konnte immer nur bestenfalls Rahmen- und Regulationsbedingungen für unabhängig von ihr aus dem subjektlosen Reproduktionsprozeß des Kapitals selbst erwachsende Akkumulationspotentiale bereitstellen, die aber in der 3. industriellen Revolution gerade erlöschen.

Im übrigen fragt es sich natürlich, woher die antideutschen Regulationsmystiker über das »unerkennbare« Kapital, das sie kokett nicht verstanden zu haben sich schmeicheln, plötzlich so genau wissen und apodiktisch behaupten können, daß dessen Krise stets politisch bewältigbar sei? Offenbar setzt das antideutsche Erkenntnisvermögen immer genau dann ein, wenn es um den *Erhalt* des

Kapitalverhältnisses geht, auch wenn die »Erkenntnis« dann nichts als akkumulationstheoretisch unbegründete Behauptungen enthält.

Weil die ganze Argumentation auf höchst wackligen Beinen steht, muß man sich zusammen mit den traditionsmarxistischen Dinosauriern trotz unübersehbarer globaler Krisenprozesse mit der ebenfalls durch nichts belegten Behauptung beruhigen, »daß es dem Kapital gerade zur Zeit substantiell und formell ungeheuer gut geht« (a.a.O., S. 62). Und um die Mystifikation der Krise zu vollenden, entblödet man sich nicht, gleichzeitig jenseits jeder theoretischen Herleitung das absurde Zugeständnis zu machen: »Daß der Zusammenbruch eintreten könnte, vielleicht sogar nächste Woche (!), soll gar nicht bestritten werden...« (a.a.O., S. 81). Was soll man zu dieser mystischen Willkür noch sagen? Das Kapital ist eben Gott, von dem man sich gut islamisch kein Bild machen darf, und so kommt dann auch der Zusammenbruch, der gar nicht möglich ist, wie ein Dieb in der Nacht, und dabei will man es belassen. Die Marxsche Krisentheorie war also ganz für die Katz: »Tatsächlich spricht Marx hier im Sinne eines dem Verstand nicht zugänglichen >Realparadoxons<...« (a.a.O., S. 88).

Der stillgestellte antideutsche Verstand braucht die Mystifikation des Kapitals wie die Mystifikation der Krise, weil er sich ganz wie der Traditionsmarxismus nicht von der bürgerlichen Formkonstitution lösen kann und das auch im Unterschied zu diesem bewußt gar nicht will. Die angeblichen Kritiker des Kapitalismus müssen sich so das Hirn verrenken, um die innere Schranke des Kapitals wegzuerklären und eine ewige Akkumulationsfähigkeit zu halluzinieren.

Der Unterschied ist allerdings der, daß dieser Impuls für den Arbeiterbewegungsmarxismus noch vermittelt war mit seiner realen Stellung und Funktion im Durchsetzungs- und Entwicklungsprozeß des Kapitals, und er deswegen in der Lage war, diese Position und die darin eingeschlossene Abwehr des Gedankens einer absoluten inneren Schranke der Akkumulation mit einer selber akkumulations- und krisentheoretischen Reflexion zu stützen. Da diese Bedingung heute entfallen ist und das Kapitalverhältnis sich tatsächlich historisch dieser Schränke nähert, ist die Immanenz-Position auch nicht mehr theoretisch, sondern nur noch mystifikatorisch zu begründen.

Wenn es in den Kram paßt, geht es dann ebenso mystifikatorisch in die genau entgegengesetzte Richtung: »Time is running short, und

die Linke ist, gelinde gesagt, schlecht vorbereitet auf das, was im Gefolge der katastrophischen Zuspitzung einer Weltwirtschaftskrise kommen könnte« (Per Violet, Von der Idee einer vernünftig eingerichteten Welt, in: Bahamas 38, Berlin 2002, S. 40). Woher jetzt auf einmal die »katastrophishe Weltwirtschaftskrise«, wo es dem Kapital doch bestens geht und es sowieso nicht in die Krise kommen kann? Ganz einfach, das Krisenproblem steht hier im Kontext des Postulats, daß man eurozentrisch, prowestlich usw. sein muß, und da tuts dann auch mal die wirkliche Krise als legitimatorische Spielmarke für etwas ganz anderes. Wo es darum geht, daß die falsche Immanenz-Position gerechtfertigt wird, darf auch die Krise aus dem Hut gezaubert werden. Die Argumentations- und Ebenensprünge sind völlig willkürlich in der üblichen assoziativen Manier des antideutschen Denkens; aber was tuts, in einem »Realparadoxon« ist eben alles möglich und alles erlaubt.

Die Mystifikation der Kritik

Durch die Mystifikation hat die antideutsche Ideologie genau das vollbracht, was sie braucht, um sich vor sich selbst und vor ihren Gläubigen überhaupt noch legitimieren zu können: nämlich den Begriff der Kritik von seinem Gegenstand abzulösen, das heißt Kritik und kritische Theorie in ein nicht nur äußerliches, sondern sogar entgegengesetztes und feindliches Verhältnis zu setzen: »Theorie aber ist das Gegenteil von Kritik« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 15), so wird man nicht müde stets von neuem zu wiederholen. Die Differenz von »traditioneller und kritischer Theorie« (Horkheimer) wird eingeebnet, »Kritik« und negatives theoretisches Begreifen sollen systematisch auseinanderfallen. Nicht die negative theoretische Erkenntnis des Werts formuliert die Kritik, sondern die Kritik wird als solche gegen die Form begrifflicher theoretischer Erkenntnis überhaupt ausgespielt.

Schon an dieser Stelle läßt sich der simple Charakter dieser Rabulistik aufzeigen: *Theoretische Erkenntnis* des Kapitals als Wert-Abspaltungsverhältnis ist nur möglich *in der Form der Kritik,* das heißt nicht positiv, sondern negativ. Nur wer das Kapital kritisieren will, kann es verstehen. Jedes unkritische, das heißt positivistische Vorgehen ist daher per se unfähig zur Erkenntnis dieses Gegenstands. Die antideut-

sehe Formel, daß Kritik das Gegenteil von Theorie sei, will jedoch die Theorie oder Erkenntnis überhaupt auf Positivität festnageln und die Negativität der Kritik atheoretisch für sich allein stehen lassen, verfehlt also das Verhältnis von Theorie und Kritik völlig. Diese Formel beweist nur, daß die Kritik gar keine ist. In dieser Hinsicht ist jener Schluß erlaubt, daß, wer damit kokettiert, das Kapital nicht verstanden zu haben, es eben auch nicht kritisieren will.

Die Unfähigkeit und Unwilligkeit zur konsequenten Kritik, die zur Ablösung der »Kritik« von ihrem Gegenstand fuhrt, muß sich irgendwie verstecken, denn allein die Mystifikation dieses Gegenstands reicht für die Selbstlegitimierung nicht aus. So verstecken die antideutschen Ideologen ihre Trennung von »Kritik« und kritischer Theorie hinter einer Problematisierung des Theoriebegriffs überhaupt. In der Tat verhält es sich so, daß Theorie als solche nicht die Form oder Art und Weise von Reflexion schlechthin sein kann. Schon ihrem Begriff nach impliziert sie eine systematische Trennung von der übrigen gesellschaftlichen Praxis. In dieser Getrenntheit ist Theorie wesentlich *kontemplativ.* Das ist nicht eine »subjektive« Fehlhaltung des Theoretikers, sondern strukturell durch den gesellschaftlichen Status von Theorie im Kapitalismus und in Fetischverhältnissen überhaupt bedingt.

Der Grund dieser Getrenntheit liegt darin, daß den Menschen ihr eigenes gesellschaftliches Handeln als fremde und äußere Macht gegenübertritt, als etwas Unerkanntes, hinter dessen Rätsel man erst kommen muß. Dieses an sich absurde (aber eben nicht als solches »unerkennbare«) Verhältnis wiederum kommt dadurch zustande, daß die menschliche Gesellschaft ihr eigenes Tun und Treiben nicht bewußt vollzieht, das heißt die Menschen beraten und beschließen nicht bewußt über den sinnvollen Einsatz ihrer gemeinsamen Ressourcen, Fähigkeiten usw., sondern dieser Einsatz geschieht in Formen und Mechanismen, die dem Bewußtsein vorgelagert sind; eben im Rahmen einer Fetisch-Konstitution.

Für die normale alltägliche Praxis in den gesellschaftlich vorgestanzten Fetischformen braucht man keine Theorie.. Was die sozialen und ökonomischen Beziehungsformen, die Art und Weise des Handelns angeht, so handelt man immer schon, bevor man gedacht hat. In die Gesellschaft, wie sie ist, wurde man hineingeboren

und hineinsozialisiert; sie ist eben jene »zweite Natur« und das Handeln deshalb gewissermaßen in zweiter Ordnung instinktgeleitet, nämlich durch bewußtlose Instinkte und Imperative dieser zweiten, gesellschaftlichen Natur. Arbeiten, Geldverdienen usw., aber auch Geschlechterverhältnisse vollziehen sich in gewisser Weise ähnlich wie die Wildsau nach Eicheln wühlt oder die Spinne ihr Netz webt. Deshalb erscheint auch das Absurde, daß die gesellschaftlichen Individuen nicht bewußt gemeinschaftlich handeln, sondern nach blinden Mechanismen, als das Selbstverständlichste und immer schon Vorausgesetzte. Das Bewußtsein der Individuen, eben weil sie getrennt sind durch die Fetischformen und deren Mechanismen, bezieht sich nicht auf den gesellschaftlichen Charakter ihres Handelns, sondern beschränkt sich auf das vorgegebene immanente Kalkül nach den vorgegebenen Kriterien in diesen apriorischen Formen.

Deshalb erscheint das Nachdenken »über« diesen normalerweise vorausgesetzten Zusammenhang als etwas Unnormales, den »Normalos« als unbequem, lästig und fremdartig Erscheinendes, was zunächst einmal von den unmittelbaren praktischen, formgebundenen Bedürfnissen ablenkt. Es ist irritierend, weil es einen zwingt, gewissermaßen auf Distanz zur herrschenden Normalität und damit zu sich selbst zu gehen, sich virtuell selber in seinem Zusammenhang von außen zu betrachten, obwohl man unausweichlich praktisch drin ist, und zu fragen, was man da eigentlich tut.

Die gesellschaftliche Praxis vollzieht sich blind und wie von selbst, und wenn sie von Krisen ge- oder zerstört wird, erscheint das wie eine Naturkatastrophe. Deshalb ist die Theorie im Sinne von Gesellschaftstheorie logischerweise von dieser Praxis getrennt, also kontemplativ, und stellt, wie Staat und Politik eine sekundäre Praxis im Nachhinein, ein sekundäres Denken im Nachhinein dar. Die Gesellschaft reflektiert an sich ihr eigenes Handeln der Form nach nicht bewußt; somit bildet diese anormale Tätigkeit der Theorie eine getrennte Sphäre aus, abgesondert von aller übrigen Tätigkeit und von der Praxis des Ganzen.

Als dieses strukturell von der apriorischen gesellschaftlichen Praxis getrennte Denken im nachhinein »über« diese, die unabhängig davon abläuft, kann die Theorie erstens eine affirmative, unkritische, apologetische Theorie sein - und das ist die offizielle, institutiona-

lisierte Theorie oder sogenannte Wissenschaft von Haus aus. Sie hat die Aufgabe, die gesellschaftliche Praxis, so wie sie ist, also auch in ihrer Getrenntheit von der Theorie, zu *rechtfertigen.* So begründen etwa die VWL oder die Systemtheorie die herrschenden Fetischformen der Wertvergesellschaftung als angebliche Naturgesetze der Gesellschaft, als notwendig, unaufhebbar usw.

Zweitens kann die Theorie eine kritische sein. Dann hat sie allerdings ein Problem. Wenn sie nämlich die Absurdität des fetischistischen Zustands der Gesellschaft kritisch benennt statt ontologisch rechtfertigt, wenn sie darauf abhebt, daß die mit diesem Zustand verbundenen Leiden, Krisen und Zumutungen überwunden werden, dann kann sie nicht getrennt und kontemplativ neben der herrschenden gesellschaftlichen Praxis stehen bleiben wie die apologetische offizielle Theorie, sondern sie muß sich mit dieser Praxis kritisch, negativ, das heißt umwälzend zu vermitteln suchen: Sie muß selber zur Praxis werden, eben zu einer negierenden, die das gesellschaftliche Verhältnis transzendiert. Kritische Theorie hat daher immer etwas Inoffizielles, Verbotenes, Polizeiwidriges, selbst wo sie es ausnahmsweise zu akademischen Würden bringt.

Kritische Theorie hat also das Problem, der herrschenden gesellschaftlichen Praxis entgegentreten zu müssen; damit .auch sich selbst, ihre Getrenntheit, ihren kontemplativen Charakter als negativ, als etwas zu Überwindendes zu begreifen. In die Umwälzung eingeschlossen ist daher das Ziel, zusammen mit der Fetischgesellschaft auch die Getrenntheit von gesellschaftlicher Praxis und Reflexion, mithin auch die Theorie als Theorie im bisherigen Sinne zu überwinden. In diesem Sinne impliziert kritische Theorie ihre *Selbstüberwindung* in der Vermittlung als kritische Praxis, als *Praxis zweiter Ordnung.*

Es wird hier schon deutlich, welch billiger Trick es ist, wenn die antideutschen Ideologen Kritik und Theorie systematisch auseinanderfallen lassen und das Ziel als Voraussetzung nehmen, womit sie allerdings die Voraussetzung emanzipatorischer Kritik selber liquidieren. Denn die Überwindung der Theorie als Form ist nicht als blankes äußerliches Postulat zu haben, sondern nur durch eine vermittelnde Bewegung von kritischer Theorie und kritischer Praxis. Die unvermittelte Negation von Theorie tut so, als befänden sich ihre Träger schon jenseits der Fetischgesellschaft. Aber dieser

unvermittelte Angriff auf die Theorie als solche legt nicht die »wahre« Kritik frei, sondern macht Kritik unmöglich. Solange sich die Gesellschaft noch in der Fetischform des Werts bewegt, nimmt die radikale Kritik notwendigerweise zunächst *die Form der Theorie* an. Deshalb sprachen Horkheimer und Adorno auch richtigerweise von kritischer Theorie, und nicht von Kritik versus Theorie.

Diese feindliche Gegenüberstellung ist nur albern; dahinter verbirgt sich allerdings eben der Drang, die Kritik zu keiner kategorialen werden zu lassen, sie assoziativ an die Idealisierung der bürgerlichen Verkehrsformen und ihrer »Vernunft« zu fesseln. Es ist eine Theoriefeindlichkeit zweiter Ordnung, die sich hier mausig macht, weil die Konsequenzen kritischer Theorie gemieden werden sollen. Zur Legitimation greift man unter abermaliger Bemühung der arbeiterbewegungsmarxistischen Verkürzungen Sohn-Rethels auf einen alten Topos der Arbeiterbewegung zurück, den »Gegensatz von geistiger und körperlicher Arbeit«, der geradezu *proletkultartig* heruntergebrochen wird.

In der noch ständisch gefärbten Vorstellungswelt des 19. Jahrhunderts erschien dieser Gegensatz fast deckungsgleich mit dem von Kapital und Arbeit, verstanden im Sinne eines Gegensatzes von Anleitung und Ausführung. Schon im Marxschen Begriff der abstrakten Arbeit wird erkennbar, daß dieses Verständnis des Gegensatzes von der Kapitallogik selber aufgehoben wird, denn es handelt sich dabei eben nicht nur um »Verausgabung von Nerv und Muskel«, sondern auch von »Hirn«. In der 2. industriellen Revolution wurde die »geistige Arbeit« in diesem reproduktiven Sinne gesellschaftlicher Praxis erster Ordnung *taylorisiert,* in der 3. industriellen Revolution wird sie *digitalisiert.* Die »füngierenden Kapitalisten« selber und die Akteure des Finanzkapitals sind in ihren Vollzügen auf ein Tretmühlen-Niveau herabgesunken.

Was aber den ganz anderen Gegensatz von reproduktiver Praxis (unter Einschluß ihrer »geistigen« Momente) und theoretischer Reflexion angeht, so wird die getrennte affirmative Theorie als Wissenschaft ebenfalls zunehmend unter harten Restriktionen an die Kandare der Verwertung genommen, und die kritische Theorie ist sowieso mehr denn je vogelfrei. Soweit es also um den sozialen Gegensatz geht, ist es nur die Anrufung tiefster Schichten von primitiver Proletkult-Intellektuellenfeindlichkeit (schon immer eine

Spielmarke marxistischer Intellektueller im gegenseitigen Konkurrenzkampf), wenn es gegen die konsequente Wertkritik gerichtet heißt: »Uber ihre eigene soziale Statur und Konstitution, wie sie aus der Spaltung von geistiger und körperlicher Arbeit entsteht, legt sie sich keine Rechenschaft ab...« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 41). Die Andeutung des ohnehin fragwürdig gewordenen sozialen »Privilegiums« ist eine schäbige Angelegenheit, wenn sie dafür benutzt wird, die theoretische Aufrüstung und Schärfüng radikaler Kritik zu hintertreiben.

Auch erkenntniskritisch sticht diese Karte nicht, denn sie markiert ja nichts als das falsche, geklaute Theorem von der angeblichen »Unerkennbarkeit« der Wertform. Die ganze Mobilisierung des »Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit« operiert wieder rein assoziativ, ohne Klarheit und begriffliche Strenge, um die eigene theoretische Kapitulation mit großspurigem Gestus in eine heroische Aufgabe umzulügen: »Wir werden uns jedenfalls als Intellektuelle ganz durchstreichen, geradezu annihilieren müssen, um den Herausforderungen revolutionärer Kritik gerecht werden zu können« (Joachim Bruhn, Karl Marx und der Materialismus, in: Bahamas 33, Berlin 2000, S. 65). Im Sinne wertkritischer Theorie wäre das intellektuelle Fahnenflucht, aber Wertkritik kam bei den Antideutschen sowieso immer nur als das Hissen der weißen Fahne vor. Tatsächlich ist es die Selbstvergatterung darauf, die Idealisierung der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu überschreiten und das als »Kritik« auszugeben. Als Theoretiker »annihiliert« haben sie sich damit sowieso schon, aber leider ist nicht Schweigen und Schafe hüten die Konsequenz, sondern eine vor sich hin odelnde denunziatorische Praxis von Kampfhündchen der Freien Welt.

Der Positivismus falscher Unmittelbarkeit

Es gehört zu den grundlegenden Erkenntnissen kritischer Reflexion, daß nichts in dieser Welt autonom für sich steht und allein aus sich heraus zu erklären wäre. Alles ist vermittelt durch anderes, alles hat Geschichte, alles ist Resultat von Entwicklung. »Weil nichts Seiendes ist, das nicht, indem es bestimmt wird und sich selbst bestimmt, eines anderen bedürfte, das nicht es selber ist - denn durch es selbst allein wäre es nicht zu bestimmen -, weist es über sich hinaus. Vermittlung ist dafür lediglich ein anderes Wort« (Theodor W. Adorno, Negative

Dialektik, in: Gesammelte Schriften Bd. 6, Frankfurt/Main 1997, S. 109).

Während aber bei Hegel die Vermittlung positiv einzig durch das innere Band der abstrakten Form (Weltgeist, Willensform) stattfindet, die nichts anderes ist als die kapitalistische Wertform und ihr allgemeines Subjekt, und deshalb diese an sich negative Vermittlung im Positivismus wieder als Methode veräußerlicht werden konnte, müßte kritische Vermittlung sich umgekehrt negativ zur objektivierten Negativität der falschen Vermittlung durch die Wertform verhalten. Gerade in diesem nicht mehr krud »materialistischen« Sinne gälte es, Hegel »vom Kopf auf die Füße« zu stellen. Das Ziel könnte nur sein, die Eigenlogik der Gegenstände und Beziehungen von der falschen Vermittlung durch die Realabstraktion des Werts zu befreien, um zu einer *»offenen«* Vermittlung jenseits des »eisernen Gehäuses« oder geschlossenen Wahnsystems dieser destruktiven und repressiven Form zu gelangen.

Da die »prowestliche« antideutsche Ideologie letztlich zu genau dieser Form sich bekennt und sie gerade in ihrer Krise vehement verteidigt, gleichzeitig aber dennoch als »radikal kritisch« erscheinen und ein linkes Publikum in die Falle dieses Denkens locken möchte, muß sie den kapitalistischen Vermittlungszusammenhang und Vermittlungsprozeß grundsätzlich ausblenden. Statt die objektivierte Vermittlung qua totalitärer Wertvergesellschaftung durch eine negative, kritische Gegenvermittlung zu überwinden, gelangt sie so zu einer absurden Propaganda der »bewußten Vermittlungslosigkeit«. Das ist keineswegs eine Unterstellung, sondern wird explizit so gesagt. Mit dem gleich doppelt (nämlich sowohl arbeiterbewegungsmarxistisch als auch genuin bürgerlich) die Kapitalismuskritik verkürzenden Begriff einer »materialistischen Aufklärung« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, Freiburg 2000, S. 112) kommt ein Verständnis zum Ausdruck, das unfreiwillig das ganze Dilemma dieses Denkens offenbart: »Kritik... ist die vermittlungslose Feindschaft« (ISF, a.a.O.). Das ist die unvermeidliche Konsequenz einer systematischen Trennung von Theorie und Kritik, um letztere zu mystifizieren und das Vermittlungsproblem durchzustreichen. Was aber hier in der Pose der unübertreffbaren Radikalität präsentiert wird, ist in Wahrheit nur die apriorische Kapitulationserklärung, denn eine »vermittlungslose Feind-

Schaft« gibt es nicht; und schon gar nicht gegenüber den gesellschaftlichen Kategorien kapitalistischer Realabstraktion. »Vermittlungslosigkeit« in diesem Sinne kann einzig heißen, daß die Befangenheit in den realen Vermittlungen der Wertvergesellschaftung tabuisiert bleibt und geschützt statt kritisiert und überwunden werden soll. Ganz auf dieser Schiene kommt der antideutsche »Materialismus« daher, in einem Traktat mit der Geste großspurigen Nachdrucks unter dem Kürzel »M.« zelebriert: »Der M. ist vermittlungslos, dies aber mit dialektischer Finesse« (ISF, Für den Materialismus. Ein Lamento, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 157). Es klingt allerdings nicht gerade nach »Finesse«, wenn von diesem vermittlungslosen »M.« in der Haltung des Herrchens, das zu seiner dummen Arroganz »steht«, gesagt wird: »... und er weiß überdies, warum er das meiste am liebsten gar nicht so peinlich genau wissen möchte. Der M. ist einigermaßen borniert« (a.a.O., S. 156).

Dieser »M.« ist in der Tat nicht nur borniert, er ist ganz einfach ein Musterfall *falscher Unmittelbarkeit,* die das untrügliche Markenzeichen jeglichen Positivismus darstellt. Und deshalb auch trotz aller idiosynkratischen Abwehr völlig kompatibel mit dem postmodernen Denken, indem nämlich dieser vermittlungslose »M.« als »die subversive Inszenierung von Reflexion« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 112) daherkommt. Eine »inszenierte« Reflexion ist aber keine Reflexion, sowenig wie eine »vermittlungslose« Feindschaft eine Feindschaft ist. Es handelt sich bei der antideutschen Methodik um eine veritable contradictio in adjecto. Die Inszenierung als bloß mimetische Darstellung eines Unbegriffenen ist das genaue Gegenteil von kritischer Reflexion. Deshalb ist dieser Begriff und die damit verbundene Vorgehensweise ja in der postmodernen Ideologie so beliebt. »Inszeniert« wird immer nur die Paradoxie einer kritischen Kritiklosigkeit, der eigene Unwille zu einer Erkenntnis, die der Selbstaffirmation der bürgerlichen Warenseele gefährlich werden könnte. »Inszenierung« ist keine kritische Reflexion, sondern deren Parodie. Falsche Unmittelbarkeit kann sich je verschieden ausdrükken, aber sie verharrt immer im falschen »Realismus« eines Gegebenen, dessen Voraussetzungen im Dunkeln bleiben müssen, eben weil sie nicht reflektiert werden.

Demgegenüber hat kritische Reflexion die reale Vermittlung ihres Gegenstandes zu rekonstruieren, seine Genesis, seine Geschichte, die Entfaltung seiner inneren Logik, um die verwischten Spuren sichtbar zu machen und das Resultat überhaupt negieren zu können. Das *unvermittelte* Resultat dagegen entzieht sich der Kritik, das Leiden an diesem Resultat kann seinen Begriff nicht finden und muß immer wieder in die zwanghafte Mimesis des eigentlich zu Negierenden zurückfallen.

Wenn die antideutschen Vordenker gegen »den deutschen Traum der Unmittelbarkeit« als falschen »Inbegriff von Authentizität und Echtheit« (Dschihad und Werwolf, Erklärung der ISF, Oktober 2001) polemisieren, treffen sie vor allem sich selbst, denn sie vertreten auch nur eine Variante falscher Unmittelbarkeit: die einer sich selbst zur »vermittlungslosen Feindschaft« stilisierenden, »Authentizität und Echtheit« beanspruchenden Kritik, die eben deshalb ihrem Gegenstand äußerlich bleiben und ihn verfehlen muß. Als Denker falscher Unmittelbarkeit verfallen sie ihrem eigenen Verdikt, wonach »die Form des bürgerlichen Denkens selbst, ...links nachgedacht, mittenhinein führt in den Positivismus, das heißt in die Ideologie« (ISF, St. Nimmerleinstag der Linken, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 76).

Die Ideologie, das heißt das affirmative Denken der Wertvergesellschaftung, die falsche und irrationale Erklärung eines an sich destruktiven und repressiven Verhältnisses, hat immer zwei Möglichkeiten: Entweder sie folgt zwar den Spuren des Vermittlungszusammenhangs, aber in Hegelscher Weise positiv statt negativ, die Realabstraktion der Wertform als inneres Band anerkennend, begrifflich einkleidend und als einzig mögliches darstellend; oder sie stellt sich *unvermittelt* dem realen Vermittlungszusammenhang scheinbar äußerlich und »heroisch« gegenüber, wie etwa im »Vitalismus« der Lebensphilosophie, der sich einbildet, die negative Vermittlung seinerseits unvermittelt durch die bloße »Haltung« konterkarieren zu können, ohne sie durch reflexive Gegenvermittlung aufzulösen, also ohne mit einem Negationsprozeß durch den negativen Gegenstand hindurchgehen zu müssen. Diese Vorgehensweise ist um nichts weniger affirmativ und positivistisch als die entgegengesetzte der positivierenden Reproduktion des Vermittlungszusammenhangs.

Wenn die antideutschen Ideologen in polemischer Abgrenzung vom Ansatz einer (im Unterschied zu ihrem inkonsequenten Denken) radikal wertkritischen Theorie im Sinne einer negativen Gegenvermittlung dieser pejorativ die positive Reproduktion des Gegenstandes von Kritik im Begriff unterjubeln wollen, indem sie behaupten: »Aber die Vermittlungsleistung... verdoppelt die durchs Kapital längst schon gestiftete Vermittlung« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 16), so beweisen sie damit nur, daß sie positive begriffliche Reproduktion in Hegelscher Manier einerseits und negative, auflösende begriffliche Gegenvermittlung andererseits nicht unterscheiden können und wollen. Wenn sie statt dessen sich spreizen im Kult einer zur Radikalität stilisierten »vermittlungslosen Feindschaft«, verfallen sie damit nur dem anderen Pol affirmativer Ideologiebildung.

Die vermeintliche Radikalität der Kritik in diesem Sinne affirmiert in Wahrheit ihren Gegenstand gerade dadurch, daß sie seinen Vermittlungszusammenhang ausblendet und ihn bloß zu einem mimetischen Schauboxen herausfordert, aus dem gar nichts folgen kann. Der ideologischen Struktur und Logik nach ist das nichts anderes als der vitalistische Unmittelbarkeitskult der Lebensphilosophie und verwandter Strömungen gerade der deutschen Philosophie des 20. Jahrhunderts, bloß mit einem falschen, »wertkritischen« Namen und Ausweis versehen.

Die Unmittelbarkeit ist nichts anderes als die Erfahrung, die Empfindung des Leidens, der Zumutung, der Negativität in der Wertvergesellschaftung. Das ist die vor- und außertheoretische Voraussetzung jeglicher Kritik, die als solche ernst genommen werden muß (Kritik ist nun mal kein Turmstubenerlebnis), aber aus dieser Voraussetzung folgt eben nicht automatisch die Kritik. Damit Kritik möglich wird, zumal radikale, muß die Erfahrung wie gezeigt in kritische Theorie transformiert werden. *Es gibt aber nun den Trick affirmativen Denkens, nicht die Unmittelbarkeit der Erfahrung in kritische Theorie zu transformieren, sondern die Unmittelbarkeit als solche zur Pseudo-Reffexion zu erheben, zum Gestus, zur »Haltung« in,der bloßen Form theoretischer Begriffe. Genau darin besteht die antideutsche Mystifikation der »Kritik«, und darin ist sie verwandt gerade mit dem mystifikatorischen Strang deutschen Denkens im 20. Jahrhundert.*

So lauert im Unbegriff der »vermittlungslosen Feindschaft« das »dezisionistische« (seinerseits einer völkischen Ontologie folgende) Denken eines Carl Schmitt, dessen berüchtigter Definition des Politischen als »Unterscheidung von Freund und Feind« ebenfalls der Kult der Vermittlungslosigkeit eignet. Die von jeder kritischen, negativen Vermittlung entkoppelte, bloß unvermittelt »gesetzte« Kritik, die gar keine ist, reduziert sich ebenso wie das dezisionistische Ideologem »konsequent auf eine reine, nicht räsonnierende und nicht diskutierende, sich nicht rechtfertigende, also aus dem Nichts geschaffene absolute Entscheidung« (Carl Schmitt, Politische Theologie, Berlin, 7. Auflage 1996, S. 69).

Auf seine Weise pflegt bekanntlich auch Heidegger einen Kult der Unmittelbarkeit »des Seins« als solchem im Unterschied zum »bloß Seienden«; er will von der »Vermittelung innerhalb der Identität« unmittelbar »in die Wesensherkunft der Identität« (Martin Heidegger, Der Satz der Identität, in: Identität und Differenz, Stuttgart, 12. Auflage 2002, S. 30) gelangen. Den wahren Zusammenhang von »Mensch und Sein«, so Heidegger, »verkennen wir hartnäckig, solange wir alles nur in Ordnungen und Vermittlungen, sei es mit oder ohne Dialektik, vorstellen. Wir finden dann immer nur Verknüpfungen...« (Heidegger, Der Satz der Identität, a.a.O., S. 19).

So unterschiedlich die Philosopheme in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit »deutschem« Tiefgang ansonsten auch sein mögen, sie treffen sich in der einen oder anderen Weise im Kult der falschen Unmittelbarkeit und setzen damit bestimmte Traditionen des 19. Jahrhunderts fort. Im entscheidenden Punkt ihrer Methodik sind die antideutschen Ideologen also so deutsch, daß es deutscher nicht geht. Ihr unreflektiertes Unmittelbarkeitsdenken, das auch den negativen Vermittlungszusammenhang von Aufklärungsphilosophie, kapitalistischer Produktionsweise und deutscher Geschichte ausblendet, muß zwangsläufig *methodisch* im Zentrum der deutschen Ideologie landen. Das »Anti-« erübrigt sich in dieser Hinsicht völlig.

Emanzipatorische Kritik ist nicht »kategorial ableitbar« aus dem objektivierten Vermittlungszusammenhang der Fetischfi^rm; ihr Ausgangspunkt ist eben das *Leiden* daran, das aber nach seinem Begriff schreit und damit nach der theoretischen Reflexion. Damit die Kritik sich als Kritik formieren und zu umwälzenden Konsequen-

zen gelangen kann, muß sie sich mit einer negativ vermittelnden, ihren Gegenstand begrifflich-analytisch dingfest machenden reflexiven Theorie aufrüsten und ihn durch eine ebenso negativ vermittelnde Praxis aufrollen, um ihn *von innen heraus zu überwinden.* Sowenig das Leiden als Bedingung und Ursprung der Kritik positiv durch das repressive kapitalistische Formverhältnis vermittelt ist, sondern eben negativ, ebensowenig kann es ohne *bewußte* negative Vermittlung zur emanzipatorischen Kritik transzendiert werden.

Die »vermittlungslose Feindschaft« der antideutschen Vordenker, die nur eine mögliche Variante der Affirmation von Wertvergesellschaftung darstellt, ist nichts anderes als ein »links« gedrehtes Derivat des sehr »deutschen Traums der Unmittelbarkeit« von Lebensphilosophie, Schmittschem Dezisionismus und Heideggerianischer Seins-Akrobatik. Wenn sie die von ihnen verfehlte negierende Gegenvermittlung als »Vermittlungssucht« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 8) denunzieren, sprechen sie sich ihr eigenes Urteil. Dieser antideutsche, bloß mit umgekehrtem Vorzeichen versehene Positivismus falscher Unmittelbarkeit fuhrt ebenso wie jeder andere »mittenhinein« in die proimperiale bellizistische Mordideologie; bloß eben in ihrer »prowestlichen« Ausgabe. An ihren Resultaten sollt ihr sie erkennen!

Theorie und Empirie

Der Positivismus eines unvermittelten Gegenstands, als den die antideutsche »Kritik« den Kapitalismus wahrnimmt, um die zugrunde liegende Formvermittlung durch den Wert und sein Subjekt an der entscheidenden Stelle auszublenden und aus der Schußlinie zu nehmen, führt notwendig zu einer falschen Bestimmung des Verhältnisses von Wesen und Erscheinung, von Begriff und Darstellung, und damit von *Theorie und Empirie.* Weil die Erscheinung eben nicht unmittelbar mit dem Wesen zusammenfallt, bedarf es der begrifflichen Anstrengung; weil der Gegenstand nicht im Begriff aufgeht, bedarf es einer über die bloß begriffliche Entfaltung hinausgehenden Darstellung; und damit erfordert die weitestgehend dem Gegenstand angenäherte kritische Darstellung eine *Anreicherung der Theorie mit Empirie.* Dabei ist Empirie keineswegs bloßes »Exempel« für die Stimmigkeit der rein begrifflichen Logik, sondern ihr kommt eine Eigenqualität zu; sie bildet keine bloße Sub-Ebene

des Begriffs, sondern sie ist ein Korrektiv gegenüber dem Begriff, in dem sie nicht aufgeht, wie umgekehrt der Begriff ein Korrektiv ist gegenüber einer bloß empirischen Faktenhuberei, die ihrerseits dem Gegenstand nicht angemessen sein kann.

Insofern öffnet erst ein zureichendes Verhältnis von Theorie und Empirie die Lücke für eine negative Wendung des Begriffs und damit für radikale Kritik. Der positive Begriff ist zunächst einmal nichts anderes als das positiv gegebene Resultat einer undurchschauten Vermittlung; unter den Bedingungen des modernen warenproduzierenden Systems ist der theoretische Begriff in diesem Sinne identisch mit der ideellen Reproduktion der Wertform und damit des Kapitalverhältnisses. Damit das Denken und endlich auch das Handeln sich negativ zum objektivierten Resultat der falschen Vermittlung durch die Wertform verhalten können, bedarf es einerseits des begrifflichen Aufspürens dieser Vermittlung, um ihr gewissermaßen auf die Schliche zu kommen; und schon diese negative begriffliche Vermittlung blockt ja die antideutsche Ideologie einer verkürzten »Wertkritik« ab, um ihre »vermittlungslose Feindschaft« zu predigen, die dem Problem bloß ausweicht und zwangsläufig in die Affirmation zurückfällt. Umso weniger kann sie dann mit einer *empirischen,* im Begriff nicht aufgehenden und ihn ergänzenden Vermittlung anfangen, der es andererseits bedarf, um dem, was durch den Begriff allein nicht ausreichend gesagt werden kann, Rechnung zu tragen.

Das Denken falscher Unmittelbarkeit kann und will nicht zwischen einer empirischen Vermittlung begrifflicher Kritik einerseits und positivistischer Faktenhuberei in einem kritiklosen, apriorischen Interpretationsrahmen andererseits unterscheiden, so wenig wie es zwischen einer positiven begrifflichen Reproduktion und einer negativen begrifflichen Kritik des Wertverhältnisses unterscheiden kann und will. Empirie an sich und überhaupt ist ihm daher »ein begriffsloses Sammelsurium von Fakten & Faktoren, die jeder nach Gusto >bewerten< und >gewichten< mag, daß die Analyse, schon was ihre Methode angeht, der Meteorologie verwandt ist... Es sind dies nur Fakten, Fakten, Fakten...« (ISF, St. Nimmerleinstag der Linken, a.a.O., S. 75). Somit ist für die aufgeplusterte Scheinradikalität einer »vermittlungslosen Feindschaft« auch jeder Vermittlungsversuch

von Begriff und Empirie grundsätzlich zu verneinen: »Daran, daß der Wert, das Wesen der Gesellschaft, einzig als das Unwesen ihrer negativen Vermittlung bestimmt werden kann, werden alle Versuche einer wie immer gearteten Vermittlung von Theorie und Empirie an sich selbst zuschanden, zur Ideologie...« (Joachim Bruhn, Derivatenhändler der Kritik, www.isf-freiburg.org/beitraege, 2002).

»Wertkritik« in diesem verkürzten Sinne reduziert sich so immer schon auf eine Art reine »Wesensschau«, die für die »Tatsachen« nur Verachtung übrig hat; auch wieder eine sehr deutsche Angelegenheit, die über Husserl, Scheler und endlich Heidegger zur deutschen Ontologie des 20. Jahrhunderts geführt hat. Die Hypostasierung des krud Empirischen in einer dem naturwissenschaftlichen Positivismus nachgebildeten affirmativen Gesellschaftstheorie wird so nur ausgetauscht durch eine umgekehrte Hypostasierung des ebenso krud Begrifflichen in einer das Empirische nur scheinbar souverän mißachtenden, nur scheinbar jenseits von Induktion und Deduktion angesiedelten, letztlich trotz aller Dementis und gedanklichen Schleichwege aus dem Geist des philosophischen Positivismus gebildeten und nicht weniger affirmativen Gesellschaftstheorie. »Gleich Husserl opfert Heidegger die Empirie, schiebt alles, was nicht, nach dessen Sprache, eidetische Phänomenologie wäre, den .unphilosophischen Tatsachenwissenschaften zu. Aber er dehnt den Bann noch auf die Husserlschen eiSr| aus, die obersten, faktenfreien, begrifflichen Einheiten von Faktischem, denen Spuren von Sachhaltigkeit beigemischt sind« (Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, a.a.O., S. 85).

So faktenfrei möchte aus apologetischem Interesse auch das antideutsche begriffsmythische Räsonnement sein. Aber eben deshalb ist diese pseudo-»wertkritische« Mißachtung der Empirie eine Methodik der vermeintlichen »Adorno-Orthodoxie«, die mit dem Verständnis Adornos selber nicht das mindeste zu tun hat. So sehr Adorno darauf pochte, »mit dem Begriff gegen den Begriff« zu denken, so wenig stellte er diese Anforderung gegen die Empirie als eine schlicht zu vernachlässigende Ebene der Analyse: »Theoretische Gedanken über die Gesellschaft insgesamt sind nicht bruchlos durch empirische Befunde einzulösen: sie wollen diesen entwischen wie spirits der parapsychologischen Versuchsanordnung. Eine jede Ansicht von der Gesellschaft als ganzer transzendiert notwendig deren zerstreute Tatsachen. Die

Konstruktion der Totale hat zur ersten Bedingung einen Begriff von der Sache, an dem die disparaten Daten sich organisieren. Sie muß, aus der lebendigen, nicht selber schon nach den gesellschaftlich installierten Kontrollmechanismen eingerichteten Erfahrung; aus dem Gedächtnis des ehemals Gedachten; aus der unbeirrten Konsequenz der eigenen Überlegung jenen Begriff immer schon ans Material herantragen und in der Fühlung mit diesem ihn wiederum abwandeln... Empirie und Theorie lassen sich nicht in ein Kontinuum eintragen. Gegenüber dem Postulat der Einsicht ins Wesen der modernen Gesellschaft gleichen die empirischen Beiträge Tropfen auf den heißen Stein; empirische Beweise aber für zentrale Strukturgesetze bleiben, nach empirischen Spielregeln, allemal anfechtbar. Nicht darauf kommt es an, derlei Divergenzen zu glätten und zu harmonisieren: dazu läßt bloß eine harmonistische Ansicht von Gesellschaft sich verleiten. Sondern die Spannungen sind fruchtbar auszutragen« (Theodor W. Adorno, Soziologie und empirische Forschung, in: Soziologische Schriften I, Frankfurt/Main 1979, S. 197 f.).

Sowenig Adorno dem Empirismus das Wort redet, ebensowenig läßt er sich dazu hinreißen, die empirische Untersuchung schlechthin zur Faktenhuberei zu erklären, wie es die antideutschen Adorniten als Dogma ihrer fälschen Unmittelbarkeit des »Wesens« unterschieben wollen[3]. Da wird keine Spannung mehr »fruchtbar ausgetragen« und schon gar nicht der Begriff »ans Material herangetragen«, um ihn »in der Fühlung mit diesem wiederum abzuwandeln«, sondern die Dialektik von Theorie und Empirie, unerläßlich, um über das Fetischverhältnis hinausdenken und hinauskommen zu können, wird stillgestellt und die Empirie vollkommen ausgeblendet. Das macht die Texte der Freiburger Pythia hermetisch, kryptisch und schließlich langweilig; sogar dem Stil nach findet in Wahrheit eine Annäherung an die Heideggersche Mystifikationssprache statt, je mehr die antideutschen Koryphäen unselbständig Adornos Sprache nachzuäffen sich bemühen. Es tut sich keine Lücke mehr auf in der Geschlossenheit eines Systems, das in der antideutschen »Wesensschau« spannungslos sich aus sich selbst heraus verewigt. Genau dieser mystifizierenden Hermetik aber bedarf es, um die paradoxe antideutsche Identität von Scheinkritik und tatsächlicher Affirmati-

on der kapitalistischen Wertvergesellschaftung einem gläubigen Publikum als letzten Schrei der Radikalität andrehen zu können.

In Wahrheit bedarf radikale Kritik stets des empirischen Materials, will sie den Begriff nicht zur leeren Hülse dequalifizieren. Gerade weil die Wertform als solche, als Realabstraktion, nicht empirisch faßbar ist und gleichwohl das wirkliche Material der Welt negativ und zerstörerisch sich anverwandelt, es überhaupt erst zum bloßen Material ihres Verwertungsprozesses ohne Rücksicht auf seine Eigenqualität macht, kann die Kritik nicht anders verfahren als in einem dialektischen Verhältnis von Begriff und Empirie. Empirielosigkeit und Tatsachenverachtung sind genauso defizitär wie Begriffslosigkeit. Erst die Empirie kann den Begriff vermitteln, wie umgekehrt erst der Begriff die Empirie.

Weder der Wert oder das Fetischverhältnis als solches noch die Krise als absolute innere Schranke kapitalistischer Reproduktion sind im quasi-naturwissenschaftlichen Sinne »empirisch« zu beweisen. Marx sagte deshalb, daß »bei der Analyse der ökonomischen Formen... weder das Mikroskop dienen (kann), noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen« (Das Kapital, Erster Band, Vorwort zur ersten Auflage, Berlin 1965, S. 12). Das heißt aber gerade nicht, wie Hegel den Begriff die Sache allein machen zu lassen und das »Weltmaterial« bestenfalls zwecks Illustration heranzuziehen, wenn überhaupt. Im Gegenteil muß der Begriff stets aufs neue sich am empirischen Material abarbeiten und schärfen, sich dabei selber verändern, wenn er der Sache weitestmöglich sich annähern und als kritischer Begriff gegen den positivierenden Begriff gedacht werden soll.

Da die antideutschen Ideologen das empirische Moment der Analyse schlechthin als Faktenhuberei abtun, verfallen sie der bloßen Begriffshuberei. Deshalb erscheint es ihnen so, daß der vermeintlich reine Begriff des Kapitals zum Beispiel »all das, was an Theorie in der Nationalökonomie und bei *Krisis* etwa unter dem Titel >Fordismus< im Schwange ist, als nicht nur überflüssigen, sondern auch, und vor allem: ideologischen Ballast erweist« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 49); ebenso ignorant sprechen sie über »das Phantasma der >Globalisierung<...« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, in: Flugschriften, Freiburg 2001, S. 9) und überhaupt alle Auseinanderset-

zungen um die empirische Erscheinungswelt. Wenn sie sich so im krassen Gegensatz zu Marx weder für den Charakter technologischer Umwälzungen noch fur die Veränderungen des Arbeitsprozesses interessieren, weder für globale Warenströme noch für den neuen Finanzkapitalismus, weder für empirische Krisenerscheinungen noch für Metamorphosen des Wertsubjekts, machen sie ihren »M.« eben so borniert, wie er tatsächlich ist, und der zelebrierte reine Begriff wird so kraftlos und saftlos, so hohl und mystifizierend, wie er im apologetischen Räsonnement ihres raunenden Begriffspositivismus ständig daherkommt.

Geschichtslosigkeit als Geschichtsmetaphysik

Falsche Unmittelbarkeit und positivistische Begriffshuberei prägen auch das antideutsche Verständnis von Geschichte. Der Liquidation des empirischen entspricht die Liquidation und Mystifikation des historischen Moments (das ja seinerseits auch Empirie enthält). Wie jeder Gegenstand ist die Wertvergesellschaftung aber eben auch historisch vermittelt, und zwar in einem doppelten Sinne.

Zum einen gilt es, die Konstitutionsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise aufzurollen, wozu Marx mit seinem Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation einen Anfang gemacht hat; darüber hinausgehendes empirisches Material, wenngleich in einem ganz unzureichenden begrifflichen Rahmen, findet sich beim frühen Foucault. Insgesamt läßt sich die Konstitutionsgeschichte in zwei entscheidende Phasen aufteilen: in die »politische Ökonomie der Feuerwaffen« der frühen Neuzeit mit ihrem Zusammenhang von Militarisierung und Monetarisierung der Gesellschaft, der Geburt des modernen Subjekts aus dem Geist der neuen Gewaltform und der absolutistischen Implementierung moderner Souveränität und »Nationalität« einerseits, und in die »Aufklärung« des 18. Jahrhunderts mit ihrer Vollendung der bürgerlichen Subjektkonstitution und ihrer ideologischen Konfirmation der Wertform als säkularisierter Religion andererseits.

Zum andern ist es notwendig, die Binnengeschichte der seit Beginn der Industrialisierung auf ihrem eigenen Boden prozessierenden Wertvergesellschaftung zu reflektieren; also die Geschichte der drei industriellen Revolutionen, die Geschichte der immanenten Form-

bewegung des Werts im Verhältnis von Ökonomik und Politik wie von Nationalökonomie und Weltmarkt, die damit zusammenhängende Geschichte der abstrakten Arbeit, der Krisen und der Durchsetzung des Wertsubjekts zur abstrakten Individualität und Universalität der Konkurrenz, die Geschichte der daraus stets von neuem in veränderter Gestalt und in anderen strukturellen Kontexten erwachsenden Ideologiebildung.

Erst indem der Begriff des Kapitals und seines kategorialen Zusammenhangs immer wieder unter dem veränderten Blickwinkel fortgeschrittener kapitalistischer Entwicklung auch an das neu und erweitert aufzuschlüsselnde historische Material herangetragen wird, kann er gerade dadurch auf der Höhe der Zeit bleiben, daß er die Geschichte reinterpretiert und sich so gleichzeitig selbst verändert. Genau das meint Adorno, wenn er vom (zu reflektierenden) »Zeitkern« jeglicher Theoriebildung spricht. In diesem Sinne sind auch Marx oder Adorno selber zu transformieren, gerade um ihrem kritischen Anspruch treu zu bleiben. So enthüllt die kapitalistische Metamorphose am Ende des 20. Jahrhunderts den traditionellen Klassengegensatz als spezifisches Moment der kapitalimmanenten universellen Konkurrenz, in die sich der bisherige Klassenkampf auflöst, nachdem sich sein juristisch-politischer Überschuß in der Durchsetzungsgeschichte des Wertsubjekts (die »Anerkennung« der Lohnarbeiter als Rechtssubjekte) ebenso erledigt hat wie die »Nationalität« als Bezugsraum der sozialen Emanzipation.

In diesem Sinne ist kritische Theorie immer auch Theorie der Geschichte oder historische Theorie der Wertvergesellschaftung (von der aus auch ein Blick auf die Geschichte insgesamt fällt und damit deren Begriff mit einbezieht, ohne daß deswegen geschichtsdeterministisch oder geschichtsphilosophisch argumentiert würde). Auch insofern ist nach Adorno der Begriff »aus dem Gedächtnis des ehemals Gedachten immer schon ans Material heranzutragen«, ans historische ebenso wie ans aktuelle, damit er »in der Fühlung mit diesem« sich wiederum »abwandle«.

Eben dieser Anspruch wird von den antideutschen Adorniten völlig fallen gelassen, um einer geschichtslosen Existenz des Werts und damit des Kapitalverhältnisses das Wort zu reden. Die Binnengeschichte des Kapitalismus kommt bei ihnen nur als reine Mysti-

fikation vor, als angebliche Abspaltung eines wesenhaft außermodernen phantasmatischen »Gegensouveräns« und als jener angeblich »negativ aufgehobene Kapitalismus«, während die wirkliche Binnengeschichte der Moderne völlig ignoriert wird und der Wert als ahistorische Konstante erstarrt. Wie gegenüber der strukturellen Selbstvermittlung des Werts und gegenüber der Empirie, so predigen sie auch gegenüber der realen Geschichte die totale Ignoranz und postulieren, daß »eben das Kapital im Kern die ewige Wiederkehr des Gleichen darstellt« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 79).

Das ist in der Tat eine Art buddhistischer Marxismus, die Affirmation des positiv Gegebenen durch eine vermittlungslose Ahistorizität. Und es ist nicht nur der Anklang an fernöstliche Metaphysik, sondern natürlich auch wieder in höchstem Grade deutsches begriffsmythisches Denken nach Nietzsche und Heidegger: »Aber die jetzt zu denkende Zeit ist nicht erfahren am veränderlichen Ablauf des Seienden. Zeit ist offenbar noch ganz anderen Wesens... Wie in den ersten metaphysischen Namen des Seins ein verborgenes Wissen von Zeit anspricht, so in seinem letzten Namen: in der >ewigen Wiederkunft des Gleichen«...« (Martin Heidegger, Was ist Metaphysik?, Frankfurt/Main, 15. Auflage 1998, S. 18 f.).

Die ontologisierende Ahistorizität, die in Heideggerscher Manier dem Kapitalverhältnis begriffsmythisch jeden analysierbaren historischen Ursprung abspricht, ist dennoch anschlußfähig an einen Geschichtsidealismus, um das Kapitalverhältnis dann nach Hegelscher Manier sich aus sich selbst heraussetzen zu lassen als totales Weltverhältnis. In Bezug auf die Gesamtgeschichte der Menschheit wird der Hegelianisch systematisierte »Fortschritt« der (und zur) »Vernunft«, das heißt zum Kapital, auf platteste Weise weiter propagiert; in Bezug auf das Kapitalverhältnis selbst verschwindet die Geschichte oder wird zu einer paradox geschichtslosen Geschichte oder eben zur Mystifikation.

So verwundert es nicht, daß schlecht idealistisch aus der Geschichte jegliche Kontingenz ausgetrieben wird: »(Das) Kapital entfaltet sich durch das Material der Geschichte hindurch zur gesellschaftspraktischen Darstellung seines eigenen Begriffs« (ISF, St. Nimmerleinstag der Linken, a.a.O., S. 72). Das ist nichts als schlimmste Hegelei, nämlich die Präexistenz eines objektiven Begriffs zu unterstellen, dessen

»Entfaltung« die reale Welt nur darstellen soll; wahrlich eine Zierde der »materialistischen Aufklärung«! Parallel zum falschen Unmittelbarkeitsdenken einer Kritik, die keine ist, hat sich längst schon der Hegeische System-Idealismus in demselben in sich widersprüchlichen Denken festgesetzt. Die gepriesene »Vernunft«, die keine andere als die des Kapitals ist, wird systemlogisch gefaßt; die »Kritik«, die diese Vernunft aussparen und in ihr weiterdenken muß, kann deshalb nur in falscher Unmittelbarkeit erscheinen.

Es erscheint so, als habe sich der Begriff des Kapitals als eine Art Geist Gottes auf die Welt herabgelassen, um sich in dieser und diese durch sich zu »entfalten«. Genau andersherum wird ein Schuh daraus. Aus der Kontingenz der Geschichte hat sich ein fetischistischer Formzusammenhang »hinter dem Rücken« der Akteure herausgebildet, zur zwanghaften gesellschaftlichen Reproduktionsweise verfestigt und zum planetarischen System ausgeweitet. Die schließlich objektivierte Logik dieser Wertvergesellschaftung hat sich erst allmählich herausgeschält und in einem wiederum kontingenten Prozeß durchgesetzt. Erst im nachhinein konnte der Begriff dieses Prozesses auf einer bestimmten Entwicklungshöhe gebildet und durch Marx kritisch gewendet werden.

Die schlecht idealistische Vorgängigkeit des Begriffs als ahistorische »Wesenheit« und die daraus folgende unvermittelte Identität von Begriff und Sache in der antideutschen Ideologie reproduzieren bloß das bürgerliche Aufklärungsdenken und dessen Aporien. Die kapitalistische Vernunft des Aufklärungsdenkens setzt sich selbst einerseits ahistorisch oder überhistorisch-ontologisch als menschliche schlechthin voraus, begreift sich aber andererseits ebenso affirmativ als historischen »Fortschritt« und als dessen nicht mehr zu übergipfelndes Endresultat, wobei es sich allerdings um den Fortschritt der an sich immergleichen bürgerlichen Vernunft von primitiven zu immer höheren Formen handeln soll. Indem die antideutschen Ideologen dieses ahistorische Selbstmißverständnis der bürgerlichen Vernunft im wesentlichen unangetastet lassen und die negative Konstitutionsgeschichte der Wertvergesellschaftung somit kein Thema sein »darf«, erscheint das Kapitalverhältnis als nicht weiter zu erklärende, historisch unbestimmbare Begriffsgeburt aus sich selbst, das heißt als schiere Mystifikation, der gegenüber dann nur noch die

theoretisch wie praktisch unmögliche »vermittlungslose Feindschaft« propagiert werden kann.

Die »Entfaltung« des Kapitals wird so nicht als wirklicher historischer Prozeß begriffen, der auch als solcher zu analysieren wäre, sondern als stetige unmittelbare Präsenz eines ahistorischen Wesens, dem dann allerdings die realen Erscheinungen und Entwicklungen bloß akzidentiell sein müssen, wenn es nicht als angeblich »negativ aufgehobenes« verleugnet wird. Im Gegensatz zu Adorno wird so kein »Zeitkern« kritischer Theorie zugelassen, sondern gut bürgerlich-aufklärerisch gibt es immer nur das ahistorische Verhältnis von Irrtum schlechthin und Wahrheit schlechthin (wobei man letztere selber gepachtet zu haben glaubt). Die antideutsche »materialistische Aufklärung« operiert so mit einem starren, unhistorisch-abstrakten Begriff der Verhältnisse, der in falscher Unmittelbarkeit mit den erscheinenden Tatsachen des Bewußtseins (Ideologie) oder den Ereignissen der Geschichte kurzgeschlossen wird.

Die vermeintliche Kritik in ihrer absurden »Vermittlungslosigkeit« *weiß daher auch ihren eigenen historischen Ort nicht* und will ihn gar nicht wissen; sie bleibt sich selbst so ahistorisch wie ihr Gegenstand. Wenn radikale Kritik gesellschaftlich greifen soll, ist sie aber darauf angewiesen, die Distinktionen im Verlauf des historischen Prozesses und damit sich selbst erklären zu können. Das heißt, radikale Kritik muß sich auch selbst in die historische Analyse einbeziehen. Sie muß um ihren spezifischen immanenten Standort im historischen Prozeß wissen und diese Reflexion muß ein Moment ihrer selbst darstellen. Indem die antideutsche Ideologie diese Reflexion systematisch verweigert, ist sie auch systematisch unvermittelt mit sich selbst. Sie mystifiziert sich selbst genau so wie ihren Gegenstand als eine der Geschichte entzogene Unmittelbarkeit unabhängig von Zeit und Raum, unabhängig von Bedingungen und Erfahrungen.

Suggeriert wird so ein eigener apriorischer und transzendenter Standpunkt »von außen«; genau das, was die antideutschen Ideologen anderen vorwerfen, indem sie etwa behaupten, daß durch die (negativen) begrifflichen und empirischen Vermittlungen 4er konsequenten Wertkritik »die darin erfaßte Realität dann doch wie ein Gegenstand behandelt wird, dem man sich gegenüber verhalten könne, und der infolgedessen einem selbst äußerlich sei« (ISF, Der

Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 99). Damit verwischen sie wieder nur ihre eigenen Spuren und suchen den Sachverhalt in doppelter Weise zu verwirren.

Zum einen kann man sich durchaus einem Gegenstand gegenüber verhalten, der einem *nicht* äußerlich ist. Da Menschen nicht mehr unmittelbar instinktgeleitet sind, können sie ein *Selbstverhältnis* eingehen. Insofern alles irgendwie reflektiert werden muß (oder zumindest die Möglichkeit dazu besteht), ist auch *Selbstreflexion* denkbar. Selbstreflexion wiederum impliziert die Möglichkeit von *Selbstkritik-,* nicht nur in einem individuell verkürzten, sondern auch in einem gesellschaftlichen Sinne. Kritisches Denken macht die eigene Situiertheit in einem gesellschaftlichen Kontext zum *Gegenstand,* der deswegen kein äußerer ist. Die ganze hochgestochene Argumentation über die angebliche Unmöglichkeit, die eigene gesellschaftliche Form zum *Gegenstand* der Reflexion zu machen, ist nichts als ein apologetisches Manöver, das bloß darauf abzielt, die eigene Befangenheit in diesem Gegenstand, der keiner sein »darf«, und den eigenen Unwillen zur tatsächlichen Kritik dieses Gegenstands, der man selber ist, zu kaschieren.

Zum andern aber will ja diese Affirmation dennoch unbedingt als »Kritik« erscheinen, noch dazu als besonders radikale, und Kritik ist nun mal nichts anderes als ein Verhalten zu einem Gegenstand, nämlich ein negatives. Wäre es wirklich so, wie die antideutschen Ideologen sagen, dürfte es nicht einmal sie selber geben. Da nun jedoch die reale negative Vermittlung mit diesem Gegenstand, dessen Bestandteil man selber qua Wertform/Subjektform ist, bereits aus Gründen der Selbstaffirmation ausgeblendet wurde, also eine kritische Bewegung »von innen heraus« gar nicht mehr möglich ist, muß eben die eigene Scheinkritik in mystifizierter Gestalt erscheinen und groteskerweise selber jenen unausgewiesenen transzendenten Standpunkt »von außen« unterstellen: »Konsequenz dessen ist die Liquidation (!) der traditionellen Frage nach der »Vermittlung«...: die kategorische Kritik des Kapitalverhältnisses »von außen«...« (Joachim Bruhn, Karl Marx und, der Materialismus, in: Bahamas 33, Berlin 2000, S. 64 f.).

Da muß einer sogar offen zugeben, wie sehr er selber genau aus der Äußerlichkeit heraus räsoniert, die er anderen vorwirft; allerdings

ohne daß er selber merkt, was doch offensichtlich ist. Seine Art des »von außen« ist allerdings nichts anderes als die gemeinbürgerliche Art, mit dem eigenen Widerspruch umzugehen, nämlich veräußerlicht zur »Ethik« oder zur existentialistischen »Haltung«, die als ahistorischer Bewertungsmaßstab jenseits der wirklichen Verhältnisse scheinbar aus dem Nichts (oder unter mühsamen, unglaubwürdigen Herleitungen) »gesetzt« wird und doch nur die »Verhimmelung« der irdischen kapitalistischen Realmetaphysik darstellt. Gewendet zur vermeintlichen »Kritik«, kann es immer nur eine falsche, verkürzte Kritik sein, die ihren Gegenstand in Wahrheit bloß retten statt abschaffen und überwinden will.

Mit dem großkotzigen Anspruch der »Radikalität« ist es die falsche Unmittelbarkeit des schieren äußerlichen Wollens und Sollens, eine Maske der Selbstromantisierung, eine lächerliche Pose »vermittlungsloser Feindschaft«, die in Wahrheit nur die Unfähigkeit und den am entscheidenden Punkt sich einstellenden Unwillen zur radikalen Kritik der Fetischform verdecken soll: »(Das) Jetzt ist der Kulminationspunkt, das ›letzte Gefecht«... Das revolutionäre Jetzt... taugt unmöglich zum konstruktiven Programm... Als Probe auf die Wahrheit des Materialismus ist dieses Jetzt weder theoriefähig noch theoriebedürftig« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 12).

Dieses reflexionslose, ahistorisch gesetzte »Jetzt« ist in Wahrheit der St. Nimmerleinstag des antideutschen scheinkritischen Schwadronierens, das sich von der bürgerlichen Konstitution letzten Endes nicht lösen will. Und in gewisser Weise ist es wieder Heidegger, der ebenso unvermittelt-ahistorisch »in das Wesenslicht des Ereignisses gelangen« (Martin Heidegger, Der Satz der Identität, a.a.O., S. 28) will, »als das Ereignis..., das Mensch und Sein erst in ihr Eigentliches enteignet« (a.a.O., S. 31). Es ist ein vermittlungsloser Akt jenseits der Geschichte: »Dieses Sichabsetzen ist ein Satz im Sinne eines Sprunges... So wird denn, um das Zusammengehören von Mensch und Sein eigens zu erfahren, ein Sprung nötig. Dieser Sprung ist das Jähe der brückenlosen Einkehr in jenes Gehören, das erst ein Zueinander von Mensch, und Sein und damit die Konstellation beider zu vergeben hat. Der Sprung ist die jähe Einfahrt in den Bereich, aus dem her Mensch und Sein einander je schon in ihrem Wesen erreicht haben... Seltsamer Sprung, der uns vermutlich den

Einblick erbringt, daß wir uns noch nicht genügend dort aufhalten, wo wir eigentlich schon sind« (Heidegger, a.a.O., S. 20 f.).

Ein ebenso »seltsamer Sprung« ist das antideutsche ewige »revolutionäre Jetzt«; es ist eben gerade nicht der Quantensprung aus der Geschichte von Fetischverhältnissen heraus durch eine bestimmte historische Vermittlung in einem bestimmten historischen Feld, sondern die vermittlungslose Mystifikation einer Umwälzung, die so nie stattfinden kann und auch nie stattfinden soll. Die Argumentationsstruktur ist dieselbe wie bei Heidegger, nur daß das trotz aller Betonung der abstrakten »Geschichtlichkeit« in Wahrheit ahistorisch-unvermittelte Verhältnis von Mensch und Sein durch ein ebensolches von Kritik und Revolution ersetzt worden ist. Der »Kairos« der revolutionären Situation wird durch falsche, unvermittelte, zum hohlen Gestus verkommene Omnipräsenz entwirklicht, das »Jetzt« ist ein gewolltes »Niemals«; und damit wird die Aporie bürgerlich-aufklärerischen Denkens auf die Spitze getrieben.

Und genau an diesem Punkt greift die Kritik Adornos als »Kritik am Hauptstrom der neueren Philosophie« auch als Kritik am antideutschen ahistorischen Begriff jenes ominösen »Jetzt«: »Seitdem man in der vermeintlichen Unmittelbarkeit von subjektiv Gegebenem das Fundament aller Erkenntnis suchte, hat man, hörig gleichsam dem Idol purer Gegenwart, dem Gedanken seine geschichtliche Dimension auszutreiben getrachtet. Das fiktive eindimensionale Jetzt wird zum Erkenntnisgrund des inneren Sinnes« (Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, a.a.O., S. 63).

Es ist Geschichtslosigkeit als Geschichtsmetaphysik: Transzendenz nicht als Vermittlungsbewegung von erfahrenem Leiden, kritischer Reflexion und praktischer Kritik in einem ausgewiesenen historischen Kontext, sondern die metaphysische blanke »Setzung« eines völlig unausgewiesenen Standpunkts, von dem aus eine sich selbst nicht erklärende ahistorische »Bewertung« jenseits der historisch konkreten Erfahrungen und Zustände vorgenommen wird; die Erschleichung einer »Transzendenz« also, die dann nur diejenige einer kritisch maskierten überhistorischen Vernunft sein könnte - also der bürgerlichen, kapitalistischen, von der man nicht loskommen will.

Auch in dieser Hinsicht sind die antideutschen Ideologen durchaus geständig und enthüllen selber den Mechanismus ihres Denkens,

indem sie sich die unausgewiesene, selber ahistorische Fähigkeit zusprechen, »sich der Vernunft in der Geschichte zu vergewissern und sich so zum subversiven Organ dieser objektiven Vernunft zu machen« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, a.a.O., S. 7).

Schon wieder kommt die »materialistische Aufklärung« ausgesprochen vulgäridealistisch daher. Es gibt keine »objektive Vernunft« in der Geschichte, sondern nur die falschen Objektivierungen von Fetischverhältnissen, zur Kulmination getrieben in der Form der Wertvergesellschaftung. Die »objektive Vernunft«, mit der wir es heute einzig zu tun haben, ist die rein negative des Kapitals, und mit dieser gilt es gerade zu brechen statt sich zu ihrem alles andere als subversiven »Organ« zu machen. Die Hegelianische Redeweise von der »objektiven Vernunft« ist zutiefst affirmativ und antiemanzipatorisch, sie ist nichts als die Geschichtsmetaphysik des Kapitals.

Daß diese Vernunft keine andere als die bürgerliche ist, von der man sich nicht lösen kann, wird auch sofort zugegeben: »Allerdings: die Vernunft in der Geschichte war die einer bürgerlichen Gesellschaft, wie sie 1789 revolutionär in Erscheinung trat; die bürgerliche Gesellschaft der Deutschen dagegen... war schon zum Zeitpunkt der Marxschen Kritik unter aller Kritik; und sie war es daher auch, die die grausige, zutiefst negative Dialektik installierte, die die bürgerliche Gesellschaft vom Sturm auf die Bastille zur Wannseekonferenz im Januar 1942 fuhren sollte« (ISF, Zuvor: Kritik der deutschen Ideologie, a.a.O., S. 7).

Hier wird deutlich, wozu der ganze faule Zauber geschichtsloser Geschichtsmetaphysik eigentlich dient: Wie in kapitaltheoretischer, formationslogischer und staatstheoretischer Hinsicht soll auch in Bezug auf den bürgerlichen Vernunftbegriff genau wie in der völkischen Ideologie, bloß mit umgekehrtem Vorzeichen, ein »deutsches Wesen« von der »eigentlichen« bürgerlichen Gesellschaft abgespalten werden, um diese und deren »objektive Vernunft« zu retten statt sie radikal zu kritisieren.

Das ist nun gegenüber Adorno ganz klar ein Revisionismus, der hinter die Einsichten der »Dialektik der Aufklärung« zurückfällt, statt die darin angelegte Aporie zu überwinden. Adornos Aporie bestand darin, daß er das Selbstdementi der Ansprüche »objektiver« bürgerlicher Vernunft als solcher herausarbeitete (die »Dialektik der

Aufklärung« bezog sich auf den Gesamtprozeß westlicher Vernunft, nicht auf ein isoliertes »deutsches Wesen«), aber dennoch von dieser Vernunft nicht lassen wollte, weil er sie für das einzig mögliche, wenn auch leider falsche Versprechen der Emanzipation hielt.

Die antideutschen Ideologen betreiben nun die denkbar billigste Scheinauflösung dieser Aporie, indem sie die falsche »objektive Vernunft« des Kapitals in die »gute« Seite einer veritablen allgemeinen (in Wahrheit kapitalistisch beschränkten) »Vernunft in der Geschichte« einerseits, die ihre Heimat gegenwärtig im Pentagon haben soll, und die »schlechte« Seite einer spezifisch deutschen Antivernunft aufspalten, die von der »objektiven« bürgerlichen »Vernunft in der Geschichte« abgewichen sein soll, obwohl sie nie etwas anderes war als Fleisch von deren Fleische.

Daß die in der bürgerlichen Vernunft enthaltene Irrationalität in der deutschen Durchsetzungsgeschichte der Wertvergesellschaftung eine spezifische Form und einen besonderen Verlauf genommen hat, ändert gar nichts an ihrer integralen Zugehörigkeit zur Gesamtvernunft und Gesamtirrationalität der Moderne. Es gibt keine davon ablösbare »deutsche« Vernunft oder Irrationalität, sowenig es eine vom Kapitalverhältnis ablösbare »deutsche« Produktionsweise gibt. Die in der antideutschen Ideologie derart abgespaltene negative historische Bestimmung der Irrationalität in der Moderne dient einzig dazu, die ahistorisch gesetzte bürgerliche Vernunft zu »retten« und vor der radikalen Kritik in Sicherheit zu bringen, wie sie aus einer die Aporie sprengenden Weiterentwicklung von Adornos Reflexion notwendig folgen müßte.

Mit dieser ahistorischen Setzung, die dem Anspruch radikaler Kritik jeden Zugang zur Selbstreflexion abschneidet, kann auch die Vergangenheit unter Einschluß derjenigen der Kritik selber nur unter die ahistorischen, dem Gegenstand äußerlichen, schlecht abstrakten Kriterien von »Wahrheit« schlechthin oder »Falschheit« schlechthin fallen. Die notwendige Selbstreflexivität radikaler Kritik verlangt zwar tatsächlich, auch die vergangenen Gestalten ihrer selbst ebenfalls einer radikalen Kritik zu unterziehen; aber gerade nicht als aufklärerische Abkanzelung von »Irrtümern« und »Häresien«, sondern als *Historisierung der Kritik selber*, um jeweils die Momente ihrer zeitgenössischen Bedingtheit (eben ihren »Zeitkern«) herauszuschälen.

Das bedeutet eben keineswegs, im Rückblick alles durch einfühlendes Verstehen und Erklären zu verzeihen oder gar Kritik und Affirmation zu verwechseln. Selbst wenn der Charakter etwa der englischen Ludditenbewegung als einer zu kurz greifenden Sozialkritik erkannt wird, heißt das nicht, diese auf eine Stufe zu stellen mit der gleichzeitigen gnadenlosen theoretischen Affirmation eines Kant. Und selbst wenn die verkürzte Kapitalismuskritik des Arbeiterbewegungsmarxismus insgesamt verworfen wird und überwunden werden muß, heißt das nicht, die richtige Kritik der linksradikalen Kriegsgegner von 1914 an den Sozialdemokratien gleich mit verschwinden zu lassen. Sowenig es eine absolute unhistorische Wahrheit gibt, ebensowenig gibt es eine absolute historische Bedingtheit im Hegelschen Sinne. Kritische Theorie ist immer bestimmte Negation sowohl ihres gesellschaftlichen Gegenstands als auch ihrer eigenen vergangenen Gestalten im Interesse ihrer Weiterentwicklung zusammen mit der Weiterentwicklung und Krise der herrschenden Ordnung.

Mit anderen Worten: Nicht allein die Analyse ist historisch zu fassen, während der Begriffsapparat ihres Vorgehens starr und ein für allemal gültig bliebe, sondern auch die kritische Theoriebildung selbst mitsamt ihren Kategorien unterliegt einem .historischen Transformationsprozeß. Denn der Kapitalismus alias Wertvergesellschaftung ist eben kein über den Wassern der Geschichte schwebendes reines »Wesen« in seiner »ewigen Wiederkehr«, vor dessen stummer Hintergrundpräsenz nur äußere und zufällige Ereignisse oder »Wechsellagen« in immergleicher Weise stattfinden, sondern vielmehr ein *qualitativer realer Wesensprozeß,* in dem die Wertform sich in distinkten Entwicklungsschüben entpuppt und an ihre inneren Grenzen stößt.

Indem die antideutsche Ideologie diesen Zusammenhang völlig verleugnet, trifft sie sich unfreiwillig mit dem postmodernen Denken auch in diesem Punkt der systematischen *Geschichtsvergessenheit* noch in der Reflexion des Historischen. Beide Ideologien bleiben auf ihre je eigene Weise ahistorisch oder explizit antihistorisch, selbst wo sie mit Begriff und Material der Geschichte operieren. Beide transformieren den historischen Wesensprozeß der Wertvergesellschaftung

zur positivistischen, zusammenhanglosen »Jeweiligkeit« einer bloß äußerlichen Ereignisgeschichte herunter.

Der Unterschied besteht darin, daß für das antideutsche Denken diese »Jeweiligkeit« nur akzidentiell auf das immergleiche ahistorische »Wesen« verweist, von dem noch dazu ein »deutsches« abgespalten wird, während sie für das postmodeme Denken völlig »wesenlos« für sich steht. Der antideutsche Hermetismus zieht sich also auf das »Wesen« zurück (positiv auf das westlich-»vernünftige«, negativ auf das der völkischen Ideologie abgeschaute »deutsche«) und verachtet ignorant Empirie und Geschichte als die bloß erscheinende »Jeweiligkeit«. Er verweigert grundsätzlich die *konkrete historische Analyse des* »Wesens« in seiner wirklichen Vermittlung, und kapriziert sich statt dessen auf ein ahistorisches Geisterverhältnis, das schon tausend Jahre oder erst eine Woche existieren könnte.

Umgekehrt findet die postmoderne Ideologie gerade im ebenso ahistorischen Positivismus der »Jeweiligkeit« ihr Dorado, indem sie ihrerseits jeden Wesensbezug verachtet und ganz in der anderen falschen Unmittelbarkeit jeweiliger »Diskurs-Konstellationen« aufgeht, die dann nicht mehr in ihrem *wesentlichen Gewordensein* dechiffriert werden können. Der Begriff der Geschichte wird beiderseits zwar nicht ausdrücklich verworfen und sogar gelegentlich bemüht; aber soweit Geschichte überhaupt noch vorkommt, bleibt sie hier wie dort systematisch *unwesentlich;* nur die Bewertung dieser Unwesentlichkeit ist jeweils genau umgekehrt.

Ideologiekritischer Reduktionismus

Die entscheidende Konsequenz der falschen Unmittelbarkeit im antideutschen Denken, das Empirie und Geschichte gelöscht hat, ist endlich ein systematischer *ideologiekritischer Reduktionismus.* Der vermittelte Zusammenhang von Warenform, Denkform, objektiviertem Prozeß und Ideologie wird völlig ausgeblendet zugunsten einer vermeintlich unmittelbaren Identität. Kapitalistische Entwicklung und Ideologiebildung fallen unvermittelt zusammen. Der vulgäridealistischen. Geburt des Kapitals aus seinem Begriff entspricht die ebenso vulgäridealistische Geburt des gesellschaftlichen Prozesses aus der Ideologie. Weil das Ganze ein Ganzes ist, soll alles eins sein, falsche Objektivität und darauf bezogenes Denken. Der

Kritik an dieser Reduktion des (und aufs) Ideologische werfen die antideutschen »materialistischen Aufklärer« vor, daß sie »...ganz im Stil der marxistischen Tradition die Wirklichkeit spaltet: in einen Strukturprozess des Kapitals auf der einen Seite (Basis), in ideologische Traditionen und Stimmungen auf der anderen (Überbau). Irgendwie sei das eine zwar mit dem anderen vermittelt, das kennt man zur Genüge, doch einen (negativen) Begriff des falschen Ganzen sucht man bei Kurz vergebens« (Martin Janz, Automatik einer Theorie, in: Jungle World 46/2001).

Der Begriff des falschen Ganzen, den man in Wirklichkeit notwendigerweise bei der konsequenten Wertkritik findet, ist selbstverständlich der des auf sich selbst rückgekoppelten Werts, und inzwischen genauer, das Geschlechtsverhältnis der modernen Fetischform einschließend, derjenige der Wert-Abspaltungsform. Aber dieses negative Ganze ist eben kein unmittelbares, sondern ein mit sich selbst widersprüchlich vermitteltes. Es ist peinlich, diese Selbstverständlichkeit dem anspruchsvoll sein Pfauenrad schlagenden antideutschen Räsonnement gegenüber betonen zu müssen, als ginge es um die Antwort auf naive Fragen im philosophischen Grundkurs. Ein »unvermitteltes Ganzes« der Gesellschaft gibt es ebensowenig wie eine »vermittlungslose Feindschaft« oder eine »inszenierte Reflexion«.

Die moderne Fetischgesellschaft ist an sich qua ihrer Form so gespalten wie ihre Subjekte. Sie ist strukturell gespalten in Subjekt und Objekt, in einen objektivierten kategorialen Zusammenhang und darin sich bewegende und darauf bezogene individuelle und institutionelle Handlungsträger, denen dieser ihr eigener gesellschaftlicher Zusammenhang als fremde und äußerliche Macht gegenübertritt. Wäre es anders, dann wäre das gesellschaftliche Ganze eben kein fetischistisch vermittelter, sondern ein direkter Zusammenhang der bewußt sich selbst organisierenden Individuen und damit auch kein negativer. Die Negativität des Ganzen resultiert gerade aus dieser Gespaltenheit.

Daran ändert sich auch nicht das geringste, wenn die Begriffe von »materieller Basis« und »ideellem Überbau« für diese Spaltung als zu kurz greifend und inadäquat verworfen werden. Diese Begrifflichkeit von Marx ist noch seinem Restbestand an bürgerlichem Aufklärungsdenken geschuldet, eben jenem vorkritischen, das Problem

der Fetisch-Konstitution noch nicht aufnehmenden »Materialismus«, den die antideutschen Ideologen selber unreflektiert und wie zur Selbstverhöhnung auch noch ausdrücklich als »aufklärerischen« für sich in Anspruch nehmen. Das Problem der modernen Fetischform und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Konstitution ist eben mit der Gegenüberstellung von »materieller« Grundlage (Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse) und »ideellem« Ausdruck (Recht, Politik, Ideologie) gar nicht zu erfassen. Die das negative Ganze konstituierende Fetischform ist an sich und als solche in keiner Weise materiell, sondern eine gesellschaftliche »Realabstraktion«, das heißt sie *erscheint* nur negativ in der Materialität des »Stoffwechselprozesses mit der Natur« und in den sozialen Beziehungen, »ist« aber nicht diese Materialität. Der eigentliche Gegensatz, der die fetischistische Spaltung ausmacht, besteht nicht zwischen »Materie« und »Idee«, sondern zwischen der zur herrschenden Objektivität gewordenen Realabstraktion, dem »automatischen Subjekt« der Wertverwertung, das die allgemeine soziale Beziehungsform konstituiert, und dem »bewußten Bewußtsein« der einzelnen Denk- und Handlungsträger.

Das Kapital und ebenso jedes seiner Subjekte (Individuen wie Institutionen) müssen sich daher beständig und unter hohen Reibungsverlusten mit sich selbst vermitteln. In den manifesten Krisen mißlingt diese Selbstvermittlung; und an der objektiven historischen Schranke des Fetischverhältnisses hört sie überhaupt auf. Schon jedes einzelne Individuum ist gespalten in Subjekt und Objekt (Selbstobjektivierung), in den homo öconomicus und den homo politicus, in Produzent und Konsument usw. Daß der antideutsche Ideologe schon die Feststellung dieser grundlegenden Struktur pejorativ behandelt und mit einem »irgendwie« ins Unbestimmte verbannt, als etwas, was man »zur Genüge kennt« und nicht wahrhaben will, weil man eben der positivistischen und quasi-»vitalistischen« falschen Unmittelbarkeit des Ganzen und gegenüber diesem Ganzen verfallen ist, zeigt zur Genüge, daß die Kritik am Basis-Überbau-Schema (das der konsequenten Wertkritik fälschlich unterstellt wird) nur dazu dient, die strukturelle Gespaltenheit der Wertvergesellschaftung und ihres Subjekts *überhaupt* auszublenden und zu verleugnen.

Durchexerziert wird diese bornierte, theoretisch schülerhafte Verleugnung am Verhältnis von objektivierter »zweiter Natur« und Ideologie. Auch dieses Verhältnis soll keines sein, sondern unmittelbare Identität: »Ideologie, das notwendige, und deshalb: falsche Bewußtsein ist unmittelbar ein und dasselbe wie der Wert« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 22). Aus der angelesenen Identität von Warenform und Denkform wird so geschlossen, daß die negative Objektivität des Kapitals, das Pseudo-»Naturgesetz« der Wertverwertung, an sich selbst immer schon Ideologie und daher die kritische Darstellung der Struktur- und Bewegungsgesetze des Werts unmittelbar identisch mit Ideologiekritik sei, womit sich jedes Verhältnis von kritischer Gesellschaftstheorie, Realanalyse und Ideologiekritik erübrige und letztere allein schon die Gesamtleistung der kritischen Darstellung und Negation ausmache.

Dieser *ideologiekritische Reduktionismus* macht sich besonders deutlich immer wieder am antideutschen Bezug auf seinen usurpierten Zentralgegenstand bemerkbar, nämlich auf die Ideologie des Antisemitismus. So wird in einer von zahlreichen Invektiven, gegen die Traditionsmarxisten gewendet, das Unmittelbarkeitsdenken bis zur Karikatur gesteigert: »Sie sind weit davon entfernt, zu bemerken, daß Geld und Kapital höchstselbst antisemitisch sind und und die. Vorstellung eines Antiwesens höchstselbst erzeugen, das nicht kognitive Zugabe, sondern zwangsläufiges Resultat vorgeblicher Rationalität ist« (Uli Krug, Ewiges Rätsel Auschwitz, in: Bahamas 25, Berlin 1998, S. 36).

Wäre der Gegenstand nicht so blutig ernst, könnte man ins Lachen kommen ob der Treuherzigkeit der unverblümten Unmittelbarkeits-Iogik. Wenn Geld und Kapital unmittelbar »höchstselbst« antisemitisch sind, dann hätten wir es mit antisemitischen Hundert-Euro-Scheinen ebenso zu tun wie mit antisemitischen Gabelstaplern oder Lackierautomaten. Die Aussage ist ganz offensichtlich der reine Unsinn. Reproduziert wird hier direkt der kapitalistische Verdinglichungsprozeß, der die toten Dinge, sobald sie in die Wertform gesetzt sind, in Scheinsubjekte verwandelt. Aber selbst als Begriff eines *gesellschaftlichen Verhältnisses* verstanden kann das Kapital nicht »höchstselbst« antisemitisch sein, denn auch ein Verhältnis als solches empfindet nicht, denkt nicht und brütet daher

auch keine Ideologie aus, ebensowenig wie Geldscheine oder Werkzeuge. Es macht ja gerade die strukturelle Gespaltenheit der Fetisch-Konstitution aus, daß wir es mit einem quasi-»naturgesetzlich« objektivierten Verhältnis zu tun haben, auf das sich dessen soziale Träger erst im nachhinein beziehen können wie auf einen außergesellschaftlichen Naturgegenstand (daher auch der Anspruch der bürgerlichen Gesellschafts-, Sozial- und »Geistes«wissenschaften, sich dem Verfahren der Naturwissenschaft anzunähern).

Das objektivierte Verhältnis »höchstselbst« kann also so wenig antisemitisch und überhaupt ideologisch sein wie eine geologische Formation oder ein Asteroid. Ideologisch und somit auch antisemitisch können allein die Individuen und Institutionen (zum Beispiel Denkschulen, politische Parteien, soziale Bewegungen etc.) sein, die sich im nachhinein »einen Reim« machen auf ihre eigene, zum Quasi-Naturverhältnis geronnene gesellschaftliche Beziehung. Objektiviert und quasi-naturgesetzlich geworden ist an dieser Beziehung ihre *Form,* nämlich eben die Fetischform des Werts, die als *gesellschaftliche Reproduktionsform* in der Tat immer auch *Denkform* ist. Insofern hat der Vollzug des Denkens in der Fetischgesellschaft natürlich real etwas zu tun mit dem Verhältnis falscher Objektivierung, indem dieses die naturwüchsige *Form des Denkens* bestimmt. Die in der Fetischform sozialisierten Menschen finden an sich selbst diese Form immer schon vor wie ihre Geschlechts- und Verdauungsorgane; und entsprechend selbstverständlich erscheint diese Reproduktions- und Denkform, sodaß sie gar nicht extra als solche wahrgenommen wird, was ja die Vergleichsmöglichkeit mit einer anderen Art und Weise des Denkens und Handelns voraussetzen würde. Diese wird naturwüchsig in der Fetischform genausowenig in Erwägung gezogen wie die Möglichkeit ganz anderer Körper- oder Sinnesorgane.

Nun ist aber die objektivierte Denkform als solche an sich noch keineswegs Ideologie[4], sowenig wie die objektivierte Wertform als solche an sich schon gesellschaftliche Reproduktion oder Stoffwechselprozeß mit der Natur ist. Ideologie ist ihrem Wesen nach *Denkinhalt* in der objektivierten Denkform und auf diese zugeschnitten, so wie die Ware reproduktiver Inhalt (von umgeformtem Naturstoff oder sozialer Handlung) in der Fetischform des Werts ist. Ideologie ist so nichts anderes als *affirmative Reflexion,* das heißt reflexives, auf

Inhalte bezogenes Denken in der Form, mit der Form und für die Form (sie positiv voraussetzend und bestätigend). Reflexives Denken aber ist immer schon Meta-Denken, selbstbezügliches Denken, das über das bloß funktionale Alltagsdenken hinausgehen muß.

Die Fetischform als gesellschaftliche Reproduktionsform konstituiert einen Alltag der Wertverwertung, in dem man alltägliche Zwecke der Reproduktion und Wünsche aller Art quasi-»automatisch« in die Bedingungen der Fetischform übersetzt und sich gleichzeitig apriori diesen Bedingungen unterwirft: Man muß »Arbeit haben«, Funktionssubjekt des Verwertungsprozesses sein, dadurch »Geld verdienen«, um die Selbsterhaltung zu garantieren und sich »etwas leisten« zu können usw. Bis in die Poren des Alltags hinein ist das Wahrnehmen, Denken, Handeln und längst auch das Wünschen und sogar das Fühlen von der Fetischform, ihren Bedingungen, Kategorien und Kriterien vorstrukturiert, auch wenn die Menschen darin keineswegs aufgehen, sondern alltägliche Friktionen erleiden; und das gilt erst recht für das damit vermittelte, geschlechtlich konstituierte Verhältnis der Abspaltung.

Die Menschen sind von klein auf in diese fetischistische Konstitution und deren Strukturgesetze hineinsozialisiert worden, eben in jene *Instinkthaftigkeit zweiter Ordnung*. Deshalb läuft das alltägliche Denken und Handeln als gesellschaftliches wie von selbst in dieser Form ab, die so selbstverständlich erscheint wie der Erdboden, die Atmosphäre und das Wetter; und es bedarf dafür gar keiner Reflexion, keines Meta-Denkens »über« den eigenen gesellschaftlichen Zusammenhang mehr. Der Alltag ist so per se nicht-reflexiv; Selbstbezüglichkeit findet nur als Selbsterhaltung und Selbstverwertung statt, nicht als kritisch-reflexive hinsichtlich der gesellschaftlichen Form-Konstitution dieses Selbst. Zwar entstehen in diesem Zusammenhang spontan Elemente von Ideologie, gewissermaßen als *Alltagsideologien* oder als *Proto-Ideologien,* etwa über den »natürlichen« Charakter der Fetischverhältnisse (wie soll die Welt denn sonst beschaffen sein?), über das »vernünftige« Verhalten im »Gehäuse der. Hörigkeit« (Max Weber), über Ordnung und Anstand usw.: Hausmeisterphilosophien, die sich zu keiner inhaltlichen Systematik entwickeln, wohl aber von einer solchen beeinflußt und ausgerichtet werden können.

Ideologie im eigentlichen Sinne einer solchen Ausrichtung beginnt erst dort, wo das Bewußtsein gewissermaßen auf Distanz zum vorstrukturierten Alltag geht, also die berüchtigte Sinnfrage stellt, nach der Notwendigkeit des scheinbar Selbstverständlichen fragt, den Charakter des Alltags erklären statt ihn bloß vollziehen will, kurz: in die Sphäre der Reflexion, des Meta-Denkens, der Selbstbezüglichkeit höherer Ordnung vordringt. Meist ist diese Reflexion mit einer nicht bloß gesellschaftlichen Metaphysik oder Ontologie vermengt (was ist und warum existiert die Welt usw.), aber das soll hier nicht weiter erörtert werden. In *gesellschaftlicher* Hinsicht ist Ideologie die Reflexion auf die Realmetaphysik des Wert-Abspaltungsverhältnisses, und zwar per definitionem eine affirmative, legitimatorische. Insofern stellt gerade die Aufklärungsphilosophie moderne Ideologie schlechthin dar, und zwar als ursprüngliche Matrix. Dieser ideologische Charakter eignet der gesamten offiziellen Reflexion in der modernen Fetischgesellschaft, wie sie sich als Medien- und Wissenschaftsbetrieb abgespalten und ausdifferenziert hat. Für die Alltagsmenschen bleibt dies eine äußerliche Sphäre, und wer diese Reflexion explizit im Alltagsbetrieb geltend macht, gilt normalerweise als Spinner, gerade wenn ihre Versatzstücke implizit die Hinterköpfe beherrschen.

Ideologie als affirmative,.legitimatorische Reflexion bildet so eine Art gesellschaftlichen Hintergrundbetrieb in Gestalt von akademischen Debatten, Lehr- und Schulbüchern, Literatur und anderen Darstellungsformen des Meta-Denkens, das so indirekt in den Alltagsverstand und dessen naturwüchsige Proto-Ideologiebildungen eingefiltert wird, aber nicht als direkte Funktion des längst »von selbst« laufenden reproduktiven Betriebs, sondern als eine Art ideelle Reserve und beiläufige Legitimation. Zur praktischen Massenwirksamkeit (über das alltagsideologische Räsonnement und die indirekte Erfassung durch den Hintergrundbetrieb hinaus) gelangt Ideologie in der Regel erst in Krisenprozessen, die tiefer gehen als die alltäglichen Schwankungen in der kapitalistischen prekären Selbstvermittlung.

Ideologie in diesem Sinne direkter gesamtgesellschaftlicher Wirksamkeit, als sekundärer, bewußter Beweggrund für soziales und politisches Handeln, ist immer wesentlich *Krisenideologie.* So können viele Menschen durch viele Kanäle antisemitische Ressentiments aufgesogen haben, ohne daß sie als organisierte Antisemiten in ein entspre-

chendes politisches Bewegungshandeln eintreten; dies geschieht im Maßstab von Massenmobilisierungen erst in einschneidenden Krisensituationen. Und auf diesem Wege vermag sich Ideologie auch durchaus institutionell zu verfestigen, also gewissermaßen gesellschaftlich zu inkarnieren, ohne deswegen allerdings eine »Produktionsweise« oder Gesellschaftsformation konstituieren zu können.

Dennoch bleibt Ideologie wesentlich bewußter Erklärungsversuch der bewußtlos vollzogenen fetischistischen Konstitution, und zwar ein affirmativer und deshalb irrationaler; eine immanente Reflexion des gesellschaftlichen Inhalts, die den Rahmen der Form nicht verläßt, sondern diesen im Gegenteil bewußt reflexiv festschreibt. Indem sie sich auf die Ebene der Reflexion begibt, wird Ideologie gefährlich im doppelten Sinne: Sie kann als Reflexion in Kritik umschlagen, aber ebenso in den Massenmord. Da auch emanzipatorische Kritik reflexiv agieren muß, scheint sie dicht an Ideologie angelagert und kann auch ihrerseits jederzeit in Ideologie zurückschlagen, ja sie ist in diesem reflexiven Feld eine Art Quantensprung; das heißt, der reflexive Verarbeitungsprozeß der Leiden am fetischistischen Formzusammenhang ist nicht von vornherein entweder als Ideologie oder als Kritik festgelegt, Kritik muß sich stets von neuem gegen die Schwerkraft des Ideologischen behaupten und selbstvergewissern.

Das geht jedoch überhaupt nur, wenn die Kritik es vermag, Ideologie in ein *Verhältnis* zum objektivierten Formzusammenhang und dessen historischen Prozeß zu setzen und sie dadurch qua ihrer *Vermittlung* mit diesem zu dechiffrieren. Das antideutsche Denken verunmöglicht Ideologiekritik gerade durch seinen vermittlungslosen ideologiekritischen Reduktionismus, der selber nichts anderes als Ideologie ist; denn Ideologie kann nur kritisiert werden, indem sie als affirmative Reflexion des Inhalts auf den Charakter der Form und auf deren historische Bewegung *bezogen* wird. Als angeblich beziehungsloses An sich der Form selbst ist Ideologie gar nicht kritisierbar, es sei denn in angemaßter und erschlichener Weise als jene romantisch-lebensphilosophisch-»existentialistische« blanke »Setzung« im Sinne einer »vermittlungslosen Inszenierung«.

Indem die antideutschen Ideologen Form (Denkform) und Inhalt (Ideologie, reflexives Denken eingebannt in diese Form) unvermittelt zusammenfallen lassen, schneiden sie jede Möglichkeit der

kritischen Reflexion ab. Die Individuen und Institutionen wären so unmittelbar identisch mit der objektivierten Form und keinerlei Reflexion mehr möglich, nicht einmal eine ideologische. Ideologie dagegen entsteht überhaupt erst aus dem krisenhaften Zwang zur Selbstvermittlung des gespaltenen Wesens, in der sich erweist, daß die Menschen nicht in ihrer fetischistischen gesellschaftlichen Form aufgehen. Kritik ist so erst möglich als Verhältnis von kritischer Darstellung des negativen Wesens (der Fetischform), kritischer Analyse des historischen Realprozesses und Kritik der darauf bezogenen und daraus erwachsenden Ideologien.

Indem sie unvermittelt Denkform und Ideologie identisch setzen, können die antideutschen Theoretiker weder das Wesen von Ideologie verstehen noch die konkreten Ideologien adäquat kritisieren, am allerwenigsten die zentrale Krisenideologie des Antisemitismus. Wenn Ideologie »ein und dasselbe wie der Wert« ist und das Geld »höchstselbst antisemitisch«, dann muß diese falsche unmittelbare Identitätsbildung von Form und Inhalt auch zu einer falschen Verallgemeinerung und sekundären »Naturnotwendigkeit« von Ideologiebildung und Antisemitismus fuhren. Und das geschieht tatsächlich explizit im antideutschen Räsonnement: »Unter der Form des Subjekts ist das Individuum notwendig antisemitisch und rassistisch« (ISF, Das Konzept Materialismus, Einleitung zum Kongreß »Antideutsche Wertarbeit«, Freiburg 2002).

Wäre jedoch die allgemeine Subjektform (die ja paradoxerweise von den Antideutschen selber gerade affirmiert wird), das heißt auch die allgemeine Denkform, tatsächlich unmittelbar identisch mit Ideologie und insbesondere mit dem Antisemitismus, dann müßten alle Wertsubjekte gleichmäßig und gleichermaßen »automatisch« Antisemiten sein, natürlich einschließlich der Antideutschen selber. Mit ihrer falschen, unvermittelten Gleichsetzung können sie auch in dieser Hinsicht sich selber und ihren Anspruch der Kritik nicht erklären. Ebenso unverständlich muß auf diese Weise bleiben, wieso Antisemitismus zwar in allen kapitalistischen Gesellschaften präsent ist, aber dennoch nicht alle Menschen zu Antisemiten werden, selbst wenn sie keinen Anspruch der Kritik an der herrschenden Ordnung entwickeln. Und erst recht bleibt so völlig unerklärlich, warum der Holocaust nicht überall stattgefunden hat, sondern allein von den

Nazis verübt wurde. Ironischerweise kommt die antideutsche Ideologie hier ihrer eigenen, andererseits vollzogenen Abspaltung eines »deutschen Wesens« von der bürgerlichen Normalvernunft in die Quere und stolpert so über die eigenen Füße.

Wie ungereimt ihre unmittelbare Gleichsetzung von kapitalistischer Denkform und Ideologie bzw. Antisemitismus ist, fallt den antideutschen Vordenkern gelegentlich selber auf: »Erklärungsbedürftig wären... die Umstände, die in anderen autoritären Staaten die mörderische Dialektik des fixen Kapitals daran gehindert haben, sich einen derart adäquaten Ausdruck zu schaffen, wie es Auschwitz war« (Uli Krug, Ewiges Rätsel Auschwitz, a.a.O.). Die Antwort fällt einigermaßen kläglich aus, wenn »Relikte der »heroischen Ära< des Bürgertums oder die versuchte Abschaffung des Privateigentums im Sozialismus« (Krug, a.a.O.) ins Feld geführt werden. Wenn mit »heroischer Ära des Bürgertums« die Aufklärung gemeint ist, dann ist mit diesem Hinweis die antideutsche Unmittelbarkeitsideologie mitnichten aus dem Schneider; denn es war dies ja gerade die Konstitutionsepoche eben jener Subjekt- und Denkform, die »unmittelbar« und »höchstselbst« antisemitisch sein soll. Dasselbe gilt für den sowjetischen Staatskapitalismus, der das (verkürzt verstandene) »Privateigentum« nur auf dem Boden der Wertform und damit eben auch der entsprechenden Denkform abzuschaffen suchte; wie ja auch die Nazis selbst, wenngleich in anderer Weise, die liberale Gestalt des »Privateigentums« anzutasten sich vornahmen. Diese apologetisch hingeworfenen Erklärungsversuche sind also im Hinblick auf die antideutsche Theorie einer unmittelbaren Identität von Denkform und (antisemitischer) Ideologie völlig wertlos.

Das gilt ebenso für den noch kläglicheren Versuch, das Problem in ein Verhältnis von Latenz und Manifestation aufzulösen als den »Moment, da das Subjekt die mörderische Konsequenz seiner antisemitischen Denkform auch tatsächlich zieht« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, Erklärung vom 31.10. 2001). Als Unterschied einer bloßen »Konsequenz«, deren Bedingungsgrund überhaupt nicht genannt werden kann, wird das reale Erscheinen des Antisemitismus zur reinen *Zufälligkeit* herabgesetzt, die das Notwendigkeits-Pathos der falschen unmittelbaren Identität von Denkform/Subjektform und antisemitischer Ideologie erst

recht dementiert. Das Problem wird dadurch nur verschoben, denn es erhebt sich dann natürlich sofort die Frage, warum individuell wie gesellschaftlich im einen Fall diese »Konsequenz« gezogen wird und im andern Fall die Subjekte »inkonsequent« bleiben, also den »zugerechneten« Antisemitismus nicht vollziehen?

Das antideutsche Konstrukt hinsichtlich der unmittelbaren Identität von Denkform und Ideologie ist offensichtlich völlig unbrauchbar, um das tatsächliche Verhältnis darstellen und erklären zu können. Die Denkform selber und als solche »ist« weder Ideologie noch bringt sie an sich selber Ideologie hervor. Ideologie ist vielmehr eine affirmative Leistung der konkreten Einzelsubjekte selbst *in Bezug* auf ihre eigene Formkonstitution und deren Objektivierungen, ein Versuch, sich das negative Weltverhältnis der Wertvergesellschaftung und der darin erfahrenen Leiden zu erklären, ohne die eigene Subjektform/ Vergesellschaftungsform in Frage stellen zu müssen. Ideologie ist somit eine bewußte Reaktion auf die bewußtlose Formkonstitution, auf die falsche Objektivität des »automatischen Subjekts«. Wert, Geld und Kapital als Verhältnis »höchstselbst« erzeugen an sich und unmittelbar keine Ideologie, aber sie bringen die Einzelsubjekte in Zwangslagen, die diese zur Erzeugung von Ideologie nötigen, welche sie dann allerdings schon selbst ausbrüten und darstellen müssen - die Form als solche nimmt ihnen das nicht ab.

Dabei ist der Inhalt der Ideologie kontingent. Der Wert an sich in seiner Negativität führt höchstens zu der Möglichkeit, daß die davon bestimmten Individuen/Subjekte diese Negativität in der Form der Projektion nach außen zu verarbeiten suchen. Aber erstens bleibt diese Art der projektiven Verarbeitung eine Leistung der Individuen/ Subjekte selbst, ist also nicht per se durch ihre apriorische gesellschaftliche Form (Wert) gegeben; und zweitens legt der Wert als solcher nicht im geringsten fest, daß sich diese Projektion ausgerechnet auf die Juden richtet. Daß dies geschieht, ist nicht dem Wert als solchem, sondern einer bestimmten *Ideologiegeschichte* geschuldet, die sich bei einer vorkapitalistischen religiösen Konfliktformulierung (dem christlichen Antijudaismus des sogenannten Mittelalters) bedient und diese transformiert hat. Ideologie hat so ihre eigene Geschichte, die eben nicht unmittelbar mit der Entwicklungsge-

schichte des Kapitals identisch, sondern mit dieser vermittelt ist, was zum Gegenstand der Reflexion werden muß.

Ideologiebildung ist somit wesentlich affirmativ-irrationaler Denkinhalt (Reflexionsinhalt) »in« der Denkform des Werts, nicht diese Form unmittelbar. Deshalb muß Ideologie notwendigerweise individuell, national und historisch kontingent sein.

Erstens können die Individuen die erfahrenen Leiden und Krisen auch in anderer Weise affirmativ verarbeiten als dadurch, daß sie über die Alltagsideologie der Naturhaftigkeit von Wert hinaus zu projektiven antisemitischen Ideologen werden; sie können sich zum Beispiel pragmatisch durchzuwursteln versuchen oder in individuellen (statt gesellschaftlich projektiven) Wahn flüchten usw.

Zweitens ist die Ideologiebildung nicht notwendig antisemitisch; sie kann auch neoliberal, altsozialistisch oder ethno-religiös usw. sein. Zwar können wiederum auch liberale, altsozialistische oder ethno-religiöse Ideologeme an den Antisemitismus andocken, aber sie tun dies nicht mit zwingender Notwendigkeit. Ebenso gibt es zwar notwendigerweise bestimmte Gemeinsamkeiten aller Ideologien (die identische Denkform, die gemeinsame affirmative Verfahrensweise) und damit auch inhaltliche Schnittmengen, gemeinsame Klischees etc., aber deswegen sind nicht alle Ideologien unmittelbar identisch mit dem Antisemitismus.

Drittens ist mit der schieren Existenz des Antisemitismus weder gesagt, daß er sich zum eliminatorischen Antisemitismus steigern noch daß er als solcher gesellschaftlich dominant werden und in einer bestimmten Situation zur Staatsdoktrin werden muß. Daß dies in Deutschland und Osterreich geschah, wurzelt in einer spezifischen nationalen Durchsetzungsgeschichte der Wertvergesellschaftung, nicht in der Denkform als solcher.

Viertens schließlich bedeutet diese Spezifik nationaler Ideologiebildung keineswegs, daß die deutsche kapitalistische Gesellschaft absolut auf diesen ideologischen Inhalt ahistorisch festgelegt wäre; der historische Prozeß kann auch zu Verschiebungen führen.

Aus alledem folgt, daß Ideologie nicht unvermittelt auf die Wertform/Denkform kurzgeschlossen werden kann. Sie ist in Vermittlung mit dieser sowohl strukturell als auch historisch jeweils konkret zu bestimmen, um sie adäquat kritisieren zu können. Es bedarf also genau

der Momente von Empirie und Geschichte, die von den antideutschen Ideologen systematisch ausgeblendet und verleugnet werden. Damit verfangen sie sich in einer veritablen Antinomie der Bestimmungen von Ideologie. Immer dann, wenn es ihnen aus anderen Gründen (meist solchen der Schuldzuschreibung) in den Kram paßt, wissen sie sehr wohl, daß die Form als solche zu der Leistung gar nicht fähig ist, die sie ihr unterstellen: »(Ein) Abstraktum kann nicht schuldhaft handeln; es kann gar nicht handeln, erst recht nicht denken« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 89). Das hindert sie nicht, gleichzeitig zu behaupten: »Der Wert kommt im Denken zu sich selbst, er denkt sich selbst« (ISF, a.a.O., S. 22). Diese Antinomie, wie sie notwendig aus dem Denken falscher Unmittelbarkeit folgt, zieht sich durch das gesamte antideutsche Konstrukt.

Letztlich läßt sich die antinomische Struktur dieses Denkens auf den Zwang zu unvereinbaren Imperativen zurückfuhren, wie sie ursprünglich aus der Aufklärungsphilosophie folgen und durch den marxistisch ererbten Anspruch einer Kritik am Kapitalverhältnis, die dennoch gutbürgerlich-»vernünftig« als »materialistische Aufklärung« daherkommen soll, potenziert werden. Es ist die falsche Identität von Kritik und Affirmation, die zu den unvereinbaren Widersprüchen falscher Unmittelbarkeit fuhrt. Indem sich die antideutsche Ideologie den Anspruch radikaler Kritik zuschreibt, gleichzeitig aber diese Kritik in die »objektive Vernunft« des Werts einbannen will, muß sie das Scheitern der kapitalistischen Selbstvermittlung in der Form der um die entscheidende Dimension verkürzten Kritik wiederholen.

Gerade der ideologiekritische Reduktionismus verfehlt die Ideologiekritik völlig. Dieser Reduktionismus reproduziert die aporetische Struktur des bürgerlichen Realverhältnisses und seiner Ideologie, die den Spaltungsprozeß in Subjekt und Objekt in den Grenzen der bürgerlichen Vernunft selbst auflösen will, aber eben deswegen immer nur auf eine Seite des Widerspruchs und von dieser wieder auf die andere fallen kann.

Die Reduktion des objektivierten Verhältnisses auf Ideologie unter Ignoranz gegenüber seiner Gespaltenheit folgt wesentlich dem Motiv, die Verhältnisse des Werts als reine *Willensverhältnisse* und damit *Schuldverhältnisse* darzustellen. Weil aber die falsche Objek-

tivität dennoch benannt werden muß, erscheint sie prompt auf der falschen Seite des Verhältnisses wieder, als Absturz in den Objektivismus und Strukturdeterminismus: Einerseits soll das Verhältnis als »unmittelbar« ideologisches ein schieres Willensverhältnis sein, andererseits ist es plötzlich ebenso »unmittelbar« die schiere Objektivität der Wertform/Denkform selbst, die angeblich den ideologischen Willen ausbrütet. Es gibt immer nur entweder schieren Willen oder schiere Objektivität und den permanenten Umschlag des einen in das andere. Je nachdem, wie es gebraucht wird, kann die (jeweils eigene) Schuld in die Objektivität und umgekehrt die negative Objektivität in die Schuld (der jeweils anderen) aufgelöst werden, ohne je zu einer Bestimmung des Verhältnisses zu gelangen. Nur so kann der Bürger, die Warenseele, seine negative Gesellschaftlichkeit und sich selbst denken.

So stürzen die antideutschen Vordenker von der bürgerlichen Willens- und Verantwortungsmystik, deren Vermittlungszusammenhang ausgeblendet wird, bis in den Jargon hinein direkt ab in den Althusserianischen Strukturalismus, der auch noch Marx als »Leistung« untergeschoben wird: »Marx zerstört nicht nur die liberalistische Illusion, die Menschen machten ihre Gesellschaft selbst, sondern auch die nicht weniger hybride, sie dächten ihre Gedanken selbst, nur unter Regie der falschen Lehrer. Dies ist der Nerv und das Motiv, die Individuen als »stoffliche Träger« der Denkform zu erkennen: daß die Individuen gedacht werden... indem es das Kapital ist, was da in ihnen denkt, hat es sich selbst reproduziert« (Joachim Bruhn, Karl Marx und der Materialismus, in: Bahamas 33, Berlin 2000, S. 62). Und das ist nicht nur Strukturalismus, sondern eben auch wieder postmodernes Denken und abermals Heidegger: »Die Sprache ist ihrem Wesen nach weder Ausdruck noch eine Betätigung des Menschen« (zit. nach: Peter Cardorff, Martin Heidegger, Frankfürt/Main, New York 1991, S. 21).

Die Aussage der Heideggerschen affirmativen Seinsmystik erscheint als Aussage der antideutschen affirmativen Kapitalmystik wieder. Daß die Menschen selbstverständlich selber denken, aber unter dem Zwangsverhältnis ihrer gesellschaftlichen Form, erscheint so, als ob sie »gedacht« würden; oder umgekehrt wird ihnen das Selberdenken zugestanden, aber ohne Reflexion auf das Zwangsverhältnis ihrer

Form. Es ist immer dasselbe Dilemma einer Reflexion, die den Fetisch-Charakter ihrer eigenen »Vernunft« nicht antasten will: Einerseits kann das Kapital nicht denken, andererseits werden die Individuen vom Kapital gedacht; einerseits gelten die Individuen als autonome Verantwortungsträger, andererseits sollen sie nichts als »stoffliche Träger« der objektiven Formbewegung sein. Nie wird so das aporetische Verhältnis der fetischistischen Gespaltenheit kritisch aufgelöst und auf den Begriff gebracht, immer wird es bloß reproduziert.

Dieselbe Antinomie erscheint natürlich erst recht bei der Bestimmung des Nationalsozialismus und seiner antisemitischen Konstitution, die von der bürgerlichen Geschichte und der »objektiven Vernunft« des Kapitals wegpräpariert wird, um diese zu retten: Einerseits soll die antisemitische Konstitution erst das Produkt einer »negativ aufgehobenen« kapitalistischen Gesellschaft, einer Barbarei »jenseits« der bürgerlichen Vernunft, Demokratie usw. sein, andererseits ist es dann plötzlich der denkunfähige Wert »höchstselbst«, die apriorische allgemeine Denkform des Kapitals an sich, die den Subjekten den Antisemitismus gewissermaßen einflüstert und sogar gesetzmäßig »vorschreibt«.

Und weil es sowieso nicht mehr drauf ankommt, macht es auch nichts aus, die beiden Seiten dieser Antinomie wiederum unmittelbar in eins zu setzen und plötzlich »die deutsche Ideologie als Denkform (!)« (Joachim Bruhn, Zur Dialektik der Gegenaufklärung, in: Redaktion Jungle World, Elfter September Nulleins, Berlin 2002, S. 222) zu bezeichnen. Wertform=Denkform=Ideologie, Ideologie=Antisemitismus, aber deutsche Ideologie=Barbarei=«Denkform« sui generis jenseits der Wertvergesellschaftung. Und schon hätten wir »das Böse« wieder abgespalten und es doch gleichzeitig hinterrücks in eins gesetzt mit dem eigenen paradoxen Konstrukt einer schieren Formobjektivität der antisemitischen Ideologie.

Die negative Objektivität wird nicht ernst genommen und ins Uneigentliche gesetzt, aber eben deshalb muß sie umso durchschlagender auf der falschen subjektiven Ebene des Begriffs von Ideologiebildung sich geltend machen. Die eigene Antinomie dringt nicht einmal in das antideutsche Bewußtsein vor, weil weder mit der Strenge des Begriffs noch mit empirischen und historischen Unter-

suchungen operiert wird, sondern immer mit der rein *assoziativ inszenierten Wesensschau,* die selbstgenügsam und selbstherrlich im hermetischen Gehäuse ihrer inneren Widersprüchlichkeit zirkuliert.

Identitätslogik als Verfahren der denunziatorischen Zuschreibung

Die paradoxe Identität von Kritik und Affirmation, wie sie die »materialistische Aufklärung« der antideutschen Bürgervernünftler kennzeichnet, muß angesichts der zeitgenössischen realen Krisenprozesse die Kritik ins Nirwana setzen und die Affirmation beinhart machen bis zur Bejubelung der imperialen Militärmaschine. Das bedeutet, daß jedes Anzeichen praktischen Widerstands, das heißt unterschiedslos jede Regung sozialer Bewegung, per se abzuwehren, anzuschwärzen und ideologisch ins Gegenteil zu verkehren ist. Jeder Ansatz realer Kritik soll madig gemacht und seine Träger in Selbstzweifel gestürzt werden. Die Folie dafür liefern die Erscheinungen der Barbarei des Kapitalismus selbst in Vergangenheit und Gegenwart (NS, Islamismus etc.), die vom Kapitalverhältnis wegpräpariert und den sozialen Kritikbewegungen generell untergeschoben werden, als wären diese an sich die Träger der Barbarei gegen das »zivilisatorische« Kapital. Dieses Vorgehen muß sich zuspitzen, je mehr sich die kapitalistische Weltkrise verschärft und je deutlicher wird, daß in den Grenzen der Aufklärungsvernunft nicht nur keinerlei emanzipatorischer Gedanke mehr gefaßt werden kann, sondern diese »objektive Vernunft« unter Einschluß ihrer sämtlichen Nationalformen selber die Barbarei ist. In die Enge ihres eigenen Formprinzips getrieben, treten die Aufklärungsvernünftler die militante Flucht nach vorne an, die offiziellen imperialen Ideologen ebenso wie ihre antideutschen Hiwis.

Zwar versuchen diese Hiwis, um in der Linken ein Alibi vorweisen zu können, sich des Begriffs der Kritik schlechthin zu bemächtigen, indem sie ständig wiederholen, daß einzig ihr Denken »wahre« Radikalität beanspruchen könne. Aber indem sie die angeblich radikale Kritik an die bürgerliche »objektive Vernunft« gekettet, zum sekundären Moment degradiert, in einen ahistorischen Raum gesetzt und damit entwirklicht haben, während der »Kairos« ihres immerwährenden »Jetzt« nichts als die ordinäre Parteinahme für die

imperiale Weltpolizei hervorbringt, vermag diese Scheinkritik am Kapitalverhältnis allein ihnen keinen Einfluß zu verschaffen. Was sie gegen den Kapitalismus noch zu sagen haben (und im selben Atemzug schon zurücknehmen) ist offensichtlich vernachlässigenswert. Wirksamkeit kann die antideutsche Ideologie daher nur gewinnen, indem sie die Kraft der Negation pervertiert, also diese mit der Schläue der begriffshubernden Wesensschau gegen die Unzulänglichkeit der realen Kritik kehrt: nicht um diese zulänglich zu machen, sondern um sie von »links« abwürgen zu helfen.

Die Vorgehensweise, die sich dafür anbietet, ist die Methode der *Denunziation.* Dabei changieren die antideutschen Hardliner zwischen den beiden verschiedenen Bedeutungen dieses Begriffs. Denunziation ist bekanntlich einerseits der heimtückische Verrat, die Auslieferung von widerständigen Menschen an die herrschende Macht. In der Übertragung dieses Bedeutungsgehalts auf die bürgerliche Öffentlichkeit ist Denunziation das Anschwärzen von unliebsamen Personen, der Rufmord, das »Anhängen« von so nie begangenen Verfehlungen durch Lügen, Halbwahrheiten und Verdrehungen. Andererseits kann Denunziation auch in einem ganz anderen, emanzipatorischen Sinne verstanden werden, nämlich als das offene Anprangern der repressiven herrschenden Macht, als Denunziation der schlechten Verhältnisse und ihrer Hüter. In dieser von Marx gelegentlich gebrauchten Bedeutung hat Denunziation etwas Befreiendes, schwärzt sie nicht an, sondern sagt, was ist, auch gegen alle bürgerliche »Klugheit«; macht sie die Schmach der Geducktheit und der affirmativen Heuchelei, wie Marx sagte, »noch schmachvoller«, indem sie diese Schmach publiziert.

Der perverse Charakter der antideutschen Agitation besteht gerade darin, daß sie diese beiden Bedeutungen vermengt und in einer Pose, als würde sie im emanzipatorischen, befreienden Sinne schmachvolle Geducktheit denunzieren, gerade jeden Ansatz praktischer Kritik und ebenso jede kritische Theoriebildung denunziert, die von ihrer paradox auf die bürgerliche (Anti)Vernunft zurückgebundenen Version abweicht; und zwar hemmungslos mit genau jener Perfidie„ wie sie rufmörderischen und anschwärzenden denunziantischen Agenten der herrschenden Macht zukommt.

Die Voraussetzungen für diese Vorgehensweise sind eben das Unmittelbarkeitsdenken, das Ausblenden von Empirie und Geschichte und der »ideologiekritische« Reduktionismus, der selber zutiefst ideologisch ist. Erst vor dem Hintergrund dieser reduktiven und deutsch-ideologischen Voraussetzungen, die zum »theoretischen Gewissen« der gesamten einschlägigen antideutschen und vom antideutschen Denken kontaminierten linken Szene gemacht worden sind, kann sich die denunziatorische Agitation entfalten. Denn erst dieser systematische Ausblendungsmechanismus ermöglicht eine *identitätslogische Gleichsetzung von Ungleichnamigem,* um in einer auf ahistorische Ideologie reduzierten Welt alles unliebsame Denken außerhalb des eigenen und alle unliebsame, weil heute schnell an die Grenzen der bürgerlichen Vernunft stoßende soziale Bewegung als angeblichen »Antisemitismus« und »Nationalsozialismus« identifizieren zu können.

Identitätslogik heißt nichts anderes als das wesentliche Verfahren des Verwertungsprozesses, alle Gegenstände und Beziehungen gleichermaßen negativ identisch zu machen, indem sie unabhängig von ihrer unterschiedlichen Eigenqualität auf gleichnamige Erscheinungsformen der Wertabstraktion reduziert werden. Unter dem Zugriff dieser gesellschaftlichen Realabstraktion verwandeln sich alle. Gegenstände in bloße Quantitäten einer einzigen identischen Substanz. A = A heißt in diesem Sinne, daß alles Beliebige immer schon qualitativ gleichermaßen A ist und sein muß, gewissermaßen das Ur-A der Wertform, also nichts als gleich-gültige Materiatur des einen und einzigen substantiellen Wesens Wert. Der destruktive und repressive Charakter dieses unaufhörlichen realabstraktiven Angleichungsprozesses, der die Dinge nach seinem Muster zurechtstutzt ohne Rücksicht auf Verluste, wiederholt sich in der ideellen (ideologischen) Reproduktion dieses Prozesses.

Die antideutsche Ideologie bildet geradezu einen Musterfall dieser Vorgehensweise. Wie das Kapital immer schon jeden »produktiven« Zugriff unabhängig vom wirklichen Inhalt in die identische Relation der Wertabstraktion setzt (betriebswirtschaftliches Kalkül), und wie auf dem universellen Markt immer schon Äpfel, Hosen und Handgranaten in die identische Form von Wert, Geld und Preis gesetzt werden, so geht der Drang der antideutschen Ideologie

dahin, in denunziatorischer Absicht sowohl unterschiedliche Kontexte von Aussagen als auch unterschiedliche Aussagen selbst auf einen identischen, negativen Nenner zu bringen, als scheinbare Allzweckwaffe einer totalen Selbstbehauptung im Distinktionskampf um die Interpretation der kapitalistischen Verhältnisse.

Auch hier ist alles identisch »A«, egal ob Attac, Islamismus, Nazis oder »Nürnberger Wertkritik«; in den eigenen Worten der Antideutschen: »...der Nachbar und die Regierung, der Robert Kurz und der Horst Mahler, der Papst und die Imame...« (Redaktion Bahamas u.a., Gegen die antisemitische Internationale, Aufruf zur antideutschen kommunistischen Konferenz, Juni 2003).

Das identitätslogische Vorgehen als denunziatorisches Zurechnungsverfahren entspricht der kapitalistischen Reproduktionslogik nicht zufällig, denn diese bildet ja, zur »objektiven Vernunft in der Geschichte« geadelt, den positiven Bedingungsgrund dieses Denkens, das als ideologische Vorwärtsverteidigung des Wertsubjekts in dessen Krise agiert. Den Startschuß für dieses Verfahren gab beim zweiten Golfkrieg 1991 Wolfgang Pohrt in seiner Eigenschaft als politischer Journalist, als er in der damals zuerst sich linksbellizistisch und proimperial outenden Zeitschrift »Konkret« folgende, seither von den antideutschen Denunzianten immer wieder neu kolportierte Zuordnung vornahm: »(Wenn) die Autonomen hier nocheinmal unter der Nazi-Parole >Kein Blut für Öl< den Zusammenhang von Militanz und völkischem Bewußtsein demonstrieren - dann vergeht auch mir zur Polemik die Lust... Das Wort vom Linksfaschismus stellt sich als Untertreibung dar, weil man sich die Vorsilbe >Links< sparen kann, und die Regel lautet: Je weiter links einer stand, ein desto engagierterer Nazi ist er nun, alle politischen Gliederungen sind erhalten geblieben, haben aber das Vorzeichen gewechselt, man braucht keine Phantasie mehr, um sich die Antiimpis oder die Autonomen als Volkssturmabteilungen der Hitlerjugend oder als Verbände der Aktion Werwolf vorzustellen« (Wolfgang Pohrt, Musik in meinen Ohren, in: Konkret 3/1991, S. 14 f.).

Schon diese ursprüngliche Matrix der antideutschen Denunziation trägt alle Züge der falschen identitätslogischen Zuordnung. Die Friedensbewegung wird nicht als Friedensbewegung kritisiert, zum Beispiel wegen ihres bloß moralisierenden Pazifismus, wegen der

Elemente eines kulturalistischen Antiamerikanismus, ihrer verkürzten Kapitalismuskritik usw., sondern als unmittelbare Nazi-Bewegung identifiziert und denunziert. Das Mittel dieser identitätslogischen Gleichsetzung ist zum einen natürlich der falsche historische Analogieschluß, wie er überhaupt das Markenzeichen der antideutschen Ideologie geworden ist: Alle Konflikte, egal worum es geht, werden gewaltsam in das Muster des Zweiten Weltkriegs und der Anti-Hitler-Koalition gepreßt. In Wirklichkeit ist natürlich kein einziger der Kriege nach 1945 mit der Konstellation des Zweiten Weltkriegs gleichzusetzen, weil es sich um ganz andere historische und gesellschaftliche Bedingungen handelt.

Zum andern wird ein bestimmtes Merkmal, etwa antiamerikanische Töne, herausgefiltert und fürs Ganze genommen, um die identitätslogische Gleichung scheinbar aufgehen zu lassen: Die Nazis waren antiamerikanisch, die Friedensbewegung ist antiamerikanisch, also ist die Friedensbewegung eine Nazi-Bewegung. Das ist ein klassischer logischer Fehler, ein Fehler im Syllogismus, etwa nach dem Beispiel zahlloser Logik-Lehrbücher: Sokrates ist sterblich, Ochsen sind sterblich, also ist Sokrates ein Ochse. Beliebige einzelne Merkmale können nicht zur Conclusio des Syllogismus kombiniert werden. In Bezug auf den Krieg ist es zum Beispiel ein wesentlicher Unterschied zwischen Nazis und Friedensbewegung, daß letztere eben einem moralischen grundsätzlichen Pazifismus folgt, was man von den Nazis beim besten Willen nicht behaupten konnte.

In gewisser Weise ist es genau das, was die realgesellschaftliche Identitätslogik des Werts macht: Ungleichnamiges gleich setzen nicht nach tatsächlichen qualitativen Eigenschaften, ohne den qualitativen Unterschied zu ignorieren, sondern eine brutale Identifizierung nach einem transzendentalen Wesensbegriff, der die qualitativen Unterschiede willkürlich einebnet. Insofern könnte man die gesellschaftliche Realabstraktion des Werts gewissermaßen als einen weltzerstörenden logischen Fehler betrachten, der allerdings nicht zufällig bei einzelnen Bestimmungen auftritt, sondern universellen Charakter hat.

Drittens wird dieser logisch falsche Schluß durch rein assoziative Zuordnungen gestützt. Ist etwa das Element eines kulturalistischen Antiamerikanismus noch eine reale Schnittmenge von Friedensbe-

wegung und Nazi-Ideologie, die zwar Kritik, aber keinesfalls einen Schluß im Sinne des Syllogismus rechtfertigt, so folgt die Nazi-Zuordnung der Parole »Kein Blut für Öl« einer völlig gewaltsamen Assoziation, die allein mit dem Reizgehalt des Wortes »Blut« spielt. Daß diese Parole vulgärmaterialistisch den Krieg auf das Ölinteresse reduziert, wäre als typische Verkürzung des traditionellen marxistischen Antiimperialismus zu kritisieren; aber das gäbe keine Nazi-Zuordnung her, und deshalb muß die antideutsche Denunziation das »Blut« assoziativ aufladen. Der pazifistischen Verwendung des Wortes »Blut«, die mit der Assoziation von Tod und Verstümmelung bei militärischen Auseinandersetzungen operiert, wird eine Assoziation von »Blut« untergeschoben, wie sie etwa in der Nazi-Parole »Blut und Boden« erscheint. Damit ist die identitätslogische Setzung natürlich bei der blanken Willkür angelangt, denn mit demselben Recht könnte man ganz beliebige Begriffe und sogar sprachliche Funktionen entsprechend zuordnen, etwa nach dem Muster: Die Nazis verwenden Adverbia, die Friedensbewegung verwendet Adverbia, also ist die Friedensbewegung eine Nazi-Bewegung. Oder noch besser: Die Nazis sprachen deutsch, die Antideutschen sprechen deutsch, also sind die Antideutschen Nazis. Wie wäre es damit?

Dabei bezieht sich der falsche Syllogismus nicht bloß auf tatsächliche Aussagen und willkürliche assoziative Zuordnungen, sondern auch auf unterschiedliche historische, soziale oder politische Kontexte und »Sprechorte«. Zieht die postmoderne Ideologie aus der tatsächlichen Relativität der »Aussageorte« die falsche Schlußfolgerung eines wahrheitslosen unvermittelten Nebeneinander beliebiger Standpunkte, so eliminiert die antideutsche Ideologie diese tatsächliche Relativität zugunsten ebenso unvermittelter identitätslogischer Setzungen. Was erkenntnistheoretisch im einen Fall die Auflösung in einen paradoxen »absoluten Relativismus« bedeutet, ist im anderen Fall die Versteinerung zu einer ebenso paradoxen »absoluten Identität«, die in Wahrheit willkürlich hergestellt, bloß äußerlich und denunziatorisch gemacht ist. In gewisser Weise reproduziert sich higr die Verkehrung im Verhältnis von postmoderner und antideutscher Ahistorizität: Wie sich das postmoderne Denken auf eine ahistorische Phänomenologie bezieht und das antideutsche Denken auf ein ebenso ahistorisches »Wesen«, so haben wir es nun

mit einem entsprechenden Verhältnis von Zuordnungs-Beliebigkeit und Zuordnungs-Absolutismus zu tun.

Sowohl das Relativum als auch das Absolutum sind aber vermittelt, und zwar negativ durch die Wertform. Die einzelnen Waren sind stofflich qualitativ verschieden, also insofern bloß relativ vergleichbar durch das Tertium der sie negativ gesellschaftlich vermittelnden Wertabstraktion; diese aber setzt sich im Kapital absolut als das »Wesen« der unterschiedlichen Qualitäten, mit denen sie sich dennoch ihrerseits vermitteln muß. Der eine verkürzende Blick sieht nur die falsche Vielfalt der beliebig nebeneinander stehenden Waren, der andere nur ihre falsche Wesensidentität als Werte.

Diese doppelte, seitenverkehrte Verkürzung reproduziert sich im Verhältnis zur Ideologiebildung. Der eine läßt das gemeinsame Bezugssystem der Wertform/Denkform gänzlich verschwinden, der andere verabsolutiert es und schließt es kurz mit dem Antisemitismus. Der eine sieht den Antisemitismus als eine beliebige Denkware neben beliebigen anderen, der andere sieht in allen Denkwaren (außer der »vermittlungslosen« eigenen) nur noch lauter Antisemitismus. Der eine tut so, als gäbe es den identitätslogischen Formzwang gar nicht, als hätten wir es mit einer »offenen« Gesellschaft zu tun, die bloß von totalitären »Großtheorien« bedroht sei, ohne selber in ihrer Fetischform bereits real totalitär zu sein; der andere reproduziert den totalitären Formzwang als willkürliche identitätslogische Setzung. Der eine sieht nur noch unterschiedliche »Aussageorte«, ohne sich Rechenschaft über das gemeinsame Bezugssystem der gesellschaftlichen Form abzulegen; der andere verwandelt diese Form in eine absolute denunziatorische Zuordnung, ohne sich Rechenschaft über die unterschiedlichen »Aussageorte« etc. innerhalb des gemeinsamen Bezugssystems abzulegen. Der eine sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht; der andere sieht keine Bäume mehr, sondern nur noch Wald.

Die postmoderne Ideologie neigt also zwangsläufig dazu, den Antisemitismus und überhaupt die ideologischen Identitäten zu verharmlosen, die antideutsche umgekehrt dazu, sie in beliebige Aussagen identitätslogisch hineinzuinterpretieren. Ein Klischee, .das vielleicht antisemitisch konnotiert sein kann, aber keineswegs eindeutig sein muß (z.B. ein antiintellektueller Affekt) wird so immer und überall identitätslogisch als »Beweis« für Antisemitismus ge-

nommen, allein daraufhin angegriffen und mit expliziten Nazi-Aussagen gleichgesetzt. Und zwar egal, von wem, unter welchen Umständen und vor dem Hintergrund welcher Geschichte ein Klischee benutzt wird. Mit anderen Worten: Das Klischee wird nicht als solches in seinem wirklichen Kontext kritisiert, was immer berechtigt ist, sondern dient lediglich als Mittelglied des falschen Syllogismus.

Und das gilt nicht nur für tatsächliche Klischees, sondern überhaupt für alle Aussagen, die den antideutschen Ideologen nicht passen. Ihr Motto lautet: Wer Antisemit ist, bestimmen wir. Die zunehmend willkürliche identitätslogische Setzung hängt schließlich gar nicht mehr vom Inhalt der Aussage ab, sondern allein davon, ob eine Person, Gruppe, Zeitschrift etc. die antideutsche Ideologie gläubig akzeptiert oder nicht. Wer gesinnungslogisch »auf Linie« ist, wird in Ruhe gelassen, sogar wenn er selber völkische, antisemitismus-kompatible und rassistische Klischees in anderem Kontext benutzt (etwa gegenüber der albanischen Bevölkerung des Kosovo, den PKK-Kurden, den Tschetschenen, Arabern usw.); wer davon abweicht, wird als Nazi und Antisemit definiert und diffamiert.

Der Gipfel der denunziatorischen Perfidie ist es, daß völlig skrupellos auch jüdische Menschen mit der identitätslogischen Zurechnung belegt werden, sobald sie nicht den antideutschen Vorstellungen davon entsprechen, was »richtige Juden« denken sollten. Seit mittlerweile schon einigen Jahren läuft so eine beispiellose Hetze gegen Moshe Zuckermann, den Direktor des Instituts für deutsche Geschichte an der Universität Tel-Aviv, einen jüdischen Denker in der Tradition der Kritischen Theorie Adornos, der jedoch in den Augen der antideutschen Ideologen das unverzeihliche Verbrechen begeht, ihre kontrafaktischen Interpretationen der Weltlage und insbesondere der israelischen Politik unter der rechtsgerichteten Likud-Regierung nicht zu teilen. Somit verfällt er nach derselben absurden Logik der Einordnung in die »antisemitische Internationale« wie rechtspopulistische deutsche Politiker und deren »israelkritisches« Gerede: »Man sei nicht gegen die Juden, man nehme nur sein Recht in. Anspruch, auch Israel kritisieren zu dürfen, ganz wie der Mölle- oder der Zuckermann (!), die NPD oder die PDS...« (Redaktion Bahamas u.a., Kommunismus statt Antikapitalismus, Flugschrift, München 2003).

Eine größere Geschmacklosigkeit als diese widerwärtige Gleichsetzung des völkisch-neoliberalen Populisten Möllemann, der als Stimmenfänger auf der Klaviatur antisemitischer Ressentiments spielen wollte, und des jüdisch-israelischen kritischen Intellektuellen Zuckermann, ist kaum noch vorstellbar, wobei mit der primitiven Denunziationstechnik der assoziativen Parallelisierung von gleichlautenden Endungen des Nachnamens operiert wird. Es sind die Methoden eines Hetzjournalismus nach dem Muster des »Stürmer«, deren sich die Antideutschen mit einer außerhalb der NS-Propaganda beispiellosen Hemmungslosigkeit bedienen.

Das identitätslogische Zurechnungsverfahren setzt sich fort in der Form des logisch und inhaltlich ebenso fälschen Umkehrschlusses. »Wenn 87 % der Deutschen einer Meinung sind, dann muß man dagegen sein« (Redaktion Bahamas, Nennen wir die Halunken ruhig beim Namen, in: Bahamas 41, Berlin 2003, S. 31). Hier wird die Quantität demoskopischer Umfragewerte assoziativ kurzgeschlossen mit dem Negativ-Attribut »deutsch« und so ein rein formales Kriterium festgelegt, das von jedem Sachgehalt abstrahiert und damit wieder auf einen falschen logischen Schluß hinausläuft: Eine Mehrheit der Deutschen ist gegen den Krieg, was deutsche Mehrheiten denken ist immer abzulehnen, also muß man für den Krieg sein. Das würde dann auch so gehen: Eine Mehrheit der Deutschen ist gegen die Todesstrafe, deutsche Mehrheiten liegen stets schwer daneben, also müssen gute Antideutsche für die Todesstrafe sein. Und das paßt sogar, denn bekanntlich ist das Mutterland von *freedom and democracy* in die Todesstrafe geradezu verliebt, und welcher Antideutsche wollte diesem Aspekt der »Vernunft in der Geschichte« bei solch ehrenwerter Protektion widersprechen?

Dasselbe formale Kriterium des logisch falschen Umkehrschlusses, mit dem die Lage und Tendenz des Weltkapitals nach bundesdeutschen demoskopischen Werten beurteilt wird, führt natürlich zur ebenso automatischen Parteinahme für die letzte Weltmacht des Kapitals, weil eben »der Feind meines Feindes auch mein Freund sein kann« (Redaktion Bahamas, Nennen wir die Halunken ruhig beim Namen, a.a.O., S. 31). Auch hier ist der formale Schluß logisch unausgewiesen und abstrahiert von der Sachlage: Das Saddam-Regime ist böse, die USA greifen dieses Regime an, also sind die USA

gut und ihr Überfall auf den Irak ebenso. Daß es sich hier nur um zwei verschiedene Übel handelt und das US-Besatzungsregime für die Iraker keinerlei Verbesserung bedeutet, wie sich mit jedem Tag deutlicher zeigt, fällt beim falschen formalen Umkehrschluß notwendigerweise unter den Tisch. Auch dafür hatte Pohrt in »Konkret« schon 1991 die Matrix geliefert mit seiner Feststellung: »Verglichen mit der PDS ist der CIA eine hochmoralische Anstalt« (Wolfgang Pohrt, Musik in meinen Ohren, a.a.O., S. 15).

Die falschen antideutschen Syllogismen und Umkehrschlüsse lassen sich beliebig erweitern, etwa auf die sogenannten ökologischen Fragen: Weil die völkischen Neonazis sich an die Kritik der ökonomischen Zerstörung von Naturgrundlagen, an die Einpunkt-Bewegungen gegen Atomkraft, gegen Flughafenausbau usw. anzuhängen und diese mit ihren Begriffen zu infiltrieren suchen, gilt dem antideutschen Bewußtsein der betriebswirtschaftliche Zerstörungs- und Verpestungsprozeß, der wie alles andere in »Ideologie« und diese wieder in NS/Antisemitismus aufgelöst wird, fast schon als ein Prozeß antifaschistischer Vernunft; jedenfalls kann die Kritik daran, statt sie zur Kritik der abstrakten Arbeit zu erweitern, umstandslos dem völkischen Mob zugeordnet werden.

In ihrer erstaunlichen Primitivität und Durchsichtigkeit sind die antideutschen logischen Fehlschlüsse einem ideologischen Willen geschuldet, der, eben weil er sich dem Selbsterhaltungstrieb des Wertsubjekts in seiner finalen Krise verdankt, nicht mehr viel nach Logik und Sachhaltigkeit fragt. Es geht einzig und allein darum, die bürgerliche Warenseele zu retten, und zwar in einer diffusen Verbindung des kapitalistischen Aufklärungssubjekts und des »Caput mortuum« gefallener arbeiterbewegungs-marxistischer Identität, verschmolzen zur paradoxen Affirmation der Wertform des warenproduzierenden Systems als der einzig denkbaren Form gesellschaftlichen Lebens.

Indem die Reduktion auf »Ideologie« eine willkürliche, ahistorische Zuordnung nach einzelnen Aussage-Merkmalen unabhängig von der realen gesellschaftlichen Situation, unabhängig von historischen Bedingungen und unabhängig von jedem Kontext zuläßt, wird das denunziatorisch-identitätslogische Konstrukt in doppelter Weise mobilisiert. Zum einen als das Konstrukt einer mittels falscher Syllogismen rein aus ideologischen Versatzstücken zusammenge-

leimten Schein-Objektivität der Weltlage nach dem Muster des Zweiten Weltkriegs, wobei wahlweise der Islamismus bzw. die arabischen Länder oder die heutige BRD oder beide zusammen den Nazi-Part und die USA allein bzw. zusammen mit Großbritannien die Anti-Hitler-Koalition spielen (also die USA auch ein wenig »Sowjetunion« sein müssen). Dieses mehr als wacklige Konstrukt ist so lächerlich dumm und kontrafaktisch, seine Begründungen derart an den Haaren herbeigezogen, daß dieser Teil der identitätslogischen Zuordnung allein dem antideutschen Denken ebensowenig Einfluß verschaffen könnte wie seine schwache, zurückgebundene und irrealisierte Kapitalismuskritik.

Zum andern aber wird auf diese falsche Konstruktion der objektiven Weltlage aus Elementen willkürlich identitätslogisch verbundener ideologischer Aussagen dann in einem zweiten Schritt eine ebenso identitätslogische »Ideologiekritik« an den sozialen Bewegungen und der weltweiten Linken bezogen. Mit anderen Worten: Das Verhältnis von Realanalyse und Ideologiekritik verwandelt sich in ein »innerideologisches« Verhältnis, da es angeblich sowieso nur Ideologie gibt bzw. diese unvermittelt identisch mit dem objektivierten gesellschaftlichen Verhältnis und dessen historischer Entwicklung sein soll. Statt die Ideologie in ihrem Verhältnis zur kapitalistischen Entwicklung zu dechiffrieren und zu kritisieren, wird sie in der Form einer Tautologie aus sich selbst erklärt und auf sich selbst bezogen: gewissermaßen als Ideologie in flüssiger Form auf Ideologie in einer zur Weltlage geronnenen Form. Tautologisch wird damit auch die negative ideologische Zuordnung der Linken und der sozialen Bewegungen, weil diese sich nicht an das phantasmatische Drehbuch der Antideutschen halten. »Ideologiekritik« bedeutet somit nichts mehr weiter, als die Abweichungen der Häretiker vom eigenen ideologischen Konstrukt zu konstatieren.

Für ungeübtes linkes Denken (und das Denken der gesamten »Szene«, in der sich die antideutsche Ideologie breit gemacht hat, ist ungeübt, aus kruder Politpraxis stammend und identitätspolitisch ausgerichtet) kann dieses tautologische Konstrukt deswegen plausibel erscheinen und Einfluß gewinnen, weil es eine tatsächliche Aufgabe kritischer Theoriebildung sozusagen parodiert und mit dieser verwechselt wird.

Es steht ja in der Tat eine Transformation der Linken an vom obsolet gewordenen Paradigma des Arbeiterbewegungsmarxismus zum Paradigma der Wertkritik. Und es steht ja tatsächlich eine Ideologiekritik an in mehrfacher Hinsicht, nämlich an der offiziellen demokratisch-krisenimperialen Ideologie ebenso wie an den ethno-religiösen, antisemitischen und rassistischen Verarbeitungsformen der Krise und am »verkürzten Antikapitalismus« der sozialen Bewegungen. Letztere Verkürzung kann nicht mehr am arbeiterbewegungsmarxistischen Verständnis und dessen Statements gemessen werden, sondern ist im Kontext der Herausbildung des neuen wertkritischen Paradigmas zu leisten.

Es geht also um eine äußerst komplexe Aufgabe. Der negative Begriff des gesellschaftlichen Verhältnisses selbst muß neu bestimmt werden, die Realanalyse der historischen und aktuellen Entwicklung ist daraufhin neu zu formulieren, und die Ideologiekritik bedarf daher ebenfalls eines neuen Bezugs auf ihren Gegenstand. Nicht nur die spontane Verkürzung der üblichen Bewegungs-Ideologie ist zu kritisieren, sondern auch der bisherige Standpunkt, von dem aus traditionell solche Verkürzungen kritisiert wurden, als ein selber verkürzter. Da jedoch diese traditionelle, im Marxismus geronnene Verkürzung keine gesellschaftliche Grundlage in objektivierten Entwicklungsschüben des Kapitals mehr hat, ist sie nicht nur als verkürzte zu erkennen und zu kritisieren, sondern auch in ihren Verfallsformen zu analysieren.

In den Verwesungsprodukten des systemimmanenten »Klassenkampfs« und seiner Ideologie (zu denen auch die antideutsche Version selber zählt) erscheinen tatsächlich Konvergenzen von traditionell »linken« und traditionell »rechten« Positionen, aus denen sich auch die neonazistische »Querfront«-Strategie speist; die in der Vergangenheit verborgenen, vom unversöhnlichen Kampf der Gegensätze überdeckten gemeinsamen Formen und ideologischen Schnittmengen treten ans Tageslicht und müssen kritisch analysiert werden, ohne in identitätslogische denunziatorische Gleichsetzungen zu verfallen und damit den Querfront-Nazis und Völkertümlern auch noch ungewollt Berechtigung zu verleihen.

Genau das jedoch geschieht in der antideutschen Ideologie, die sich der Komplexität der Aufgabe nicht stellen kann, weil sie den

Arbeiterbewegungsmarxismus nicht wertkritisch überwindet, sondern vielmehr seine historische Paralyse in Gestalt einer mystifizierenden Regression in die bürgerliche Aufklärungsvernunft mimetisch darstellt. Das Resultat ist eine gewaltsame Simplifizierung und Reduktion des Problems auf jene doppelte identitätslogische Setzung. Daß darin die USA als Hort der »objektiven Vernunft« und der Islam/die arabischen Länder/die BRD als der neue NS jenseits dieser Vernunft gesetzt werden, bildet nur die Folie für eine rein denunziatorische Bestimmung der sozialen Bewegungen und der gesamten Linken in der Welt, um die es eigentlich geht - zur Freude der rechten Querfront-Strategen.

Weil sie nicht der antideutschen Interpretation der Weltlage folgen, werden die sozialen Bewegungen und die Linke insgesamt genauso unmittelbar als Nazis und Antisemiten identifiziert wie »Deutschland« und »der Islam«. Statt die Verkürzungen und ideologischen Verfallsformen des traditionellen Linksradikalismus, sozialen Reformismus, des Bewegungsdenkens etc. historisch aufzuarbeiten und ihre nunmehr ans Licht tretenden gemeinsamen Momente mit dem bürgerlich-demokratischen, aber auch dem völkischen Denken kritisch und unnachsichtig zu benennen, werden sie identitätslogisch-denunziatorisch unvermittelt dem schlechthin »Bösen« zugeschlagen und alle Differenzen in Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen zugeschüttet und eingeebnet.

Was die Parteinahme für die imperiale Macht und deren Weltordnungskriege äußerlich verlangt, aber aus der inneren Dynamik der antideutschen Antinomien seine Logik bezieht, wird so praktisch und in der »theoretischen« Argumentation manifest: Der »Hauptfeind« ist weder das Kapital noch »Deutschland«, weder der Islamismus noch das Neonazi-Potential; der »Hauptfeind« sind vielmehr einzig und allein die Linken und die sozialen Bewegungen. Nicht um deren wertkritische Transformation geht es, sondern um ihre Liquidation zugunsten der »Vernunft« des Wertsubjekts. Und deswegen müssen die Linken und sozialen Bewegungen die eigentlichen Nazis und Antisemiten und das eigentliche Objekt des denunziatorischen Angriffs sein.

Stolz behaupten die Hardcore-Antideutschen, »zwischen den Mühlsteinen der Kritik in der BAHAMAS« sei das »Kollektivsubjekt die

>Linke< zu braunem Schrot zermahlen« (Redaktion Bahamas, Zur Verteidigung der Zivilisation, Erklärung vom 31.10.2001) worden; es sei »nicht nur die deutsche Nachkriegsordnung, sondern auch und gerade (!) ihre Linke als legitime Erbin des Faschismus (zu denunzieren), insofern ihr Dasein darin besteht, dieses Erbe kompetent und zukunftsträchtig weiterzubewirtschaften« (Redaktion Bahamas, Stein des Anstoßes, Erklärung Ende Juli 2003). Einerseits gibt es auf der Welt überhaupt nur noch Nazis und Antisemiten mit den »vermittlungslosen« Ausnahmen der Antideutschen, der neokonservativen Hardliner-Administration der USA und der israelischen Rechten; andererseits verdichten sich die Zuschreibungen des Nazismus und Antisemitismus auf das »Nahobjekt« der linken Sozialkritik.

Schon 1968 hatte Habermas als negativer Querfront-Ideologe mit seinem ausgekotzten denunziatorischen Begriff des »Linksfaschismus« die (bei ihm wenigstens noch offen und ehrlich formulierte) Selbstaffirmation des westlich-demokratischen warenproduzierenden Wesens gegen mögliche Gefährdungen durch Sozialrevolten und durch eine tiefergehende Kritik, die drohte, an das Problem der modernen Fetischform heranzukommen, mit äußerster Aggressivität vorgetragen. Es war kein Zufall, daß Pohrt diesen Begriff 1991 wieder ausgrub und noch zu überbieten suchte. Ebensowenig zufällig überbieten die Antideutschen in dieser Hinsicht heute Pohrt bei weitem in der Maßlosigkeit ihrer identitätslogischen Denunziation.

Denn die schärfste Waffe der prokapitalistischen Apologetik ist es seit dem Menschheitsverbrechen der Nazis, die wie immer unausgegorene, in vielfältigen Mischungsverhältnissen mit Ideologie befindliche Sozialkritik als mögliche Trägerwelle radikaler Formkritik gerade dadurch stillzustellen, daß sie als nazistisch und antisemitisch denunziert, damit an der Wurzel ihres emanzipatorischen Selbstverständnisses getroffen, irritiert und paralysiert wird. Mit der heuchlerischen Formel, daß »solches nie wieder geschehe« (was in Wahrheit aus dem Kapitalismus selbst und einzig aus ihm hervorgegangen war), legitimieren sich nicht nur die Weltordnungs- und Menschenrechtskriege des Krisenkapitalismus in Ex-Jugoslawien, im Irak und anderswo, sondern auch die liquidatorischen Angriffe der imperialen Administrationen und ihrer antideutschen Hiwis auf die

unsicheren sozialen Bewegungen und auf die in einem schwierigen theoretischen Transformationsprozeß begriffene Linke.

Die Aufgabe einer kritisch vermittelnden Analyse wäre es, von der neuen wertkritischen Position aus das gemeinsame fetischistische Bezugssystem der historischen Bewegungen und der sich in der Reaktion auf diese selber transformierenden Macht ebenso wie die heutigen ideologischen (auch länderspezifischen) Verfalls- und Zersetzungsprodukte dieser Geschichte in den Blick zu nehmen, um von da aus die verborgenen Affinitäten und untergründigen Verbindungen der kämpfenden Parteien aufzudecken, also auch die Schwächen, die regressiven Momente und die selbstzerstörerische falsche Immanenz des emanzipatorischen Verlangens, ohne dieses aber als immer schon identisch mit seinen Schlächtern zu denunzieren.

Die negativen historischen und aktuellen Identitäten müssen kenntlich gemacht werden im Interesse einer Transformation der emanzipatorischen Kritik, ohne deswegen aufzuhören, die Differenzen ernst zu nehmen. So stand etwa die affirmative Ontologie der »Arbeit« und der Nation bei den Sozialisten und Kommunisten in einer gespenstischen Affinität zum positiven Arbeitsbegriff (»Arbeit macht frei«) und dem völkischen Nationsbegriff der Nazis, was in einer neuen kategorialen Kapitalismus- und damit Arbeits- wie Nationskritik mit aller Schärfe herauszustellen ist; erst recht gespenstisch wäre es jedoch, mittels der Aufdeckung dieser Affinität wiederum den falschen syllogistischen Schluß zu ziehen, daß die Sozialisten und Kommunisten alle Nazis waren[5].

Die antideutsche Ideologie tendiert, getrieben von ihrer Eigendynamik, genau dazu, Vergangenheit und Gegenwart der Kapitalismuskritik unterschiedslos in ihre identitätslogische denunziatorische Zuordnung aufzulösen. Den entsprechenden Zugriff auf die Vergangenheit darf ein frisch angelernter und ideologisch aufgepäppelter Adept wagen: »..>Massenbewegungen< sind zugleich die authentische Verlaufsform der >faschistischen<, institutionalisierten >Revolutionen< und Adressat und Wunschbild der offiziellen kommunistischen Bewegungen seit den 20er Jahren. >Linke< und >rechte Massenmobilisierung< lassen sich voneinander kaum unterscheiden... Noch in den gutwilligsten Bekundungen der KPD... geistert noch >das Volk<...« (Sören Pünjer, Vom Anti-Faschismus zum Anti-Globalismus,

in: Bahamas 41, Berlin 2003, S. 50 f.). In der kurzschlüssigen Rückkoppelung auf die heutige Situation bedeutet dies, »...daß Linke wie Nazis argumentieren, es also *in der Hauptsache* keinen Unterschied gibt und hüben wie drüben ein und derselbe antiimperialistische und befreiungsnationalistische Impuls zur Antiglobalisierungsbewegung drängt« (Sören Pünjer, a.a.O., S. 51, Hervorheb. Pünjer).

So vollendet sich die negative Querffont-Ideologie der Antideutschen, die der völkischen Querfront-Strategie in die Hände arbeitet. Die Begriffe der »Masse« und des »Volkes«, die für Identisches wie fur Différentes standen, werden als einheitliche unmittelbare NS-Identität gesetzt. Autoritäre Strukturen bei den historischen Kommunisten werden nicht in ihrem Kontext kritisiert, mit dem autoritären Charakter aller Politik als Staatsbezogenheit in Beziehung gesetzt und mit den Formen der Nazi-Mobilisierung in ihren Ähnlichkeiten verglichen, um sie in einem neuen Kontext zu überwinden, sondern sie dienen ebenfalls wieder nur als Mittelglied eines falschen Syllogismus, um die historischen Kommunisten unmittelbar als Nazis zu denunzieren und diese Transposition wiederum unmittelbar an der heutigen Antiglobalisierungsbewegung festzumachen.

In dieser Fall-Linie der identitätslogischen denunziatorischen Gleichsetzungen wird auch ein scheinbares Essential der antideutschen Ideologie mitgerissen, nämlich das Beharren auf der Singularität des Holocaust, und ein weiterer innerer Widerspruch in der antinomischen Denkstruktur entfaltet. Einerseits muß der NS von der Konstitution der kapitalistischen Gesellschaft abgetrennt werden, um die bürgerliche »Vernunft in der Geschichte« zu retten; und eifersüchtig werden deshalb bestimmte aus der Gesamtgeschichte der Modernisierung hervorgewachsene Formen der Reduktion auf »nacktes Leben« (Giorgio Agamben) wie das Konzentrationslager kontrafaktisch allein für die NS-Gesellschaft reserviert, obwohl die Herstellung des Zusammenhangs mit der kapitalistischen Durchsetzungsgeschichte in keiner Weise die Singularität von Auschwitz berühren würde. Andererseits zwingt aber die Logik der historischen Analogie und der denunziatorischen Gleichsetzung die Antideutschen dazu, selber diese Singularität preiszugeben, »Deutschland« im Islamismus wiederzuerkennen, die Selbstmordattentate von New York geschichtsrevisionistisch als eine Art Holocaust im Kleinformat zu

definieren, vor allem aber die heutigen Linken und Globalisierungskritiker als die eigentlichen neuen Nazis zu identifizieren, diese absurde Zuordnung auf die Linken der 68er Bewegung, die angeblich »nach 20 Jahren Nachhilfe im Konsumkapitalismus wieder die Mobilmachung probten« (Redaktion Bahamas, Stein des Anstoßes, Erklärung Ende Juli 2003) und schließlich auf die gesamte alte Arbeiterbewegung und den Staatssozialismus nachholender Modernisierung auszudehnen. Letzteres ist allerdings neu; aber darin zeigt sich nur, daß die einmal entfesselte identitätslogische Denunziation vor nichts mehr Halt macht.

Am Ende entdeckt die »pathische Projektion« der antideutschen Ideologie, daß sie alle, alle eben doch immer schon ausnahmslos Nazis und Antisemiten waren, sind und sein werden. Haben sie nicht gesungen: »Völker, hört die Signale«? Wenn das nicht Beweis genug ist... Aufgabe einer kritischen Aufarbeitung wäre es, im Kontext eines Durchbruchs zur kategorialen Kritik auch den Begriff des »Volkes« zu destruieren und seine Konnotationen in der Modernisierungsgeschichte zu untersuchen. Das würde zum Beispiel bedeuten, den komplexen Zusammenhang von westlicher Aufklärung, völkischer deutscher Ideologie und nationalen Befreiungsbewegungen der >3. Welt< aufzurollen, die differenten Gehalte des »Volks«-Begriffs in Bezug auf die Wertvergesellschaftung zu analysieren und so diese Begrifflichkeit im emanzipatorischen Denken auf der Höhe des heutigen Krisenprozesses zu überwinden.

Genau diese Untersuchung haben die Antideutschen nie geleistet und werden sie auch nie leisten. Sie müssen die Besetzung dieses Begriffs in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten und die historischen Zusammenhänge im Gegenteil gerade im Dunkeln lassen. Denn ihnen geht es eben nicht darum, die affirmativen Begriffe des »Volkes«, der Nation und der geschlossenen »Nationalkultur« in der sozialkritischen Bewegung zu überwinden, um diese zu transformieren, sondern einzig darum, diese unreflektiert aus dem traditionslinken Bestand übernommenen Begriffe assoziativ denunziatorisch auszuschlachten, um die sozialkritische Bewegung im Interesse der Erhaltung kapitalistischer »Vernunft« zu liquidieren.

Eine falsche Kritik des Politischen

Vermittlungslosigkeit als Ausgeburt der deutschen Ideologie wird in der antideutschen Methodik schließlich auch zum pseudo-kritisch gewendeten praktischen Programm und Handlungsimperativ. Der Begriff der Vermittlung kann ja immer doppelt gelesen werden: zum einen als theoretisches Postulat in der Erkenntnis des gesellschaftlichen Gegenstands von innen heraus; zum andern als praktische Aufgabe, diesen Gegenstand auch von innen heraus umzuwälzen. In letzterem Sinne bedeutet Vermittlung wiederum zweierlei: Zum einen ist es die Aufgabe, den einmal gewonnenen, zureichenden kritisch-negativen Begriff der Verhältnisse an andere Menschen weiterzugeben; zum andern ist es die praktische Bewegung selbst, die sich über erst herauszufindende Schritte und Stufen, Windungen und Wendungen aus dem Kapitalismus hinausarbeitet (und dies ist in der Tat noch »Arbeit« in ihrem negativ verstandenen Sinne).

Alle diese notwendigen Bestimmungen müssen im Kult der falschen Unmittelbarkeit negiert werden, eben weil es gar nicht um den Bruch mit der kapitalistischen Form und ihrer »Vernunft« geht, sondern um deren Erhalt. Um diesen Zusammenhang zu verschleiern, greift die antideutsche Ideologie wieder zu einem billigen Trick: Sie wirft sich in die radikale Pose einer Kritik des Politischen, aber einzig zu dem Zweck, jegliche Vermittlung von kritischer Theorie, Massenbewußtsein und gesellschaftlicher Praxis als »Politik« und damit als angeblich affirmativ denunzieren zu können. Obwohl die theoretische Negation der Politik als solcher und ihres Begriffs von der konsequenten Wertkritik explizit und viel genauer als von der begriffsmythischen antideutschen Ideologie geleistet worden ist, wird ihr ein affirmativer »Wahrheitsbegriff« unterstellt, der »...auf Vermittlung mit Praxis schielt: der Politik machen will, statt sie zu kritisieren« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 15).

Es findet hier ein einfaches quid pro quo statt, und darin besteht der ganze Trick: Politik wird nicht als das bestimmt, was sie ist, nämlich als *positiv staatsbezogenes* und damit affirmatives Handeln, sondern als Vermittlung von kritischer Theorie und gesellschaftlicher Parxis *überhaupt.* Damit wiederholt sich im Hinblick auf die Praxis, was sich schon innerhalb der theoretischen Begriffsbildung und Kritik gezeigt hat: Wie die antideutsche Ideologie nicht

zwischen positiver begrifflicher Reproduktion und negativer begrifflicher Gegenvermittlung unterscheiden kann und will, ebensowenig zwischen Politik als positiver Staatsbezogenheit und negativer antipolitischer Gegenvermittlung auf der Ebene der gesellschaftlichen Praxis von kritischer Theorie.

Politik ist ihrem modernen Begriff nach die Aktionssphäre der Wertsubjekte in ihrer Gestalt als homines politici, als Atome der Souveränität; eine Sphäre, in der sich die Konkurrenz auf der juristischen Ebene der Rechts- und Staatsbürgersubjekte fortsetzt im Kampf um die Interpretation der Rechtsformen kapitalistischer Reproduktion und ihrer staatlichen Regulation. Politik setzt deshalb die Anerkennung des Staates als der abstrakten Allgemeinheit von Rechtssubjekten voraus, die neben die abstrakte Allgemeinheit des Geldes als die andere Seite der Wertvergesellschaftung tritt. Staat als abgeleitete Form des Werts (ebenso wie Geld und Markt) und Politik als dessen Aktionssphäre stellen daher die bewußte, in der entwickeltsten Gestalt demokratische Selbstvermittlung des Wertsubjekts dar, aber eben nicht als selbstbewußte Gesellschaftlichkeit der Individuen, sondern ihrem Begriff nach einzig bezogen auf die »unsichtbare Hand« des »automatischen Subjekts« der Wertverwertung. Die staatlich-politische Bewußtheit kann immer nur eine *sekundäre* sein, ausgerichtet auf die kategorischen Vorgaben und Alternativen eines vorgängigen, blinden Gesetzmäßigkeiten folgenden Prozesses der verselbständigten Verwertungsbewegung.

Bekanntlich sind die historische Arbeiterbewegung, der Staatssozialismus des Ostens und die nationalen Befreiungsbewegungen oder Entwicklungsregimes des Südens insgesamt nicht über die fetischistischen Formen von Staat und Politik hinausgekommen, weil sie als immanente Kräfte der Modernisierungsgeschichte auf die konstitutive Formhülle der Wertvergesellschaftung beschränkt blieben. Deshalb mußten sie sich nicht nur positiv staatsbezogen und »arbeiterstaatlich« formieren, sondern auch die bürgerliche Polarität der Organisationsformen von immanenten Interessenkorporationen (Gewerkschaften) und politischen Parteien reproduzieren. *Die Form der politischen Partei oder der politischen Sekte* ist ihrer bloßen Existenz nach immer schon die Kapitulation vor dem Imperativ der Fetisch-

form, der das Handeln kanalisiert, bevor es kritisch reflektiert werden konnte.

Die Politik als Formvermittlung des Werts grundsätzlich zu kritisieren, im emanzipatorischen Sinne »Antipolitik« zu machen, heißt aber gerade nicht, die Kritik schlichtweg *unvermittelt* zu lassen. Auch emanzipatorische Antipolitik ist eine Vermittlung, und zwar im wesentlichen zwischen kritischer Theorie und außerparlamentarischen, nicht parteipolitisch gebundenen, *potentiell* staatsfeindlichen sozialen Bewegungen. Es geht gar kein Weg daran vorbei, diese andere, negative, nicht mehr »staatsbürgerliche« Vermittlung in tastenden Versuchen herauszufinden, was auch Irrwege, Sackgassen und Seitenpfade unvermeidlich einschließt.

Theorie im negativen, auflösenden, die Fetisch-Konstitution begrifflich und analytisch-empirisch aufrollenden Sinne ist zwar unerläßlich, aber selber noch Bestandteil der gesellschaftlichen Gespaltenheit. Mit Sicherheit vollzieht sich die Umwälzung nicht so, daß alle Menschen »Theoretiker werden«. An die Stelle einer unmittelbaren gesamtgesellschaftlichen Erkenntnis als »Akt« tritt ein schwieriger Vermittlungsprozeß, in dem weder die kritische Theorie als Theorie noch die Bewegungspraxis als zunächst unvermeidlich »immanente« bei sich bleiben können. Dadurch, daß Menschen sich zusammenschließen und versuchen, gegen die kapitalistischen Zumutungen Widerstand zu leisten, sich zu entziehen oder Aneignungsprozesse zu vollziehen, befinden sie sich in einem »offenen Raum« noch unausgegorener Gegenvermittlung, in den die kritische Theorie intervenieren muß. Sie kann dies natürlich nur, indem sie sich auf die Höhe der neuen kapitalistischen Krisenentwicklung an der historischen Grenze des modernen warenproduzierenden Systems hinaufarbeitet und damit der gesellschaftlichen Gegenpraxis überhaupt etwas zu sagen hat.

Die antideutsche Ideologie dagegen, die sich ja an der kapitalistischen Aufklärungsvernunft festkrallt, findet kein immanentes Entwicklungsfeld für eine daran gebundene Praxis mehr vor, und deshalb will sie den sozialen Bewegungen auch gar nichts mehr sagen, sondern sie nur noch denunzieren und liquidieren. Diese destruktive Position maskiert sich als Kritik der Politik, um etwa gegenüber der konsequenten Wertkritik zu behaupten, diese komme »...am Ende und im genauen Maße, in dem man endlich politisch

und praktisch werden will, ins Halluzinieren und Schwärmen, diesmal von der alternativen, in Selbstverwaltung gemanagten Ökonomie« (ISF, St. Nimmerleinstag der Linken, a.a.O., S. 80).

Der wertkritisch und antipolitisch gewendete Gedanke der *Selbstverwaltung,* der dennoch an entsprechende Traditionen und Vorstellungen anknüpft, auch wenn diese im alten Paradigma von Arbeiterbewegung und Anarchismus in der Wertform befangen blieben und damit scheitern mußten, wird denunziatorisch gleichgesetzt mit der Propaganda für einen »Mittelstand, der die Ausbeutung in eigene Regie nimmt« (a.a.O., S. 80). Emanzipatorische Antipolitik wird in affirmative Politik umdefiniert, jeglicher Vermittlungsversuch wertkritischer Theorie mit sozialen Bewegungs- und möglichen Aneignungspraxen diffamiert als angebliche »Fahndung nach politischen Akteuren..., die die Not des Kapitals zur demokratischen oder zivilgesellschaftlichen Tugend wenden sollen« (a.a.O., S. 80).

Was sich hier als radikale Kritik aufspielt, ist nichts als der Versuch, vermittelnde Kritik am verkürzten Denken der praktischen Bewegungen gerade zu verhindern. Die antideutschen Ideologen treibt nicht das Verlangen um, die verkürzte Kapitalismuskritik in eine unverkürzte zu verwandeln und von der Affinität zu nationalen, völkischen, keynesianischen oder wohlstandschauvinistischen Ideologemen zu befreien, sondern im Gegenteil die Furcht, die vermittelnde Kritik könnte gelingen und ihnen das Objekt der hemmungslosen Denunziation wegnehmen. Ihre »vermittlungslose Feindschaft« richtet sich gar nicht gegen das Kapitalverhältnis, sondern gegen sozialen Widerstand an sich. Sie wollen nicht andere Bewegungen, sondern gar keine; und soweit es dennoch Bewegungen gibt, wollen sie diese um jeden Preis im Zustand der Denunzierbarkeit erhalten und in diesen geradezu hineinreden und hineintreiben.

Daß es um die praktische Verhinderung von sozialer Bewegung gegen die kapitalistische »Vernunft« geht, wird auch offen zugegeben, wobei die eigene identitätslogische Denunziation als »Beweis« herhalten muß: »Der Nationalsozialismus braucht die Massenmobilisierung wie der Mensch die Luft zum Atmen: Das aber heißt für den Kampf gegen ihn, daß Antifaschismus *niemals* zur Agentur deutscher Volksbewegungen werden darf. Ein Antifaschismus, der nicht fast schon automatisch den Kampf gegen *jegliche* Formen von

Volksmobilisierungen zum Inhalt hätte, müßte als seine Voraussetzung ein von den Alliierten tatsächlich *reeducated Germany* vorfinden, in dem populäre Bewegungen nicht wie von selbst zu >pathologischen Massen< mutierten« (Sören Pünjer, Vom Anti-Faschismus zum Anti-Globalismus, a.a.O., S. 51, Hervorheb. Pünjer).

Wir erfahren nun endlich, daß »Massenmobilisierung«, egal wofür und in welchem Kontext, per se schon immer und ihrem Wesen nach »nazistisch« ist, womit die Katze aus dem Sack wäre. Die antideutsche Hetze steigert sich hier sogar bis zu der Absurdität, daß auch eine *antifaschistische* Massenbewegung qua Bewegungscharakter eine *faschistische* wäre, wobei die Transposition allein durch die semantische Verschiebung zum Begriff »Volksbewegung« vorgenommen wird; und wo »Volk« vorkommt (auch wenn man es selbst hineingesetzt hat), weiß man ja, daß das NS ist. Somit kann der antideutsche Identitätslogiker ab sofort jede Demo mit mehr als tausend Teilnehmern, egal von wem, wofür oder wogegen als »völkisch« qualifizieren. »Jegliche« soziale Mobilisierung gilt so als eine »Volksmobilisierung« und damit per se als Erscheinungsform des ewigen NS. Jeglicher Widerstand gegen die Zumutungen der kapitalistischen Krisenverwaltung wäre damit abzubügeln, und die antideutsche Meute versteht sich als Tugendwächter dieses Banns im Namen kapitalistischer »Vernunft«.

Die jugendlichen Demonstranten des Jahres 2003 werden nicht nur pauschal mit dem deutschen Mob der Zwischenkriegszeit gleichgesetzt, sondern der Bann gegen »jegliche Mobilisierung« zu allem Überfluß auch noch in Bezug zu einer »Erziehung« durch »die Alliierten« gebracht. Der übliche antideutsche anachronistische Analogieschluß auf den Zweiten Weltkrieg enthüllt hier abermals seine Funktion für die ideologische Flankierung der aktuellen neoliberalen Weltdiktatur. Schon in der Realität von 1939-45 konnte die emanzipatorische Parteinahme für die alliierte Kriegführung nur eine *pragmatische* sein, aus der Not einer singulären Situation heraus und damit auch als singuläre, akzidentielle Angelegenheit, nicht als substantielle. Im Prinzip ist der westliche Kapitalismus in keiner Weise als »Erzieher« zu akzeptieren, nirgends und für niemand.

Nach 1945 hätte die einzige Art, mit dem NS gründlich Schluß zu machen, darin bestanden, gründlich mit dem deutschen Kapitalis-

mus Schluß zu machen. Die »demokratische Reeducation« war ein einziger Schwindel, eine »Umerziehung« zum Antikommunismus, und insofern völlig überflüssig, als die Nazis bekanntlich längst schon selber fanatische Antikommunisten waren. Diese »Reeducation« als Vorspiel zur Staatsgründung der BRD, in die sie als Gründungslegende einging, diente keinem anderen Zweck, als jede wie immer beschränkte, inkonsequente, arbeiterbewegungsmarxistisch verkürzte oder gar katholisch motivierte Intention, unter dem Eindruck des NS mit dem deutschen Kapitalismus Schluß zu machen, um jeden Preis zu verhindern und die BRD wie gezeigt samt ihren Nazi-Kadern in die neue Front des Kalten Krieges einzuordnen.

Daß die heutigen Neonazis aus ihren eigenen, ganz anderen und genau entgegengesetzten ideologischen Gründen gegen die »Reeducation« polemisieren, nehmen die antideutschen Bürgervernünftler wieder einmal zum Anlaß für einen falschen Umkehrschluß, statt die einzig richtige, der deutsch-völkischen Interpretation diametral entgegengesetzte emanzipatorische Kritik des »Reeducation«-Begriffs zu leisten. Wenn sie noch nach fast 60 Jahren auf diesen Schwindel rekurrieren, beweist das nur, daß sie nie über die Parteinahme in innerkapitalistischen Widersprüchen hinausgekommen sind, ganz unabhängig von der spezifischen Konstellation des Zweiten Weltkriegs, auf die sie deshalb pathologisch immer wieder zurückkommen müssen. Am liebsten ließen sie sich mit Hilfe des Gewaltpotentials der US-Militärmaschine zu Zwangserziehern der deutschen Linken ernennen, um an dieser die westlich-bürgervernünftige aufklärerische Gehirnwäsche mit Sanktionsbefugnis vollstrecken zu dürfen; ein reizend-aufreizender Gedanke.

Da aber die Antikriegs- und die Antiglobalisierungsbewegung, die als aktueller Gegenstand dieses projektiven Rasonnements herhalten müssen, bekanntlich keineswegs auf Deutschland beschränkt, sondern transnational und global sind, weitet sich der antideutsche Bann gegen »jegliche« soziale Massenmobilisierung entsprechend automatisch auf die ganze Welt aus, die nun von den neuen »Alliierten« wiederum »demokratisch umerzogen« werden soll. Das ist exakt die Rumsfeld-Doktrin, die nicht umsonst über die Hardcore-Antideutschen hinaus von der einschlägig kontaminierten »linken« Presse wie der Wochenzeitung »Jungle World« positiv aufgegriffen worden ist.

Die heuchlerische Kritik an den vom Westen selber direkt und indirekt erzeugten Krisen- und Zerfallsdiktaturen in der globalen Peripherie, die im Unterschied zu Nazi-Deutschland keinerlei eigenständige Machtbasis besitzen, dient nur der Legitimation und gewaltsamen Durchsetzung einer neoliberalen »Erziehungsdiktatur« zu »Marktwirtschaft-und-Demokratie«, die eine Unterwerfung und Selbstauslieferung der Welt unter das Zwangsgesetz der Verwertung auch dann noch will, wenn dadurch das Leben der Mehrzahl nicht einmal mehr auf Armutsniveau reproduziert werden kann. Eine »Erziehungs«-Absicht zur sozialen Selbstaufgabe, der diese Welt hoffentlich mit Totalverweigerung, sozialer und bewaffneter Guerilla notfalls mit Kalaschnikow und Sprengstoff zu begegnen wissen wird.
Es ist eben absolut keine Option, die ethno-religiöse Barbarei, die gerade nicht den sozialen Widerstand organisiert, ausgerechnet durch die USA »wegerziehen« zu wollen; denn erstens heißt dies, die Bedingungen dieser Barbarei zu ignorieren, zweitens soll ja immer auch gleich in einem Aufwasch der soziale Widerstand »wegerzogen« und mit der Barbarei gleichgesetzt werden, und drittens wird dabei sowieso der Bock zum Gärtner ernannt. Keine Gruppierung im Irak, die auch nur andeutungsweise emanzipatorische Ideen vertreten würde, könnte sich für die Auswechslung des verlotterten einheimischen Krisenregimes durch eine »Erziehungsdiktatur« der imperialen Macht aussprechen; und das gilt für alle Länder und Regionen dieser Welt. Die barbarischen ethno-nationalen und/oder religiösen Zerfallsregimes und die nicht weniger barbarische imperiale Weltpolizei sind keine akzeptable Alternative.

Je offener sie sich als Hiwis der globalen kapitalistischen Krisen- und »Erziehungs«-Diktatur outen und »jegliche« soziale Gegenmobilisierung apriori als nazistisch und antisemitisch denunzieren, desto heftiger müssen die antideutschen Ideologen zur Tarnung ihre falsche Kritik des Politischen als »vermittlungslose« Scheinradikalität herunterbeten. Der Floskel des sehr deutschen Unmittelbarkeitsfetischs, »sich direkt zu konfrontieren« (ISF, St. Nimmerleinstag der Linken, a.a.O., S.. 81) entspricht keinerlei Realität, weder eine praktische noch eine theoretische, außer der rein denunziatorischen »direkten« Konfrontation mit jeglichem Ansatz emanzipatorischer Sozialkritik gegen das kapitalistische Zumutungsverhältnis. Hin-

sichtlich der für sie selbst gegenstandslos gewordenen Kapitalismuskritik darf es im Sinne einer phantasmatischen »direkten Konfrontation« keinerlei Weg von hier nach dort geben, keinerlei Vermittlungsschritt, sondern nur die falsche Unmittelbarkeit der »Wesensschau«, der »direkten« Erleuchtung. Der unwirkliche Schritt zur radikalen Kritik, der so nie stattfinden kann, was ja auch die Absicht ist, wäre eine Art unvermitteltes, mystisches *Pfingsterlebnis,* aber keine nachvollziehbare Entwicklung.

Selbst zu ihrer eigenen reaktionären, antiemanzipatorischen Position einer »vermittlungslosen« Scheinradikalität, die in Hiwi-Dienste für den Krisenimperialismus umgeschlagen ist, können die Antideutschen nur durch *Vermittlungen* gekommen sein. Als die Nazis und Antisemiten, die sie selbst noch vor wenigen Jahren aus ihrer eigenen heutigen Sicht gewesen sein müßten (sie sind natürlich selber allesamt aus der Neuen Linken und den sozialen Bewegungen der 80er Jahre hervorgegangen), hätten sie sich durch eine damalige Denunziation *als* Nazis und Antisemiten niemals zu ihrer heutigen Position fortentwickeln können, sodaß man es fast bedauern muß, daß sie sich nicht selbst in einer Zeitschleife begegnet sind und durch eine solche Selbstbeschimpfung den Weg in die jetzige »pathische Projektion« abgeschnitten haben.

Dieselbe Negation jeglicher Vermittlung, die sie hinsichtlich der theoretischen Entwicklung von Individuen und Gruppen postulieren und durch denunziatorische Anmache ersetzen, legen die antideutschen Begriffsmystiker auch hinsichtlich der (ebenso irreal gemachten) praktischen Überwindung des Kapitalverhältnisses nahe: »Wenn, wie Kurz gegen Ebermann/Trampert polemisiert, diese behaupten, ein Programm zur »Regulierung der Produktivkräfte zum Wohle aller« nach der »Überwindung der Machtfrage«...innerhalb einer Viertelstunde schreiben zu können, so wäre diesen nicht, wie von Kurz, eine Hypostasis ihrer angeblichen Genialität, sondern vielmehr vorzuhalten, daß sie dann ziemlich genau fünfzehn Minuten zu lange brauchen« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 120).

Offensichtlich überbieten sich die antideutschen Vordenker gegenseitig in der albernen Vorstellung einer »vermittlungslosen« Transformation der kapitalistisch verfaßten Gesellschaft, die nur ihren eigenen Mangel an Kritikfähigkeit dokumentiert. Wie die theoretische Er-

kenntnis soll auch die praktische Überwindung des Kapitalverhältnisses in mystischer Weise »auf einen Schlag« vor sich gehen, gewissermaßen auf Knopfdruck, wie das Umlegen eines Lichtschalters einen Raum plötzlich erhellt. Der Übergang von einer instinktartig verinnerlichten Reproduktionsweise durch die Fetischmedien von Arbeit und Geld, von Staat und Nation zu einer ganz anderen Art und Weise der gesellschaftlichen Vermittlung als Selbstorganisation; das Aufrollen, Aussortieren, Umorganisieren eines komplexen, hoch vergesellschafteten Aggregats, das teils stillzulegen, teils in andere Bahnen zu lenken, teils durch bislang nicht existente oder vernachlässigte Momente zu erweitern ist; der Übergang zu einer Selbstverwaltung der stofflichen und menschlichen Ressourcen vom Ausgangspunkt einer Gesellschaft, der ihr eigener stofflicher Ressourcenfluß als Ganzes seit der reellen Subsumtion unter das Kapital so unbekannt ist wie ein fremder Planet, und die allein die monetären Flußgrößen aufgezeichnet und sich danach gerichtet hat; diese Transformation, deren Schwierigkeit selbst ein Kind begreifen kann, soll in der lächerlichen Vorstellung der antideutschen Unmittelbarkeits-Mystiker vor sich gehen wie der sofortige und (vermeintlich) problemlose Warenkonsum irgendeines kapitalistischen Geräts, dessen innere Funktionsweise und dessen Herstellungsprozeß dem Konsumenten unbekannt bleibt und ihn gar nicht kümmern muß. Schon allein diese absurde Idee beweist, daß die antideutschen Apologetiker der westlichen Warenvernunft gar nicht wirklich über den Kapitalismus hinauswollen.

Was sie als ihre »Radikalität« ausgeben, bleibt leere und entwirklichte Begriffsspielerei. Solange sie nicht praktisch Farbe bekennen mußten, konnten sie damit hausieren gehen und die Thematisierung des Vermittlungsproblems durch die konsequente Wertkritik von oben herab als angebliche Auslieferung an den Positivismus der bürgerlichen politischen Sphäre denunzieren: »Der traurige Umstand, daß die anderen das eigene Objektive für ein bloß Subjektives erachten, setzt die Agitation in Gang« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 42), um dann die hämische Prognose zu stellen, es sehe »...danach aus, als wolle *Krisis* demnächst die Organisationsfrage stellen« (a.a.O.„S. 43).

Spätestens seit dem 11. September allerdings sind die antideutschen bloß scheinbaren Verächter der Politik, der Agitation und der »Organisationsfrage« von der Nemesis ihrer unwahren Bestimmun-

gen falscher Unmittelbarkeit eingeholt worden. Hatte die Freiburger Pythia sich noch im Vorspruch zu ihrem Pamphlet gegen die konsequente Wertkritik selbst als Vertreterin eines »kategorischen Programms der Abschaffungen« gebrüstet, die helfen wolle, »einen Zustand abzuschaffen, in dem, wie früher alle Wege nach Rom, so heute alle Wege zum Staat fuhren« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 4), so hat sie sich seit ihrem proimperialen Outing blindlings dem letzten Weltmachtstaat und seiner Militärmaschine angedient (der natürlich diese ideologische Fliege nicht einmal bemerkt). In der Folge mußten die Antideutschen wie in der theoretischen Reflexion, so auch in der praktischen Vorgehensweise genau das geradezu zwanghaft selber tun, was sie anderen vorgeworfen hatten. Der für sie »traurige Umstand«, daß alle anderen ihre absurde Bestimmung der »objektiven« (aus rein ideologischen Versatzstücken abgeleiteten) Weltlage für das »bloß Subjektive« einer wahnhaften Projektion erachten, »setzt die Agitation in Gang«. Und dementsprechend mußten sie, was der konsequenten Wertkritik, die um das Vermittlungsproblem weiß, trotz der antideutschen Prognose nie einfallen konnte, peinlicherweise selber »die Organisationsfrage stellen«; und zwar in krudester Weise.

Was sich schon vorher angedeutet hatte, wurde nach dem 11. September zur Gewißheit: Die Hardcore-Antideutschen, umgeben von einem Schwärm Mitläufergrüppchen, sind zur klassischen politischen Agitationssekte herabgesunken, der Struktur nach nicht anders als die K-Sekten der 70er Jahre oder die »Marxistische Gruppe« (MG). Die von jeder Selbstreflexion und von jeder historischen wie aktuellen Analyse abgeschnittene, in tautologische Setzungen abgeglittene Theoriebildung mußte versiegen und kläglich verenden, um in eine begriffsmythisch aufgeladene, organisierte Billigagitation in der inszenierten Pose von Straßenkampf und Saalschlacht überzugehen; an die Stelle eines Verhältnisses von kritischer Reflexion und gesellschaftlicher Praxis treten die Insignien falscher Unmittelbarkeitsrödelei einer dem gesellschaftlichen Prozeß und den sozialen Bewegungen äußerlichen »Wahrheitssekte«: buchstäblich ein »antideutscher Katechismus« für eingeschriebene Kirchenmitglieder, Flugblätter, Transparente, Lautsprecherwagen und Fähnchen, Fähnchen, Fähnchen.

Ein klassisches Identifikationsmuster für notorisch ichschwache ideologische Charaktermasken, um in der gleichgesinnten Meute sich die eigene Existenz als »radikale Kritiker« vorzutäuschen und »mögliche Resistanzkräfte des Einzelnen durch idealisiertes Aufgehen in der Gemeinschaft abzutöten« (Sören Pünjer, Vom Anti-Faschismus zum Anti-Globalismus, a.a.O., S. 49): Alles, was sie von Struktur und Bewußtsein der Antiglobalisierungsbewegung oder der übrigen Linken behaupten, fällt auf ihren eigenen, bis zur Lächerlichkeit als durch und durch autoritär und identitätspolitisch erkennbaren Sektenzusammenhang zurück.

Es gibt allerdings einen entscheidenden Unterschied zu anderen und früheren linken Agitationssekten: Die antideutsche Agitation kann und will niemanden für irgendein gesellschaftliches Ziel mobilisieren, ganz im Gegenteil. Das Kennzeichen der politischen Sekte ist es normalerweise, daß sie an jedem gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang vorbei ganz »unmittelbar« die Massen/das Volk/die Mehrheit/die Menschheit etc. für die absolute Wahrheit ihrer jeweiligen Patentlösung durch »Aufklärung« (Werbung, Agitprop) gewinnen will. Der Vermittlungsprozeß wird durch das Phantasma einer einfachen Addition der jeweiligen Anhängerschaft durch agitatorische, missionarische Anstrengung ersetzt, mit dem Telos einer Aufblähung der jeweiligen Sekte zur gesellschaftlichen Totalität. Die antideutsche Sekte reproduziert diese Struktur, aber negativ: Sie will ja eingestandenermaßen jede Mobilisierung im Kontext von sozialer Bewegung und linker Gesellschaftskritik gerade verhindern, weil diese per se und immer schon nazistisch-antisemitisch sei.

Der eigentliche Zeitpunkt von tatsächlich möglicher Überwindung des Kapitalismus, so weiß es ja das antideutsche unglückliche Bewußtsein als jenes »caput mortuum« des Arbeiterbewegungsmarxismus, sei historisch verpaßt; einzig jene ausgelaufene und abgestorbene Bewegung nachholender Modernisierung in den Grenzen der Wertform, mißverstanden als deren Totengräber, hätte diesem Denken zufolge das .Kunststück fertigbringen können, das Kapital innerhalb der bürgerlichen Vernunft selbst als Vollendung statt Kritik der Aufklärungsideologie zu transzendieren, einen »Kommunismus« der heroischen bürgerlichen Subjekte zu kreieren

und also positiv genau das zu machen, was die Antideutschen negativ dem NS zuschreiben: nämlich den Kapitalismus auf seinen eigenen Grundlagen »aufzuheben«.

Da diese doppelt geschichtsklitternde Emanzipationsvorstellung, die keine ist - nämlich projektiv sowohl hinsichtlich eines vermeintlich des »Glücksversprechens« vollen (in Wahrheit schon immer des Mords und des Verbrechens vollen) frühen Bürgertums als auch hinsichtlich der auf ihre bürgerliche »Anerkennung« beschränkten Arbeiterbewegung - aber heute nicht einmal mehr dem Schein nach als gesellschaftspraktisch abzurufende Kraft existiert, eben weil sich die immanente kapitalistische Entwicklungsbewegung erschöpft hat: Deswegen kann die antideutsche Sekte auch kein Ziel der Umwälzung durch additive Ausdehnung ihrer selbst mehr hervorbringen. Ihr Bezugspunkt ist ein rein destruktiver, nämlich die absurde Idee, ausgerechnet die US-Militärmaschine möge in dieser zerfallenden Krisenwelt »das Schlimmste« verhüten, worunter sie unterschiedslos-identitätslogisch alles faßt, was nicht ihrer Interpretation entspricht.

Das Grundmotiv dieser Ideologie ist sowieso eine logische und praktische Unmöglichkeit: die Überwindung des Werts durch den Erhalt seines Subjekts; aber in demselben Maße, wie diese Unmöglichkeit an den historischen. Grenzen des Systems unabweisbar deutlich wird, muß sich dieses Denken jeder falschen emanzipatorischen Hoffnung entschlagen und als »befreit« einzig noch das von den High-Tech-Bombern verwüstete Terrain apostrophieren. Die endgültig in den Irrealis gesetzte Kapitalismuskritik schlägt so nicht nur als proimperiale Parteinahme in ihr Gegenteil um, sondern die daraus resultierende Sektenbildung wird eine rein negative, auf Destruktion und Obstruktion orientierte. In einem positiven Sinne, als bloße Jubelperser der imperialen Macht, die sie fähnchenschwenkend auch darstellen, sind die Antideutschen für diese natürlich völlig überflüssig; aber nicht allein deswegen, sondern auch in paradoxer Verschränkung mit ihrer einstigen, wenn auch schon immer verkürzten »radikal kritischen« Identität bleibt die antideutsche Sekte negativ auf die Linke fixiert.

Nicht mehr um seine eigene Ausdehnung auf die Gesellschaft geht es diesem sektiererischen Bewußtsein, sondern um die Eingrenzung der Linken auf seine eigene Beschränktheit. Es strebt einzig noch

eine szene- oder kiezpolitische Hegemonie an, um in der Linken ja nichts aufkeimen zu lassen, was den aufklärungsideologisch-»prowestlich« begrenzten Horizont durchstoßen oder überhaupt den Widerstand gegen die imperiale Macht reflexiv aufrüsten könnte. Was sich so entfaltet, ist eine *negative Agitation,* die ihre Adressaten nicht mobilisieren, sondern demobilisieren, nicht für etwas gewinnen, sondern von etwas abbringen, sie fesseln und geradezu demütigen möchte durch das Mittel der identitätslogischen Denunziation. Das ganze Praxisfeld dieser zwanghaften Agitation reduziert sich auf die rituelle Beschimpfung eines ganz bestimmten Publikums, um dieses zur Selbstbeschimpfung zu nötigen im Namen einer absurden »Kritik« des Kapitals durch dessen Affirmation.

Da jedoch die denunziatorische Energie durch die Inflation ihrer Zuordnungen zu verpuffen droht, muß die Dosis nach innen wie nach außen ständig gesteigert werden. Für das Spektrum der antideutsch kontaminierten Gesamtszene bedeutet dies, daß sie nach klassischem Sektenmuster nicht formiert, sondern mittels immer neuer Abgrenzung und Spaltung »purifiziert« wird, aber eben nicht durch verbale Steigerung der antikapitalistischen, sondern der prokapitalistischen Scheinradikalität. Alle Individuen und Gruppen, die den jeweils nächsten Grad der Steigerung nicht sofort mitmachen, werden exkommuniziert und symbolisch gesteinigt, sodaß die antideutsche und antideutsch kontaminierte Meute inzwischen das Bild eines breiten Spektrums von unterschiedlichen Graden der Selbstauslieferung an diese Wahnwelt bietet. Wie in jeder Sekte sind die eingefangenen Individuen für noch so monströse Interpretationen und Handlungen gegen ihre eigene Einsichtsfähigkeit moralisch erpreßbar geworden durch ihre identitäre Festlegung; in diesem Fall durch die latente und allgegenwärtige Drohung, wie alle außenstehenden Linken dem Verdikt zu verfallen, auch sie seien eigentlich Nazis und Antisemiten.

Um dieses innere denunziatorische Drohpotential scharf zu halten und die identitätspolitische Selbstvergewisserung nicht abreißen zu lassen, braucht der antideutsche Sektenzusammenhang außer der permanenten Steigerung der ideologischen Dosis auch genau das, was er dem NS zuschreibt und was überhaupt ein wesentliches Merkmal kapitalistischer »Menschenführung« (auch in der Ökonomie) ist:

nämlich die *permanente Kampagne,* die *ununterbrochene Mobilisierung,* in diesem Falle nicht der Massen, sondern der eigenen Szene, um diese im Zustand der Atemlosigkeit und Besinnungslosigkeit zu halten; verschworen im Kampf gegen ein projiziertes Feindbild. Seit dem 11. September geht die antideutsche politische Sektenbildung einher mit einer überanstrengten Veranstaltungsserie von einem »Kongreß« nach dem anderen: in weniger als zwei Jahren so vielen wie vorher nicht in einem Jahrzehnt. Der Theoriebildungsprozeß ist stillgestellt wie nur je in K-Sekten und Antifa-Gruppen, die Reflexion wird ersetzt durch immer neue Heerschau im Szene-Format, durch das Aufmarschierenlassen, das rituelle Abfragen und Bestätigen der längst identitär festgelegten »Wahrheit«, die schon allein durch diese Form ihrer Unwahrhaftigkeit überfuhrt wird.

Diese Einpeitschung durch den inflationär inszenierten antideutschen Parteitag muß allerdings ebenso inflationär in die Aktion und Agitation nach außen gewendet werden. Dem antideutschen Kongreßtourismus entspricht der antideutsche Demonstrationstourismus, bis zur allgemeinen Sehnenscheidenentzündung der Szene vom vielen Fähnchenschwenken bei beiden Gelegenheiten. Da sich die Agitation jedoch nicht mehr positiv an die Gesellschaft oder die »Klasse« als solche richten kann, sondern nur noch negativ auf das Objekt der Linken und der sozialen Bewegungen bezogen ist, kann die antideutsche Aktion nach außen gar nicht aus eigener Kraft leben: Sie benötigt das Medium von anderen linken Veranstaltungen, von Kundgebungen und Demonstrationen der Antikriegs- und Antiglobalisierungsbewegung, um dabei »Feindberührung« inszenieren zu können. Für die bornierte Antifa-Szene der 80er und 90er Jahre, die von der antideutschen Ideologie erfaßt worden ist, ändert sich dabei nicht viel; nur daß das reflexionslos reduzierte Indianerspiel mit den ebenso pubertären (deswegen freilich keineswegs harmlosen, sondern durchaus mörderischen und von bestimmten Bevölkerungsteilen gedeckten) Neonazi-Banden jetzt zunehmend durch ein Indianerspiel mit der Linken, der Antikriegsbewegung usw. ersetzt wird, die ja mittlerweile als die »eigentliche« neue Nazi-Bewegung identifiziert wird.

Da ein derart in gewisser Weise politisch parasitärer Bezug auf die Restlinke und die sozialen Bewegungsansätze aufgrund dieser Iden-

tifikation zu keiner klassischen Agitation fuhren kann, die ein Bewegungssubjekt positiv ansprechen würde, um es weiterzutreiben, muß die negative Agitation die Form der *Provokation* annehmen, als einzig adäquate Aktionsform der identitätslogischen *Denunziation.* »Letzte Warnung« betitelte eine Kindergruppe der sogenannten Antideutschen Kommunisten Berlin ein Flugblatt mit Beschimpfungen gegen die Antikriegsdemonstration von 50.000 Schülern. Die Antideutsche Kommunistische Gruppe (AKG) in Leipzig paradierte mit der Losung »Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder« bei den örtlichen Antikriegsaktionen, was mit Indianerstolz vermeldet wurde: »Das... Transparent der AKG, eine saubere Arbeit von stattlichen 17 Metern Länge, hatte schon am 15. Februar gute Dienste getan. 20 Leute mit besagtem Transparent zwangen damals 5000 friedensbewegte Leipziger ausgerechnet vor ihrem Demo-Ziel, dem amerikanischen Konsulat, die Wahrheit über sich selbst zu lesen...« (Redaktion Bahamas, Nennen wir die Halunken ruhig beim Namen, a.a.O., S. 32). Und im Stil einer Kriegsberichterstattung brüstet man sich: »Nicht nur in Leipzig, auch in Köln kam es zu bellizistischen Provokationen« (a.a.O., S. 32).

Dabei hat sich rasch ein Muster herausgebildet, für das exemplarisch der Auftritt von antideutschen Provokateuren beim Kreuzberger Christopher Street Day (CSD) im Juli 2003 stehen kann. Die proimperialen Provos versuchten sich an die Demo von linken Schwulen und Lesben anzuhängen, um dieser eine öffentliche Kundgebung für den Einsatz der US-Militärmaschine aufzuzwingen. Das übliche Schwenken von US- und Israel-Fähnchen stand für alle erkennbar genau in diesem Kontext. Die verständlicherweise heftige Gegenreaktion der CSD-Teilnehmer, die ihre Demo nicht »übernehmen« und ins Gegenteil verkehren lassen wollten, wurde von der antideutschen Publizistik prompt als »antisemitische« Reaktion auf die Israel-Fähnchen interpretiert und damit der Sachverhalt auf den Kopf gestellt.

Wäre es tatsächlich um die Solidarität mit israelischen und US-amerikanischen Schwulen und Lesben gegangen, hätte es natürlich, mit oder ohne Fähnchen, nie eine derart heftige Auseinandersetzung gegeben. Die Provokation bestand vielmehr eindeutig in dem antideutschen Versuch, die Schwulen- und Lesbenbewegung gegen

deren Willen als Plattform für bellizistische Propaganda zu instrumentalisieren. Die Israel-Fähnchen dienten ganz offensichtlich nur als Staffage, um die Zurückweisung der bellizistischen Provokation anschließend eines zugerechneten Antisemitismus »überfuhren« zu können (im antideutschen Selbstverständnis rechtfertigt sich dieses Vorgehen wieder mit dem falschen Syllogismus, daß Ablehnung des imperialen Weltordnungskrieges sowieso identisch mit Antisemitismus sei).

Es ist nicht zu hoffen, daß die antideutsche Meute die gelegentlich geäußerte Absicht, sich von der nicht mehr für die Aufklärungsvernunft zu »rettenden« Linken endgültig abzuwenden, jemals wahr machen würde. Müßte der antideutsche Sektenzusammenhang im eigenen Saft schmoren, würde er augenblicklich in sich zusammenfallen. Der ganze Impuls lebt überhaupt nicht aus Eigenem, sondern allein von der Negativfixierung auf die Linke und die sozialen Bewegungen. Wie aber die identitäre Fixierung eine ständige Steigerung der ideologischen Dosis verlangt, so die denunziatorische obstruktive Agitation eine ständige Steigerung der provokatorischen Intensität. Die *Denunziation* gebiert die *Provokation,* die *Provokation* gebiert die *Eskalation.* Die Prognose kann nur sein, daß die antideutsche »Indianerkommune« ihre Auftritte immer weiter zuspitzen und sich selber immer weiter überbieten wird, bis sie in einer Reihe spektakulärer Eklats platzt.

Dieser abzusehende Verlauf ist kein spezifisches Werk bloß einer bestimmten, besonders sektiererischen Gruppe oder einzelner durchgeknallter Personen, wie einige derjenigen meinen möchten, die sich aus der antideutschen Ideologie bedienen, ohne deren Maßlosigkeit mitvollziehen zu wollen. Es handelt sich vielmehr um die unausweichliche Konsequenz der theoretischen Grundlagen und der Methodik dieses Denkens als solchen. Dieses Derivat kapitalistischer Rationalität und Amalgam aus gegenläufigen Momenten deutscher Ideologiegeschichte, aufklärungsbeschränkt, Kantisch-bürgervernünftig, Hegelianisch-systemidealistisch und identitätslogisch einerseits, leben,sphilosophisch heroisierend, Heideggerianisch unmittelbarkeitsmystisch und Schmittianisch-dezisionistisch andererseits, kann gar nicht anders, als sich selbst in der galoppierenden Bewegung seiner inneren Widersprüche zu Tode zu jagen.

Anmerkungen

[1] Ausführlich dargestellt ist dieser Zusammenhang des Wertverhältnisses als Abspaltungsverhältnis wie bereits gezeigt von Roswitha Scholz in ihrer Auseinandersetzung mit dem traditionellen linken Feminismus (vgl. R. Scholz, Das Geschlecht des Kapitalismus, Bad Honnef 2000).

[2] Die wenigen Passagen, in denen die ISF-Ideologen sich überhaupt mit akkumulations- und krisentheoretischen Fragen beschäftigen, verraten die völlige Unkenntnis einer jahrzehntelangen Debatte und eine systematische kategoriale Verständnislosigkeit, was ja auch mit der eigenen eingestandenen Ignoranz-Methodik übereinstimmt.
Quantitäts- und Qualitätsverhältnisse werden ebenso durcheinandergeworfen wie der Unterschied von einzel- und gesamtkapitalistischer Perspektive, die Marxsche Ebene des »Kapitals im Allgemeinen« nicht vom empirischen Gesamtkapital unterschieden usw., ganz wie in der bürgerlichen VWL und in vielen traditionsmarxistischen Analysen. Aber zur Analyse reicht es nicht einmal, es werden nur Ignoranzkriterien benannt wie etwa, »daß die Unterscheidung in produktive und unproduktive Arbeit... ganz und gar überflüssig ist« (ISF, Der Theoretiker ist der Wert, a.a.O., S. 64) oder absurd mystifizierende Quantitätsbehauptungen ohne jede Herleitung aufgestellt wie etwa die, daß »mit einem Minimum an Arbeitszeit«, nämlich »weltweit innerhalb von 100.000 Arbeitsstunden«, »all das Geld produktiv zu decken« wäre, »das die vielleicht 10 Milliarden Dienstleister (!) sparen und verzinsen können« (a.a.O., S. 70), oder daß »1000 Arbeiter... genauso viel Mehrwert produzieren wie 1 Milliarde« (a.a.O., S. 84). Das liegt auf dem Niveau jenes Witzes, daß zuletzt noch 1 Arbeiter das gesamte Kapital akkumuliert und keiner dieser letzte sein möchte. Es ist natürlich völlig müßig, auf der Ebene von unfreiwilligen Witzen noch ernsthaft zu argumentieren. Solche Aussagen wären höchstens in eine spezifisch krisentheoretische Untersuchung als Beleg einzuarbeiten, bis zu welcher Absurdität sich ein apologetisches Räsonnement versteigen kann. So etwas sind nur noch Fußnoten zum Verfall einer theoretischen Kultur der Kritik der politischen Ökonomie; einer Kultur, wie sie jenseits des Arbeiterbewegungsmarxismus erst wieder neu entwickelt werden muß. Daß dazu die antideutschen Kapital-Mystagogen keinen Beitrag leisten können, liegt in der Natur ihrer Methodik, die dem apologetischen ideologischen Ausgangspunkt entspricht.

[3] Erstmals wertkritisch aufgegriffen wurde Adornos Position zum Verhältnis von Theorie und Empirie im Kontext der Wert-Abspaltungstheorie von Roswitha Scholz (Das Geschlecht des Kapitalismus, Bad Honnef 2000, S. 55 ff.) in ihrer Auseinandersetzung mit auf Adorno bezogenen feministischen Theorien. Diese im akademischen Rahmen betriebenen Rezeptionen verfehlen Adornos Position, indem sie die empirisch-soziologische Ebene gegenüber der theoretisch-begrifflichen hypostasieren, während das Defizit der antideutschen Adorniten genau umgekehrt in der völligen Dequalifizierung der Empirie besteht.

[4] Diese implizit in der konsequenten Wertkritik enthaltene Differenzierung wurde zuerst von Petra Haarmann in einer Mitteilung an das *Krisis*-Koordinationsgremium explizit angesprochen, und zwar nicht zufällig auf die fällige »finale« Kritik der antideutschen Ideologie bezogen: »(Es geht) bei der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Antideutschtum gerade um die ›Sache‹, nämlich um... die Bedingung der Möglichkeit von Kritik, um die Denkformen (was m.E. etwas anderes ist als »Ideologie«)...«.

[5] Das »Schwarzbuch Kapitalismus« versucht, die Zusammenhänge kritisch herzustellen, ohne deswegen die vergangenen Bewegungen einfach mit ihren Gegnern oder mit der damals herrschenden Macht gleichzusetzen. Wer will, kann das nachlesen, um am Gegenstand den grundlegenden Unterschied zur antideutschen Vorgehensweise zu erkennen.